Heute auf Seite 40: Wenn das Jesuskind streikt …

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Jahrgang 52 – Folge 51/52 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | Weihnachten 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Weihnachten 2001 – Rückblick auf das Preußenjahr:

Preußentum und Christentum

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Nun neigt es sich dem Ende zu, das Preußenjahr 2001. Der bevorstehende Jahreswechsel ist für uns Anlaß zurückzublicken: Was hat es gebracht? Was wird bleiben? Ist die „Idee Preußen" rehabilitiert? Oder muß sie, wie so oft in den vergangenen Jahrzehnten, bald wieder herhalten als Symbol für alles Böse dieser Welt? Oder – fast genauso schlimm – wird sie nach all den eindrucksvollen 300-Jahr-Festakten, Ausstellungen, Büchern und sonstigen Beiträgen nun wieder eingemottet bis zum nächsten „runden" Geburtstag?

Antworten, die immer nur Mutmaßungen sein können, nähern wir uns, indem wir neben dem Jahreswechsel das andere bevorstehende Fest einbeziehen. Weihnachten, das ist schließlich, trotz Christmas-Werberummel, „shopping-stress" und oft überzogenen Geschenk-Orgien, eines der zentralen christlichen Feste. Die Geburt Christi, nach neueren Erkenntnissen irgendwann im





Königsberg – Erinnerungskarte an die Zweihundert-Jahr-Feier des Königreichs Preußen, die 1901 herausgegeben wurde.



Im Wandel der Zeiten: *Den 200. Jahrestag der Gründung des Königreichs Preußen bejubelten die Menschen mit bunten Postkarten, zum 300. Jubiläum reichte es nur noch für eine Briefmarke mit verstümmelter Adlerschwinge.* Bilder: Archiv

Jahre 5 „vor Christi Geburt" im jüdisch besiedelten, römisch beherrschten Palästina, markierte den ersten Teil der alttestamentlichen Weissagung vom kommenden Retter und Erlöser; den zweiten Teil löste das Karfreitags- und Ostergeschehen ein.

Hier schließt sich der Kreis: So, wie das Christentum nicht denkbar wäre ohne Weihnachten, so wäre die „Idee Preußen" auch nicht denkbar ohne ihre christlichen Wurzeln. Anders formuliert: Ohne die starke Verankerung im Christentum wäre das Preußentum wohl genau das, als was es seine ärgsten Kritiker schon immer fehlinterpretiert haben.

Preußens erster König, Friedrich I., hat am Vorabend seiner Selbstkrönung in Königsberg den Hohen Orden vom Schwarzen Adler gestiftet, dessen erste Aktivitäten die Gründung eines Waisenhauses, eines Gymnasiums (prominenteste Schüler: Kant und Herder) sowie eines eigenen Begräbnisplatzes für die Königsberger Juden waren.

Die Devise des Ordens lautete: Suum cuique = Jedem das Seine. Dies sollte auch die Devise der „Idee Preußen" werden. Zwar ist sie sprachlich auf den vorchristlichen römischen Denker Cicero zurückzuführen. Der im Preußen des 18. Jahrhunderts damit verbundene Kerngedanke aber ist zutiefst christlich; der König legt sich damit fest auf die Rolle als „Wahrer des Rechtsstaates, Verteidiger und Schirmherr des Glaubens, Treuhänder und Diener für jedermann, um der Untertanen willen", wie es der Historiker Kurt Kluxen formulierte. Mit „Verteidiger und Schirmherr des Glaubens" war übrigens von Anfang an nicht engstirniger Konfessionalismus gemeint, sondern jene religiöse Toleranz, die Friedrich der Große mit seinem legendären „Jeder nach seiner Façon" zum Ausdruck brachte.

Suum cuique, Jedem das Seine – das war nach dem Willen Friedrich I. der Maßstab, an dem sich das neue Königreich messen lassen wollte. Diese Verbindung von Christentum und Aufklärung machte Preußen zum ersten modernen und für lange Zeit vorbildlichen Rechtsstaat des europäischen Kontinents. So kam Professor Wolfgang Stribrny in seinem Vortrag auf dem Jubiläums-Festakt der Landsmannschaft Ostpreußen zu Recht zu der Feststellung, die Stiftung des Schwarzen-Adler-Ordens am 17. Januar 1701 in Königsberg sei wichtiger gewesen als die Krönung am Tage darauf.

> In Königsberg stand die Wiege des modernen Rechtsstaates

In der Tat: Ohne die Einbindung der preußischen Staatsräson in ein christlich geprägtes Wertesystem hätte es keine „preußischen Tugenden" im wohlverstandenen positiven Sinne geben können. Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Fleiß, Gemeinsinn, Treue – das sind schließlich Werte, die nicht in Königsberg und auch nicht in Potsdam erfunden wurden. Sie begegnen uns bereits im alten Testament, in den Zehn Geboten. Und Jesus Christus, dessen Geburtstag wir an Weihnachten feiern, hat die Welt eindringlich an genau diese Werte erinnert. Sie waren schon damals, vor zweitausend Jahren, weitgehend in Vergessenheit geraten, ein Vorgang, der eben kein „Privileg" unserer Tage ist.

Nach der ursprünglichen Lehre sind die christlichen Werte nicht nur Rahmen des religiösen Lebens, sondern auch Richtschnur des staatlich organisierten Zusammenlebens der Menschen. Diese Funktion aber ging mehr und mehr verloren; absolutistische Herrschaftssysteme, wie sie sich zum Beispiel in Frankreich entwickelten, benutzten die Religion allenfalls noch als willkommenes Disziplinierungsmittel. In ihrem eigenen staatlichen Handeln ließen sie die Grundforderungen der christlichen Lehre nicht gelten. L'état c'est moi, der Staat, das bin ich – darüber wurde keine Instanz geduldet.

Ein solcher Satz aber wäre von preußischen Herrschern des 18. Jahrhunderts undenkbar. Hier sah sich der König als erster Diener seines Landes und seines Volkes, er unterwarf sich dem sittlichen Gebot, mit Gott als oberster Instanz.

So entstand in Preußen jenes geistige Klima, das schließlich einen Immanuel Kant, den weltweit berühmtesten Sohn der ostpreußischen Hauptstadt, hervorbringen konnte. Er brachte – die Inschrift auf seinem Grabmahl (Foto oben links) bestätigt es – das Kunststück fertig, ethische Kernaussagen so zu formulieren, daß sie sowohl vom philosophischen wie vom theologisch-religiösen Gesichtspunkt aus unanfechtbar sind. Das geht wohl wirklich nur in einem Land, in dem Harmonie von Christentum und Aufklärung Verfassungsrang hat.

Was der erste König mit der Stiftung des Schwarzen-Adler-Ordens signalisiert und Immanuel Kant in so unübertrefflichen Worten festgelegt hatte, wurde natürlich nicht immer in der Geschichte Preußens gebührend beachtet. Es gab, wie in jedem Staat, stärkere, aber auch schwächere Herrscherpersönlichkeiten, es gab Phasen, in denen die christliche Grundlage der preußischen Werte in Vergessenheit zu geraten drohte. Und ohne die Kontrollfunktion des Kant'schen Imperativs konnten aus Tugenden dann auch Unarten werden – oder Schlimmeres. Hier fanden dann die Kritiker, Gegner und Feinde der „Idee Preußen" immer wie-

Fortsetzung auf Seite 2



DIESE WOCHE

Die Redaktion des *Ostpreußenblatts / Preußische Allgemeine Zeitung* und ihre Beiträge:

Fortsetzung von Seite 1

der ihre Munition, hier stießen sie auf „Militarismus", „Kadavergehorsam" und was dergleichen mehr als „typisch preußisch" vermarktet wurde.

In Preußen, wie in anderen Ländern auch, gab es solche Entartungen. Aber „typisch preußisch" waren sie nie. „Typisch preußisch" waren immer, seit 300 Jahren, jene Tugenden, die sich aus Kants Einklang von Vernunft und christlichem Glauben ergaben.

Diesen Gedanken bewußt zu machen und dauerhaft im Bewußtsein zu halten, war das eigentliche Ziel dieses Preußenjahres. Der erste Teil ist gelungen; lange nicht mehr ist über Preußen

Die nächste Ausgabe erscheint am 5. Januar

so viel und so positiv geredet und geschrieben worden wie 2001.

Dies über den Jahreswechsel hinaus zu bewahren, ist auch die Aufgabe dieser Zeitung. Gerade ein *Ostpreußenblatt* ist dazu prädestiniert: Ostpreußen war das Kernland Preußens, seine Hauptstadt Königsberg der „Geburtsort". Und auch dies gehört mit zur Geschichte: Das unglaublich schwere Schicksal, das in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Ostpreußen traf, hätten sie ohne einige dieser „preußischen Tugenden" wohl nicht meistern können. Die „Idee Preußen" ist zu beträchtlichen Teilen eine ostpreußische Idee – daher ist der Zusatztitel *Preußische Allgemeine Zeitung* kein Widerspruch, sondern die logische Ergänzung des *Ostpreußenblattes.*

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **1730**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Ständige Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen; Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). –
ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Jahresrückblick:

Das (fast) Vergessene

Von Hans HECKEL

War wirklich alles nur der „11. September" und seine Folgen, was von 2001 in den Köpfen haften bleibt? Zur Zeit mag man es sich kaum anders vorstellen – angesichts des Durcheinanders in Afghanistan, der Eskalation in Nahost, düsterer Drohungen Washingtons an weitere „Schurkenstaaten" und unheilvoller Warnungen, es könne alsbald auch in Deutschland zu islamistischen Anschlägen kommen. Das ganze Jahr scheint um jenen 11. September zu kreisen, wie das Jahr 1914 um den 28. Juni, als ein Attentäter des „Terrornetzwerks" Schwarze Hand, gedeckt vom „Schurkenstaat" Serbien, mit den Schüssen von Sarajewo den Ersten Weltkrieg auslöste.

Eingleisige Geschichtsbetrachtung indes, die den Blick auf einen Aspekt verengt, birgt die Gefahr, andere wichtige Weichenstellungen zu übersehen. Es lohnt sich also kurz innezuhalten und wachzurufen, was sonst noch geschah in den zurückliegenden zwölf Monaten.

Die Klon-Debatte etwa berührte einen Punkt in unserem menschlichen Selbstverständnis, der so gravierend ist, daß wir seine Tragweite vielleicht erst in Jahrzehnten völlig werden begreifen können. Fast scheint es, als sei diese Schlacht 2001 endgültig entschieden worden – zugunsten der Eigendynamik eines Fortschritts, der vor keiner ethischen Hürde haltmacht. Womöglich war diese Wegscheide weitaus gewichtiger als der „Krieg gegen den Terror". Manches sieht aus der Ferne anders aus: Die Erfindung des Automobils 1886 war gewiß von tiefergreifender Bedeutung für die Weltgeschichte als die Erwerbung der deutschen Kolonien in Afrika um dasselbe Jahr – die Zeitgenossen hingegen haben das damals sicher andersherum gesehen.

Diverse Ereignisse, die uns vor Monaten noch in heftige Wallungen versetzten, sind jetzt schon fast vergessen. Fischer, Steine, PLO-Konferenz, ein brennender Polizist? Trittin auf der Extremisten-Demo? Richtig! Die unappetitliche Vergangenheit deutscher Spitzenpolitiker war tatsächlich Aufmacherthema der Zeitungen Anfang 2001. Doch es ging um *linke* „Jugendsünden", weshalb die Sache schnell wieder von der Bildfläche verschwand. So auch die peinliche Scharping-Pool-Affäre, die vom 11. September gleichsam plattgewalzt wurde.

Fischers Vergangenheit, Zukunft des Klon, Finkelsteins Abrechnung

Anderes wird uns schnell wieder einholen. Beispielsweise der über 2001 hinaus andauernde Rechtsstreit über die Revision der skandalösen SBZ-Enteignungen. Oder die Sache mit der „Zwangsarbeiter-Entschädigung". Beteuerungen, es herrsche – nachdem Deutschland zum soundsovielten Mal gezahlt hat – nun endlich „Rechtssicherheit", verflogen binnen weniger Tage. Neue Forderungen nach noch mehr Geld stehen längst im Raum, begleitet von der skeptischen Frage selbst der gutmütigsten Deutschen, was da eigentlich gespielt wird.

Viele meinen die Antwort darauf in einem ebenfalls 2001 erstmals in deutscher Sprache erschienenen Buch gefunden zu haben: „Holocaust-Industrie", verfaßt von dem amerikanischen Juden Norman Finkelstein. Dessen These, skrupellose Geschäftemacher beuteten das Leid der europäischen Juden zu ihrem Nutzen aus, schien ausgerechnet während der Deutschlandpremiere seines Buches reichlich praktische Bestätigung zu finden. Das Schicksal, genauer: die Mißachtung des Schicksals deutscher Zwangsarbeiter, trat vor diesem Hintergrund um so beschämender hervor. Ob 2002 hier endlich eine Wende verspricht?

Die schicksalhafte Kontroverse zur Masseneinwanderung hat durch den 11. September eine ganz neue Grundierung erfahren. Den Lobbyisten von Multikulti und grenzenloser Toleranz *allem* Fremden gegenüber hat der Realitätsschock von New York einen leichten Hieb versetzt. Bürgerkriegsszenen in England, wo schon im Sommer marodierende Moslembanden Kirchen anzündeten, ganze Stadtteile verwüsteten und Jagd auf („ungläubige") Einheimische machten, taten ihr Übriges. Geistliche der anglikanischen Kirche werden zur Zeit auf Selbstverteidigung trainiert, um sich vor muslimischen Rollkommandos besser schützen zu können. Ein Pastor kam im November auf der Flucht vor Mohammedanern, die sein Gotteshaus in Schutt und Asche legten, nur knapp mit dem Leben davon.

Angesichts solch schauerlicher Vorfälle wollen die Deutschen vermutlich etwas genauer wissen, in was sie da hineingeritten werden. England ist uns im historischen Ablauf und im Umfang der Einwanderung von Millionen Moslems schließlich nur rund zehn Jahre voraus.

Zu guter Letzt die Wahlen: Berlin geht bitteren Zeiten entgegen. Hamburg dagegen atmet auf. Und liegt im europäischen Trend: In Italien, Norwegen und Dänemark verlor die Linke die Macht. Erst dieser Tage legten die Bürgerlichen auch bei den portugiesischen Kommunalwahlen kräftig zu. So markiert 2001 den endgültigen Abschied von den „roten 90ern". Der Hoffnungsschimmer eines Jahres, das ansonsten als kein gutes in die Geschichtsbücher eingehen dürfte. ■

Die Kinder der Flucht

Suchaktionen des ZDF und des Ostpreußenblattes

Das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) hat eine Aktion gestartet, die unter dem Titel „Kinder der Flucht" läuft. Schriftliche Anfragen werden erbeten an das ZDF, Senderedaktion Zeitgeschichte, Stichwort: Kinder der Flucht, 55100 Mainz. Die E-Mail-Adresse lautet: KinderderFlucht@zdf.de.

Die lobenswerterweise nun auch vom ZDF aufgegriffene Problematik ist in der Landsmannschaft Ostpreußen und dem *Ostpreußenblatt* naheliegenderweise schon seit langem ein Thema. In der Zeitungsrubrik „Ostpreußische Familie" wird regelmäßig über ostpreußische Familien berichtet, die durch den Krieg auseinandergerissen wurden, und auch geschildert, wenn es denn gelingt, derartige Familien zumindest teilweise wieder zusammenzuführen.

Der erste Betreuer dieser Rubrik war Friedrich Ehrhardt, der mit dem Namen „Christian" zeichnete. Nach seinem Tod übernahm Maria Wagner die Kolumne. Ihr folgte schließlich Ruth Geede, die seit vielen Jahren die „Ostpreußische Familie" betreut. Kaum ein anderes Ressort erhält soviel Post wie die „Familie".



Ein Flüchtlingskind: *Viele seinesgleichen wurden während Flucht und Vertreibung von ihren Familien getrennt.*

Häufig fragen die Absender nach Büchern, Gedichten, Liedern, Fotos oder heimatlichen Rezepten, aber oft ist es eben auch die Suche nach Angehörigen und Freunden, die Leser einen Brief schreiben läßt. Vergeblich hat man in der Regel vorher über das DRK oder über Heimatauskunftsstellen versucht, Verbindungen zu knüpfen. Der „Ostpreußischen Familie" gelingt hier Gott sei Dank oft, was vorher vergebens versucht wurde.

Nähere Informationen sind zu finden auf der Internet-Seite www.ostpreussenblatt.de. **M. R.**

Kommentare

Trauriges Geschenk

Wie ein häßlicher Verräter fühle ich mich, als ich mein „Start-Paket" (die Bankfiliale war wenigstens so taktvoll, den idiotisch klingenden englischen Namen ins Deutsche zu übersetzen) abhole. „Zwei Tüten von dem Falschgeld hätt' ich gern." Ein letzter, hilfloser Protest – und natürlich Selbstrechtfertigung, warum ich meine Neugier nicht zügeln konnte und gleich Montag mittag los mußte. „Journalisten müssen neugierig sein", lüge ich mir – buchstäblich – in die eigene Tasche. Das miese Gefühl bleibt. Die Markstücke im Portemonnaie klagen an wie ein schnöde im Stich gelassener, treuer Freund.

Von vorn sehen die neuen Dinger genauso unsolide aus, wie ich mir den ganzen Euro immer vorgestellt habe. Locker-flockig-kursiv, asymetrisch und mit farbigem Schnickschnack – eben eher nach der Fasson mediterraner Nonchalance denn auf germanische Festigkeit gegründet. Das wird was geben, wenn der biedere Duisenberg erst von einem Währungshasardeur aus Paris abgelöst worden ist!

Die Mark dagegen: „Fest wie eine Eins", der Spruch könnte beim Anblick der Münze entstanden sein. Ja, stolz und kerzengerade ruht die Ziffer auf dem Schriftzug „Deutsche Mark". Das passende Gesicht für einen Mythos.

Die nationale Rückseite des Euro tröstet ein wenig. Der Adler fügt sich harmonisch in die Rundung, das Brandenburger Tor öffnet erhaben den weiten Horizont, und das Eichenlaub auf den Kupfermünzen läßt uns noch in vielen Jahren nostalgisch vom guten, alten Pfennig träumen.

Dennoch: Es ist ein trauriges Weihnachtsgeschenk. Man wähnt sich betrogen.

Hans Heckel

Bildungs-Notstand

Die PISA-Studie belegte es dramatisch: In Deutschland herrscht der Bildungs-Notstand. Das Volk Goethes, Beethovens und Einsteins ist im weltweiten Vergleich allenfalls noch Mittelmaß, im Konzert unserer europäischen Partner spielen wir nicht die erste Geige, sondern das Triangel – Georg Kreisler läßt grüßen!

Ganz folgerichtig beendete das öffentlich-rechtliche Fernsehen jetzt eine Sendereihe, auf die ein dermaßen „ungebildetes" Volk offenbar keinen Anspruch mehr hat: Marcel Reich-Ranickis „Literarisches Quartett". Nach 14 Jahren, 77 Sendungen und 400 Büchern, wie die „FAZ" fein säuberlich auflistete, brauchen Deutschlands Dichter und Denker, sofern noch vorhanden, endlich nicht mehr die lustigen Verrisse des greisen Literaturpapstes zu fürchten. Wir, das „ungebildete" Volk, müssen auf hochtrabende Belehrungen verzichten, die wir ohnehin (siehe oben) meist gar nicht verstanden haben.

Besonders traurig: Kabarettisten und Promi-Imitatoren sind um eine der erfolgreichsten Nummern ärmer geworden, deren Unterhaltungswert nur von einem noch übertroffen werden konnte: Reich-Ranicki original.

H. J. M.

Nemmersdorf:

Der Auftakt des Grauens

Guido Knopps ZDF-Mehrteiler zur Vertreibung wirft Fragen auf / Von Manuel Ruoff



Guido Knopp weist zu Recht darauf hin, daß „Nemmersdorf ein Fixpunkt der historischen Diskussion" ist. „Die 1951 vom Bundesministerium für Vertriebene in Auftrag gegebene ‚Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa'", schreibt er im Begleitbuch zu seinem umstrittenen ZDF-Mehrteiler „Die große Flucht", „spricht im Zusammenhang mit Nemmersdorf von ‚grausamen Exzessen', während ‚Die Zeit' 1992 fast kühl bilanziert: ‚Im Verhältnis zur Katastrophe des Sowjetreiches, zu den Dutzenden von Millionen Toten, ist ‚Nemmersdorf' 1944 ein winziger Punkt im All.'"

Man stelle sich vor, die „Zeit" schriebe: „Im Verhältnis zu den Katastrophen Dresdens, Hiroschimas, Nagasakis, Vietnams, Palästinas etc. ist das World Trade Center am 11. September 2001 nur ein winziger Punkt im All." Für diese Vorstellung fehlt einem die Phantasie. Eine derart zynische Relativierung ist wohl nur bei deutschen Opfern möglich.

Vor einer Verifizierung von Guido Knopps Darstellung anhand teilweise schon geführter und teilweise noch zu führender Interviews mit Zeugen der Ereignisse in Nemmersdorf sollte eine Betrachtung dessen stehen, was Knopp überhaupt gesagt hat und was nicht. Er stellt nicht in Abrede, daß die erste Konfrontation russischer Kampfverbände mit deutscher Zivilbevölkerung für die Bewohner des Dorfes „Schrecken, Leid und Tod" brachte. Ausdrücklich wird vielmehr festgestellt, daß sich den deutschen Einheiten, die am 23. Oktober 1944 Nemmersdorf zurückeroberten, „ein grausames Bild" bot. „Alle, die Nemmersdorf nicht rechtzeitig verlassen hatten", stellt Guido Knopp fest, „waren brutal ermordet worden."

Des weiteren schildert Knopp im Indikativ: „Als die Deutschen am nächsten Morgen Nemmersdorf zurückeroberten, fanden sie überall in den Häusern Tote vor. In einem Haus entdeckten sie eine alte Frau auf ihrem Sofa, eine Decke über den Knien. Die Rotarmisten hatten sie mit einem Kopfschuß getötet. Ein älteres Ehepaar hatte versucht, sich hinter einer Tür zu verstecken – vergeblich. Auch sie waren von den eindringenden Rotarmisten erschossen worden. Ein junges Mädchen fanden die Soldaten aufrecht sitzend, gegen eine Wand gelehnt, ihr Kopf war gespalten. An der Brücke über die Angerapp lagen drei weitere Leichen: eine ältere Frau neben einer Mutter mit Kleinkind. Der Schnuller des Kindes lag im Staub der Straße. Die deutschen Soldaten reagierten entsetzt auf die Brutalität, mit der die Rote Armee gewütet hatte."

Guido Knopp wirft nun dem deutschen Propagandaminister Joseph Goebbels vor, „aus dem Überfall auf Nemmersdorf Kapital" geschlagen zu haben. In diesem Zusammenhang bringt Knopp das folgende Zitat aus Goebbels' Tagebuch, welches abermals erkennen läßt, daß es in Nemmersdorf zu russischen Greueln gekommen ist: „Göring ruft mich abends an und teilt mir Einzelheiten über die von den Bolschewisten in den von uns wiedereroberten ostpreußischen Dörfern und Städten angerichteten Greuel mit. Diese Greuel sind in der Tat furchtbar. Ich werde sie zum Anlaß einer großen Presseaufklärung nehmen, damit auch die letzten harmlosen Zeitbetrachter überzeugt werden, was das deutsche Volk zu erwarten hat, wenn der Bolschewismus tatsächlich vom Reich Besitz ergreift."

Anschließend präsentiert Knopp das folgende „ungenierte Bekenntnis" des persönlichen Referenten des Ministers, Wilfried von Oven: „Goebbels hat auf die sowjetischen Greuel sehr heftig reagiert und immer wieder Weisungen gegeben, diese in der Öffentlichkeit stärker in den Vordergrund zu rücken. Er hat schließlich auch dazu aufgerufen, die ohne Zweifel geschehenen Greuel noch doller hervorzuheben. In jeder Pressekonferenz wurde darauf hingewiesen, bei der Berichterstattung an Details nicht zu sparen."

Dieses Zitat ist eigentlich kaum geeignet, Knopps Vorwurf zu untermauern, „Goebbels ‚Presseaufklärung'" sei „weit entfernt von einer wahrheitsgemäßen Darstellung" sowie „eine Verzerrung der Fakten und eine schamlose Inszenierung der Geschehnisse" gewesen.

Das gleiche gilt für die ebenfalls angeführte folgende Aussage von Hanns-Joachim Paris, „der damals als Kriegsberichterstatter vor Ort war": „Man hatte mit dem Aufräumen gewartet, bis die ausländischen, neutralen Journalisten gekommen waren und alles dokumentiert hatten."

Von einer konkreten Manipulation ist hingegen in der ebenfalls von Guido Knopp angeführten Aussage von Helmut Hoffmann die Rede, „der das Dorf als einer der ersten Soldaten nach der Rückeroberung betreten hatte": „So wie sie dalagen, so wie sie fotografiert wurden, so hatte man sie im nachhinein hingelegt. Man hatte ihnen die Kleider hochgezogen und die Schlüpfer heruntergezogen."

»Winziger Punkt im All«: Solch zynische Relativierung ist nur bei deutschen Opfern denkbar

Die Behauptung, daß die Leichen nachträglich positioniert worden seien, ist allerdings nicht neu. So heißt es in der Aussage des Volkssturmmanns Karl Potrek, die in der 1971 in Marburg erschienenen Dokumentation „Stadt und Kreis Gumbinnen" nachgelesen werden kann: „Diese Leichen mußten wir auf den Dorffriedhof tragen, wo sie dann liegenblieben, weil eine ausländische Ärzte-Kommission sich zur Besichtigung der Leichen angemeldet hatte. So lagen diese Leichen dann drei Tage, ohne daß diese Kommission erschien. Inzwischen kam eine Krankenschwester aus Insterburg, die in Nemmersdorf beheimatet war und hier ihre Eltern suchte. Unter den Ermordeten fand sie ihre Mutter von 72 Jahren und ihren alten Vater von 74, der als einziger Mann zu diesen Toten gehörte. Diese Schwester stellte dann fest, daß alle Toten Nemmersdorfer waren. Am 4. Tag wurden dann die Leichen in zwei Gräbern beigesetzt. Erst am nächsten Tage erschien die Ärzte-Kommission, und die Gräber mußten noch einmal geöffnet werden. Es wurden Scheunentore und Blöcke herbeigeschafft, um die Leichen aufzubahren, damit die Kommission sie untersuchen konnte. Einstimmig wurde dann festgestellt, daß sämtliche Frauen ebenso wie Mädchen von acht bis zwölf Jahren vergewaltigt waren. Auch die alte blinde Frau von 84 Jahren verschonten sie nicht. Nach der Besichtigung durch die Kommission wurden die Leichen endgültig beigesetzt." Sollten darüber hinaus tatsächlich entsprechend Helmut Hoffmanns Schilderung „die Kleider hochgezogen und die Schlüpfer heruntergezogen" worden sein, wäre die Frage zu klären, ob dies geschah, um Vergewaltigungen vorzutäuschen oder um die Spuren durchgeführter Schändungen freizulegen.

Zur Bekräftigung des von ihm suggerierten Verdachtes, daß die Russen „nur" gemordet hätten, aber nicht vergewaltigt, führt Guido Knopp „Gerda Meczulat, die einzige heute noch lebende Augenzeugin", an. Detailliert schildert er ihre schreckliche Begegnung mit der Roten Armee: „Gerda Meczulat und ihr Vater, der an diesem Tag 71 Jahre alt wurde, suchten … in einem für die Dorfbewohner am Kanal eingerichteten Unterstand Schutz: in einer großen Tunnelröhre, die mit Stroh ausgelegt und an den Seiten mit Bänken versehen worden war. Zwölf weitere Menschen flüchteten sich wie sie dorthin, darunter auch vier Kinder. Während die Dorfbewohner im Bunker um ihr Leben bangten, entbrannte über ihnen ein unnachgiebiger und verlustreicher Stellungskampf. … Während einer der Gefechtspausen wagte es Vater Meczulat, den Unterstand noch einmal zu verlassen, um in sein Haus zurückzukehren: ‚Es war unheimlich still draußen, kein Schußwechsel war mehr zu hören', erzählt Gerda Meczulat. ‚Mein Vater sagte: ‚Ich gehe jetzt und koche uns Kaffee.' Wir hatten noch nicht einmal gefrühstückt und er brauchte ja nur die Straße zu überqueren. Nach einer ganzen Weile kam er tatsächlich mit frischem Kaffee und Schnitten wieder und sagte: ‚Das Dorf ist voller Russen.'" Die Sowjets hatten den alten Mann nach Waffen durchsucht und wieder laufen lassen. Immer noch hofften die Menschen in der Tunnelröhre, mit heiler Haut davonzukommen. Als am späten Nachmittag die deutsche Luftwaffe einen schweren Angriff flog, waren die Rotarmisten selbst gezwungen, Schutz zu suchen – und drangen schließlich in den Bunker ein. Die Sowjets ließen die überraschten Dorfbewohner zunächst unbehelligt. Einige spielten sogar mit den anwesenden Kindern. Erst gegen Abend kam es zu einem verhängnisvollen Zwischenfall: Im Bunker erschien ein höherer Offizier und begann mit den Soldaten eine heftige Auseinandersetzung. Schließlich befahl er den Zivilisten, den Unterstand zu verlassen. Gerda Meczulat erinnert sich an die schrecklichsten Minuten ihres Lebens: ‚Der Offizier blieb vorne am Eingang stehen. Und dann hieß es immer: ‚Paschol, paschol!' Als wir heraustraten, stand der ganze Abhang zu beiden Seiten des Ausgangs voller Russen – mit Maschinenpistolen. Ich hörte Schüsse und dann nur noch das Röcheln der Erschossenen.' Gerda Meczulat, die seit ihrem siebten Lebensjahr an Kinderlähmung leidet, verließ den Unterstand als Letzte. Dabei stolperte sie und fiel. Nun trat der russische Offizier von hinten an sie heran, legte die Pistole an ihren Kopf und schoß. Die Kugel zerfetzte ihren Kiefer und trat über dem Jochbein wieder aus. Wie durch ein Wunder überlebte die junge Frau – als Einzige."

Auch Knopps Zielsetzung ist eingestandenermaßen eine vor allem politische, nicht wissenschaftliche

Wenn Guido Knopp auch den von Gerda Meczulat geschilderten systematischen Massenmord nicht ansatzweise bezweifelt, so legt er doch Wert auf die Feststellung, daß Gerda Meczulat nichts zu berichten wisse, was Helmut Hoffmanns Behauptung widerspreche. Vielmehr hätten die Russen sich, „bis der Offizier den Befehl zum Erschießen gab, ganz ruhig verhalten. Zu Belästigungen oder gar Vergewaltigungen sei es nicht gekommen." Allerdings ist der von Knopp suggerierte Analogieschluß nicht ungewagt, daß, weil bei dem von Gerda Meczulat erlebten Massenmord die Opfer vorher nicht vergewaltigt worden sind, auch die anderen – laut Knopps Zahlen 13 – von Russen ermordeten Nemmersdorfer unbelästigt geblieben seien.

Doch nicht nur die Berichte über Vergewaltigungen zieht Guido Knopp zumindest in Zweifel. Die Worte des bereits erwähnten Kriegsberichterstatters Hanns-Joachim Paris („Ein grauenhaftes Bild: Junge Mädchen und Frauen waren nackt an die Scheunentore genagelt worden. Es war grausam und wirklich kaum vorstellbar"), dem Knopp durchaus Glauben schenkt, wenn es darum geht, Goebbels zu belasten, vermögen Knopp ebensowenig zu überzeugen wie die Schilderung, die der Volkssturmmann Karl Potrek in der „Dokumentation der Vertreibung" zu Protokoll gab: Er habe sechs unbekleidete, an Scheunentore genagelte Frauen gesehen, und in den Wohnungen seien insgesamt 72 Frauen und Kinder tot aufgefunden worden.

„Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß die ‚Dokumentation der Vertreibung' ihre Entstehung politischer Initiative" verdanke „und das Ministerium für Vertriebene nach Meinung des Historikers Matthias Beer ‚entsprechend der Zahl in einem Bericht enthaltener Fälle wie etwa Mord, Totschlag oder Vergewaltigung honorierte'", sei, so Knopp, „auch bei Potreks Aussage Vorsicht geboten."

Ob angesichts des heutigen, von politischer Korrektheit geprägten Zeitgeistes bei aktuellen Darstellungen weniger Vorsicht geboten sein sollte, sei dahingestellt. Jedenfalls machen die Verantwortlichen der Sendereihe „Die große Flucht" kein Hehl daraus, daß „das dringliche Anliegen" der Reihe „Versöhnung" sei, und dieses Ziel ist zweifelsohne kein wissenschaftliches, sondern ein politisches.

Auf jeden Fall ist Guido Knopp kaum zu widersprechen, wenn er schreibt: „Mord – aber keine Vergewaltigung? Angesichts 26 unschuldiger Opfer eines brutalen Verbrechens scheint diese Frage absurd." Und ihm ist beizupflichten, wenn er ferner feststellt: „Die Rote Armee hat beim Überschreiten der deutschen Grenze in Ostpreußen und anderswo schreckliche Verbrechen gegen wehrlose Zivilisten begangen … das Massaker blieb kein Einzelfall, es war nur Auftakt einer Reihe schrecklicher Exzesse sowjetischer Soldateska gegen die deutsche Zivilbevölkerung." Die Frage, warum nun gerade in Nemmersdorf der Kanon der von der Roten Armee an der Zivilbevölkerung begangenen Kriegsverbrechen ein kleinerer gewesen sein soll als im übrigen Ostdeutschland, bleibt unerörtert. ■

PS: Prof. Dr. Werner Maser, Historiker und gebürtiger Ostpreuße, betonte im Gespräch mit dem „Ostpreußenblatt", zwar habe er Guido Knopp in den letzten Jahren heftig kritisiert, könne ihm aber jetzt bescheinigen, trotz einiger anfechtbarer Details – zum Beispiel im Zusammenhang mit Nemmersdorf – insgesamt eine „saubere Arbeit" abgeliefert zu haben. Adressat der ZDF-Serie und des Begleitbuchs seien nicht die Vertriebenen selbst, sondern die vielen – vor allem jungen – Menschen, die hier erstmals über die an Deutschen begangenen Verbrechen informiert wurden.

Gedanken zur Zeit:

Sprach-Patriotismus – von Grimm bis Hochhuth

Wilfried BÖHM über die Verleihung des »Kulturpreises Deutsche Sprache« in Kassel

Am 3. November 2001 wurde der „Kulturpreis Deutsche Sprache" zum ersten Mal vergeben. Der „Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache" wurde dem Dramatiker und Schriftsteller Rolf Hochhuth (Grenzach bei Basel/Berlin) verliehen, mit dem „Institutionenpreis Deutsche Sprache" wurde die Redaktion der Zeitschrift Computer-Bild (Hamburg) ausgezeichnet; er wurde von ihrem Chefredakteur Harald Kuppek entgegengenommen.

Der „Kulturpreis Deutsche Sprache" wurde im Jahr 2000 von dem Unternehmer Dipl.-Ing. (FH) Eberhard Schöck gestiftet. Er wird vom Verein Deutsche Sprache (Dortmund) und der Eberhard-Schöck-Stiftung (Baden-Baden) gemeinsam vergeben. Sie haben eine Jury eingesetzt, der neben dem Stifter Eberhard Schöck der Vorsitzende des Vereins Deutsche Sprache (VDS), Prof. Dr. Walter Krämer, der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des VDS, Prof. Dr. Helmut Glück, der Vorsitzende der Brüder-Grimm-Gesellschaft, Wolfgang Windfuhr (Kassel) und als beratendes Mitglied Prof. Dr. Ulrich Knoop (Freiburg), Mitglied des Vorstands der Hennig-Kaufmann-Stiftung (Essen), angehören.

Die Preisverleihung 2001 fand in Zusammenarbeit mit der Stadt Kassel, der Brüder-Grimm-Gesellschaft und dem Verein Pro Nordhessen vor 700 Gästen in der Stadthalle Kassel statt. Jury-Sprecher Glück äußerte anschließend die Überzeugung, daß sich der „Kulturpreis Deutsche Sprache" durch die Premiere ein Fundament dafür geschaffen hat, ein geachteter Beitrag zu den Bemühungen um die Bewahrung und Weiterentwicklung der deutschen Sprache und eine Institution im kulturellen Leben unseres Landes zu werden.



Der Preisträger mit dem Namenspatron: *Rolf Hochhuth bei der Preisverleihung in Kassel neben einem Porträt Jacob Grimms, gemalt von Carl Begas.* Foto: dpa

Zum Auftakt des Festaktes hatte Glück erklärt: „Die Sprache gehört uns allen. Sie gehört weder den Journalisten noch den Politikern noch den Germanisten und Deutschlehrern. Sie ist auch nicht nur ein Werkzeug zum Kommunizieren wie ein Schraubenschlüssel beim Reifenwechsel.

Die Sprache ist eines der wichtigsten Bindemittel, das unsere Gesellschaft zusammenhält. Sie integriert über alle politischen, sozialen, regionalen und kulturellen Grenzen hinweg, sie schafft Gemeinschaft. Die Sprache ist kein Denkmal, das wir andächtig bestaunen müßten. Sie ändert sich ständig. Das war immer so und das wird immer so sein. Sie ist weder Werkzeug noch Denkmal, sondern ein Gemeingut, das alle angeht und für das jeder Verantwortung trägt. Wer sie schädigt, schädigt das Gemeinwesen. Der Kulturpreis Deutsche Sprache will das Bewußtsein dafür schärfen, daß dieses Gemeingut etwas Kostbares, aber auch Zerbrechliches ist und des Schutzes bedarf."

Der Euro kommt auf Englisch, er kommt in „Starter Kits" in die Hände der Deutschen, die ihn in ihrer großen Mehrheit nicht gewollt haben. Bruno Bandulet berichtete in seinem „DeutschlandBrief", daß Ernst Welteke, seit 1999 Präsident der Deutschen Bundesbank, das Ende der DM in den Reißwölfen und Schmelzöfen einen „Weg ohne Wiederkehr" nannte. Wenn die Hypo Vereinsbank in ihrer Werbung nostalgisch „Auf Wiedersehen DM" sagen läßt, handelt sie politisch nicht korrekt: „Bye-bye DM" müßte es wohl heißen ... Als Ernst Welteke die Frage gestellt wurde: „Was wäre mit einer Volksabstimmung gewesen?", antwortete der oberste Hüter unserer Währung: „Sie wäre negativ ausgegangen."

Ein bedeutendes Stück der in den demokratischen Jahrzehnten nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft aufgebauten deutschen Identität geht mit der DM dahin. Obendrein erzwingen die „Starter Kits", die von den „Bundesbankern" den Bürgern zugemutet werden, für die große Masse der Deutschen einen Blick ins Wörterbuch.

> Die Bürger wollen weder Starter Kits noch City-points ...

Auch in diesem Zusammenhang wird deutlich, daß der Verfall und die kulturelle Selbstaufgabe der deutschen Sprache nicht von den Bürgern ausgehen. Keiner wäre von sich aus auf die lebensfremden „Starter Kits" verfallen. Vielmehr werden den Bürgern unseres Landes solche Anglizismen von einer Mischung aus ökonomischen Interessen und dem Imponiergehabe einer kapital- und börsenfixierten Kaste aufgezwungen.

Es ist nämlich keineswegs das unstillbare Verlangen der Deutschen, ihren Alltag mit der englischen Sprache zu verschönern. Vielmehr geht die Tendenz zu „Engleutsch" oder „Denglisch" auf handfeste globale Branchen-interessen zurück. Davon ist jedenfalls der „Verein Deutsche Sprache" (VDS) überzeugt, der als Bürgerinitiative für die deutsche Sprache in kurzer Zeit eine außerordentlich erfolgreiche Entwicklung genommen hat.

Gemeinsam mit der Eberhard-Schöck-Stiftung hat der VDS jetzt erstmals den „Kulturpreis Deutsche Sprache" verliehen. Damit wurde ein unübersehbares Zeichen gesetzt. Die 16 Kultusminister in Deutschland haben Vergleichbares bisher nicht unternommen und statt dessen mit der vielzitierten PISA-Bildungsstudie ein schlimmes Zeugnis für ihre erfolglosen Bemühungen erhalten, deutsche Kulturpolitik im Zuschnitt einer Schrebergarten-Kolonie zu gestalten.

Umso erstaunlicher und zugleich erfreulicher war es, daß die hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Ruth Wagner (FDP), in ihrem Grußwort erklärte, daß sie das Anliegen der Preisverleihung „vollkommen teilt". Daß es selbst bei der Computer-Kommunikation möglich sei, die deutsche Sprache weiterzuentwickeln, daß Innovatives besser und präziser in gutem Deutsch als schlechtem Englisch oder „Denglisch" vermittelt werden könne, beweise die Lektüre der Zeitschrift Computer-Bild. Und Rolf Hochhuths Dramen bezögen ihre gesellschaftliche Brisanz, Präzision und Schärfe aus ihrer sicheren geschliffenen deutschen Sprache. Sein Patriotismus sei Sprachpatriotismus.

Der Oberbürgermeister der documenta-Stadt Kassel, Georg Lewandowski (CDU), nannte seine Stadt die „Brüder-Grimm-Stadt", in der die Gebrüder Grimm viele Jahre lebten und forschten. Der Jacob-Grimm-Preis komme dem Interesse der Stadt entgegen, sich in der Mitte Deutschlands als Kunst- und Kulturstadt weiter zu profilieren. Zum Anliegen des Vereins Deutsche Sprache erinnerte er daran, daß erst unlängst die Bezeichnung „City-point" für ein neues Einkaufszentrum „bei vielen Bürgern auf Kritik gestoßen sei".

An Jacob Grimms Frage aus dem Jahr 1846: „Was haben wir denn gemeinsames als die deutsche Sprache?" erinnerte Wolfgang Windfuhr als Präsident der Brüder-Grimm-Gesellschaft. Die Erforschung der Sprache, aber auch das Bemühen, sie vor Überfremdung und Entstellung zu bewahren, diente der Identitätsfindung, sollte neue Lebensordnungen finden, die den Deutschen erlaubten, in Freiheit zu leben. Für seine Gesellschaft sei es Programm, daß der „Kulturpreis Deutsche Sprache" nach Jacob Grimm benannt worden sei.

Bei der Überreichung des Preises an Hochhuth bekannte der Stifter Eberhard Schöck, Unternehmer aus Baden-Baden: „Ich bin kein Germanist und kein Sprachwissenschaftler, sondern ein ganz normaler Sprachnutzer mit einem emotionalen Verhältnis zu meiner Muttersprache. Ich liebe unsere Sprache, in unserer Sprache fühle ich mich zu Hause, sie ist wie eine zweite Heimat für mich". An Hochhuth gewandt schloß Schöck: „Im März hielten Sie eine Rede in Weimar mit dem Titel »Die Sprache – die Weltmacht oder: de Gaulles Europa der Vaterländer genügt« ... Sie plädierten für ein Europa der Vaterländer und für ein Europa der sprachlichen und kulturellen Vielfalt. Das sind die Gründe, weshalb ich Ihnen, sehr verehrter Herr Hochhuth, sehr gerne den ‚Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache' überreiche."

Dieses Verständnis von Europa verdient uneingeschränkten Beifall. Die jüngsten Vorstöße aus Brüssel, Englisch in den Ländern der Europäischen Union als zweite Amtssprache einzuführen, sollten hingegen sehr ernst genommen werden. Hatte Adenauer noch kompromißlos bei den Gründungsverhandlungen die deutsche Sprache auf die gleiche Ebene gestellt wie das Französische, so hat doch Deutsch als größte Mutter- und zweitgrößte Fremdsprache Europas bis heute den Status einer gleichberechtigten Europasprache nicht gehalten. Das geschah nicht zuletzt wegen der Zurückhaltung späterer deutscher Bundesregierungen, die weder die Einführung des Euro noch die jahrelange ungerechte Belastung als größter Nettozahler der EU benutzten, um hier ein Junktim zugunsten der deutschen Sprache herzustellen. Im Gegenteil: Nach den revolutionären Veränderungen in Europa vor einem Jahrzehnt hat Deutsch in seinen traditionellen Verbreitungsgebieten in Ostmittel- und Südosteuropa erheblich verloren. Russen, Polen, Letten, Esten, Ungarn wollen sich mit der Europäischen Union in Deutsch unterhalten, aber die Kommission habe das untergraben und hintertrieben, so der Brüsseler Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung". Die Angelsachsen, also die USA und Großbritannien, hingegen betrieben und betreiben systematisch Sprachexpansion. Frankreichs Präsident Pompidou erkannte das: „Das Sprachproblem ist das wichtigste unserer Epoche ... wenn wir mit unserer Sprache zurückstecken, werden wir schlicht hinweggespült werden." Das, so sollte man meinen, gilt natürlich auch für Deutschland. ■

»Erhaltung statt Reform!«

Auszüge aus der Dankrede Rolf Hochhuths

Steht man am Grab der beiden Grimms – die das einzige Buch schrieben, ohne das kein Deutscher aufgewachsen ist –, steht da als einer, dessen tagtägliches Arbeitszeug die Sprache ist, die ihn auch ernährt, so kann man nur mit einem Stoßgebet die Verpflichtung erneuern, nach Kräften, so schwach die auch sind, die bedrückende Voraussage von der kommenden Weltherrschaft des Englischen zu sabotieren ... Ein ungleicher Kampf, machen wir uns nichts vor! Die Sprachverhunzung ist bereits so ausgeartet, daß man nicht einmal mehr Behörden verbieten könnte, auf unseren Bahnhöfen statt Auskunft Service-Point zu sagen ...

Ich habe in den Münchner und Berliner Akademien beantragt – analog dem Beispiel der Pariser Akademie –, Maßnahmen zum gesetzlichen Schutz des Deutschen vor der Übermacht des Englischen auszuarbeiten ...

In dem Maß, in dem sein Globalisierungswahn wächst, kürzte früher Bonn, heute Berlin die Mittel, im Ausland Deutsch zu lehren. Doch macht sich unsere Regierung – scholastisches Glasperlenspiel – sinnlose Gedanken, ob Maßstab mit drei s geschrieben werden sollte: Die Reform unserer Sprache ist ihr wichtig, an ihrer Erhaltung ist ihr nichts gelegen!

Zitate · Zitate

„Walter Riester ist der teuerste Weihnachtsmann, den sich diese Republik je geleistet hat."

Horst Seehofer, stellvertretender CSU-Vorsitzender und Bundesminister a. D.

„Ein Bundeskanzler, der sich die Haare färbt, frisiert auch jede Statistik."

Karl-Josef Laumann, sozialpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

„Wir nehmen es auch mit dem Bademeister von der Hardthöhe auf."

Friedrich Merz, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

„Mittelständler sind alle Betriebe in Deutschland, wo der Staat nicht eingreift, wenn sie kaputtgehen."

Laurenz Meyer, Generalsekretär der CDU

„Bill Gates fing in einer Garage an. In Deutschland wäre er damit schon an der Gewerbeaufsicht gescheitert."

Roman Herzog, Altbundespräsident

„Politiker sollten sich einfach ausdrücken und trotzdem kompliziert denken, anstatt einfach zu denken und sich kompliziert ausdrücken."

Jean-Claude Juncker, luxemburgischer Ministerpräsident

„Viele Grußworte in kirchlichen Veranstaltungen sind moderne Formen der Christenverfolgung."

Dieter Haack, Präsident der bayerischen Landessynode und Bundesminister a. D.

„Jeder hat seinen Preis, aber nicht jeder bekommt ein Angebot."

Wolfgang Schaupensteiner, Frankfurter Oberstaatsanwalt, zum Thema Bestechlichkeit

„Das Ende der Spaßgesellschaft hieße ja, auch den Liberalismus in Deutschland zu beerdigen."

Wigald Boning, Fernsehkomiker

Auslandseinsätze:

Deutsche an die Front?

Gerd-Helmut Komossa zur Einsatzbereitschaft der Bundeswehr

Die Zusage der deutschen Bundesregierung für eine unbedingte Unterstützung der Vereinigten Staaten von Amerika im Kampf gegen den Terrorismus wird nun an der Realität der verfügbaren deutschen militärischen Mittel zu messen sein. Irgendwann, so befürchtet Verteidigungsminister Rudolf Scharping, wird die Grenze der Leistungsfähigkeit der Bundeswehr erreicht sein. Es ist aber anzunehmen, daß die Bundeswehr diese Grenze schon überschritten hat. Bei einer nach Ankündigung der Scharping-Reform bereits heruntergefahrenen Personalstärke von knapp 200.000 Berufs- und Zeitsoldaten mit der parallel dazu erfolgten Kürzung beim Wehrmaterial, sind alle Wünsche nicht mehr zu erfüllen.

Auf dem Balkan stehen Weihnachten 2001 rund 8.000 deutsche Soldaten im Einsatz, um dort den zerbrechlichen Frieden zu sichern. Für den Kampf gegen den Terrorismus bereiten sich nun zu einem Kontinente überschreitenden Einsatz 3.900 Soldaten vor. Und zusätzlich werden zwischen 1.000 und 2.000 Mann – Rudolf Scharping schätzt im Dezember 2001, daß die Zahl etwa in der Mitte liegen dürfte – für einen Einsatz in Afghanistan ausgebildet. Stehen diese rund 13.000 deutschen Soldaten im Einsatz, dann müssen für ihre Ablösung weitere 13.000 vorbereitet und ausgebildet werden. Wie man auch rechnet, durch die von der Bundesregierung eingegangenen Verpflichtungen sind bereits rund 40.000 Soldaten der Bundeswehr gebunden. Unter Berücksichtigung der Bundeswehrbasis und der Soldaten, die in der allgemeinen Grundausbildung stehen oder andere notwendige Aufgaben in Deutschland und der Nato zu erfüllen haben, hat die Bundeswehrführung wohl keine Kräfte mehr für weitere Aufgaben zur Verfügung.

Nun versichern die politische und auch die militärische Spitze, daß an dem Konzept einer Verkleinerung der Bundeswehr mit verringerter Personalstärke, verkürzter Wehrdienstdauer und verringertem Materialbestand nicht gerüttelt werden könne, um die Effizienz der Truppe zu erhöhen. Noch spricht kein Parlamentarier – außer in den Oppositionsbänken von CDU und CSU – über die Finanzierung der zusätzlichen Aufgaben. Es wird schon werden, tröstet man sich im Berliner Reichstag. Hoffentlich! Denn jeder Abgeordnete des Deutschen Bundestages wird sich einmal verantworten müssen, ob er mit seiner Zustimmung zu diesen weltweiten Aufgaben auch gleichzeitig Sorge dafür getragen hat, daß der deutsche Soldat für diese Aufträge optimal ausgerüstet und ausgebildet ist.

> Die Bundeswehr steht im Einsatz mit den verfügbaren Mitteln. Mehr hat sie heute kaum zu bieten.

Hinsichtlich der finanziellen Ausstattung wird Finanzminister Eichel sicherlich die notwendigen Mittel bereitstellen. Mehr aber nicht. Ob das Geld auch für einen vernünftigen Friedensbetrieb der Verbände noch ausreicht, ist eine andere Frage. Rudolf Scharping bemüht sich, so viel wie möglich an Aufgaben aus der Bundeswehr in den zivilen Bereich zu verlagern. Doch sparen wird er dabei nicht, das zeigt sich bereits heute. Mit dem neuen Einsatz in Richtung Kabul ist die Bundeswehr hinsichtlich Führungs- und Fernmeldematerial bereits auf die Hilfe von außen angewiesen, wie am Wochenende berichtet wurde. Sie muß sich Gerät bei den Verbündeten borgen.

Der Soldat der Bundeswehr ist heute bereits bis zur Grenze seiner Fähigkeiten belastet. Dies war allerdings schon unter Minister Volker Rühe so, das sollte nicht übersehen werden. Aber damals glaubte man noch, und zwar nicht ganz unbegründet, daß sich schon alles regeln werde zu seiner Zeit. Die Zeit heute aber ist eine andere als in den neunziger Jahren. Die Begriffe „Kannibalismus" bei Instandsetzung von Material und Waffen, Strecken und Schieben bei der Materialbeschaffung und ständige Aushilfen bei der Ausbildung sind dem Soldaten seit Jahren wohlvertraut. Doch jetzt wird möglicherweise scharf geschossen werden. Das ist nun wirklich etwas anderes, als die Vorstellungen des Bundespräsidenten Heinemann über den Ernstfall des deutschen Soldaten. Dieser Ernstfall ist heute gegeben!

Was noch vor anderthalb Jahren bei Erteilung des Auftrages an die Weizsäcker-Kommission, über eine neue und schlankere Struktur der Bundeswehr nachzudenken, vernünftig schien, ist leider durch den Ernstfall Afghanistan überholt worden. Die Bedingungen einer Lagebeurteilung haben sich erheblich verändert. Das Feindbild ist ein anderes als vor einem Jahr, die Einsatzräume, die eigenen Kräfte und Mittel sind verändert, der Auftrag wurde hingegen erheblich erweitert bei Kürzung der Personalstärken. Die Bundeswehr steht im Einsatz mit den verfügbaren Mitteln. Mehr hat sie heute kaum zu bieten, und der Kanzler sollte mit weiteren Zusagen behutsam umgehen und nicht aus der Hüfte schießen. ■

In Kürze

66% für Befragung

Mit 66 Prozent sind rund zwei Drittel der Ansicht, daß über das Zuwanderungsgesetz abgestimmt werden sollte. Das Ergebnis einer derartigen Abstimmung scheint in der Tendenz klar zu sein. 65 Prozent sind der Meinung, es sollte weniger Zuwanderung geben, 28 Prozent vertreten die Ansicht, es sollte genauso viel Immigration wie bisher geben, und vier Prozent wollen mehr Zuwanderer. Das sind die Ergebnisse zweier Emnid-Umfragen.

Kirchliche Kritik

Der Weltkirchenrat hat Israel aufgefordert, die Rechte der Palästinenser in den besetzten Gebieten zu respektieren. Seine ständige Mißachtung des internationalen Rechtes, die anhaltende Besetzung und die Erfahrung, daß diese Aktivitäten nicht bestraft würden, seien, so die Organisation, die wichtigsten Gründe für die gegenwärtigen Unruhen, für die Bedrohung des Friedens und der Sicherheit beider Völker.

Skeptische Bürger

Eine gute Zweidrittelmehrheit, nämlich 67 Prozent, glaubt nicht, „daß die Wirtschaft unter der Führung von Kanzler Schröder bis zur Wahl im September 2002 wieder in Schwung kommt". Das ist das Ergebnis einer von NFO-Infratest durchgeführten Umfrage. Mit 24 Prozent war nicht einmal ein Viertel der rund 1.000 Befragten gegenteiliger Meinung. Selbst bei der Kanzlerpartei haben die Skeptiker mit 50 gegen 43 Prozent die Mehrheit.

Teure Umrüstung

Der Ältestenrat des Deutschen Bundestages hat beschlossen, die Stühle in den Sitzungssälen des für die Parlamentarier neben dem Reichstagsgebäude als Nachfolger des „Langen Eugen" gebauten Abgeordnetenhauses Paul Löbe für 1.500 Mark pro Stück umzurüsten. Der Beschluß geht auf die Kritik der CDU-Abgeordneten Susanne Jaffke an den Sitzmöbeln zurück.

Weihnachtsgedanken

Wie schwer ist's, klagte Juvenal,
*Satire **nicht** zu schreiben!*
Das gilt auch heute allemal,
drum laß ich's selten bleiben.
Viel schwerer aber war seit je,
den Pegasus zu reiten
und trotzdem niemals in Klischee
und Phrase abzugleiten!

Zur Weihnacht können solches auch
die Wenigschreiber spüren,
es heißt für sie nach schönem Brauch,
die spröde Feder führen:
mit Widmung, Wünschen, Gruß und Kuß
– vielleicht mit Kurzberichten –
erfüllt man weihnachtliches Muß
sowie die Neujahrspflichten.

Wie gut hat's da mein Enkelkind:
Es braucht nicht formulieren,
es ahnt noch kaum, was Worte sind,
und kann sich nie blamieren.
Es wird mit Waage nur und Band
gewogen und gemessen,
***sein** Ungeschick ist leicht wie Sand*
verflogen und vergessen.

Es staunt und greift, begreift noch nicht
die Krippfigur, das Glänzen.
Es griffe gern nach Baum und Licht,
schon weisen sich die Grenzen.
Und bald stellt Wort für Wort sich ein,
Begriffe zu benennen –
zu guter Letzt wird alles sein
so schwer, wie wir es kennen …

Pannonicus

Das Vereinigte Königreich und der Euro

Hintergrundinformationen aus dem Munde des britischen Botschaftssprechers in Paris

Mit einer Volksabstimmung über den Euro ist im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland im Laufe des Jahres 2004 zu rechnen. Das ist zumindest die Meinung des britischen Botschaftssprechers in Paris, den der Verfasser bei einem informativen persönlichen Gespräch hat interviewen können. Eindeutig habe der Premierminister Tony Blair im letzten Wahlkampf angekündigt, daß er nach einem Plebiszit zu dieser Frage strebe.

Großbritannien sei zwar eine parlamentarische Demokratie, so daß man von einer langen Vordebatte im Unterhaus ausgehen könne, aber wenn der Text der Frage, die dem britischen Wähler vorgelegt wird, vom britischen Labour-Kabinett klar formuliert wird, würden die Parlamentarier nicht viel zu entscheiden haben. Nach Ansicht des britischen Diplomaten wäre das Wichtigste für Tony Blair, daß niemand nach der Volksabstimmung etwas zu beanstanden hat, daß klar ist, ob deren Ergebnis zum Beitritt des Vereinigten Königreichs zur Euro-Zone führt oder nicht. Derzeit wäre sich das Londoner Kabinett darin einig, daß die Volksabstimmung stattfinden müsse, und die Meinungsunterschiede zwischen Blair und seinem Finanzminister Gordon Brown seien eher als technisch denn als politisch anzusehen.

> Die Bewährung des Euro in der Praxis wäre für das Wahlverhalten der Briten bei einer Volksabstimmung maßgeblich

Die „Bank of England", die als Hüterin der Währungsstabilität fungiere, würde keinen politischen Standpunkt in dieser Frage einnehmen. Mit einem Diskontsatz von vier Prozent solle man derzeit rechnen, und zahlreiche Wirtschaftskreise seien der Ansicht, der Sterling sei gegenwärtig zu hoch, was die stark vom Außenhandel abhängige britische Wirtschaft benachteilige.

Gegenwärtig sei die Öffentlichkeit jenseits des Ärmelkanals völlig gespalten in dieser Frage. 50 Prozent des Wahlvolks sei noch unentschieden, während jeweils 25 Prozent für die Einführung des Euro beziehungsweise dagegen seien. Entgegen einer auf dem Festland weit verbreiteten Meinung könne man nicht davon ausgehen, daß die Finanzkreise der Londoner City der Anhängerschaft des Euro zuzurechnen seien. Der Kernpunkt der Frage liege darin, wie London ausländisches Kapital auf die Insel holen könne, das derzeit lieber nach den Staaten der Euro-Gemeinschaft fließe, da die Schwäche des Euro für Investoren wie zum Beispiel Sony oder Toyota als höchst profitabel gelte. In diesem Sinne würden harte Verhandlungen über den Wert des Sterling gegenüber dem Euro erwartet, falls das Pfund sich dem Euro anschließe.

Auf jeden Fall sei die Meinung der Briten hinsichtlich des europäischen Einigungsversuchs und Aufbaus höchst emotional. Der Durchschnittsbürger befürchte, die Londoner Demokratie würde ihre Unabhängigkeit im Zuge des Brüsseler Föderalismus verlieren. Das würde erklären, warum die Arbeitnehmerschaft und die mächtigen Gewerkschaften, die normalerweise Labour unterstützen, in der Debatte um die Einführung der europäischen Einheitswährung keine feste Meinung einnehmen können.

Die Befragung des britischen Volks (einschließlich der Bevölkerung von Nordirland) in Form eines Referendums sei sehr selten. Unter Tony Blair wurden schon zwei Volksbefragungen durchgeführt, eine in Wales und die andere in Schottland. Es ging damals um die Machtbefugnisse der Lokalparlamente. In der Zeit der Konservativen fand 1972 ein Referendum statt. Damals stimmten die Briten für den Beitritt ihres Landes in die Europäischen Gemeinschaften.

Jetzt geht es um den Euro, und nach Ansicht unseres Gesprächspartners wird alles für die Briten davon abhängen, wie der Euro sich ab dem 1. Januar des kommenden Jahres in der Alltagspraxis durchsetzt. Ungeachtet der Erwägungen der Londoner Politiker könnte sich das britische Volk durch Erfolge der Einheitswährung in der Praxis überzeugen lassen. Derzeit ist es schwierig, trotz der überwältigenden Blairschen Mehrheit im Parlament etwas vorauszusagen. **P. C.**

Verfall einer Bergbauregion:

Rumäniens Ruhrpott

Reise zu den vergessenen Deutschen im Schiltal / Von Hede Zeidler u. Martin Schmidt

Wer heute über Deutsche in Rumänien spricht, meint im allgemeinen Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen, vielleicht auch Sathmarer Schwaben. Schon die rund 2000 Landsleute, die noch in der südlichen Bukowina – dem Buchenland – leben, bleiben fast immer unerwähnt.

Daß man auch im oberen Schiltal (Valea Jiului), einer Industrieregion im Südwesten Rumäniens um die Städte Petrila, Petroschen (Petrosani) und Lupeni, bis heute eine nennenswerte Zahl von Deutschen treffen kann, ist selbst vielen Rumäniendeutschen unbekannt.

Beim oberen Schiltal, das als südlichster Teil des Kreises Eisenmarkt (Hunedoara) verwaltungsmäßig stets zu Siebenbürgen gehörte, handelt es sich um eine Bekkenlandschaft inmitten der Südkarpaten. Sie ist umgeben von Gebirgszügen, deren Gipfel vielfach über 2000 m aufragen.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war diese Gegend Wald- und Weideland im Besitz von Feudalherren oder Dorfgemeinschaften aus dem nördlicher gelegenen Hatzeger Gebiet. An den Kohlevorkommen, die zum Teil offen zutage traten, bestand noch kein Interesse. Dies änderte sich erst durch die Entwicklung der Industrie in der Habsburger Monarchie, zu der Siebenbürgen bis zum Ersten Weltkrieg gehörte.

Deutsche Fachausdrücke prägten den Grubenalltag

Im westlich des Schiltals gelegenen Banater Bergland war schon im 18. Jahrhundert – vor allem mit Hilfe eingewanderter Bergarbeiter und Hüttenleute aus der Steiermark – eine ansehnliche Eisenindustrie aufgebaut worden. Die Gebrüder Hoffmann, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts in Rußberg (Rusca Montana) ein Eisenwerk betrieben, führten ab 1845 die ersten Probebohrungen und -schürfungen im Schiltal durch.

Aber erst nachdem die „Kronstädter Berg- und Hütten-Aktiengesellschaft" und der ungarische „Montanärar" die Organisation übernommen hatten und außerdem die Bahnverbindung aus Simeria fertiggestellt worden war, kam der Abbau der hochwertigen Steinkohle (in geringerem Maße auch Braunkohle) richtig in Schwung.

Im Jahre 1868 betraute die genannte Kronstädter Gesellschaft Heinrich Goedicke aus Neunkirchen im Saarland mit der Anlage der ersten Kohlenbergwerke und Arbeitersiedlungen im oberen Schiltal. Mit ihm wetteiferte von staatlicher Seite der ungarische Bergverwalter Josef Veres.

In der gesamten Monarchie wurden nun Bergarbeiter, Ingenieure und Beamte angeworben. Etwa ab 1868 wanderten auch zahlreiche deutsche Bergleute Zipser Abstammung aus Jakobeny (Bukowina) ein, darunter Vorfahren der Familien Knebel und Wenzel, die heute noch im Schiltal leben. Deren Ahnen wiederum sind Ende des 18. Jahrhunderts als Einwanderer aus den „Zipser Gründen" (heute Slowakei) in Jakobeny nachweisbar.

Das neue Industriegebiet wuchs rasch; 1872 zählte man schon rund 6000 Einwohner, zu Beginn des 20. Jahrhunderts allein im Mittelpunkt Petroschen nahezu 8000. Kirchengemeinden verschiedener Konfession wurden gegründet. Da die Bergleute aus der Bukowina hauptsächlich evangelisch-lutherischen Bekenntnisses waren, entstand 1872 auch eine evangelische Gemeinde in Petroschen.

Im Jahre 1896 – die Gemeinde zählte damals 800 Seelen – konnte dort eine evangelische Kirche eingeweiht werden, deren Bau vor allem durch die Unterstützung des „Gustav-Adolf-Vereins" und aufgrund von Sachspenden aus dem ganzen deutschen Sprachraum möglich geworden war.

Obwohl die Deutschen unter der rumänischen und ungarischen Bevölkerung nur eine Minderheit bildeten, nahmen sie im Laufe der Zeit fast alle führenden Stellungen im Bergbau und in der Verwaltung ein. Dies änderte sich auch nicht, als Siebenbürgen nach dem Ersten Weltkrieg an Rumänien fiel und das obere Schiltal zu dessen bedeutendstem Kohlefördergebiet wurde.

Die Bergbauorte dehnten sich immer weiter aus. Petroschen hatte 1930 schon über 15 000 Einwohner; die evangelische Gemeinde war auf 1084 Mitglieder angewachsen. In den Gruben galten nach wie vor ausschließlich deutsche Kommandos, und alle einschlägigen Fachausdrücke waren deutsch.

Zur Zeit der kommunistischen Herrschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Schiltal zu einem vom Staat stark geförderten Prestigeobjekt. Die Industrieregion, die jetzt durch ihre guten Verdienstmöglichkeiten viele rumänische Arbeiter anzog, vor allem aus der Moldau, wuchs weiter. Auch eingewanderte Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen fanden hier ihr Auskommen. Die Einwohnerzahl des Gebietes betrug 1965 bereits mehr als 140 000 Menschen, 1984 schließlich rund 155 000.

Allerdings kamen nicht alle Zuwanderer freiwillig. Manches Mal wurden mißliebige Personen zum Arbeitseinsatz in den Kohlenbergbau abgeschoben, ja, es sollen sogar vorzeitig entlassene Strafgefangene darunter gewesen sein.

Ceausescu führte gern Besucher ins Schiltal und hielt dort lange Reden. Des öfteren mußte er aber auch lautstarke Proteste aufmüpfiger Bergarbeiter beschwichtigen, die wirtschaftliche Forderungen durchzusetzen versuchten.



International gerieten die Bergarbeiter aus dem Schiltal aber erst nach der Wende in die Schlagzeilen: Im Juni 1990 lockte sie der Ceausescu-Nachfolger Ion Iliescu durch das Versprechen höherer Löhne und zusätzlicher Urlaubstage nach Bukarest. Angeführt von ehemaligen Securitate-Offizieren gingen sie dort mit äußerster Brutalität gegen oppositionelle Intellektuelle, vor allem Studenten, vor.

Ein von dem umtriebigen Gewerkschaftsfunktionär Miron Cozma angeführter zweiter Bergarbeitermarsch im September 1991 hatte den Rücktritt des „Reformflügels" der Regierung Petre Romans zur Folge (s. auch OB 3/99, S. 6).

Heute ist aus der privilegierten Industrieregion von einst ein Notstandsgebiet geworden. Nur wenige Gruben und Industriebetriebe arbeiten noch. In Petroschen, wo nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Heizwerke entstanden waren, sind die großen Wohnblöcke seit etlichen Monaten unbeheizt.

Drei von vier Personen im erwerbstätigen Alter haben keine Arbeit, die Abfindungen wurden nicht selten in Alkohol umgesetzt. Überall zeigen sich Spuren der Verwahrlosung und des Verfalls. Die Not in vielen Familien ist groß, auch unter den Deutschen.

Für diese Bevölkerungsgruppe bedeutete das Ende des Zweiten Weltkrieges eine schmerzliche Zäsur. Sie verlor ihren Einfluß, und 1700 Schiltaler Deutsche wurden im Januar 1945 zum Arbeitseinsatz nach Rußland deportiert – eine Gedenktafel in der evangelischen Kirche in Lupeni erinnert daran.

Die aktuelle Größe der Minderheit läßt sich angesichts massiver Rumänisierungstendenzen und nach der auch hier verzeichnenden Aussiedlungswelle gen Deutschland nur schwer ermitteln. Anders als etwa im Banat, im eigentlichen siebenbürgischen Siedlungsgebiet oder in Bukarest gibt es im Schiltal bis heute keinerlei Deutschunterricht. Aus Angst vor Verfolgung wagten viele nicht, die Muttersprache an die nachfolgende Generation weiterzugeben.

Jüngere Deutsche sprechen meist Rumänisch und manchmal die angestammte Mundart der Eltern, aber kein Hochdeutsch. Deutsche Gottesdienste – für die evangelischen Christen ist die weit entfernte Pfarrei Broos (Orastie) zuständig – können nur in größeren Abständen stattfinden.

Dennoch gibt es im Schiltal einige Deutsche, die sich allen Schwierigkeiten zum Trotz für ihre Volksgruppenrechte stark machen. Im zurückliegenden Jahrzehnt enstanden in Petroschen, Vulcan und Lupeni Gliederungen des „Deutschen Forums", die den Landsleuten wichtige Möglichkeiten zum geselligen Beisammensein bieten.

Der Forumssitz in Lupeni befindet sich im dritten Stock eines desolaten Wohnblocks. Nicht einmal einen Wasseranschluß gibt es. Die drei Räume müssen mit dicken Eisengittern gegen Einbrecher gesichert werden.

Um die Pflege der deutschen Muttersprache bemüht sich in vorbildlicher Weise die seit einigen Monaten amtierende neue Forumsvorsitzende. Die aus der Gegend von Bistritz in Nordsiebenbürgen stammende Frau hat einen deutschen Kinderchor gegründet, ist Kuratorin der evangelischen Gemeinde und kümmert sich trotz Krankheitsnöten in der eigenen Familie liebevoll um alte und kranke Landsleute.



Palmsonntag 2001 in Lupeni: *Deutsche Gottesdienstbesucher blicken auf eine der letzten noch nicht stillgelegten Zechen*

Foto: Hede Zeller

Auch der Kunstmaler Josef Tellmann aus Kronstadt sollte im Zusammenhang mit den verbliebenen Deutschen im Schiltal nicht unerwähnt bleiben. Bis zu seinem Tod im Mai 2001 war er jahrzehntelang in Lupeni ansässig, gründete und leitete das örtliche Forum, beschäftigte sich mit der Geschichte des Tales und hielt die Industrieregion in ausdrucksstarken Kohlezeichnungen fest.

Eine Ermutigung und Stärkung für die Deutschen bedeuten die Gottesdienste, die ein einsatzfreudiger Pfarrer aus Österreich seit Jahren am Palmsonntag in Lupeni und manchmal auch in Petroschen hält. Jedesmal bringt er Hilfsgüter mit. Außerdem trug diese Verbindung wesentlich dazu bei, daß die evangelische Kirche in Lupeni gründlich renoviert werden konnte.

1946, ein halbes Jahrhundert nach der Einweihung der evangelischen Kirche in Petroschen, hatte der damalige Pfarrer Adriany in den *Kirchlichen Blättern aus der evangelischen Landeskirche AB in Rumänien* geschrieben: „Die Gemeinde Petroschen mußte stets um ihr Dasein ringen. Sie war unterstützungsbedürftig, aber auch unterstützungswürdig."

Diese Aussage gilt noch heute, weitere 55 Jahre später, für die verbliebenen Reste deutscher Bevölkerung im oberen Schiltal.

Weitere Auskünfte erteilt die Autorin Dr. Hede Zeller, Leiterin des Arbeitskreises Stuttgart des „Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland" (VDA): Gänsheidestr. 9, 70184 Stuttgart

Blick nach Osten

EU-Beitritts-Barometer

Brüssel – Die EU-Kommission hat am 10. Dezember die Ergebnisse der ersten einheitlichen „Eurobarometer-Umfrage" über die Zustimmung zur Europäischen Union in allen 13 Kandidatenländern vorgelegt. Laut der im Oktober bei über 12 000 Personen durchgeführten Meinungsumfrage würden derzeit 65 Prozent aller wahlberechtigten Bürger den EU-Beitritt bejahen, 18 Prozent wären dagegen, der Rest nähme nicht teil oder wäre unentschlossen. Am größten ist die Zustimmung bei den bis auf weiteres aussichtslosen Kandidaten Rumänien und Bulgarien mit 97 bzw. 95 Prozent, gefolgt von Ungarn. Weit weniger Begeisterung ist für Polen (67 Prozent) sowie Estland und Lettland (jeweils 59 Prozent) zu verzeichnen. Künftig will die EU-Kommission regelmäßig „Beitrittskandidaten-Barometer" ermitteln.

Polen ausgeklammert

Wilna – Der russische Konzern „Gasprom" will neue Erdgasverbindungen in die Bundesrepublik Deutschland unter Umgehung Polens schaffen. Wie die litauische Zeitung *Lituvos rytas* berichtete, wurden zwölf entsprechende Entwürfe ausgearbeitet. Die beiden günstigsten Varianten führen über Litauen und den Hafen Königsberg, von wo aus das Gas unter der Ostsee ans Ziel geleitet werden soll.

Wahl der Qual

Tiraspol – In der seit 1992 von Moldawien abgespaltenen „Dnjestr-Republik" ist Igor Smirnow am 9. Dezember zum dritten Mal zum Präsidenten gewählt worden. 79,4 Prozent der Stimmberechtigten unter den 700 000 Einwohnern der verarmten Krisenregion entschieden sich für den diktatorischen Kommunisten Smirnow, dessen Wahl nicht nur Moldawien und Rumänien, sondern auch die Ukraine und Rußland als illegitim betrachten.

Kafka-Bibliothek

Berlin/Prag – Anfang Dezember wurde in der Berliner Akademie der Künste feierlich die Übergabe der fast vollständig rekonstruierten Bibliothek des böhmischen Schriftstellers Franz Kafka an die Prager Franz-Kafka-Gesellschaft bekanntgegeben. Mit dem von der Firma Porsche erworbenen und übergebenen Bestand gelangen über 1000 Bücher – darunter seltene Erstausgaben –, Zeitschriften und Almanache im Wert von über 250 000 Mark nach Tschechien.

Gemeinsam für Danzig

Münster – Das Westpreußische Landesmuseum in Münster und das Nationalmuseum in Danzig haben sich vertraglich zur Zusammenarbeit verpflichtet. Die Kooperation erstreckt sich auf die Sicherung und Bearbeitung von Kulturdenkmälern und die Erforschung der Geschichte und Kultur der Region im Mündungsgebiet der Weichsel. Auch grenzüberschreitende Ausstellungen, der Austausch von Wissenschaftlern sowie gemeinsame Tagungen und Veröffentlichungen sind geplant.

Elche in Niederschlesien

Görlitz – Auf dem Truppenübungsplatz im niederschlesischen Dauban westlich von Görlitz sind im November drei Elche ausgesetzt worden. Bis zum Jahresende werden die urtümlichen Pflanzenfresser in einem vom Görlitzer Tierpark beaufsichtigten Eingewöhnungsgehege gehalten. Dann sollen sie in das für sie dank dichter Waldflächen, flacher Teiche und größerer Sumpfgebiete naturräumlich bestens geeignete 240-Hektar-Areal freigesetzt werden. Wissenschaftler wollen beobachten, wie die Elche die Vegetation ihres Lebensraumes verändern. Sie sollen, so die Hoffnung von Naturschützern, unerwünschten Baumbewuchs verhindern und die Biotope auf den einstigen NVA-Übungsgeländen bewahren helfen.

Breitenstein:

Deutsch-russisches Fest aus doppeltem Anlaß

Das Heimatmuseum wurde 20 Jahre und die russische Schule 55 Jahre alt

Im Sommer 2001 bekam Hartmut Preuß, stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und geborener Breitensteiner, eine Einladung für alle Breitensteiner zu zwei bedeutenden Jubiläumsfeiern im Königsberger Gebiet: „20jähriges Jubiläum des ersten Ostpreußen-Museums" nach dem Kriege, wo besonders die deutsche Vergangenheit herausgestellt wird, und 55 Jahre russische Schule in Breitenstein/Uljanowo. Die Einladung wurde von Juri Userzow, dem Museumsgründer und Schuldirektor, sowie dem Bürgermeister, Wladimir Lebedowski, ausgesprochen. Die Festlichkeiten waren für den 17. November 2001 vorgesehen.

Empfang in der Schule Breitenstein: *Landrat und Duma-Abgeordneter Serge Ledenjow, Schul- und Museumsdirektor Juri Userzow sowie Hartmut Preuß mit zwei russischen Trachtengruppenmitgliedern*

Hartmut Preuß organisierte für die ehemaligen Breitensteiner, Ragniter und Freunde des Museums zu diesem Ereignis eine Reise vom 15. bis 20. November 2001. Es gestaltete sich sehr schwierig, für diese späte Jahreszeit Mitfahrende und ein Unternehmen zu finden. Schließlich waren es 25 Landsleute, die mit dem Unternehmen Manthey aus Witten/Ruhr am 15. November morgens um 6.00 Uhr von Wuppertal aufbrachen. Zusteigemöglichkeiten waren in Bochum, Hannover und Berlin-Schönefeld. Die erste Übernachtung fand in Schneidemühl statt. Nach einem Fotostop bei der Marienburg ging es dann über Elbing, Braunsberg, Heiligenbeil nach Insterburg, wo wir im Hotel „Zum Bären", unserem Übernachtungsort, mit Brot und Salz empfangen wurden. In diesem wunderschönen Hotel wurde an den beiden nächsten Abenden ein wundervolles musikalisches und folkloristisches Programm geboten.

Am Sonnabend, dem 17. November, fand die große Jubiläumsfeier statt. Vor dem großen Ereignis, das um 13.00 Uhr beginnen sollte, wurden an dem Ehrenmal der gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges in Breitenstein Kränze für die gefallenen deutschen und russischen Soldaten beider Weltkriege niedergelegt. Gedacht wurde auch allen Opfern von Flucht und Vertreibung. Die Kranzniederlegung und Ansprache zum Volkstrauertag wurde unter großer Beteiligung der russischen Bevölkerung und der mitgereisten Deutschen von Hartmut Preuß und dem Prediger Waldemar Michaelis aus Insterburg, den die Kirchspielvertreterin von Breitenstein, Katharina Willemer, für diese Andacht gewinnen konnte, abgehalten.

Dann war es soweit. Die große Festveranstaltung der zwei Jubiläen begann mit dem Empfang vor der Schule mit Brot und Salz. Eine Besichtigung des Museums schloß sich an.

Die Festveranstaltung war ein Feuerwerk an Darbietungen. Es traten eine Vielzahl von Folklore- und Schülergruppen sowie einige Mitglieder des Lehrerkollegiums auf. Fast alle Schulen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit beteiligten sich an dem Programm.

Hochkarätige Gäste waren anwesend: der Landrat und Duma-Abgeordnete Serge Ledenjow, seine zwei Stellverteter, Mitarbeiter der Kreisverwaltung, Schuldirektoren fast aller Schulen aus dem Kreis, Direktoren landwirtschaftlicher Betriebe, Museumsdirektoren aus dem gesamten Gebiet Königsberg, Professor der Geschichte Isaak Rutman aus Tilsit (Sowjetsk) und eine Abordnung aus dem Deutschen Haus Königsberg.

Die Dankes- und Anerkennungsworte waren fast nicht zu stoppen. Das Museum und die Schule wurden reichlich beschenkt. Die deutschen Gäste übergaben einen Elch aus Bronze mit Widmung. Die Direktoren aller Betriebe aus Breitenstein (Uljanowo) versprachen, den kaputten Kirchturm zu renovieren. Es schloß sich ein üppiges Festmahl an, das immer wieder durch Trinksprüche und Darbietungen unterbrochen wurde.

Der Sonntag stand zur freien Verfügung. Bevor jeder seinen persönlichen Wünschen und Neigungen nachging, wurde gemeinsam der Soldatenfriedhof für die gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges in Insterburg besucht. Diese Gedenkstätte ist vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. mit Namenstafeln der gefallenen Soldaten würdevoll angelegt.

Die Rückfahrt begann mit einem Stop in Frauenburg. Wir suchten den Gedenkstein auf, der für die 450.000 ostpreußischen Flüchtlinge in diesem Jahr aufgestellt wurde. Sie flohen 1945 über Haff und Nehrung, gejagt vom unerbittlichen Krieg. Viele ertranken, andere starben in Eis und Schnee. Ihr Opfer mahnt zu Verständigung und Frieden. Wir fuhren anschließend durch Danzig und übernachteten in Stettin. Es war eine gelungene Reise. **H. P.**



Festveranstaltung: *Dem Publikum wurde ein buntes Programm geboten, an dem fast alle Schulen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit mit Schülern und/oder Lehrern beteiligt waren.*

Fotos (2): Preuß

Epidemiegefahr in Gilge

Das Trinkwasser ist verschmutzt und stinkt

Im Oktober dieses Jahres kam es zu einem nicht ganz ungefährlichen Fall von Trinkwasserverunreinigung im Dorf Gilge (Matrosowo), Kreis Labiau. Nachdem aus den Wasserleitungen ein gräßlicher Gestank strömte, der auch durch Abkochen des Wassers nicht verflog, kamen die Betreiber der vor 30 Jahren in Betrieb genommenen – und mehr oder weniger gut funktionierenden – Kläranlage auf die Idee, dem Wasser kurzerhand noch etwas mehr Chlor hinzuzufügen. Als dies nichts half, wurde die Gesundheitsbehörde eingeschaltet, um die Wasserqualität zu prüfen und nach den Ursachen für den modrigen Geruch zu forschen. Bei der Ortsverwaltung läuteten daraufhin die Alarmglocken Sturm: die Messung hatte ergeben, daß die Wasserverschmutzung um 100 Prozent erhöht war. Die Überschreitung der Grenzwerte galt als ernst. Nun wurde der Katastrophenschutz eingeschaltet, und um die 550 von Gestank belästigten Einwohner kümmerten sich höchste Beamte.

»Bald wird aus der Wasserleitung gar nichts mehr kommen«

Über die Wasserqualität sind schon seit langem Witze im Umlauf. Sogar Schulkinder machen sich lustig, indem sie von „Quark" statt von Wasser reden. In der Schule wird Trinkwasser zuerst gekocht, dann wartet man, bis es abgestanden ist, dann wird es wieder gekocht und wieder stehengelassen. Der Dorfvorsteher Leonid Salewontschik gesteht traurig: „Unsere Kläranlage ist höchstens in der Lage, Frösche aus dem Wasser herauszufiltern. Aber was kann man tun? Während dem Trinkwasser im Frühjahr eine Tonne Chlor pro Monat zugefügt werden mußte, sind heute schon vier Tonnen notwendig. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder man riskiert eine Epidemie im Dorf oder man läßt die Menschen warten, bis das Leitungswasser abgestanden ist. Hieraus ergibt sich auch schon wieder ein neues Problem. Die Rohrleitungen werden von den hohen Chlormengen regelrecht aufgefressen, so daß immer mehr kaputtgehen. Bald wird aus der Wasserleitung gar nichts mehr kommen."

Während die Oberen sich noch die Köpfe zerbrechen, haben die Dorfbewohner derweil eine andere Lösung gefunden, indem sie sich an das alte Brunnensystem erinnerten. Aber Brunnen, die tief genug sind und trinkbares Wasser beinhalten, gibt es nur noch zwei im Nachbardorf Elchwerder (Golowkino). Einer davon steht im Hof eines alten Ehepaars, zu dem nun Leute aus dem ganzen Umkreis kommen, um Wasser zu holen. Das alte Ehepaar lebt seit 1947 im Dorf und hat schon vieles erlebt, wie Hunger und Überschwemmungen. Aber einen Mangel an Trinkwasser im feuchtesten Gebiet der Region, das vielen Anglern als Paradies gilt, hat es bislang noch nicht gegeben.

Die Verantwortlichen in den Behörden sind indes davon überzeugt, daß sie das Problem der Wasserversorgung in Bälde zumindest teilweise in den Griff bekommen werden. Geplant ist vorerst der Einsatz einer Grobfilteranlage in Elchwerder. Hiefür sollen 200.000 Rubel zur Verfügung gestellt werden. Eine Einrichtung für die Feinfilterung, für die weitaus höhere finanzielle Mittel aufgebracht werden müßten, wurde auf das kommende Jahr verschoben. **Manuela Rosenthal-Kappi**

Vatikanorden für Ostpreußen

Otto-Friedrich von der Groeben von Johannes Paul II. ausgezeichnet

Papst Johannes Paul II., Pontifex Maximus, hat den wohlverdienten Otto Friedrich von der Groeben für würdig gehalten, ihm den goldenen Orden für außerordentliche christliche Verdienste zuzuerkennen und zu verleihen und gewährt ihm die Erlaubnis, sich mit dieser Auszeichnung zu schmücken."

So lautet die deutsche Übersetzung der in lateinischer Sprache gefaßten Verleihungsurkunde des Vatikans, die Otto-Friedrich von der Groeben in der Schwansfelder Kirche im Rahmen einer feierlichen Messe aus der Hand des Erzbischofs Edmund Piszcz, Allenstein, in Anwesenheit von einigen aus der Bundesrepublik Deutschland aus diesem Anlaß mitgereisten Angehörigen, entgegennehmen durfte.



Vor der Schwansfelder Kirche: *Christian von der Groeben, Jozef Maczuga, Erzbischof Edmund Piszcz sowie Otto-Friedrich, Friedrich-Wilhelm und Graf Hans von der Groeben* Foto: Wotzlaw

Auch Jozef Maczuga, Präsident der Arenda in Schwansfeld, wurde mit diesem Orden ausgezeichnet. Maczuga, der seit vielen Jahren große Teile des früheren landwirtschaftlichen Besitzes der Familie von der Groeben, zuletzt mit beachtlichem Erfolg, bewirtschaftet, ist Vorsitzender des Kirchengemeinderates und hat sich auch in dieser Funktion für die Gemeinde zu Schwansfeld besonders verdient gemacht. Von der Groebens langjähriger persönlicher Einsatz für den Erhalt der alten Ordenskirche hat erfolgreich dazu geführt, daß mit finanziellen Mitteln der Familie, aber auch mit persönlichen Spenden einzelner ein Denkmal in der Kirche restauriert, eine Orgel und zwei neue, in der Republik Polen gegossene Kirchenglocken gespendet werden konnten. Für die besonders dringend erforderlich gewordene Totalrenovierung des Kirchendaches sind dank seiner unermüdlichen Bemühungen nun auch einige Mittel der Deutsch-Polnischen Stiftung bereitgestellt worden.

Bei einem Empfang im Anschluß an die feierliche Messe hat sich Otto-Friedrich von der Groeben in einer an Erzbischof Edmund Piszcz gerichteten Ansprache bedankt und besonders zum Ausdruck gebracht, daß er diesen Orden auch als Ehrung für die Familie von der Groeben empfinde, und zugefügt, sich auch weiterhin für diese wunderbare Kirche einsetzen zu wollen. Mit dem Engagement der Familie von der Groeben in Schwansfeld werde auch symbolisch die Tradition des bis zum Jahre 1945 ausgeübten Patronats für dieses sehenswerte Kirchendenkmal in Ostpreußen fortgesetzt. **F. W. G.**

Die Konvention von Tauroggen

Von 190 Jahren wurden mit ihr die Grundlagen für die Erhebung gegen die Franzosenherrschaft gelegt

Im Preußenjahr gelten unsere Gedanken auch jenem Ereignis, das vor 190 Jahren die Grundlage für die nationale Erhebung Preußens gegen die napoleonische Fremdherrschaft schuf.

Man schrieb den 30. Dezember 1812. In der Poscheruner Mühle, 25 Kilometer nordöstlich von Tilsit, standen sich der preußische General Yorck und der russische General Diebitsch gegenüber. Noch waren sie Gegner, doch Yorck war entschlossen, das erzwungene Bündnis mit Napoleon zu lösen und mit seinem preußischen Armeekorps nicht mehr gegen die Russen zu kämpfen. Beide Generäle unterzeichneten einen Neutralitätspakt: die Konvention von Tauroggen.

Dieser denkwürdige Schritt leitete den Beginn der Erhebung Preußens gegen Napoleon ein. Yorck sprach an diesem Abend die richtungweisenden Worte: „So moege denn unter goettlichem Beistand das Werk unserer Befreiung beginnen und sich vollenden." Und seinem König schrieb er: „Das Werk, das ich getan, ist ohne Befehl Ew. Majestät geschehen. Die Umstände und wichtige Rücksichten müssen ihn aber für die Mit- und Nachwelt rechtfertigen."

Clausewitz bezeichnete damals die Konvention von Tauroggen als eine der kühnsten Handlungen der preußischen Geschichte. Grund genug, um der Frage nachzugehen, welche Spuren dieses denkwürdige Ereignis hinterlassen hat.

Dem damaligen Brauch entsprechend pflanzte man im Jahre 1812 an der Poscheruner Mühle eine Linde. Ein Jahrhundert später, im Jahre 1912, wurde unter der inzwischen hundertjährigen Linde ein Denkmal errichtet. Es bestand aus einem Granitkubus mit den Maßen zwei mal zwei mal zwei Metern Kantenlänge, der auf vier Kupferkugeln von je 35 Zentimeter Durchmesser ruhte. Das Projekt entwarf Leopold von Kalckreuth, die Bauausführung übernahm Baumeister Westphal aus Tilsit. In die Seitenflächen waren folgende Inschriften in deutscher und russischer Sprache eingemeißelt: „Convention von Tauroggen zwischen dem königlich-preußischen Generallieutenant von York und dem kaiserlich-russischen Generalmajor von Diebitsch in der Poscherunschen Mühle am 30/18 December 1812." und „Dem furchtlos treuen Diener seines Königs, dessen ruhmreiche That den Anstoß gab zu Preußens Erhebung und Befreiung der Urenkel."



Gedenkstein bei Tauroggen: *Die Inschrift lautet in litauischer und russischer Sprache: „Hier, in der ehemaligen Poscheruner Mühle, unterzeichneten am 30. Dezember 1812 der königlich preußische Generalleutnant H. Yorck und der russische Generalmajor H. Diebitsch die Tauroggener Konvention zum gemeinsamen Handeln gegen die Armeen des französischen Kaisers Napoleon."* Foto: Knobloch

An den Einweihungsfeierlichkeiten nahm eine Abordnung des Ortelsburger „Yorckschen" Jägerbataillons unter ihrem Kommandeur, Oberstleutnant Münter, teil. Als Vertreter des russischen Zaren war dessen Flügeladjutant, General von Rennenkampf, zugegen. Nur zwei Jahre später waren aus den einstigen Waffengefährten wieder Feinde geworden. Rennenkampf marschierte an der Spitze einer russischen Armee in Ostpreußen ein.

Das Denkmal trotzte den Wirren der Zeit, nur fehlte es an der Denkmalspflege. Verfallserscheinungen zeigten sich. In einem im Jahre 1992 herausgegebenen litauischen Prospekt über Tauroggen findet sich erstaunlicherweise unter den abgebildeten Sehenswürdigkeiten ein Bild des Konventionsdenkmals. Sein Zustand ist arg lädiert und die deutsche Inschrift beschädigt. Man überließ den Stein seinem Schicksal und man sucht ihn heute vergeblich. Er ist buchstäblich vom Erdboden verschwunden. Über den Zeitpunkt gibt es nur widersprüchliche Angaben. Die deutsche Inschrift dürfte wohl kaum gestört haben. Schon eher wurden wohl die vier Kupferkugeln zum Opfer der Begierde.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß in den siebziger Jahren die Litauer einen eigenen Gedenkstein schufen. Er wurde von der litauischen Architektin Matschuleit entworfen und zwei Kilometer südwestlich von Tauroggen an dem Bach Eszerunis nahe der ehemaligen Poscheruner Wassermühle aufgestellt. So ist die Erinnerung an ein historisches Ereignis nicht vergessen. Bei Reisen ins Memelland und ins Baltikum sollte ein Abstecher zu der geschichtsträchtigen Stätte nicht fehlen!

Hans Dzieran

Die Kaiserliche Reichskriegsflagge

Vor 80 Jahren nahmen die deutschen Seestreitkräfte Abschied von ihrer »alten ruhmreichen Flagge«

Am kommenden Neujahrstag ist es 80 Jahre her, daß die bekannteste und berühmteste deutsche Kriegsflagge zum letzten Mal gehißt wurde: die Kaiserliche Reichskriegsflagge. Sie wehte 54 Jahre auf deutschen Schiffen, von 1867 bis 1921.

Die Geburtsstunde des Urmusters der zugleich langlebigsten deutschen Kriegsflagge schlug im Zusammenhang mit der Gründung des nördlich der Mainlinie gelegenen Norddeutschen Bundes nach dem preußischen Sieg im deutschen Bruderkrieg von 1866.

Als „Vater" der Flagge kann Prinz Adalbert von Preußen (1811–1873) gelten, unter tätiger Mithilfe seines Onkels, König Wilhelm I. von Preußen (1861–1888). Mit Wirkung vom 1. März 1849 erhielt Prinz Adalbert den Oberbefehl über alle preußischen Kriegsfahrzeuge, agierte seit 1854 als „Admiral der preußischen Küsten", stieg später gar bis zum „Generalinspekteur der Kaiserlichen Marine" auf, was allerdings mehr eine Ehrenstellung ohne konkrete Befehlsbefugnisse bedeutete. Prinz Adalbert gilt als Schöpfer der preußisch-deutschen Marine.

In einer kaum übersehbaren Zahl an Entwürfen für die Seestreitkräfte des Bundes hat der Prinzadmiral alle nur denkbaren Gestaltungsmöglichkeiten niedergelegt. Vorgegeben waren allerdings die weiße Grundfarbe des Tuches, segelte doch schon die kurfürstlich-brandenburgische Flotte unter einer solchen. Weiterhin mußte das schwarz-weiß-rote Nationalkolorit des Norddeutschen Bundes erscheinen. Die Entscheidung für diese Farben war bereits im Dezember 1866 durch den späteren Reichskanzler Otto von Bismarck gefallen; sie stellten die Kombination der Landesfarben Preußens (schwarz-weiß) mit denen Brandenburgs (rot-weiß) beziehungsweise dem Kolorit der Hansestädte (weiß-rot) dar. Desgleichen sollte die Flagge sowohl den preußischen Wappenadler als auch das Eiserne Kreuz enthalten. Da Preußen der führende Staat des Norddeutschen Bundes war, sich dessen Kriegsflotte ausschließlich aus ehemals preußischen Schiffen zusammensetzte und der König von Preußen zum Oberbefehlshaber der neuen Norddeutschen Bundesmarine bestimmt wurde, war dies eine durchaus logische Symbolwahl.

Mit „Allerhöchster Kabinettsorder" vom 4. Juli 1867 legte Wilhelm I. die – bis auf geringfügige Einzelheiten – endgültige Form der neuen Kriegsflagge fest. Am 1. Oktober 1867 morgens wurde die Kriegsflagge der Marine des Norddeutschen Bundes feierlich gehißt.

Die neue Kriegsflagge bezog sich in ihrem Design allerdings nicht nur auf die damals seit 50 Jahren bestehende preußische Kriegflagge allein – in weißem Feld der preußische Wappenadler, in der Oberecke die 1813 gestiftete Kriegsauszeichnung des Eisernen Kreuzes –, sondern auch auf die seit 1864 bestehende Kriegsflagge Großbritanniens, das „White Ensign" (in Weiß ein durchgehendes rotes Kreuz, in der Oberecke der „Union Jack"). England hat als damals führende maritime Macht entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung aller übrigen Seestreitkräfte genommen, nicht zuletzt der preußischen.



Die Kaiserliche Reichskriegsflagge: *An Bord der „Vineta" während einer Auslandsreise 1912/13*

Die in einem zeitgenössischen Bericht als „Morgengabe Preußens" an den Norddeutschen Bund bezeichnete neue Kriegsflagge wurde unverändert vier Jahre später vom deutschen Kaiserreich von 1871 übernommen.

Nunmehr wurde auch die Kriegsflagge „kaiserlich". 1892 und 1903 erfolgten kleinere heraldische beziehungsweise graphische Abänderungen der Flagge, so eine Modifikation des Preußenadlers und eine Verbreiterung der Balken des schwarzen Mittelkreuzes.

Die Kaiserliche Reichskriegsflagge sollte sogar das Ende der Monarchie überleben. Zwar erließ das erste Staatsoberhaupt der nunmehrigen deutschen Republik, Reichspräsident Friedrich Ebert, am 27. Dezember 1919 ein Dekret über neue Kommandozeichen der Marine, darunter auch eine neue Reichskriegsflagge, welche nunmehr die schwarz-rot-goldene Trikolore als Oberecke aufwies, doch stemmte sich die „kaisertreue" Marine vehement gegen das neue Zeichen. So wehte weiterhin die alte Flagge von deutschen Kriegsschiffen.

Erst mit Wirkung des 1. Januar 1922 wurde die Verordnung vom 11. April 1921 über eine wiederum neue Marineflagge, welche die Bezeichnung „Reichskriegsflagge" beibehielt, endgültig. Diese zeigte ein auf schwarz-weiß-rotem Grund aufgelegtes Eisernes Kreuz mit einer schwarz-rot-goldenen Oberecke.

Der an diesem Tag von Admiral Behncke, dem Chef der Marineleitung, herausgegebene Tagesbefehl ist ein zeitgenössisches Dokument, welches die Stimmungslage der Marine prägnant wiedergibt. Es heißt darin unter anderem: „Der Abschied vom Jahre 1921 gewinnt für uns besondere Bedeutung: wir nehmen Abschied von unserer alten ruhmreichen Flagge! Über unvergeßliche Taten in Krieg und Frieden auf allen Meeren und an allen Küsten hat sie geweht. Tausende von braven Seeleuten und Soldaten sind unter ihr den Heldentod gestorben. Keiner unter uns, der nicht voll Stolz zu ihr aufblickte als zu dem Wahrzeichen einstiger deutscher Macht und Seegeltung. Was wir empfinden, wenn diese Flagge sinkt, verschließen wir in unseren Herzen."

Doch untergegangen war des Kaisers Flagge damit immer noch nicht. Bereits 1924 kam sie wieder zu offiziellen Ehren – für einen Tag im Jahr. Bis 1944 wehte sie jeweils am 31. Mai vom Großtopp der deutschen Kriegsschiffe, in Erinnerung an die Skagerrak-Schlacht gegen die Briten am 31. Mai 1916.

Harry D. Schurdel

»Du machst groß die Freude«

Von Bischof Dr. Wolfgang HUBER

Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude" (Jesaja 9,2). Deutlicher als mit diesem Prophetenwort kann man nicht beschreiben, was an Weihnachten gefeiert wird.

Aber was läßt uns jubeln, wodurch wird unsere Freude so groß? Wenn das Weihnachtsfest in Eintracht verläuft und ohne Mißklang bleibt, wenn der Weihnachtsfriede bei uns einkehrt – ja, dann besteht Grund zum Jubel, dann ist die Freude groß. Worauf warten wir also? Wir warten darauf, daß Weihnachten gelingt.

Weihnachten hat es mit einem großen Geheimnis zu tun. Die Heilige Nacht, in der Gott Mensch wird, ist die wichtigste Nacht im Jahr. Schon in der alttestamentlichen Prophetie wird die Geburt des Kindes angekündigt, dem wir die Wende der Zeit verdanken. *„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell."* Mit diesen Worten beginnt die Verheißung des Propheten. Daran schließt sich der Fanfarenstoß an: *„Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude."*

Gegen den lauten Jubel haben uns die Erfahrungen der letzten Monate skeptisch gemacht. Nach den schrecklichen Terrorangriffen vom 11. September und den militärischen Gegenmaßnahmen haben sich die Bilder des Krieges wieder stärker in unser Bewußtsein geprägt. Auch der Wunsch und die Sehnsucht nach Frieden sind uns gegenwärtiger als in den Jahren zuvor. Für die leisen Freuden sind wir empfindsam geworden; dem Sinn dieses Festes kommen wir wieder näher. Die Anzahl der Geschenke ist nicht mehr wichtig, sondern allein, daß wir zu uns kommen und daß wir Zeit für andere Menschen haben.

Der laute Jubel und die große Freude, von denen der Prophet spricht, verdanken sich nicht den Sensationen, die wir selbst hervorbringen. Vielmehr gründen sie auf einem unscheinbaren Ereignis. Die große Freude breitet sich nur bei denen aus, die merken, worum es in diesem unscheinbaren Ereignis geht. Jubel wird laut, weil Gott die Welt nicht allein läßt. Die Freude bricht sich Bahn, weil Gott zu uns kommt. Er kommt als Kind. Durch die Geburt Jesu in Bethlehem, irgendwo am Rand, bindet sich Gott an die menschliche Geschichte, so wie sie wirklich ist. Er läßt sich auf das menschliche Leben ein, in all seiner Zweideutigkeit. Trotzdem bleibt Gott nicht für sich, er kommt zu uns.

Das größte Wunder in der Geschichte Gottes mit seiner Welt ist nicht die Schöpfung in ihren gewaltigen Ausmaßen, so groß auch ihr Geheimnis ist. Das größte Wunder ist das unscheinbare Geschehen von Bethlehem. Daß Gott in einem Kind zur Welt kommt, feiern wir Jahr für Jahr mit lautem Jubel, das begrüßen wir mit großer Freude.

Ich weiß, daß viele Menschen Schwierigkeiten haben, sich Gott vorzustellen. Sie suchen nach einem Bild Gottes und spüren gleichzeitig das Ungenügen. Gott als das Geheimnis der Welt ist unserem Begreifen entzogen. *„Du sollst dir kein Bildnis machen"* – so warnen mit Recht die Zehn Gebote.

Doch von dem Zwang, uns selbst ein Abbild von Gott zu machen, werden wir befreit, weil Gott sich selbst uns zeigt. Als „Bild Gottes" wird Jesus im Neuen Testament ausdrücklich bezeichnet und bezeugt damit, daß sich Gottes Freiheit hier auf unnachahmliche Weise zeigt. *„Du sollst dir kein Bildnis machen"* – das gilt aber nicht nur von Gott. Wenn Gott ein menschliches Antlitz gewählt hat, um in unserer Welt heimisch zu werden, dann brauchen wir uns auch vom Menschen kein Bild mehr zu machen. Wir sind dann frei davon, den anderen oder die andere in eine Kategorie zu verweisen, dem er oder sie sich zu fügen hat. In unserer Verschiedenheit können wir uns annehmen und lieben; denn Gott hat uns zuerst geliebt. Und auch die Fortschritte in der Erforschung des menschlichen Erbguts zwingen uns eben nicht dazu, uns dem Ideal einer vollkommenen und makellosen Menschheit hinzugeben. Die Endlichkeit des Menschen soll geleugnet, seine Verletzlichkeit soll überwunden werden.

Wir dürfen die Zukunft des Menschen nicht länger Gott überlassen, titelte eine Zeitung, die damit die abgründige Verführungskraft des wissenschaftlichen Fortschritts deutlich kennzeichnete. An Weihnachten feiern wir, daß Gott Mensch wurde. Wir wollen die restliche Zeit des Jahres nicht dem Ziel widmen, daß der Mensch Gott wird. Ein solches Vorhaben ist zum Scheitern verurteilt. Bei diesen Fortschritten wird die Endlichkeit unseres Lebens nicht aufgehoben, das menschliche Leiden wird nicht beseitigt. Leid zu lindern, ohne die Endlichkeit des Menschen zu leugnen; Menschen aufzurichten, ohne daß sie Gott gleich sein wollen – das ist ein Ziel, das unserer Weihnachtsfreude gemäß ist.

Gott ist nicht mehr jenseits, sondern kommt uns nahe. Er ist nicht mehr unangreifbar, sondern läßt sich auf uns ein. Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten sind die selbstverständlichen Folgen aus dem, was in Bethlehem geschah. Gottesdienst und Dienst am Nächsten gehören zusammen. Wenn wir das verstanden haben, warum sollten wir dann nicht einstimmen in den lauten Jubel und in die große Freude? Ja – *„Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude".* ■



Sorquitten: *Taufengel in der evangelischen Kirche* Foto: Gugath

Dä Wiehnachtsjeschöcht

Nacherzählt von Ida DITTLOFF aus Rastenburg

Dä Kaiser Augustus önn Rom wull weete, wieväl Mänsche önn sienem groote Land läwe. Onn nu hätt hä bestömmt, datt alle Wält jeschätzt ware sull. Disse Schätzung öss dä allererscht jewäse. Dä Cyrenius weer doamools jroatz Landpfleger önn Syrien.

Nu mussd ä jeder Mänsch önn siene Stadt goahne onn sökk schätze loate. Nu moakkd sökk dä Joseph ute Stadt Nazareth önn Galiläa oppem Wejj. Hä mussd önnet jidische Land önne Stadt Bethlehem goahne. Datt öss dä Stadt vonnem Keenij David jewäse. Dä Joseph stammd utem Davíd sienem Jeschlächt. Hä onn sien junget Wiew Maria mussde sökk doa schätze loate. Dä Maria jing möttem erschte Kindke schwanger.

Wie sä nu noa Bethlehem hännkeeme, jeew datt färr dä beide keine Härbärj nicht. Dä ganze Stadt öss voll mött fremde Lied jewäse, wo sökk tälle loate wulle. Na onn wie datt aller nuscht wurrd, häbbe sä tom Jlökk noch eenem Stall jefunde. Onn nu hadde sä doch wenigstens ä Dach äwrem Kopp.

Önne Nacht keem dat kliene Kindke oppe Wält. Dä Maria ähr erschter Sähn! Sä wökkeld äm önn Windle onn läjjd äm önne Stallkröpp. Sä hadde doch nu keinem andre Platz.

Önn disse Nacht sönn Härte oppem Fäld jewäse. Sä häbbe dä Schoap jehott. Nu weere sä man jroatz önnejeschloape: Doa wurrd datt mött eenem Moal so hell. Oawer ook sowatt vonnem helle Glanz! Datt hätt sä nu oawer so önnjeschichert. Sä truude sökk nich opptosehne. Doa weer nu opp eenmoal so ä scheener Engel fárr änne, onn dä hätt änne goot tojerädt: „Ju bruuke keine Angst to häbbe! Ökk vertäll ju vonne groote Freid: Hiet Nacht öss dä Heiland jeboare. Datt öss Christus dä Herr önne Stadt vonnem Keenij David. Onn datt öss datt Teken: ju ware datt Kindke önnem Stall, önne Kripp finde."

Na onn wie nu dä Engel so mött änne jerädt hätt, truude dä Härte sökk opptosehne. Onn doa weere bie dissem eene Engel noch soväl andre Engelkes vonnem Himmel runder jekoame. Datt sönn dä ganze himmlische Heerschare jewäse. Dä häbbe nu datt leewe Gottke jelobt onn besunge: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Wie dä Engelkes alle wedder önnet Himmelke jefloage weere, häbbe dä Härte je-

Dä Härte sönn noa Bethlehem jekoame

mehnt: „Wie ware onns oppmoake onn datt allet sehne, watt datt leewe Gottke onns dorch dä Engelkes jesäjjt hätt." Onn röchtij: Sä sönn noa Bethlehem jekoame. Sä häbbe däm Stall jefunde. Onn doa weer dä Marie onn dä Joseph bönne. Onn datt kliene Christuskindke läjj önne Kröpp.

Nu häbbe sä sökk oppe Erd hännjekniet onn däm Heiland anjebät. Onn denn häbbe sä allet vertällt, wat datt leewe Gottke äne dorch dä Engelkes jesäjjt hätt. Wie nu dä andre Lied datt heerde, häbbe sö sökk äwer dä Redensoarte von däne eenfache Hörte jewundert.

Oawer dä Maria hätt sökk, datt aller goot jemärkt onn önnem Härze behoale. Wie nu dä Härte wedder noa Huus bie dä Schoap jegange sönn, häbbe sä underwäjens alle äwerall von dissem Heiland vertällt. Onn so manche Mensche häbbe sökk jefreit! ■

Gott nimmt uns Menschen ernst

Von Dietrich SANDERN, Pfarrer i. R.

In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen." So beginnt der Arzt Lukas das 2. Kapitel seines ersten Buches, in dem er – nach seinen eigenen Worten – alles aufgeschrieben hat, was Jesus getan und gelehrt hat.

Die Geschichte fängt also ganz profan an: der Staat – hier das mächtige Rom – braucht Geld, und deswegen wird eine genaue Personen-Auflistung gemacht, damit sich niemand vor der Zahlung von Steuern drücken kann. Gleichzeitig bekommt der Staat auch einen genaueren Überblick über seine Bevölkerung. Mit dieser Erhebung ist eine kleine „Völkerwanderung" verbunden, denn die Registrierung muß am Geburtsort vorgenommen werden.

Unter diesen Menschen, die unterwegs sind, um das Gesetz zu erfüllen, ist auch ein junges Ehepaar, das ein Kind erwartet. Die Suche nach einer Unterkunft in Bethlehem gestaltet sich schwierig. Warum? Die Überlieferung sagt nur: „In der Herberge war kein Platz für sie." War die Herberge überfüllt? Oder sah der Wirt den Zustand der Frau und fürchtete Unannehmlichkeiten oder gar Ärger? Nur nicht aus dem gewohnten Rhythmus kommen. Damit will ich nichts zu tun haben. Das kostet möglicherweise Zeit und Geld, und das auch noch für andere, wovon ich nichts habe. Ich habe anderes zu tun. So ist es bis heute geblieben. Wo ich Komplikationen wittere, mache ich einen Bogen und verschwinde. Dafür gibt es letztlich eine Reihe von Institutionen, die sich um alle Nöte und Sorgen kümmern müssen.

Es bleibt nur ein Stall übrig, vielleicht eine größere Höhle, in dem sich sonst Schafe aufhalten. In dieser gerade nicht vornehmen Umgebung wird das Kind geboren. Ein ganz normales Kind, das sich nach außen in nichts von allen anderen Kindern unterscheidet.

Und doch ist vieles anders. Das, was die vielen Propheten der Vorzeit in das Volk Israel hineingepredigt haben, verdichtet sich nun und wird in diesem Kind Wirklichkeit: Gott wird Mensch. Aber eben nicht in spektakulärer Art, so daß man ihn sofort als solchen erkennt, sondern in der Normalität des Lebens. So normal, daß Menschen erst in besonderer Weise darauf aufmerksam gemacht werden müssen: Engel erscheinen und sagen den Hirten, daß sich in diesem Kind im Stall in Bethlehem die tiefsten Sehnsüchte des Menschen nach Heil und Leben erfüllt haben: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr." Damalige gläubige Menschen verstanden diese Worte. Sie wußten um diese eigentlich weltbewegende Botschaft, daß die Zeit erfüllt war, in der sich Himmel und Erde berührten.

„Ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll." Diese Nachricht von der Menschwerdung Gottes und die damit verbundene Freude gilt nicht nur ein paar auserwählten Leuten wie den Hirten, sondern sie gilt allen Menschen, die guten Willens sind. Bezeichnenderweise teilen die Engel das Ereignis nicht den „Pharisäern und Schriftgelehrten" mit, also den Profis, sondern Hirten, einfachen Menschen; denn dieses Ereignis kann von allen Menschen aufgenommen werden, die sich in der unheilvollen Welt nach Heil und Frieden und Erfüllung sehnen. „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade." Deshalb ist Gott Mensch geworden mit allen Konsequenzen bis in den Tod, damit der Mensch leben kann, sein Leben – egal in welcher Form – auch sinnvoll ist und dieses Leben einmal Fülle hat.

„Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er umkehrt und lebt." Bei Terror, Mord und Krieg sich auf Gott zu berufen ist völlig absurd, ist schwachsinnig. Und Weihnachten ist nicht ein Fest für den größten Kitsch und für verharmlosende Gefühlsduselei, sondern die Mitteilung auch in unsere Welt des Jahres 2001: Gott nimmt uns Menschen ernst, so sehr, daß er sich selbst einsetzt, um diesen Menschen – uns – Frieden zu schaffen. Aber: Wollen wir diesen Frieden allen Ernstes? ■

Nur zur Weihnachtszeit

Von Klaus Weidich

Weihnachten, das Fest der Freude! Daß ich nicht lache, liebe Leser. Bei uns ging es diesmal recht dramatisch zu. Schon bei der Bescherung fing es an. Meine Ilse bekam vom Weihnachtsmann und von mir ein nagelneues Paar graukarierte Filzpantoffeln für ihre ewig kalten Füße. Dazu aber noch zwei Paar wollene Socken und herrlich weiche Angora-Unterwäsche. „Hübsch warm für dich, mein Schatz!" Ihre Antwort habe ich nicht so genau verstanden, hörte nur irgend etwas von: ... alte Matrone?

Demonstrativ stellte sie sich danach vor den Garderobenspiegel und bemalte sich grellrot die Lippen. „Mir ist niemals kalt!" leckte sie sich über das leuchtende Rot.

Für meine „kleine" Nicole stellte ich zwei große Kanister mit Benzin unter den Christbaum. Nicole strahlte: „Fein, jetzt kann ich aber Motorroller fahren". Nur Ilse machte einen auf hysterisch. „Bist du jetzt ganz verrückt? – Soll uns das Haus um die Ohren fliegen? – Nee, nee, so was aber auch ...!"

Für mich brachte das Christkind, oder wer auch immer, eine neue Lokomotive. Aber um Himmels willen, Leute, so eine moderne, stromlinienförmige. Dabei wissen es alle, ich „fahre" Epoche 2, Reichsbahn also. Sie paßt nicht dazu. Ich brauche Dampflokomotiven! „Du bis aber nörgelig! – Sie fährt sehr schnell und quietscht auch nicht. – Der Verkäufer hat sie ausprobiert." Einzig zufrieden aber war der Hund, ein reinrassiger englischer Jagdhund. Leute, ist das ein Biest. Er geht uns über Tisch und Bänke. Er ist längst nicht so diszipliniert wie ein deutscher Hund. Mir glaubt er überhaupt nichts. Wenn ich zum Beispiel sage: „Mein Schatz, mein kleines, ein braves Hundchen beißt nicht in die Polstergarnitur!" Er schaut sich noch nicht einmal nach mir um. Doch wenn Ilse schreit: „Soll ich dir das Fell abziehen!" Diesen Unsinn glaubt er ihr aufs Wort: Schnurstracks eilt er zu seinem Körbchen.

Doch am Heiligen Abend lag der Hund zufrieden auf seinem Platz und kaute Gänsegurgel. „Kau du nur und friß" sagte ich in die gereizte Stimmung hinein. „Ihm gefällt es jedenfalls zu Weihnachten", versuchte auch Nicole die allgemeine Stimmung aufzuhellen.

Ein scheeler Blick von Ilse ließ auch sie schnell wieder verstummen. Doch allein dieser grüblerischen Stille, dem klugen Leuchten in den Augen des Hundes und einer uralten Mär verdankte ich zum Schluß doch noch eines meiner schönsten Weihnachtsfeste. „Ja, mein Jung, zum Wunder der Heiligen Nacht vermögen sogar die Tiere mit menschlicher Stimme zu reden", sagte vor fast vierzig Jahren einmal Großmutter zu mir. „Woher willst du das wissen, Großmutter?" Großmutter lächelte geheimnisvoll. „Ich habe es gelesen, als ich selbst noch Kind war, in einem alten Buch, in einem jener masurischen Heimatkalender ...!"

Jahrzehnte waren Großmutters Worte von damals vergessen gewesen. Doch mit einem Male standen sie wieder im Raum, geheimnisvoller als jemals zuvor.

Ilse und Nicole zogen sich schon recht bald in ihre Kemenaten zurück. Nur der Hund zeigte unverbrüchliche Treue. Er schnupperte nur einmal, ob die Luft auch wirklich sein sei, dann war er mit dem Rest der Gänsegurgel bei mir auf der Couch. Warum auch nicht?

Denn ich selber schwelgte ja auch bereits in Unerlaubtem: Ich hatte mir genügend Mittelchen herangeschafft, welche die Verdauungssäfte anregen. Mir lag die Weihnachtsgans mächtig im Magen!

Endlich schlug es von fern her Mitternacht. Weit öffnete ich deshalb die Fensterflügel, um dem herrlichen Klang der Glocken besser lauschen zu können.

„Um Himmels willen, du Dammelskopp, soll ich mir den Tod holen?" fragte es plötzlich hinter mir. Natürlich erschrak ich. Ich war ja völlig allein mit dem Hund. Das Biest hatte nun jegliche Hemmschwelle überwunden. „Die Gänsegurgel war auch versalzen", plauderte er munter drauf los, „puhhh, mit klebt die Zunge vor Durst!" Dann aber hatte ich mich wieder etwas gefaßt. „Undankbar bist du, alter Knabe. – Andere Hunde liegen vielleicht draußen irgendwo an der Kette. Du aber rekelst dich auf der Couch und nörgelst mir die Ohren voll."

Ilse habe ich wirklich nicht kommen hören, liebe Leser, sie hatte sich leise die Treppe heruntergeschlichen. Barfuß – ohne die neuen Filzpantoffeln. „Was ist hier denn los?" fragte sie gedehnt und sehr bedeutungsvoll. „Sogar im Schlafzimmer riecht es wie in einer Spiritusfabrik." Das war albern. Ilse neigt leicht zur Übertreibung. Dafür lachte ich nur, sagte freudig: „Unser englischer Hund spricht perfekt ostpreußisch – Dammelskopp hat er zu mir gesagt. Außerdem sei die Gänsegurgel versalzen gewesen." Ilse stand starr wie eine Salzsäule. „Das hat der Hund dir auch gesagt?" fragte sie vorsichtig zurück. „Natürlich, woher sollte ich es sonst wissen."

Doch jetzt, ihr Leute, nahmen ihre Augen ein aberwitziges Leuchten an. „Runter von der Couch!" schrie sie den Hund an. – Komisch, ihr pariert das Biest auf's Wort. –

Dann wandte sie sich noch einmal zu mir. „Gleich nach den Feiertagen werden ich mit deinem Hausarzt sprechen. – So geht es nicht weiter ...!" Pah, ihr Leute, davor habe ich keine Angst. Der Weber ist mein Freund. Für mich hat er viel Verständnis ...

Nur, am ersten Weihnachtstag sah es schlecht mit mir aus. Es summte und brummte in meinem Kopf wie in einem Wespennest. Die Flasche Korn war es nicht, darauf kann ich schwören. Ich vermute eher der Bärenfang. Das süße Zeug vertrag ich manchmal nicht.

Als ich mich schließlich doch aus den Federn erhob, lag der Hund in seiner Ecke wie immer. Er wedelte träge mit seinem Zagel und blickte nur einmal zu mir hoch. Gesagt hat er diesmal aber nichts. Ich fand, das war auch besser für ihn ...

Nur Nicole zeigte insgeheim ein spöttisches Grinsen. „Ist irgend etwas?" knurrte ich sie an. Augenblicklich fiel sie in jauchzendes Gelächter. „Hast du mit dem Hund auch Weihnachtslieder gesungen?" fragte sie mit tränenfeuchten Augen.

Was sollte ich dazu sagen, ihr Leute? „Alberne Gans ...!" habe ich dann nur noch zu meiner vorlauten Tochter gesagt. ■

Weihnachtlich

Von Ingrid Würtenberger

Im Schneetreiben
Die weiße Armbeuge
Winter suchen,
den Kerzentraum
Kindheit
Mit dem makellosen
Glauben an Wunder,
welche die dunkelste
Stunde auflösen in
Licht.
Und den Atem der
Sterne verklingen
Lassen als Hoffnung

Das verlorene Lächeln

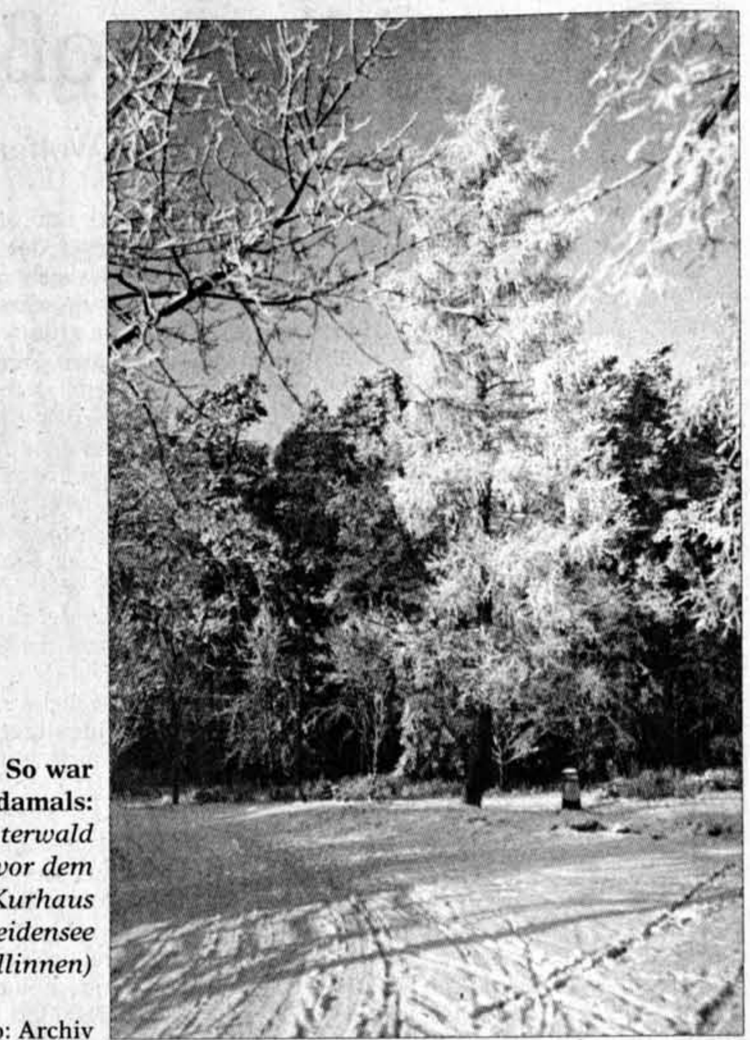
Von Amanda Pfeiffer

Müde ging er durch den Park. Es war spät geworden an diesem Abend. Und dabei hatte er doch früh zu Hause sein wollen. Wieder war ein Versprechen nicht eingelöst worden. Kein Wunder, wenn alle ihn mieden, selbst die guten Freunde. Sie sagten, er habe sein Lächeln verloren. Ja, wirklich, er war mürrisch geworden im Laufe seines Lebens. Zu viele Sorgen lasteten auf ihm allein. Wie sollte man da noch lächeln?

Der Mann zog die Schultern hoch, um sich gegen die Kälte zu schützen. Die Kälte von außen, aber auch gegen die Kälte, die sein Herz umklammert hielt. In den wenigen Häusern, an denen sein Weg vorbeiführte, brannten die Lichter. Dort waren die Menschen sicher zufrieden, vielleicht sogar glücklich. Als er um eine Wegbiegung kam, verharrte sein Schritt.

Was war das? Ein heller Ton schwang durch die eisige Luft, eine Melodie, altbekannt, wohlvertraut. Eine Trompete klang durch den dunklen Park.

Eine Trompete? Hier draußen? Der Mann blickte verwirrt in die Richtung, aus der die Töne kamen. – Tatsächlich, da stand ein junger Mann und hielt eine Trompete in den Händen. Das Licht einer fernen Laterne spiegelte sich in dem Metall und ließ es glänzen. Wieder erklang die Melodie; in dem Mann erwachte sie längst vergessen geglaubte Erinnerungen. Erinnerungen an Wärme, an Geborgenheit. Der Mann lächelte. O ja, das war es, das Lied seiner Kindheit: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weih-nachtszeit!" Mit einem Lächeln um die Lippen setzte der Mann seinen Weg nun fort – schließlich war Weihnachten, eine fröhliche, eine selige Zeit ... ■



So war es damals: *Winterwald vor dem Kurhaus Heidensee (Schillinnen)* Foto: Archiv

Liebet eure Feinde

Von Willi Wegner

Weihnachten ist das Fest des Friedens", sagte ich zu meiner Frau. Und ich fügte noch hinzu: „Liebet eure Feinde!" „Das ist ja sehr lobenswert, was du dir da vorgenommen hast", sagte meine Frau. „Aber ist es ein Grund, jetzt, am ersten Feiertag, davonzulaufen? Denke an Kurt, an Alfred, an Jürgen und an Hans, die sich für heute abend eingeladen haben. Es sind deine Freunde."

„Ich habe aber auch Feinde", warf ich ein. Mein Entschluß war gefaßt. „Es wird nicht lange dauern", sagte ich. Ich nahm Mantel, Hut und Aktentasche und ging aus dem Haus. Zuerst besuchte ich Herrn Paschke. Unseren Hauswirt. Einen meiner Feinde. Er und seine Frau saßen unterm Tannenbaum und tranken Rotwein. „Frohes Fest!" sagte ich. „Wir haben die Wohnung Gartenstraße sechs, dritter Stock, links. In Anbetracht des Festes, das ein Fest des Friedens sein soll ...", sagte ich und überreichte Frau Paschke den mitgebrachten Karton Konfekt und Herrn Paschke die Zigarren. „O wie reizend!" rief Frau Paschke, und Herr Paschke sagte: „Sie müssen unbedingt ein Gläschen mit uns trinken!"

Dann trank ich also Rotwein – ein Glas, zwei Glas, drei Glas. Frau Paschke knackte Nüsse – Haselnüsse, Walnüsse, Paranüsse. Alles ganz harmonisch. Wie das so ist oder sein sollte – unter Feinden. Schließlich fragte Herr Paschke: „Sie sind uns hoffentlich nicht böse wegen der kürzlich erfolgten Mieterhöhung?" „Es wird schon seine Richtigkeit haben", sagte ich. „Was allerdings unser Klo betrifft ..." „Natürlich!" unterbrach mich Herr Paschke. „Wir werden es gleich im neuen Jahr renovieren lassen. Auf unsere Kosten, versteht sich!"

Nach vier weiteren Gläschen verabschiedete ich mich und ging zu Herrn Tetzlaff. Dieser Herr ist Geschäftsführer in jener Firma, in der ich arbeite. Auch einer meiner Feinde! „Das ist aber nett!" sagte Herr Tetzlaff. „So eine Überraschung! Ich bin ohnehin allein und habe mir soeben ein Hähnchen gegrillt. Halten Sie mit?" Der Bursche ist also Junggeselle, dachte ich. Ich wußte sehr viel über Herrn Tetzlaff, aber das wußte ich nicht. Man weiß viel zu wenig über seine Feinde. Wir saßen zwei Stunden zusammen, knabberten Hähnchen, tranken von dem Kognak, den ich mitgebracht hatte und unterhielten uns über die wachsenden Exportaufträge unserer Firma.

„Was verdienen Sie jetzt eigentlich?" fragte Herr Tetzlaff. Ich sagte es ihm, und er meinte: „Das ist nicht viel. Wissen Sie was? Nach den Feiertagen werde ich mal mit dem Alten reden. Würden dreihundert Mark mehr fürs erste reichen? Für die Firma ist das schließlich eine Bagatelle." „Das würden Sie für mich tun?" „Aber selbstverständlich!" erwiderte Herr Tetzlaff. „Ich hatte es, ehrlich gesagt, schon längst vor. Und für seine Freunde tut man doch alles!" Zum Abschied schenkte mir Herr Tetzlaff sogar eine Flasche Champagner.

Anschließend besuchte ich den dritten meiner Feinde. Gerd Habermann. Der Schlimmste von allen. Er war einmal mit meiner jetzigen Frau verlobt. Wir drei hatten uns in einer Bar kennengelernt, und sie hatte zuerst mir, dann ihm schöne Augen gemacht. Sie waren nur kurze Zeit verlobt gewesen, dann hatte ich sie geheiratet. Eine verworrene Geschichte. Jedenfalls traute Gerd Habermann seinen Augen nicht, als ich vor seiner Tür stand und ein „Frohes Fest!" wünschte.

„Na schön", lachte Gerd, „komm herein! Wir feiern gerade Verlobung – Marianne und ich! Komm nur, sie wird dir bestimmt gefallen!" Wirklich, Marianne gefiel mir. Blond, schlank, kapriziös. So richtig Gerds Geschmack.

Wir öffneten Herrn Tetzlaffs Flasche Champagner und tranken auf unsere Feindschaft. Auf unsere ehemalige Feindschaft. Dann tranken wir auf Mariannes Wohl. Und dann auf Gerds Wohl. Und dann auf mein Wohl. Und auf das Wohl meiner Frau ... Sie war übrigens noch auf, als ich spät abends nach Hause kam. „Ich habe zur Feier des Tages", erklärte ich ihr, „einige meiner Feinde aufgesucht. Nun sind sie meine Freunde!" „Hast du auch mal an Kurt, an Alfred, an Jürgen und an Hans gedacht? Sie waren hier. Wie verabredet. Sie haben gegessen und getrunken, als seien sie am Verhungern und Verdursten! Ich muß schon sagen – schöne Freunde hast du!" ■

Das Schicksal einer starken Frau

Geburtstags- und Weihnachtsbrief an eine hundertjährige Ostpreußin / Von Wolfgang J. Hochhaus

Weihnachten 2001

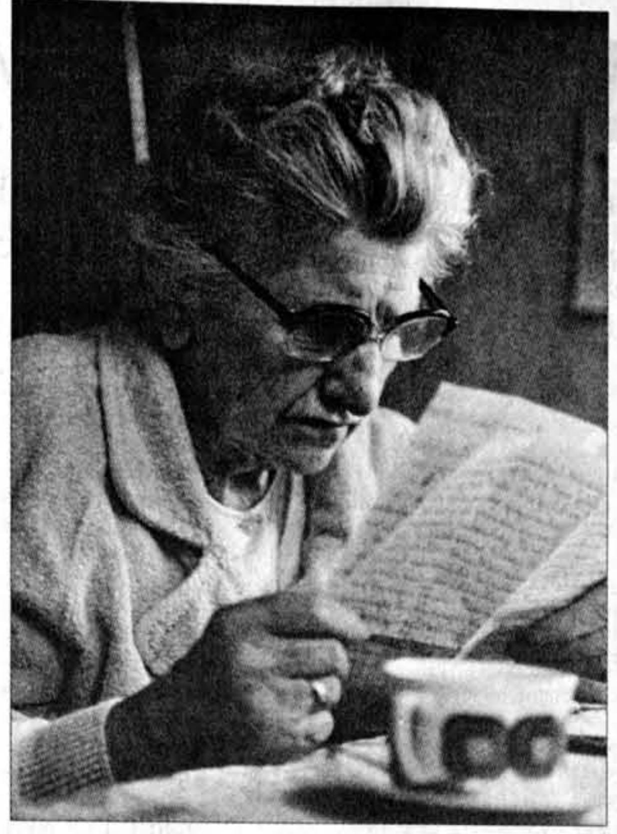
Liebe Tante W.!

Sie haben es geschafft! Bei zufriedenstellender Gesundheit und befriedigender geistiger Frische sind Sie in das 21. Jahrhundert eingetreten. Mehr als die Hälfte Ihrer Lebenszeit verbringen Sie nun bereits fern der Heimat. Im übrigen beklagten Sie stets, daß Ihr Geburtstag am 24. Dezember immer überschattet wurde von Weihnachten. Ihnen mithin nicht genügend Aufmerksamkeit widerfuhr. Seufzend nahmen Sie es als unabänderlich hin und fanden in reiferen Jahren Trost darin, daß Ihr Heiland und Sie der Welt am gleichen Tag geboren wurden.

In diesem Jahr nun hat Ihr Geburtstag Anspruch auf besondere Beachtung. Einhundert Jahre werden Sie nun alt! Entsprechend würdigt ein Kreis von Gratulanten dieses Ereignis. Vertreter der Stadt, der Kirche, des Heimatbundes sowie Ihre Kinder, Verwandten und Freunde gratulieren. Natürlich wird der Heilige Abend nicht vergessen werden, betont wird jedoch vornehmlich Ihr Wiegenfest.

Liebe Tante W., auch ich wünsche Ihnen fernerhin Gesundheit und Lebensfreude wie ein gesegnetes Weihnachtsfest. Wer hätte uns 1938 prophezeien wollen, daß ich Ihnen einst meine Gratulation in einem anderen Jahrhundert und tausend Kilometer fern unserer Heimat aussprechen würde? Damals zog ich Stadtjunge mit den Eltern von Königsberg auf Ihren Bauernhof nach Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Was für eindrucksvolle Kindheitsjahre durfte ich zwischen Haff und Meer, in Wald und Flur, mang Pferden und Vieh, dort verbringen! Diese Jahre prägten meine Jugend und lassen mich immer wieder Freude und Kraft im täglich herausfordernden Leben finden. Doch nicht von mir ist jetzt die Rede. Ihrer gilt es zu gedenken! Ihr Leben als Bäuerin dürfte wahrlich arbeitsreich genannt werden.

Tagaus, tagein, in der Frühe bis zum späten Abend arbeiten, ob im Haushalt, Stall oder Feld. So sah Ihr Tagwerk aus. Stets jedoch strahlten Sie vor Schaffensfreude, und jeder auch noch so kleine Erfolg stimmte Sie dankbar dem Herrgott gegenüber. Welches Schicksal wir Ostpreußen noch erleiden sollten, wußten wir gottlob in jenen Jahren nicht.



Post am Heiligen Abend: *Auch ein Brief kann stille Stunden erhellen*

Foto: Zimmermann

Ich sehe Sie in Ihrer guten Stube vor dem Radio sitzend, die besorgten Mienen der Erwachsenen, lauschend den Reden. Die Kriegsgefahr 1938 schien gebannt. Aufatmend und befreit von Sorge äußerte Ihr Mann: „Unser Führer weiß, was Krieg bedeutet, und wird mit all seinen Kräften den Frieden wahren." Mir sind diese beschwörenden Worte erinnerlich, weil sie mich enttäuschten. Wir Jungen spielten mit Holzschwertern und Papierhelmen gerne Krieg. Doch schon ein Jahr später wich meine Enttäuschung der Genugtuung. Denn die Sudetenkrise 1938 war nur die Ruhe vor dem Sturm. Der „Führer" ließ 1939 zurückschießen, und für die Menschen nicht begreifbar: wieder tobte ein Krieg. Die Wunden des ersten waren noch nicht vernarbt, und erneut mußten die Männer von den Höfen weg in den Krieg ziehen. Begeistert waren nur wir Jungen. Besonders, wenn die Siegesfanfaren aus dem Radio erklangen.

Sie, Tante W., dämpften dann unseren Stolz und meinten, schon mal hatte man sich totgesiegt. Für mich klang das befremdlich. Die Erwachsenen gingen mit besorgten Gesichtern ihrer Arbeit nach und hofften mit jedem Sieg auf den Frieden. Vergeblich. Das Gegenteil trat ein, der Krieg weitete sich weltweit aus. Ihr Sohn wurde zur Marine eingezogen und Ihr Mann für den Küstenschutz dienstverpflichtet. Vieh und Feld forderten all Ihre Kraft. Die Siegesfanfaren tönten immer seltener. Täglich mehr und mehr näherte sich das Kriegsgeschehen unserer Grenze.

Ihr Geburtstag wie Weihnachten 1944 bedrückte spürbar die Gemüter. Auch Kater Peter konnte mit seinem Auftritt unsere Runde nicht lange erheitern. In Ihrer guten Stube befanden wir uns. Die Erwachsenen tauschten kleine Geschenke miteinander. Wir Kinder erfreuten uns an einem auch im fünften Kriegsjahr gut bestückten Bunten Teller. Peter betrat miauend den Raum mit steil aufwärts gerichtetem Zagel, näherte sich gravitätisch stolzierend dem Tannenbaum. An einem unteren Ast hing sein Bunter Teller, und zwar in Form einer Bockwurst. Sie duftete und lockte seine Begehrlichkeit. Blitzschnell biß er zu, und mit schlechtem Gewissen entfloh er unter das Sofa. Zurücklassend einen schwankenden, wankenden, aber nicht stürzenden Weihnachtsbaum. Denn das verhinderten Sie. Mit einem Aufschrei: „Erbarmung, der Baum!" eilten Sie rettend hinzu. Erinnern Sie sich daran, Tante W.? Wohl kaum, nicht wahr? Jedenfalls amüsierten wir uns über den Kater, den Baum und Ihre schnelle Reaktion. Sie waren ganz verschuchert.

Die Heiterheit hielt nur kurze Zeit an. Bald wieder kreisten die Gespräche besorgt um die Frontlage. Wurde doch bereits im angrenzenden Memelgebiet gekämpft. Bei östlichen Winden klang es wie Donnergrollen herüber.

Meine Eltern zogen zurück nach Königsberg. Aber schon vier Wochen später zogen wir flüchtend weiter gen Westen.

Jahrzehnte danach erzählten Sie mir von Ihrer damaligen Flucht. Im Januar 1945 war auch Rossitten gefährdet, und endlich durften Sie trecken. Mit Pferd und Wagen, beladen mit dem notwendigsten Hab und Gut, gemeinsam mit der alten Mutter und Ihrem Jüngsten, brachen Sie panikartig auf, begleitet von Kampfeslärm. Der schlimmste Moment aber, so berichteten Sie, war, als das jahrelang alltäglich behütete Vieh aus dem Stall getrieben und sich selbst überlassen blieb. Schon damals beschlich Sie ein Gefühl von Endgültigkeit. Dennoch hofften Sie auf baldige Rückkehr. Jedenfalls schlossen Sie schmerzlich bewegt die Haustür ab und steckten den Schlüssel in „de Fupp". In all den vergangenen Jahrzehnten haben Sie ihn aufbewahrt. Betrachten Sie den Hausschlüssel, beschleicht noch heute Kümmernis Ihr Gemüt. Mit Müh und Not – immer wieder von russischen Jabos beschossen – erreichten Sie auf vereisten, von Militär und Flüchtlingen verstopften Straßen Pillau. Traurig war nun der Abschied von Ihren Pferden. Max und Liese blieben zurück, wie auch der Wagen mit dem meisten Gut. Nur mit dem Handgepäck versehen gelangten Sie endlich auf ein rettendes Schiff. Es verließ, von den ständigen Fliegerangriffen unbeschädigt, den Hafen. Zurück blieb die Heimat, Haus und Hof. Gerettet war das nackte Leben.

Es begannen die schweren Jahre der Heimatlosen. Sie dankten Gott für die gesunde Heimkehr von Mann und Sohn aus der Kriegsgefangenschaft. Im eigentlichen Sinne war das für Sie und die vielen anderen ostdeutschen Männer keine Heimkehr. Auch Sie nun Vertriebene! Die Jahre des Aufbaus folgten, und langsam normalisierten sich die äußeren Lebensverhältnisse. Ein Stück Gartenland ließ Sie mit der Erde verbunden bleiben. Das frühere bäuerliche Leben blieb eine ständig wehmütig stimmende Erinnerung. Die Mutter verstarb, nach Jahren folgte der Mann. Gott war für Sie stets ein Trost und gab Ihnen Kraft für den Alltag.

Einhundert Jahre! Was für eine Zeitspanne! Ausgefüllt mit Freude, Erfolg, Kummer, Angst und Not! Ein bewegtes Leben. Vielfach fremdbestimmt von den Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Gott möge Ihnen noch eine Zeit in Lebensfreude gewähren. In diesem Sinne verbleibe ich der Lorbaß, von Ihnen in meiner unvergeßlichen Zeit in Rossitten mal liebevoll, mal schimpfend, aber immer gutmütig so genannt.

Ihr WJH.

Vergangen und vergessen?

Weihnachten oft nur noch ein Fest der Geschenke

Feiertage sind oft dazu angetan, die Gedanken auf Wanderschaft gehen zu lassen. Erinnerungen an goldene Tage der Kindheit blitzen durch die dunklen Wolken des Alltags. Gerade zur Weihnachtszeit besinnt mancher sich und läßt sie Revue passieren, die beschaulichen Abende, als noch die ganze Familie um den Tisch vereint war, man gemeinsam lachte und gemeinsam dankbar war für das, was das Leben einem bescherte.

Weihnachten – das Fest der Liebe wird es genannt. Heute ist es meist zu einem Fest der Geschenke verkommen. Liebe erkaufen durch kostbare Geschenke? Manch einer meint, dieses Wunder vollbringen zu können.

Doch Geschenke sind nicht alles. Das wissen ganz gewiß diejenigen zu würdigen, die sich an die Weihnachtsfeste kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges erinnern. Weihnachten vor 50 Jaren. – Wie war das damals? Blättern wir doch einmal in der Feiertagsausgabe unseres Ostpreußenblattes ... „Unter dem Weihnachtsbaum wieder vereint", ist da auf Seite 1 zu lesen. Ein Foto zeigt Vater und Sohn Radtke aus Heinrichshof, Kreis Elchniederung, die sich wiederfanden und seit 1944 zum ersten Mal wieder gemeinsam das Weihnachtsfest begehen können. Familienzusammenführung wird groß geschrieben in diesen Tagen. Eine ganze Seite ist dem Kindersuchdienst gewidmet. Und wie sieht es in der Heimat aus? – „Südostpreußen vor einer Hungersnot?" fragt das Blatt. Auch wird berichtet, daß nach Neujahr das erste Lastenausgleichsgesetz beschlossen werden soll ... Zeiten der Not, längst sind sie vergangen. Doch soll man sie deshalb auch vergessen?

Silke Osman

Weihnachtsfahrt

Von Gert O. E. Sattler

*Weißt du noch
wie's damals war,
als die Stille lockte
und vom Himmel, rein und klar,
Schnee herniederflockte?
Schlitten fuhren in der Nacht
durch die Kiefernwälder,
wundersame Winterpracht
deckte Flur und Felder.*

*Gott hat nie mit Schnee gespart,
schmückte Wall und Wächte,
bis zur Kirche ging die Fahrt
in der Nacht der Nächte.
Hörst du noch
der Glocken Klang
hinter Busch und Weiher,
ihr Geläut und ihr Gesang
lud zur Weihnachstfeier.*



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

in unserer weihnachtlichen Extra-Familie berichte ich über Dora Flak, weil ihre Geschichte zu den schönsten dieses Jahres gehört. Kurz vor dem Fest kam noch ein Brief von ihr, und er ergänzt das Geschilderte aus der persönlichen Sicht unserer Heimatgefährtin, die erst so spät nach Deutschland kommen konnte. Sie bedankt sich bei allen Leserinnen und Lesern, die ihr geschrieben haben, vor allem bei den ehemaligen Schulkameraden aus der Königsberger Schröderstraße. Inzwischen haben sich auch an ihrem neuen Wohnort Kontakte ergeben, denn sie ist nun Mitglied im Chor der Spätaussiedler und Migranten des Arbeitslosenverbandes Schwerin. Als sie beim Ostpreußentreffen in Rostock sangen, bekam Dora Flak Kontakt zur Königsberger Gruppe. Sie schreibt: „Dieses Treffen in Rostock und die vielen Briefe tun mir so gut. Sie helfen mir wie die Chorarbeit auch beim Wiedererlernen meiner Muttersprache, die ich so viele Jahrzehnte nicht sprechen durfte. Ich danke von Herzen und wünsche Euch allen frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr."

Die Wünsche dieser Frau, die erst im Rentenalter zu Vaterland und Muttersprache heimfinden konnte, sollen für die vielen guten Wünsche und Danksagungen stehen, die ich aus unserm Leserkreis erhalten habe. Ich gebe sie an meine ostpreußische Familie und ihren Freundeskreis weiter, denn ohne diese wirklich „einmalige" Mithilfe sind die großen und kleinen Erfolge nicht denkbar, die unsern Ruf weit über den festen Leserkreis hinaus in alle Welt tragen, mehr als je zuvor. Aber für die vielen Fragen und Wünsche braucht man schon jede Menge Mühe und Geduld. Und um diese bitte ich alle, die uns ansprechen oder angesprochen werden.

Ausgelöst wurde diese Bitte durch eine E-Mail, die ich von Beate Szillis-Kappelhoff erhalten habe. Sie hilft vielen Leuten bei der Ahnenforschung, vor allem jungen Menschen, die vollkommen ratlos sind. Frau Szillis-Kappelhoff gibt dann oft den Tip, einfach im Telefonbuch nach den gewünschten Namen zu suchen. Nun wurde sie von einem jungen Mädchen ganz entsetzt gefragt, ob die Ostpreußen alle so unfreundliche Menschen seien, die auf Fremde abwehrend reagierten. Frau Szillis-Kappelhoff: „Ich konnte die Schreiberin beruhigen, daß wir eigentlich recht umgänglich seien, daß es aber unter uns eben auch „Gnatzköppe" gebe. Meine Bitte jetzt konkret: Würden Sie Ihre Leserinnen und Leser bitten, recht freundlich zu reagieren, falls sie einmal von jungen, unerfahrenen Ahnenforschern angerufen werden. Es wäre schade, wenn wir unsern Nachwuchs verprellen würden!"

Auch ich habe es mitunter mit solchen „Gnatzköpfen" zu tun. Manchen Ungeduldigen muß ich besänftigen, der sich schon zwei Wochen nach seiner brieflich geäußerten Bitte beschwert, daß sein Wunsch noch nicht erschienen sei. Andere sind ungehalten, wenn nicht gleich ein Echo erfolgt, oder sie beschweren sich, daß ihre Fragen nicht veröffentlicht wurden – was zwar längst erfolgte, aber sie hatten *Das Ostpreußenblatt* nicht gelesen. Was manchmal nicht verwunderlich ist, wenn sie unsere Zeitung als später Mitleser aus vierter Hand bekommen oder sie nur vom Hörensagen kennen. Bitte, liebe Leserinnen und Leser, die Sie nicht Abonnenten unseres *Ostpreußenblattes* sind, überlegen Sie sich, ob sie statt „Mitleser" nicht „Mitbezieher" sein wollen und können.

Mein Weihnachtswunsch gilt unserer ganzen großen Ostpreußischen Familie: Ein frohes Fest und ein friedliches neues Jahr im herzlichen Mit- und Füreinander!

Eure

Ruth Geede

Königsberg:

Phönix aus der Asche oder Die virtuelle »Kirchen-Maus«

Die Wiedererstehung des Doms der ostpreußischen Hauptstadt in der Wirklichkeit und als Computer-Animation – ein Gemeinschaftsprojekt der Universität Kaliningrad und der Fachhochschule Rosenheim

Von Hans-Jürgen MAHLITZ

Ein Klick mit der Maus – auf dem Bildschirm baut sich die wuchtige Westfassade des Königsberger Doms auf, mit dem aufgesetzten Rundturm, den eigenwilligen Fensterreihen, den asymetrisch gestalteten Giebeln.

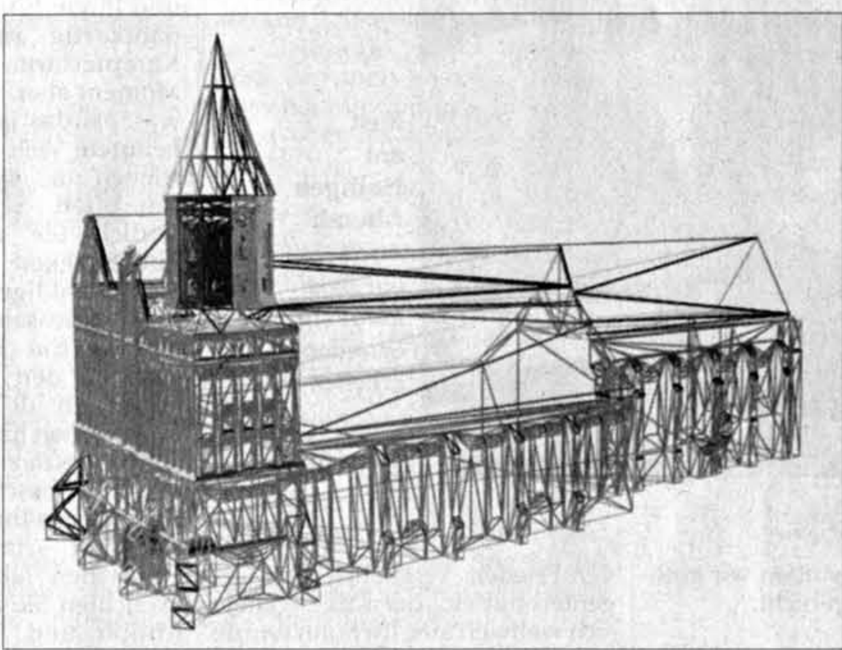
Erneuter Mausklick, ein neues Bild. Nein, wieder dasselbe Bild. Oder doch nicht? Man muß schon sehr genau hinsehen, um den Unterschied zu erkennen. Das erste Foto zeigt den Dom, wie man ihn heute, nach jahrelangem Wiederaufbau, im alten Herzen der Ostpreußen-Metropole bestaunen kann. Das andere Bild wirkt zwar genauso real, ist es aber nicht: Ich sehe eine Computer-Animation, einen virtuellen Dom, Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen Mathematikern der Fachhochschule Rosenheim und der Universität Kaliningrad.

Nicht ganz zufällig liefen die reale und die virtuelle Wiedererstehung der Domfassade im gleichen zeitlichen Rhythmus ab – 1992/93 hatte man begonnen, 2001 war die erste Phase zum – natürlich nur vorläufigen – Abschluß gelangt.

Dem Dom drohte dasselbe Schicksal wie dem Schloß

Die Vorgeschichte in aller Kürze: In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts war mit dem Bau begonnen worden, erst 200 Jahre später war er einigermaßen vollendet. 1519 fand der letzte katholische, 1523 der erste evangelische Gottesdienst statt. 1807, nach der Besetzung durch Napoleons Truppen, diente der Dom als Lazarett, Gefängnis und Remise. Bis zum Ende des 19. Jahrunderts war das Gebäude so heruntergekommen und verwittert, daß der Einsturz drohte. Durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen unter Leitung des Provinzialkonservators Richard Dethlefsen gelang es in den Jahen 1901 bis 1907, das Bauwerk zu stabilisieren und zu erhalten.

Nach den schweren britischen Luftangriffen in der Nacht vom 29. auf den 30. August 1944 schien die letzte Stunde des Königsberger Doms geschlagen. Zwar hatte er keinen direkten Treffer abbekommen, aber die Brände griffen erst auf das Dach, dann auf den Turm, die Seitenwände und das Innere über. Es blieben verkohlte Ruinen und Trümmerhaufen, um die sich jahrelang niemand kümmerte.



Digitalisierter Dom: *Erst entstehen die dreidimensionalen Konturen, dann werden immer mehr Details hinzugefügt.*

Erstmals in den 70er Jahren, zum 250. Geburtstag Immanuel Kants, entsannen sich die sowjetischen Besatzer, daß der auch von ihnen geschätzte große Königsberger Philisoph im Dom seine Grabstätte gefunden hatte. Halbherzig begann man, die Ruine zu entrümpeln, stellte die Arbeiten aber nach dem Jubiläum wieder ein. Immer wieder drohte dem Dom dasselbe Schicksal wie dem Königsberger Schloß: Sprengung und Einebnung. Erst mit dem Ende der Sowjetunion kam die Wende. 1992 wurde die staatliche Firma „Kafedralnyj Sobor" gegründet, wenig später konnte Dombaumeister Igor Odinzow mit dem Wiederaufbau beginnen, in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der russischen Gebietsadministration, der deutschen Bundesregierung, des Fördervereins Königsberg e. V., des Fuldaer Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege sowie der Landsmannschaft Ostpreußen.

Szenenwechsel, diesmal heißt der Film „Out of Königsberg": im fernen oberbayerischen Rosenheim ist Prof. Aribert Nieswandt gerade dabei, einen Großrechner vom Typ Siemens SX 7560 auszumustern, der zwar noch voll funktionsfähig, für die anstehenden Projekte der Mathematik-Spezialrechnersysteme der Fachhochschule jedoch nicht mehr leistungsstark genug ist. Prof Nieswandt ist gebürtiger Ostpreuße. Naheliegend also, daß er bei den Kollegen an der Universität Kaliningrad nachfragt, ob die an dem Gerät interessiert sind. Natürlich sind sie. Mit Hilfe der Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim, der Stiftung Königsberg und der bayerischen Staatsregierung wird der Rechner mit einem luftgefederten Spezialfahrzeug nach Königsberg verfrachtet und zum 450. Geburtstag der altehrwürdigen Universität, der Albertina, als offizielles Geschenk überreicht.

Bei dieser Gelegenheit bekam Prof. Nieswandt zu sehen, was von dem Dom übriggeblieben war, den er aus der eigenen Kindheit noch so prachtvoll in Erinnerung hatte: eine schaurige, einsturzgefährdete Ruine. Mit seinem Kollegen, Prof. Michail Nikitin, arbeitete er sich über Trümmer und wildwachsendes Gestrüpp zu den Grabstätten Herzog Albrechts und Immanuel Kants vor, und hier wurde die Idee geboren: „Können wir nicht den Königsberger Dom in einem animierten Computermodell realitätsgetreu, dreidimensional nach- bilden?" Der reale Wiederaufbau war zu diesem Zeitpunkt nämlich noch nicht gesichert.

Aus diesem – im allerbesten Sinne auch emotional geprägten – Gespräch zwischen dem Königsberger Russen Nikitin und dem Rosenheimer Ostpreußen Nieswandt entstand eine fruchtbare, inzwischen acht Jahre währende Zusammenarbeit zwischen den beiden Hochschulen. Auf einem dreitägigen Symposium in Oberbayern konnten die Partner jetzt Zwischenbilanz ziehen.

Wie bereits erwähnt, war es 1993 noch keineswegs gewißt, ob der Dom tatsächlich wiederaufgebaut würde. Für den Fall, daß die Ruine doch noch abgetragen würde, wollten die Mathematiker das so bedeutsame Bauwerk der Nachwelt wenigstens als Computermodell erhalten. Für den – Gottseidank eingetretenen – Fall des Wiederaufbaus aber sollte ihr Projekt die konkreten Arbeiten begleiten, den Dombaumeister unterstützen und, nicht zuletzt, auch das öffentliche Bewußtsein für die Vollendung der Arbeit am Dom und vielleicht auch für weitere Aufbauprojekte in Königsberg schärfen.

Drei Vorbilder gab es für ein solches Vorhaben: 3-D-Modelle der Peterskirche in Rom, der Frauenkirche in Dresden und der Kirche in Sienna. Hier kann der – virtuelle – Besucher nach Belieben umherschreiten oder verweilen, Details heranholen oder besser ausleuchten, Erklärungen abrufen, alles ganz bequem auf dem Bildschirm, in der Hand als ständige Begleiterin die Computer-Maus.

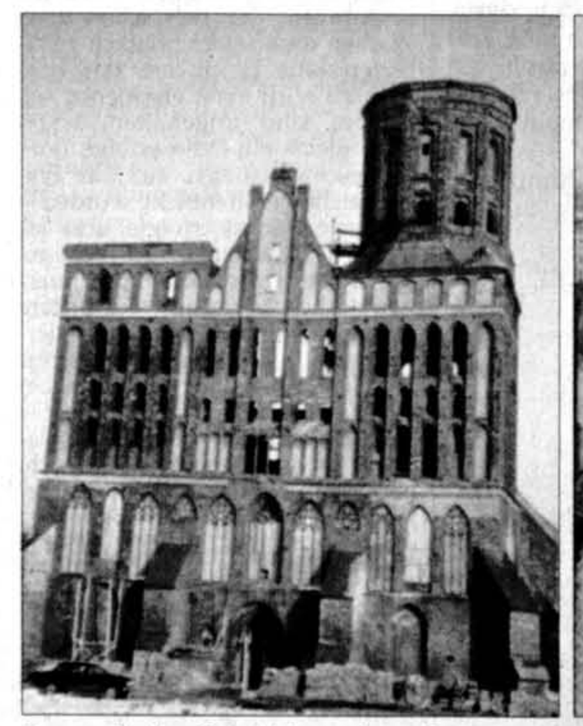
Von der sprichwörtlichen Armut kann bei solcher „Kirchen-Maus" keine Rede sein. Im Gegenteil: Die drei Projekte entstanden auf eigens dafür konfigurierten Hochleistungsrechenanlagen (Silicon Graphics beziehungsweise IBM RS 6000) und wurden mit hohen Beträgen staatlich finanziert.

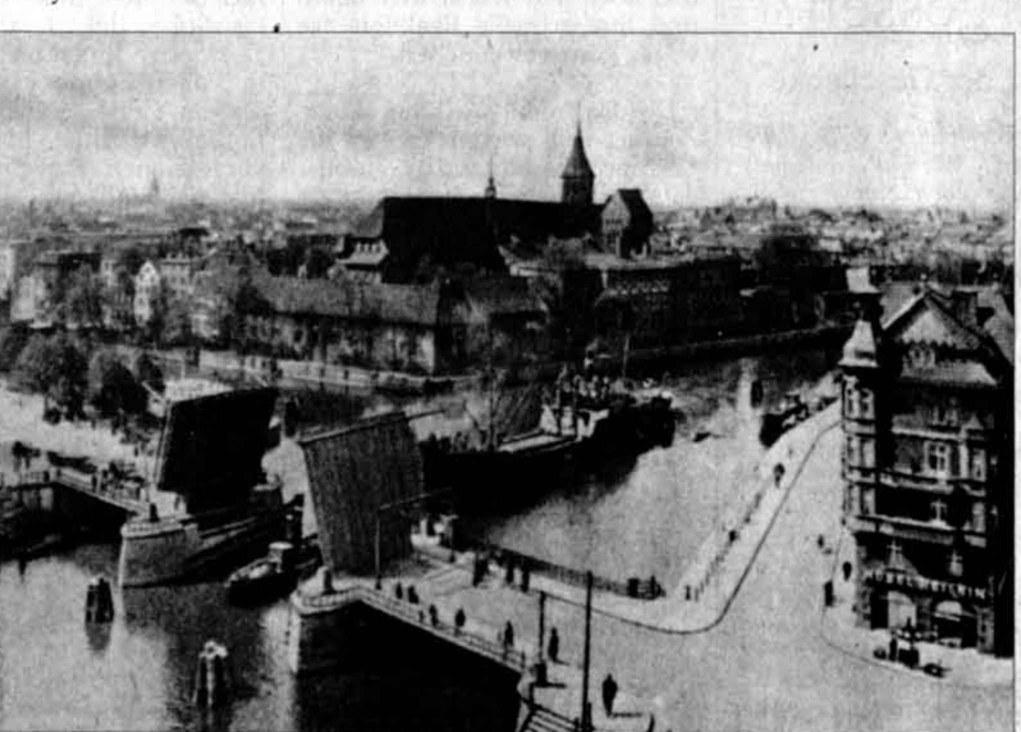
Allein mit Idealismus kann das Projekt nicht mehr weiterlaufen

Ganz anders sah es bei den Rosenheimern und Königsbergern aus. Sie verfügten weder über größere Finanzmasse noch über eine entsprechende Computerarchitektur. Also konnten sie nur auf in den Instituten vorhandene PC's zurückgreifen. Alle Beteiligten verzichteten auf Honorierung ihrer Arbeit; lediglich Reisekosten wurden von den eingangs erwähnten Organisationen übernommen. Mit berechtigtem Stolz weist Prof. Nieswandt darauf hin, mit welch großem Idealismus viele junge Wissenschaftler von der Fachhochschule Rosenheim und der Universität Kaliningrad mitgewirkt haben.

Das Äußere, die Dom-Fassade, steht, ferner im Inneren, als erstes Beispiel, die Taufkapelle. Damit ist die Arbeit am Scheidepunkt angekommen. Ohne Personalkosten und deutlich größere Rechner ließe sich das virtuelle Werk nicht vollenden. Das aber könnte auch den Fortgang des realen Wiederaufbaus gefährden. ■

Wird fortgesetzt







Dramatische Geschichte eines Baumonuments: *Angesichts der einsturzgefährdeten Ruine der 90er Jahre (links) beschlossen deutsche und russische Mathematiker den virtuellen Wiederaufbau als Computermodell. In der Realität entspricht heute wenigstens die Fassade (rechts) dem Bild aus Vorkriegszeiten (Mitte).* Fotos (4): FH Rosenheim

Magie der Verwandlung

Hinter die geheimnisvollen Kulissen eines Theaters geschaut

Von Esther KNORR-ANDERS

In diesem Gänge-Labyrinth konnte einem mulmig zumute werden. Wie viele Feuerschutztüren passierten wir eigentlich? „Allein hätten Sie mich nicht gefunden", sagte Roswitha Detmann, „Chefmaskenbildnerin für Frauen" am Staatstheater Wiesbaden. Deshalb hatten wir uns vor dem Bühneneingang zum Theater verabredet. Noch ein Schlauch, noch eine Abzweigung. Hinter der Pracht des Zuschauerraumes, des Foyers vermittelt wohl jedes Theater Nüchternheit. Einem Labor glich der Arbeitsbereich Roswitha Detmanns. Bizarre Perücken geisterten, Tiegel und Töpfe, Bürsten, Quasten in Menge.

Die Tür zum Kostümdepot stand offen. Da hingen die Zauberstücke, die abends ihre Träger in Carmen, Rosenkavalier, Eurydike und Othello verwandeln würden. Wonach roch es eigentlich? Sie hielt mir eine aus wallenden schwarzen Zotteln bestehende Perücke entgegen. „Kassandra; sie wird ihr mitten in der Szene vom Kopf gerissen, dann steht sie kahlköpfig da. Man spürt den Schock der Zuschauer."

Plötzlich konnte ich den Geruch identifizieren. Es war ein Gemisch aus Schminke, Puder, getragenen Perücken und Kostümen. Im Zeitsprung legte ich Jahre zurück: Kindheit, Humperdincks „Hänsel und Gretel", Abendsegen, der siebente Engel der linken Reihe – das war ich. Silberperücke, Glitzergewand, Farb- und Staubgeruch der Kulissen. Unerklärliche Wandlung vom irdischen zum Himmelsgeschöpf. Herrlich!

Sie schlug vor, in die Kantine zu gehen. Zu dieser frühen Vormittagsstunde war sie wenig besucht. Der Intendant trank seinen Frühstückskaffee. Ensemble-Mitglieder verzehrten Croissants, spindeldürre, langmähnige junge Frauen knabberten Hartgebäck; Tänzerinnen vermutete ich. So war es. „In den Verträgen der Tänzerinnen ist langes Haar festgeschrieben. Die klassische Ballettfrisur wird vor jedem Auftritt einfrisiert. Das erspart teure Perücken", erklärte Detmann. Ihr Kollege Raimund Ostertag, „Chefmaskenbildner für Herren", begrüßte uns. Beide kennen sich seit 20 Jahren, hatten in Würzburg angefangen. Dann wurde Detmann nach Genf, Münster, München, Bayreuth engagiert. Schließlich führte beider Berufsweg sie wieder zusammen. Zwölf weitere Kollegen sind in Wiesbaden mit von der Partie. Selbstverständlich kann jeder von ihnen sowohl Männer wie Frauen schminken. Die Zusammenarbeit klappt. Jeder weiß, daß eine während der Aufführung verrutschte Perücke, abgeglittener Haarschmuck sich in Windeseile von Bühne zu Bühne herumspricht. Jeder weiß aber auch, daß solche Vorkommnisse nicht auszuschließen sind. Unvorhergesehenes ist Bestandteil des Bühnenalltags. Übrigens: Während jeder Vorstellung stehen Maskenbildner parat, auch Roswitha Detmann.

Mit Entsetzen erinnert sie sich eine Vorfalls: Othello und Desdemona verströmen ihre Stimmen im Zwiegesang. Unbemerkt hatte sich vom Kostüm Othellos eine Epaulette gelöst und legte die Klettverklebung frei. Desdemona, dem Liebesgefühl hingegeben, drückte den Kopf an die Schulter Othellos, exakt lauf den Klettleim. Eine Strähne der Goldhaarperücke hing fest. Desdemona konnte sich dem Mohren nicht entwinden. Der Dirigent erfaßte die Situation. Er zögerte die Szene musikalisch hinaus bis beide, unlösbar umarmt, abgetreten waren. Aber Othello mußte zurück. Fieberhaft war Detmann tätig. Doch das Haar klebte untrennbar am Leim. Kurzerhand schnitt sie die Strähne ab. Mehr Zeit blieb nicht. So trat Othello mit einem wehenden Haarstrang an seiner Uniform auf die Bretter, welche die Welt bedeuten. Sollte es im Publikum überhaupt aufgefallen sein, wird der Gedanke überwogen haben: Das war also ein erster Ehekrach, er hat ihr die Haare ausgerissen ...

Eine andere, ihr unvergeßliche Szene erzählt sie: Im Antonia-Akt von „Hoffmanns Erzählungen" erklingt die Stimme der toten Mutter Antonias; die Tochter wird wenig später sterben. Die Sängerin des Mutter-Parts hatte vormittags erfahren, daß ihre eigene Tochter tödlich verunglückt sei. Sie sang trotzdem. „Vielleicht inniger denn je. Wir wagten kaum zu atmen, litten mit ihr. Wird sie durchhalten?" Natürlich hielt sie durch. Zum Dasein eines Künstlers gehört – außer Talent – eiserne Disziplin. Wer aus Seelenschmerz nicht auftreten kann, verfehlte seine Berufung.

Zur Ausbildung des Maskenbildners zählt alles „was mit Kopf und Gesicht zu tun hat", beziehungsweise prägnant verändert wird. Darunter fallen „Spezialeffekte", zum Beispiel das Herstellen von plastischen Gesichtsteilen, Hexen- und Hakennasen, Teufelsohren; der „Glöckner von Notre Dame" erfordert Meisterhände. Mit sogenannter „flüssiger Haut", einem hauchdünnen, farblosen Gespinst, werden Glatzen vorgetäuscht, die während gespenstischer Szenen den Zuschauer stets erschauern lassen. „Maskenbildnerei ist eine Ausbildung mit knallharten Bedingungen" und ebenso knallharter Abschlußprüfung, die das Maskenbildner-Diplom krönt. „Ein schöner Beruf, bestätigt Detmann. Daß er aber als erfolgreich, beglückend empfunden wird, ist jener Fremdteil unerläßlich, den keine Ausbildung bieten kann: die ureigene Begabung. Detmann: „Als Maskenbildnerin bin ich die letzte Instanz vor dem unmittelbaren Auftritt des Künstlers. Das ist der empfindlichste aller Augenblicke. Der Künstler am Schminktisch verändert sich, beginnt bereits in seiner Rolle zu leben. Lampenfieber schleicht sich ein, eine Urangst. Ich muß erspüren können, wie er sich fühlt, muß auf seine Befindlichkeit einschwenken. Die Hand, die ihn berührt, spielt mit, soll beruhigen, entspannen. Dann ist er fertig geschminkt, wird auf die Szene gerufen. Jetzt ist er allein, auch wenn die Bühne von Mitspielern wimmelt." Überraschend für mich erzählt sie, daß berühmte Künstler, Weltstars während der Schminkprozedur freundlicher, geduldiger und dankbarer sind als Unbekannte oder Anfänger. Letzte meinen noch, das Aussehen macht es, doch entscheidend ist die Aura, die persönliche Ausstrahlung des Menschen.

Der sichtbare Alterungsprozeß von Männern und Frauen setzt an gleichen Stellen ein, nämlich an der Kinn- und Halspartie. Einen alternden weiblichen Star um viele Lebensjahre jünger zu schminken ist nicht nur ein handwerkliches Kunstgebilde, sondern erfordert seelenkundliche Einfühlung. Die Künstlerin leidet am Wissen, daß ihre Zeit als umjubelte Diva sich dem Ende zuneigt. Aber heute abend, jetzt gleich, wird sie aufs neue glauben, strahlend wie ehemals zu sein, unverändert jung ...

Meine Frage, welche Rollengestalten Roswitha Detmann am liebsten maskenbildnerisch betreut, beantwortet sie spontan: „Die Fantastischen." Da gibt es reichliche Auswahl. Unterweltliche und hybride Wesen, Trolle, Zauberer, Zwerge, mißgestaltete Unholde, die Waldgeisterschar im „Sommernachtstraum", Wassermann und Undine, Spalanzani und Olympia; nicht zu vergessen die Massen-Fantastikorgien in Balletten: „Der wunderbare Mandarin", „Feuervogel", „Alice im Wunderland".

Gegen Ende unseres langen Gesprächs hatte sich die Kantine gefüllt. Probenpausen, Stimmengeschwirr, Lachen, Entspannung. Techniker hielten den Ecktisch besetzt. Ihren regen Gesten, eifrigem Wortschwall nach zu schließen, mußten sie die Wichtigsten und Unersetzlichsten im gesamten Theaterhaus sein. Vielleicht waren sie es auch.

„Hat es Ihnen bei uns gefallen?" fragte Roswitha Detmann. Mehr als das. Ich hatte mich gefühlt, als würde ich dazugehören. Mit Recht, wie ich meine. War ich doch einst der siebente Engel der linken Reihe gewesen, damals in Königsberg ... ■



Adolph von Menzel: *Im Opernhaus (Öl, 1862, Ausschnitt; im Besitz der Hamburger Kunsthalle)*



Lovis Corinth: *Weihnachtsbescherung (Öl, Ausschnitt, 1913; im Besitz der Neuen Galerie der Stadt Linz*

Das Fest der Herzen

Wie berühmte Ostpreußen einst Weihnachten feierten

Von Silke OSMAN

Weihnachten – kaum eine Zeit im Jahr wird von den Menschen so sehr verklärt wie diese Tage im Dezember. Die Gedanken wandern zurück in die Kindheit. Man erinnert sich daran, wie es war, wenn Vater und Mutter plötzlich verstummten, betrat das Kind das Zimmer. Die Geschwister tuschelten miteinander, saßen mit roten Wangen und heißen Händen an einer Bastelarbeit, die dann urplötzlich verschwinden mußte, sollte die Mutter den Raum betreten. Süße Heimlichkeiten allerorten, aber auch Neugier und Spannung. Was würden das Christkind, der Weihnachtsmann bringen? Und dann diese Düfte, die durch das Haus zogen! Plätzchen, Marzipan, Orangen und natürlich auch der Gänsebraten, sie gehörten zum Weihnachtsfest einfach dazu. Nicht zu vergessen der Tannenbaum, der mit seinen grünen Zweigen und dem bunten glitzernden Schmuck die Stube erst in ein festliches Weihnachtszimmer verzauberte.

Das Fest der Herzen hat immer wieder auch Dichter und Schriftsteller inspiriert, hat sie zur Feder greifen lassen und sie an die eigene Kindheit erinnert. Der Königsberger Walter Scheffler (1880–1964), der „olle Walter von der Laak", wie er sich selbst nannte, weiß von einem Weihnachtsfest zu berichten, als die Eltern vergessen hatten, rechtzeitig einen Tannenbaum zu besorgen. Für vier Dittchen gelang es schließlich doch noch, ein mickriges Bäumchen auf dem Roßgärter Markt zu ergattern. Die Zweige waren nur spärlich verteilt, doch man nahm ihn mit. Der Händler hatte noch großzügig ein paar Tannenzweige mitgegeben, die sollten Vater und Sohn zu Hause nachträglich befestigen. „Mit Hilfe von Säge, Bohrer und Leim" ist es dann doch noch „ein netter Weihnachtsbaum" geworden.

Ernst Wiechert (1887–1950) aus dem Forsthaus Kleinort im Kreis Sensburg begann bereits im Frühjahr nach einem geeigneten Weihnachtsbaum Ausschau zu halten. „Und ich glaubte ihn dann gefunden zu haben, manchmal früh, manchmal spät im Jahr – denn die alten Waldleute pflegten zu sagen, einen richtigen Weihnachtsbaum zu finden sei mindestens ebenso schwer wie die richtige Frau zu finden –, so konnte ich ein paarmal in der Woche vor ihm sitzen, der noch durch nichts über seine Umgebung erhoben war, und mir vorstellen, wie ich ihn auf dem Rücken heimtragen und wie das Fest unter seinen Zweigen sein würde." Diese Freude wurde dem jungen Wiechert auch nicht vergällt, als einmal ein zorniges Wildschwein unter dem erwählten Baum hervorstob.

„Tierisch" ging es an einem Weihnachten auch im Hause Miegel zu. Als nämlich „etwas Schwarzes, Ruscheliges und sehr Winziges" in den Raum stürzte und der kleinen Agnes ihren Herzenswunsch erfüllte: „Was Lebendiges." Mohrchen wurde der schwarze Pinscher genannt; er blieb 15 Jahre in der Familie und erhielt sogar einen eigenen kleinen Tannenbaum, festlich geschmückt mit einem Paar Würstchen. Agnes Miegel (1879–1964) aber hatte auf ihrem Bunten Teller anstelle eines Marzipanherzens – „mein besonderer Wunsch – einen kleinen Käse in Silberpapier", das jedenfalls gestand sie einmal einem guten Freund.

Lovis Corinth (1858–1925) hingegen liebte Süßigkeiten aller Art. Regelmäßig zu Weihnachten erhielt er von Otto Hermann Claass, Kunsthändler und begeisterter Corinth-Verehrer aus Königsberg, eine Marzipantorte von Plouda. Einmal gar malte er eine solche Torte; das 1924 entstandene Bild befindet sich heute im Westfälischen Landesmuseum in Münster. Ein anderes Geschenk wird dem Meister aus Tapiau eine ganz besondere Freude bereitet haben, hat er es doch lange Zeit in Ehren gehalten. Tochter Wilhelmine (1909–2001) schenkte ihm zu Weihnachten 1922 ein in Batik-Papier eingebundenes Skizzenbuch, selbstgefertigt im Schulunterricht. Und er nutzte dieses Buch „auf die entzückendste und liebevollste Weise, die ein Vater und großer Künstler seiner Tochter nur zeigen kann": rasch hingeworfene Skizzen aus dem Alltagsleben der „vier Corinther", von den sie umgebenden Tieren und der Landschaft am Walchensee, wo die Familie die Ferien verbrachte, fanden Aufnahme in dem Büchlein, ein „Dokument der umfassenden Liebe eines Vaters, der allem voran stets ein Künstler blieb." – Weihnachten, ein Fest der Liebe, auch bei den Prominenten von einst. ■

Ein geschenkter Tag

Von Christel BETHKE

Ende September brach noch einmal tropische Hitze herein. Vierzehn Tage lang hatte es fast ununterbrochen geregnet, und mit stürmischen Winden hatte sich der Herbst angekündigt, hatte die vergilbenden Blätter von den Bäumen gefegt, und die hatten in dicken Lagen, naß, zusammengeklebt, sich in Klumpen an die Klumpen geheftet. Nun aber noch einmal Sommer! Geschenk des Himmels, denn es gab noch eine Menge zu tun, bevor der Winter kam.

Nicht alle Felder waren schon gepflügt worden, und auf einigen Stoppelfeldern hatte Berta noch Ähren nachlesen wollen. Aber die waren wohl nun vor Nässe verdorben. Auch die Kartoffeln mußten geerntet werden. Die Rüben hatten noch Zeit.

Die Blätter, vor Tagen nasse Schichten bildend, waren in der heißen Sonne zu goldenen Mäusen geworden und trieben trokken über den Hof und sammelten sich in der Ecke im Stall. Die Kinder zogen mit ihren Badesachen noch einmal zum Fluß, im Beutel Brot und Flaschen mit Saft. Sie hatten es nicht weit. Am nahegelegenen Kirchhof links vorbei, über die abfallende Wiese runter und schon waren sie da. Über dem Fluß und dem nicht weit entfernten See dampfte es, und die Sonne schien wie durch einen Schleier. Wie herrlich, sie zu spüren!

Was konnte man an diesen geschenkten Tagen nicht alles unternehmen! Vielleicht nach den letzten reifen Beeren an den nur ihr bekannten Stellen sehen? Ob es sich nicht doch lohnte, über ein Stoppelfeld zu gehen? Der Beutel, den sich Berta dafür genäht hatte und den sie sich wie eine Schürze umbinden konnte, hing noch in der Veranda. Sie konnte aber auch in den Garten gehen, der durch den Regen gelitten hatte. Der Phlox sah sehr mitgenommen aus. Gut standen die Mombrezien, die Gladiolen zum größten Teil umgeknickt. Was denn nun Berta, was zuerst?

Glücksgefühl überkommt sie. Es ist ein Tag, wie er sein muß im Spätsommer. Auch sie ist im Spätsommer ihres Lebens. Erlebt sie nicht deshalb diese Tage so intensiv? Oder ist es das Wissen, daß nicht alles so bleiben wird? Sie geht zum Hühnerstall und öffnet den Verschlag. Erst zögernd, dann aber strebt das Federvieh in die Freiheit.

„Der Pfau hat seine Federn verloren", hatte Evchen gesagt, als sie den Hahn zum erstenmal gesehen hatte. Evchen war aus dem fernen Berlin für einige Monate zu ihnen geschickt worden. Evakuieren nannte man das, und die Kinder hatten geglaubt, das hinge mit dem Namen des Mädchens zusammen. Sie hatten sich erst aneinander gewöhnen müssen. Aber nun war sie eine von ihnen und wußte Hahn und Huhn zu unterscheiden.

Der Pfau hat seine Federn verloren, hatten sich die Kinder gemerkt, und als es so überraschend Herbst geworden war, hatten sie gegen Abend ihre alte Gewohnheit aufgenommen und aus zusammengesuchten Wörtern sich von Berta Geschichten erzählen lassen. Meistens wurden sie so lang, daß die Geschichte kein Ende nehmen wollte, und erst, nachdem sie versprochen hatte, am nächsten Tag gehe es weiter, ließen sie sich zu Bett bringen. Am nächsten Tag hatte sie aber längst vergessen, was sie da erzählt hatte und wo sie stehengeblieben war. Nicht die Kinder! Und so schummelte sie sich von Geschichte zu Geschichte.

Aber die Hitze hatte dieser winterlichen Anwandlung ein Ende gesetzt. Berta geht zum Stall und läßt die beiden Schweine raus. Wie lieben die es, sich am Bretterzaun zu schubbern. Der ist schon ganz schief davon. Sie muß einfach ihrem Gefühl nachgeben. Welch ein Glück zu leben! Dabei ist der Krieg nahegerückt. Er wird doch nicht?

Jetzt holt sie den Sack mit den schon gesammelten Ähren und den Flegel und fängt an, den Sack zu bearbeiten. Die Körner, reif und trocken, fallen leicht aus den Ähren und es dauert nicht lange, da steht Berta am Giebel des Hauses im Wind und läßt ihn die Spreu vom Weizen trennen, während die Hühner und der Pfau ohne Federn es sich in dem, was auf der Erde liegt, gutgehen lassen.

Die Nachbarin geht am Zaun vorbei, bleibt bei den Dahlien stehen und meint, es seien mindestens 34 Grad im Schatten. Ja, sagt Berta, es sei sehr warm. Aber wir brauchen das. Sie hat sich um Grade nie gekümmert, brauchte nie ein Thermometer, auch keine Uhr. Sie hatte die Zeit im Kopf und im Gefühl. (In 50 Jahren würde man das „feeling" nennen.) Alles ist, wie es sein muß, findet sie. Warum so viele Worte machen? Innerlich spürt sie ganz stark, was auch kommen mag, sie, die als letzte einer Reihe von Frauen, deren Quintessenz sie ist, dieses Stück Erde wird verlassen müssen, wird nicht untergehen. Warum also so viele Worte machen?

Das alles ist nun lange her. Wo der Garten war, ist heute eine Straße, und wo der Kirchhof war, steht heute eine Siedlung, und dort, wohin die Kinder zum Baden gingen und wohin auch die Pferde zur Tränke geführt wurden, ist heute der Fluß mit Mummeln zugewachsen, aus denen sich die Kinder damals Ketten machten. Immer, jedes Jahr, wenn der Herbst diese geschenkten Sommertage großzügig verteilt, erinnert sich die alte Frau an diese kurze Spanne Zeit zu Hause. Es war, als ob sich alles, das ganze Leben in diese Tage drängte, sich verdichtete zum Loblied des Lebens schlechthin. Das Jahr, fast vorüber, erfährt Fülle, in die alles eingeht, schlangengleich. Wie schön, denkt sie, wie schön ... ■



Gerhard Hahn: *Die Burg zu Allenstein (Öl, 2000)*

Ein gewisser dunkler Punkt

Von Robert JUNG

An einem naßkalten und nebligen Abend, als seine über alles geliebte „Anna Maria" zum Überholen im Stettiner Hafen lag, bekam der rauhbeinige Käptn Bosselmann eine Einladung zu einem „Binnenschiffer-Abend", was gar nicht so recht in sein seemännisches Gehabe paßte. Um aber kein Spielverderber zu sein, sagte er zu, aus seinem reichen und bewegten Seemannsleben zu erzählen. – In der alten Hafenkneipe am Wehr empfing man ihn auch mit großem Hallo, dicken, schweren Havanna-Zigarren und herrlich duftenden, genüßlichen Grogs.

„Ehe ich auf meine ‚Anna Maria' umstieg", begann er sein Seemanns-Latein, „arbeitete ich auf dem berühmten Walfangschiff ‚Scandia I', das zwischen den Nordseehäfen und Grönland schipperte. Auf der Höhe des nördlichsten Punkts von Grönland kamen wir in einen der gefährlichen Nordoststürme, die unser Schiff wie ein Spielzeug hin- und herschleuderten. Eine Zeitlang hielten noch die Planken, doch dann brach der Pott auseinander. Alles, Mann und Maus, versank in dem Brodeln der Gischt des Eismeeres. – Ich war der einzige Überlebende, und das dankte ich nur meinem lieben Muttchen aus Pillau. Sie hatte mir zwei dicke wollene Troyers gestrickt, ebensolche dicken warmen Wollstrümpfe und wollene Stulpenhandschuhe. Unter den Troyers verbarg ich in allerletzter Minute zwei Flaschen echten Jamaika-Rum sowie einen Riemen Dörrfleisch.

Als ich meine Füße zum erstenmal auf das grönländische Festland setzte, sah ich ringsum nichts anderes als eine riesige Eiswüste mit hohen Eis-Barrieren. Nirgends aber eine Menschenseele, dabei hatten mir die Walfänger erzählt, daß die Eskimos mitsamt ihren Familien unentwegt auf dem grönländischen Eis seien. – Soweit mein Auge reichte, nicht ein einziger Eskimo oder Wikinger zu sehen. Es war zum Verzweifeln. Insgeheim schwor ich, träfe ich einen Menschen, würde ich mit ihm meinen letzten Priem teilen.

Ein Mensch, frohlockte ich plötzlich, als ich einen dunklen Punkt sah, und rannte darauf zu. Als ich ihn umklammern wollte, taumelte ich zurück ... der dunkle Punkt ... war mein Schatten!" ■

Der Regenschirm

Von Walter ADAMSON

Meine Erinnerungen an Königsberg sind immer noch sehr lebendig, obwohl ich meine Vaterstadt vor mehr als 60 Jahren verließ. Wie lange noch, und viele der Geschichten, die in meinem Kopf noch sehr lebendig sind, werden vergessen sein. Deshalb will ich sie aufschreiben.

Herr Wunderlich, jedenfalls nannten wir ihn so als Kinder, ging nie auf die Straße ohne seinen Regenschirm. Ob Regen, ob Sonnenschein, immer hing das Gerät über seinem Arm. Er war Agent für Stoffe, die aus Holland eingeführt wurden. Seine Kunden waren die großen und kleinen Geschäfte, die um den Altstädtischen Markt und auch anderswo ihr Dasein führten.

Herr Wunderlich hatte nur ein kleines Büro in einer der Nebenstraßen vom Gesekusplatz. Er hatte zwei Angestellte, ein Tippfräulein und einen Faktor mit dem Namen Karl, der schon dem alten Herrn Wunderlich gedient hatte, also Herrn Wunderlichs Vater. Eines Tages entdeckte Herr Wunderlich, während er in seinem Büro Stoffmuster besah, daß sein Regenschirm nicht in der Ecke stand, wo er zu stehen pflegte. Wo ist mein Regenschirm, ging es durch seinen Kopf. Wo habe ich ihn stehen gelassen? Er sprach zu seinem treuen Diener Karl: „Gehen Sie doch bitte mal zu Alexander & Echternach und sehen Sie, ob ich meinen Regenschirm dort stehen gelassen habe." Karl ging.

Es dauerte nicht lange, denn der Altstädtische Markt war nicht weit, bis Karl glückstrahlend zurückkam. Er hatte das Problem gelöst. „Jawohl, Sie haben ihn Alexander & Echternach stehen gelassen!" – „Bei Alexander & Echternach." „Und Sie haben ihn nicht zurückgebracht?!" – „Nein, Sie haben mir nur gesagt, ich soll mal sehen, ob Sie Ihren Regenschirm dort stehen gelassen haben. – Wunderlich, in der Tat. ■

Ein sportliches Vorbild

Von Brigitte FIEDLER

Es ist ein weiter Weg, bis man Urgroßmutter wird. Ein Weg, auf dem einem das Leben Gutes und Schlimmes zukommen läßt. Mir gab das Leben zwei gesunde Kinder und sechs Enkelkinder. Es nahm mir Haus, Hof und Heimat. Die Jahre vergingen und forderten ihren Tribut. Die Knochen wollten nicht mehr so recht und bedurften der Unterstützung von Krücken, aber die Lust am Ungewöhnlichen blieb. War es sicher keine Freude für den Förster, daß ich nicht mehr auf geraden Wegen blieb, sondern oft durch die Gestelle strolchte, die jungen Bäume von den Schlingpflanzen befreite und die Luderschächte inspizierte, so waren jetzt diese „Untaten" etwas geringer geworden. Ich wußte, daß es zwischen den Häusern einer Straße Durchlässe in den Wald gab. Also warum sie nicht nützen?

Als ich ans Ende der Häuser und Hausgärten kam, war plötzlich der Weg durch Stacheldraht verschlossen. Zurückgehen? Wozu? Ich warf meine Krücken rüber und mußte ja nun hinterher. Der Hausgartenzaun hatte keine Stacheln, ein schneller Blick, ob mich keiner sah, und dann über den Zaun gehangelt, die Krücken aufgenommen und dann weitergegangen. Es mußte ja der Hauptweg kommen.

Ich hatte nicht gewußt, daß beim letzten Sturm so viele Bäume gefallen waren. Sie waren schon weggeschafft, aber die leicht von Schnee bedeckten Wurzellöcher waren da. Also aufgepaßt, der Hauptweg konnte ja nicht weit sein. Als ich ihn erreichte, stellte ich fest, daß er mit Maschendraht abgesperrt war – was nun?

Ich ging ein Stück entlang, in der Hoffnung, daß wie bei den Neuanpflanzungen für die Förster einige Aufstiegssprossen angebracht waren. Aber Fehlanzeige! Und Stützpfähle ohne Trittpfosten waren zu glatt, um sie zu betreten. Also suchte ich eine Stelle, wo das Schwarzwild sich schon unten durchgewühlt hatte, und wollte da hinterherkriechen. Leider auch Fehlanzeige. Kein Schwarzkittel war in dieses stadtnahe Waldstück vorgedrungen. Was blieb zu tun?

Ich sah mich um, kein Mensch war zu sehen. Also warf ich meine Krücken wieder voraus und mußte hinterher. Ich zog den Draht runter, soweit es ging, und mit Unterstützung des Maschendrahts saß ich schließlich auf dem oberen starken Draht. Es war nicht bequem! So legte ich mich vorsichtig auf den Bauch, schwang erst das eine Bein rüber und dann mit etwas zusammengebissenen Zähnen das zweite Bein. Das war geschafft, und gesehen hatte mich auch niemand.

Ich nahm meine Krücken und ging auf den Hauptweg. Mit ein paar Tannenzweigen kam ich dann nach Hause, um mir bei einer Tasse Tee leicht schmunzelnd klar darüber zu werden, daß dies für eine Urgroßmutter im fortgeschrittenen Alter sicher nicht vorbildlich gewesen war. ■

Dezember

Von Wolf WIECHERT

Wie bei Caspar David Friedrich
fällt der Mond ein.
Und tags in leeren Bäumen
liegt das Licht flach.
Die Breiten haben sich
geschüttelt.
Unverblümt sind wir
zuhaus.

Bin ich ein Verbrecher?



Betr.: Folge 49 – „Das Ziel bleibt dasselbe"

Zwei lange Jahre mußten wir warten, nun haben wir sie endlich wieder: Die Wehrmachtsausstellung! Größer und umfangreicher als im ersten Anlauf sei sie geworden. In welchen Schubladen hat man da wohl gekramt, um nach mehr als 50 Jahren im neuen Jahrtausend wieder Material (diesmal echtes?) zu finden. Vielleicht im Hause Reemtsma, wo man ja schon 1935 dicht am Zeitgeschehen war, in den Jahren des Zweiten Weltkrieges fleißig für die verbrecherische Wehrmacht Zigaretten herstellte und dabei so manche Million verdiente. Sicher ging das nicht ganz ohne Zwangsarbeiter, und man darf wohl davon ausgehen, daß Reemtsma daher vorbildlich in die Stiftung zur Entschädigung einzahlte.

Wenn man in diesem Zusammenhang an das schreckliche Schicksal gemordeter, geschändeter, deportierter deutscher Menschen, insbesondere der Frauen und Mädchen, denkt, so sollte der Gerechtigkeit halber dies in der Ausstellung gezeigt werden.

Es mußten erst ein polnischer und ein ungarischer Historiker kommen, um die gefälschten Bilder und Unterschriften der ersten Ausstellung aufzuklären. Ihre Länder streben den Beitritt zur Europäischen Union an.

Da wird sich noch mancher wundern, was hierzulande in kultureller Hinsicht möglich ist. Wenn der deutsche Staatsminister für Kultur eine solche Ausstellung, die in keinem anderen Land der Welt möglich wäre, mit empfehlenden und lobenden Worten eröffnet, kann man das nur als unrühmlich bezeichnen.

Nach demokratischem Verständnis sollte es einem mündigen Bürger möglich sein, eigene Gedanken zu diesem Thema zu äußern. Oder wird man dann automatisch als Neonazi abgestempelt? Oder bin ich, der sechs Jahre lang den grauen Rock tragen mußte, schwer verwundet wurde und heimatlos aus dem schrecklichen Krieg zurückkehrte, heute fast 90 Jahre alt, ein Verbrecher?

Den Soldaten von Heer, Luftwaffe und Marine, die man heute zu Einsätzen im Kosovo und nach Afghanistan schickt, kann man nur raten: Jungs, paßt auf, daß es euch nicht auch mal so geht. Der Dank der Politiker und Historiker ist euch nicht gewiß.

Werner Tetzlaff, Neu Darchau

Mein Großvater

Betr.: Folge 49 – „Ein Lied geht um die Welt"

Überschrift und nachfolgender Text des Liedes ließen mich sogleich ahnen, daß es in diesem Artikel etwas zu entdecken gab, was für meine Familie und damit auch für mich von besonderer Bedeutung ist. Und tatsächlich, die Nennung des Namens Franz Leiber, der mein Großvater mütterlicherseits war. Ob er jemals als Präzentor agierte, muß allerdings ohne jeden Zweifel bestritten werden. Sein Vater hingegen wird in verschiedenen Urkunden als Präzentor. Mein Großvater Franz Leiber hingegen war Erster Lehrer und Kantor und verfügte über das verbriefte Recht, Paare zu trauen, was er auch im Falle meiner Eltern tat. Ich danke Ihnen für die Erwähnung meines Großvaters und wünsche alles Gute.

Eberhard Schlopsnies, Berlin

Zeigt die Reemtsma-Ausstellung auch solche Bilder? *Soldaten der Wehrmacht helfen einer russischen Familie.* Foto: Archiv

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Kirche in Friedland ist nicht fertig

Betr.: Folge 46 – Rede des Sprechers

In der Folge 46 des *Ostpreußenblattes* wurden große Teile der Rede des Sprechers veröffentlicht, die er vor der Ostpreußischen Landesvertretung am 3. November dieses Jahres in Bad Pyrmont gehalten hat.

Bezüglich seiner Ausführungen zur Kirche in Friedland bedarf es nachstehender Richtigstellung. Meine Frau heißt nicht Waltraud Kluge, sondern Ursula Kluge. Sie ist zwar Gründungsmitglied des Fördervereins für den Wiederaufbau der Kirche in Friedland, sie war aber nicht Initiatorin für dieses Projekt, wie es von Herrn v. Gottberg ausgeführt wurde. Die Initiative selbst ging von Herrn Georg Kugland aus.

Die Inbesitznahme der Friedländer Kirche durch die russisch-orthodoxe Kirche folgte nicht nach der baulichen Restaurierung im Jahr 2000, sondern bereits im Jahr 1991. Man kann den heutigen Zustand der Kirche nicht mit „wiederhergestellt" beschreiben. Es ist noch viel Geld erforderlich, um die Restaurierungsarbeiten abzuschließen.

Christian Kluge, Wolfenbüttel

Anmerkung der Redaktion: In der Kirche in Friedland finden wieder geistliche und kulturelle Veranstaltungen statt. In diesem Sinn ist vom Sprecher der Begriff „wiederhergestellt" benutzt worden. Ein sakrales Baudenkmal aus dem Mittelalter bedarf der ständigen Unterhaltung und wird insoweit in weitestem Sinne nie fertig.

Licht und Wahrheit

Betr.: Ostpreußenblatt

Ein Licht aus dunklen Wolken ist die Wahrheit, die in den Zeilen steht. Es weckt auf, gibt einen hellen Schein, um Recht und Unrecht zu unterscheiden. Es wird sich in der Welt ausbreiten und Frieden stiften: Das ist *Das Ostpreußenblatt.*

Ruth Kaufmann, Ottawa

Ortsnamen

Betr.: Folge 47 – „Elbing, Elbing/Elblag oder Elblag?"

Die Polen nennen Dresden Drezno und Leipzig Lipsk, die Franzosen nennen Köln Cologne und Aachen Aix de la Chapelle. Wollen sie deshalb die Städte annektieren? Wenn wir von Mailand statt Milano, Florenz statt Firenze und von Reval statt Tallinn sprechen, dann können wir Ost-Frankfurt an der Oder auch als solches bezeichnen. Es wirkt wieder alles zu beflissen und unterwürfig, wenn wir gerade diese Städte allein polnisch, tschechisch, russisch oder litauisch bezeichnen, in denen nicht nur die deutsche Restbevölkerung für zweisprachige Ortstafeln nach EU-Norm eintritt.

Guido Bulirsch, Hamburg

Mürwik

Betr.: Folge 46 – „Der Kaiser war auch da"

Als Nachtrag zu dem Artikel über die Marineschule Mürwik folgendes: Als Kaiser Wilhelm 1910 die Marineschule eröffnete, konnte er nicht ahnen, daß unter den Kadetten dieses Einstellungsjahres, der Crew 10, wie man in der Marine zu sagen pflegte, zwei weltbekannt werden würden.

Einer davon war sogar einer seiner späteren Nachfolger. Beide waren im Ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandanten. Der eine hieß Carl Dönitz, für 20 Tage letztes Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, der andere war – man höre und staune – Martin Niemöller.

Hans-Jürgen Otto, Bad Harzburg

Hat man heute wirklich Meinungsfreiheit?

Betr.: Folge 48 – „Ein Instrument der Macht"

Herr v. Leesen beschreibt in seinem Aufsatz mit der „Geschichtspolitik" ein fast täglich ins Auge fallendes, nachdenklich stimmendes Phänomen. Wenn er jedoch abschließend anrät, jeweils als Antwort darauf eine fundierte Darstellung der historischen Fakten in die Öffentlichkeit zu tragen, dann mag das für ihn und das ihm zugängliche *Ostpreußenblatt* einfach sein. Alle die, welche sich auf falsche Behauptungen in den Medien, unsere deutsche Geschichte betreffend, mit Leserbriefen zu Wort melden, haben andere Erfahrungen gemacht. Die Einwürfe mögen mit noch so fundiertem Wissen unterlegt sein – sie werden trotzdem eiskalt ignoriert.

Ein sehr anschauliches Beispiel für den Einfluß der Politik auf die Darstellung der Geschichte bietet übrigens die Stadt Dresden, die auch Herr v. Leesen beispielhaft erwähnt.

Während das Dresdner Ordnungsamt noch 1992 auf Anfrage bekanntgab, daß „einschließlich der Vermißten eine Zahl von 250.000 bis 350.000 realistisch sein dürfte", nahm es schon wenige Jahre später diese Zahlen zurück und nennt nun die allgemein verordnete Opferzahl 35.000. Also auch hier wieder dieses seltsame Phänomen, daß im gleichen Maße, wie die Opferzahlen des Auslandes ständig nach oben korrigiert werden, die Zahlen der deutschen Opfer reduziert werden. Warum nur?

Im übrigen ist zu der Zahl von 35.000 Toten für Dresden zu sagen, daß diese Größe in den Schlußaufstellungen die voll indentifizierten Opfer bezifferte. Heute werden einfach die beiden anderen dazugehörenden Gruppen und zwar die 50.000 Teilidentifizierten sowie die 168.000, „an denen es nichts zu identifizieren gab"fortgelassen. Das ist eine unglaubliche, würde- und pietätlose Handlung.

Ulrich Löbert, Barsinghausen

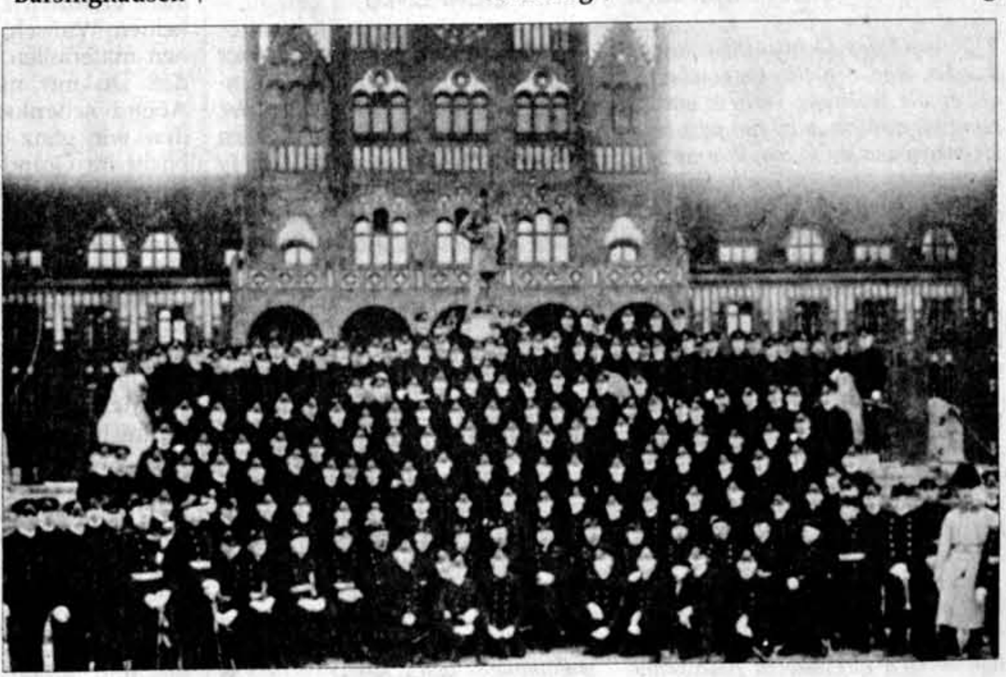
Pest von 1601

Betr.: Folge 48 – „Macht hoch die Tor"

Im Artikel ist auf die Erfahrungen Georg Weissels mit der Pest in Königsberg verwiesen. Das kann jedoch nicht die von 1701, sondern muß die von 1601/02 gewesen sein, deren Auswirkungen der Dichter dann mit elf Jahren erlebt hätte. Insgesamt hat nach meinen Kenntnissen die Pest mindestens zwölfmal gewütet, und sie hatte jedesmal verheerende Auswirkungen, daß sie aber im Krönungsjahr 1701 überhaupt aufgetreten wäre, ist mir nicht bekannt.

Otto Dittkrist, Berlin

Anmerkung der Redaktion: Es befindet sich in unserem Artikel wirklich ein Fehler. Georg Weissel wurde schon 1590 geboren. Es handelt sich somit um die Pest von 1601/02 in Königsberg, die er als Schüler miterlebte.



Die Crew 10 der Marineschule Mürwik: *Unter den Fähnrichen befinden sich Karl Dönitz und Martin Niemöller. Während Dönitz Großadmiral und letztes Staatsoberhaupt des Dritten Reiches wurde, kämpfte Niemöller als evangelischer Pfarrer gegen die für ihn falsche Glaubensauffassung des NS-Regimes.*

Foto: Archiv

Die Wunschzettel

Von Heinz Kurt KAYS

Für Horst Krawicz gehörte das Schreiben von Wunschzetteln unverrückbar in die Vorweihnachtszeit. Diese feste Gewohnheit stammte aus jenen Jahren, da er selbst noch ein Junge war und in Königsberg lebte. Seine Eltern hatten ihn dazu angehalten, sobald die erste Kerze auf dem Adventskranz angezündet wurde. Und es waren ihm auch die Wünsche erfüllt worden, die er in seiner schönsten Kinderschrift notiert hatte. Einmal war es ein Stabilbaukasten gewesen, einmal ein Rodelschlitten und schließlich ein Fahrrad. Denn man war noch relativ bescheiden, damals vor dem großen Krieg.

Das war nun sehr lange her, aber Horst Krawicz, inzwischen ein „Herr Generaldirektor" – dieser Titel war in den siebziger Jahren recht geläufig – hielt immer noch an der Tradition seiner Jugendzeit fest. Nur, er selbst schrieb keine Wunschzettel mehr, er nahm sie entgegen, von seiner Frau, von seinen Kindern, von der ganzen Familie eben.

Es war wieder Dezember geworden, Dezember 1976. Der Herr Generaldirektor hatte Briefe diktiert. Frau Winkler, seine Sekretärin, legte den Stift beiseite und berichtete: „Die Unterlagen für die Besprechung mit Wiesmüller und Co. liegen in dem blauen Schnellhefter bereit. Das Angebot an die Thermo AG geht mit der nächsten Post heraus. Die Flugkarte nach Berlin habe ich besorgt, und das Hotelzimmer ist auch gebucht."

Der Chef blickte zerstreut von seinem Terminkalender hoch: „Sehr schön", murmelte er, schon wieder in eine Akte vertieft. „Und gibt es sonst noch was?"

Die Sekretärin zögerte einen Augenblick: „Ich sollte Sie an die Wunschzettel erinnern. Es sind nur noch knapp drei Wochen bis zum Heiligen Abend."

„Wunschzettel? Welche Wunschzettel denn?" runzelte Horst Krawicz die Stirn. „Ach so, natürlich. Ich weiß Bescheid. Meine Familie. Ist gut, Frau Winkler, das war es für heute. Sie können Schluß machen."

Fast hätte der Herr Generaldirektor die Wunschzettel doch wieder vergessen. Sie fielen ihm erst ein, als er sich nach dem Abendessen umzog. „Ja, ich muß noch einmal in die Stadt. Wichtige geschäftliche Besprechung", antwortete er auf den fragenden Blick seiner Frau. „Übrigens, Weihnachten steht vor der Tür. Es ist Zeit für die Wunschzettel. Sage bitte den Kindern Bescheid, und Mutter auch. Und vergiß deinen eigenen nicht. Ich fliege morgen für drei Tage nach Berlin. Wenn ich zurück bin, denke ich, könnt ihr soweit sein mit den Listen. Und keine falsche Bescheidenheit bitte! Wir können es uns Gott sei Dank ja leisten." Horst Krawicz küßte seine Frau flüchtig auf die Stirn, ergriff die Aktentasche mit den Unterlagen und lief mit eiligen Schritten die Treppe hinunter. Draußen hatte der Chauffeur bereits die Tür des Wagens geöffnet ...

Es war wieder seine stets zuverlässige Sekretärin, die ihren Boß an die Wunschzettel erinnerte. Die Verhandlungen mit Wiesmüller und Co. liefen nicht so, wie man es sich erhofft hatte. Da mußte man schwer hinterher sein. Deshalb hatte er die vier Umschläge an Frau Winkler gegeben und gesagt: „Kommen sie damit in ein paar Tagen, wenn ich einmal etwas Luft habe."

Jetzt hielt er die Wunschzettel in der Hand. Es war nur noch gut eine Woche bis zum Fest, aber es würde schon gehen. Frau Winkler war sehr tüchtig, auch in dieser Beziehung. Er würde ihr einen Scheck ausstellen und die Geschenke dürften rechtzeitig auf dem Gabentisch liegen. Mit Geld war schließlich heutzutage alles zu machen, selbst wenn es sich um besonders ausgefallene Wünsche handelte. Wie etwa vergangene Weihnachten, als Gertie, seine Tochter, einen Polarhund auf der Liste stehen hatte. Sie hatte ihn bekommen, selbstverständlich. Was würde es diesmal wohl sein?

Horst Krawicz öffnete den ersten Umschlag. Er kam von Peter, seinem elfjährigen Sohn. Das Blatt, offensichtlich aus einem Schulheft gerissen, zeigte nur wenige Zeilen in Peters eckiger, unfertiger Knabenschrift. Sie lauteten so:

„Lieber Papa! Ich wünsche mir zu Weihnachten, daß Du im nächsten Jahr manchmal mit mir Fußball spielst. In unserem Garten ist genug Platz dafür. Vielleicht schenkst Du mir auch ein Paar neue Fußballschuhe. Meine alten sind nämlich inzwischen zu klein. Dein Sohn Peter."



Lötzen damals: *Die Jugendherberge am Löwentinsee* Foto: Karl Maslo

„Dummer Junge!" dachte der Herr Generaldirektor. „Ich und Fußball spielen! Mit meinen 47 Jahren, lächerlich. Außerdem habe ich keine Zeit für solchen Firlefanz. Ich werde ihm ein ... na, eben ein ... Ach, ich weiß nicht ... Soll sich die Winklerin darum kümmern. Die weiß besser als ich, was sich ein elfjähriger Lorbaß wünscht." Und er legte den Zettel seines Sohnes erst einmal beiseite.

Der nächste Umschlag enthielt die Wünsche von Gertie, seiner Tochter. Ganz bestimmt war es wieder etwas Ausgefallenes, irgendeine verrückte Idee, wie sie nur Teenager aushecken können. Die Marjell hatte gerade ihren siebzehnten Geburtstag gefeiert. Und ihre Wünsche? Da standen sie, sauber geschrieben: „Lieber Daddy! Ich möchte diesmal nicht viel geschenkt. Eigentlich habe ich nur einen Wunsch, und der lautet: Geh' bitte nicht immer gleich an die Decke, wenn ich meine Schallplatten spiele, die von den Beatles oder die von den Rolling Stones. Ich mag nun einmal Rock und Pop. Es ist die Musik meiner Generation. Wenn du einmal versuchen würdest, in Ruhe zuzuhören, dann könntest Du mich möglicherweise besser verstehen. Ach ja, eine Kleinigkeit hätte ich doch gern zu Weihnachten, das neue Album von Elvis Presley. Oder ist das zu viel verlangt? Deine Gertie."

Generaldirektor Krawicz runzelte ganz gewaltig die Stirn. „Was soll das nur", ging es ihm durch den Kopf. „Ist das wieder so ein total irrer Einfall von dem Mädel, oder ..." Er dachte nicht zu Ende, sondern wandte sich dem dritten Wunschzettel zu. Es war der seiner Frau Waltraud, und er las dies: „Lieber Horst! Vergangene Weihnachten hast Du mir eine echte Perlenkette geschenkt, davor war es ein Nerzmantel, und vor drei Jahren bekam ich die Ägypten-Reise. Ich habe mich jedesmal über Deine Großzügigkeit sehr gefreut, war sie doch auch ein Zeichen, daß es uns gutgeht, daß Du es geschafft hast aus dem Nichts heraus, denn wir hatten ja alles verloren. Diesmal habe ich keinen Wunsch, wenigstens keinen materiellen. Ich möchte nur, daß Du mir mal wieder einen Abend schenkst, einen Abend, den wir ganz alleine verleben. Nicht im Grand-Hotel, nicht auf einer eleganten Party, auch nicht bei einer Theater-Premiere. Erinnerst Du Dich noch an das kleine Lokal unten am Hafen? Ich glaube, es ist jetzt zwölf Jahre her, daß wir dort waren. Damals ging es uns finanziell noch nicht so gut wie heute. Aber Du besaßest etwas, was Du jetzt nicht hast: Zeit für mich. Und deshalb möchte ich noch einmal in dieses Lokal. Deine Waltraud."

Horst Krawicz strich sich mit der Hand über die Stirn. Es war eine reichlich fahrige Bewegung. Das Lokal damals, er erinnerte sich. Sie hatten Labskaus gegessen und hinterher eine Flasche Wein getrunken, sie war recht billig gewesen. Und sie hörten einem Mann zu, der auf dem Schifferklavier Matrosenlieder spielte. Waltraud hatte ihn gebeten, „Ännchen von Tharau" anzustimmen, und ihre Augen waren feucht und glänzend geworden. Was sie nur daran fand, jetzt noch? Merkwürdig, äußerst merkwürdig!

Kopfschüttelnd machte er sich an den letzten Brief. Er war von seiner Mutter. Sie lebte bei ihnen im Haus, seit Vater tot war. „Mein liebes Jungchen", stand da in ihrer schon etwas zittrigen Schrift. Die Anrede war ihm vertraut. „Sie kann ihr Ostpreußen eben nicht verleugnen", dachte er und las den Text: „Mein liebes Jungchen! Ich bin alt und habe keine Wünsche mehr. Warum ich trotzdem diesen Wunschzettel schreibe? Ich möchte Dir etwas sagen, was ich schon lange auf dem Herzen habe. Du warst immer gut zu mir und bist es heute mehr denn je. Nur eins hat mich immer bedrückt: Zu Vaters Todestag hast Du mir stets Geld gegeben, viel zuviel Geld. Und dann hast Du gesagt: ‚Kauf Blumen, Mutter, und leg' sie auf das Grab.' Ich habe es getan und dabei gedacht, er hat seinen Vater nicht vergessen. Aber ich habe auch gedacht, einmal im Jahr könnte er sich eine Stunde Zeit nehmen, um auf den Friedhof zu gehen und die Blumen selbst auf das Grab legen. Willst Du es im kommenden Jahr tun? Wenn Du ja sagst, machst Du mir die allergrößte Weihnachtsfreude. Deine Mutter."

Generaldirektor Krawicz war nachdenklich geworden, sehr nachdenklich. Offen lagen die vier Wunschzettel vor ihm. Er saß eine ganze Weile still da, und ihm war, als ob er träumte.

Am Abend, kurz vor Büroschluß, fragte Frau Winkler: „Haben Sie die Wunschzettel gelesen? Und soll ich wieder die Weihnachtsgeschenke für Sie besorgen?"

„Nein", erwiderte Herr Krawicz leise, „die Geschenke für meine Familie, das ist diesmal ganz alleine meine Sache." Und die Sekretärin wunderte sich über das Leuchten, das plötzlich in den Augen ihres Chefs stand. ■

Ein stiller Abend

Von Annemarie MEIER-BEHRENDT

Er hatte das Licht nicht gelöscht, das Radio nicht ausgeschaltet, als er die Wohnung verließ, und ist nun froh darüber, weil ihn jetzt beim Heimkommen nicht nur Wärme und Helligkeit, sondern auch Stimmen und Musik nach dem frostkalten stillen Spaziergang durch die von Laternen und weihnachtlich erleuchteten Fenster beschienenen Straßen empfangen. Hier und da war er vor den Häusern stehengeblieben und hatte in die Zimmer geschaut, hatte die geschmückten Weihnachtsbäume gesehen, Menschen davor, an Tischen versammelt bei festlichem Mahl, auch vor flackernden Fernsehschirmen sitzend. Er fühlte sich ausgeschlossen, bis er zu dem Park gelangte.

Da waren die vertrauten Wege, die sich in der Dunkelheit zu verlieren schienen. Die Bäume standen starr und reckten ihre kahlen Äste gegen den dämmrig-grauen Himmel. Immer wieder wurde die Stille vom Glockenläuten der zahlreichen Kirchen der Stadt unterbrochen. Er hatte ihnen beim Weitergehen gelauscht, sich in Erinnerungen verloren, war dann umgekehrt und hatte sich, da er zu frösteln begann, schnellen Schrittes nach Hause begeben.

Ordentlich hängt er nun den Mantel an den Haken, wechselt die Schuhe, bereitet sich einen Tee, den er mit ins Zimmer nimmt. Vor dem mit Strohsternen geschmückten Tannenstrauß entzündet er eine Kerze. Dann greift er nach den bunten Karten, den noch ungeöffneten Briefen, auch ein Päckchen ist dabei. Er läßt sich in seinen bequemen Sessel sinken, trinkt vorsichtig den noch heißen Tee und beginnt die Post zu lesen, wobei er dann und wann sinnend in die Kerzenflamme schaut. ■

Heller Schein über dem Fluß

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Schlichter Schmuck zierte den Weihnachtsbaum in der niedrigen Stube des alten Bauernhauses. Es war Heiligabend. Mutter und Tochter verrichteten die letzten noch notwendigen Arbeiten in der Küche. Der Vater saß mit dem Sohn schweigend auf der Ofenbank. Sie hatten die Tiere schon versorgt, waren mit ihrer Arbeit fertig. Wie immer hatten sie heute, zum Heiligen Abend mehr Futter in Tröge und Krippen gegeben, obwohl sie in diesem Jahr auch damit haushalten mußten. Die Ernte war schlecht ausgefallen. Alles war knapp. Die kleine Landwirtschaft, die sie hatten, konnte sie kaum ernähren. Wie ein Gottesgeschenk erwies sich in solchen Jahren, daß um die Weihnachtszeit in die Memel, den Strom, der zu ihrem Leben gehörte, immer die Quappen zum Laichen kamen. Schmackhafte, bis zu einem Meter lange Fische.

Schon mehrere Male war der Vater mit dem Sohn in den letzten Tagen auf den Fluß hinausgefahren, um das Netz auszuwerfen. Und sie hatten auch jedesmal einen guten Fang gehabt. In der Räucherkammer hing schon eine ganze Anzahl dieser armlangen Fische auf Vorrat. Es dunkelte bereits. Die beiden Männer aber überlegten, während sie müßig auf der Ofenbank saßen, ob es den Heiligen Abend wohl stark entweihen würde, wenn sie noch einmal kurz auf Fang hinausführen. Doch behielt zunächst jeder diese Gedanken für sich. Schließlich aber sprach der Vater aus, was er dachte. „Komm, mein Sohn! Wir gehen zum Strom. E Stundche können wir noch fahren, das wird der liebe Gottche uns nich verübeln!" sagte er mit ehrfurchtsvollem Ernst.

Schweigend gingen sie zum Fluß, der in jenem Jahr noch nicht zugefroren war. Am Ufer schaukelte ihr Kahn. Im Weidengesträuch befestigt.

Der Sohne löste die Kette, und sie stiegen ein. Über dem Fluß lag bereits tiefe Dunkelheit. Ruhig begann die Heilige Nacht. Nur das Plätschern der Ruder war zu vernehmen. Sie fuhren ein Stück hinaus. Dann sagte der Vater: „Hier werden wir mal versuchen!"

Er kannte die Strecke, die die Quappen in das Flußbett nahmen, aufgrund jahrelanger Erfahrung genau und wußte, wo es günstig war, das Netz auszuwerfen.

Der Sohn griff nach dem Netz und wollte es dem Vater reichen, da aber blendete ihn eine unerklärliche Helle. Er ließ die Hand sinken, und dann war wieder Nacht um sie beide. Der Vater sagte kein Wort. Er griff nach den Rudern und tauchte sie wieder in den Strom. In stillem Einvernehmen fuhren sie zurück. Keiner rührte mit einem Wort an dem Erlebten. Auch in den folgenden Jahren nicht. Erst im Alter sprach der Sohn zu seinen Enkelkindern von dieser plötzlichen Helle, die er sich lebenslang nicht hatte erklären können. ■

Expeditionen in den Norden

Vor 125 Jahren starb der Forscher und Lehrer Karl Ernst von Baer

Karl Ernst von Baer, der gebürtige Balte, ließ sich durch Umstände und Elternwünsche dazu bestimmen, Mediziner zu werden, nicht aus Neigung. Es war keine innere Berufung, die er verspürt hätte; gerade darum fiel es ihm leicht, beizeiten das Fach zu wechseln und sich dem zuzuwenden, was ihn am stärksten anzog.

Man sagte, schon beim Knaben habe sich eine wahre Leidenschaft zum Botanisieren entwickelt. Da er seine Kindheit auf einem Gutshof verlebte, inmitten

Eine Kindheit inmitten einer üppig wuchernden Flora

einer üppig wuchernden Flora, und man ihm die nötige Freiheit ließ, konnte er seinem Trieb hemmungslos folgen.

Das Gut führte den Namen Piep, auf dem er am 17. Februar 1792 zur Welt kam. Neben dem Umgang mit Tieren und Pflanzen war ihm das Glück geschenkt, sich in einer guten, harmonisch-geistigen Atmosphäre heranzuentwickeln. Was sonst noch zu einer gesicherten Lebensgrundlage nötig war, wurde ihm auf der bekannten Ritter- und Domschule in Riga zuteil.

Als es dann soweit war, an seine Berufsausbildung zu denken, fand Baer weder einen plausiblen Grund, noch sah er eine Möglichkeit, sich dem Wunsch der Eltern zu widersetzen; gehorsam bezog er als Zweiundzwanzigjähriger – nach einer anderen Version bereits 1810 – die Dorpater Universität, um das Medizinstudium zu betreiben. Es hatte den Vorteil, daß er, bis auf weiteres, dem Elternhaus nahe blieb.

Nun war die Universität in Dorpat erst kürzlich entstanden, aufgrund eines Dekrets Alexanders I., im Jahre 1802. Und es

Von Dorpat wechselte der Student an die Wiener Universität

mag wirklich auch an den Mängeln gelegen haben, die dem jungen Institut noch anhafteten, wenn der verwöhnte junge Student keine rechte Freude am Studium fand. Er glaubte, anderswo würde es besser werden. So entschloß er sich, nach Wien überzusiedeln.

Karl Ernst war einer inneren Führung gefolgt, als er seinen Entschluß faßte, der in keiner Weise zu den Plänen und Vorstellungen seiner Eltern paßte, aber das wußte er damals noch nicht.



Königsberg: *Hof der alten Universität. Dort lehrte der Balte Karl Ernst von Baer 17 Jahre lang, bis er einem Ruf nach St. Petersburg folgte (aus Ritzel: Studentenleben in Königsberg Pr.)*

Wien war so liebenswürdig und zauberhaft – und auch ein bißchen leichtfertig wie eh und je.

Es war alles so verschieden von dem, was der junge Student als unsichtbares Reisegepäck aus der Heimat mitgebracht hatte, wo die männliche Jugend abgehärtet und naturverbunden, mit Pferden, Hunden, Flinte und Angel vertraut zu sein pflegte, streng gegen sich selbst, voll Respekt dem Geistigen zugewandt.

In den Hörsälen der Universität war er nur anfangs regelmäßig zu sehen. Dafür lockte ihn der Frühling und der aufkommende Sommer in die österreichische Bergwelt hinaus. Da war ein Blühen und Leuchten, ein Reichtum an Pflanzen, von dem er im rauhen Norden sich nicht hatte träumen lassen. Hemmungsloser denn je gab er sich seiner Leidenschaft hin, zu sammeln und zu bestimmen und zu werten, immer tiefer und andächtiger in die Geheimnisse der Natur einzudringen.

Eines Tages kam die entscheidende Studie für ihn, so unausweichlich und schicksalhaft, wie sonst nur die Liebe kommt.

Auf einem seiner ausgedehnten Streifzüge traf er zwei Herren, die sich der gleichen Beschäftigung hingaben; unversehens kam man in ein Gespräch. Die beiden Fremden wiesen sich als Jünger der Naturwissenschaft aus, die es bereits zu Rang und Namen gebracht hatten. Ein Wort gab das andere, man wanderte gemeinsam ein tüchtiges Stück, zeigte einander die gefundenen Schätze, fand eine Wirtschaft am Wege im Tal und setzte sich gemeinsam zu einem Mahl und einem Becher Wein nieder. Als sie sich trennten, hatte Karl Ernst alle Wünsche und Hoffnungen, Sorgen und Zwiespältigkeiten, seine Bedenken und Ratlosigkeit vom Herzen gesprochen.

„So gehen Sie doch zu Döllinger nach Würzburg!"

Das war der treffliche Rat, den die beiden Wandergefährten ihm gaben, und Baer zögerte nicht. Dieser Augenblick, dieses schicksalhafte Zusammentreffen wurde für ihn der Auftakt zu einer ruhmvollen Laufbahn, für die nur wenige Parallelen zu finden sind.

Würzburg war nicht Wien. Obwohl in die reizvolle, heiter wirkende Mainlandschaft eingebettet, war Würzburg doch eine strenge, nüchterne Stadt, Residenz der Fürstbischöfe und Herzöge, die Stadt Riemenschneiders, ein Ort strenger Gelehrsamkeit, an deren Universität Ignaz Döllinger sich als Student sein großes Wissen erarbeitete und auch von 1803 bis 1823 Anatomie lehrte.

Baer fand in Döllinger und durch ihn alles bestätigt, was er unbewußt in sich selber trug; Döllinger wurde der Erwecker seines geistigen Potentials und sein Führer. Es begann mit der Einführung in die vergleichende Anatomie. Ehrfurchtsvolles Staunen und Entzücken ergriff den jungen Schüler, als zum Beispiel bei der Sektion eines Blutegels der einfache Wurm ihm die wunderbare Präzision seiner inneren Organisation offenbarte, eine Erkenntnis, die sich immer wieder, bei allen neuen Versuchen und Experimenten bestätigte; das Meisterwerk einer Schöpfung, bei der alles von weit her angelegt und vorbedacht war.

Plötzlich fühlte Baer sich in seinem Element; da war nichts, was ihn abgestoßen oder enttäuscht haben könnte. So begründete er später eine wahrhaft wissenschaftliche Entwicklungsgeschichte der organischen Wesen. Die Krönung seiner Forschung war die Entdeckung der Fortpflanzung des höchsten irdischen Wesens, des Menschen, durch das besamte Ei.

Schon 1817 wurde Baer Prosektor an der Universität zu Königsberg, und zwar arbeitete er zuerst unter der Leitung von Professor Burdach, der aus Leipzig kam, 1811 als Professor nach Dorpat gegangen war und 1815 einem Ruf nach Königsberg folgte.

Königsberg wurde so etwas wie eine zweite Heimat für Baer. Die Aufgabe, in die er hineinwuchs, füllte ihn völlig aus; das ungetrübte Glück wurde ihm hier erstmalig zuteil, das jeder erfolgreich Schaffende spürte. Er besaß außerdem ein feines Gespür für geistige Atmosphäre. Die fand er hier, vor allem im Kreise der Menschen, in denen die Ausstrahlung, die von dem lebenden Kant ausgegangen war, noch lebensnahe nachwirkte; erst 1804 hatte man den großen Philosophen zu Grabe getragen.

In Königsberg fand Baer auch die Frau, die bereit war, sein ferneres Leben mit ihm zu teilen, ein Fräulein von Medem. Es ist nichts anderes bekannt, als daß sie eine glückliche Ehe geführt haben. Freilich kam eine Zeit, in der die liebende Frau Sorgen und Ängste um ihn ausstehen mußte; in den Jahren seiner Forschungsreisen. Siebzehn Jahre wirkte Karl Ernst von Baer in Königsberg, fünfzehn Jahre davon als Professor der Zootomie; er gründete das zoologische Museum und wurde Direktor des anatomischen Theaters. Eine kurze Unterbrechung erfuhr sein erfolgreiches Wirken in der Pregelstadt, da er 1829 einem Ruf nach Petersburg folgte, als Mitglied der kaiserlichen Akademie und Professor der Zootomie. Er kehrte aber schon nach einem Jahr nach Königsberg zurück.

Wie großen Wert man aber auf seine Mitarbeit in Petersburg legte, geht aus der Tatsache hervor, daß man ihn vier Jahre danach erneut beschwor, einen Lehrstuhl in der russischen Hauptstadt zu übernehmen, und Baer folgte dem Ruf; es war wohl ein lockendes Angebot, das man ihm machte, und die Petersburger Akademie der Wissenschaften war damals deutsch. Es war der gleiche geistige Wind, der hier, wie in Dorpat, wie in Königsberg, in Berlin und in Göttingen wehte. Von Petersburg aus unternahm er jene denkwürdigen Forschungsreisen, die einen Teil seines Lebenswerkes ausmachen, seine Erkenntnisse und Erfahrungen, die sein nachgelassenes Werk ungemein vertieften und für die gesamte Wissenschaft grundlegend waren.

Seine erste Expedition zielte in den äußersten, von lebenden Wesen bewohnbaren Norden, zu der Insel im nördlichen Eismeer Nowaja Semlja, zwischen Barentsee und Karischem Meer. Etwa ein Sechstel der Insel ist von Eis und Schnee bedeckt. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, welche Strapazen es den Gelehrten gekostet hat, seine Untersuchungen zu führen, in monatelangen Bemühungen, ohne die technischen Hilfsmittel, derer man sich heute bedienen mag. Aber jeder Tag brachte neue Offenbarungen und tiefere Einsichten in die vollkommene Meisterschaft einer Organisation, in die auch der Mensch eingefügt ist.

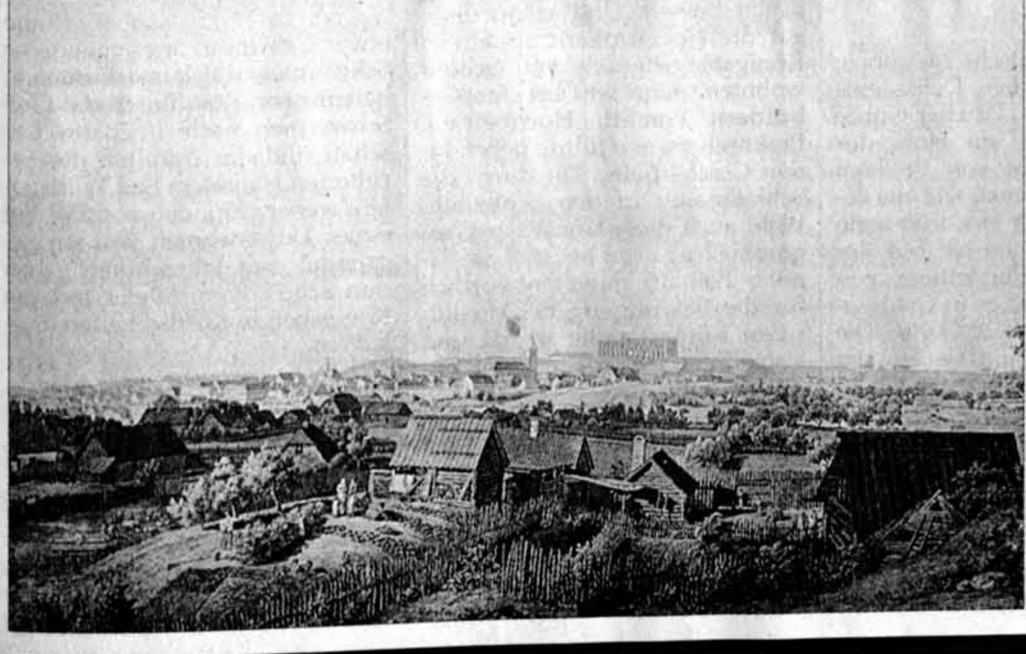
1840 trat Baer eine zweite Reise nach Lappland an. Zuletzt fuhr er noch in den Süden Rußlands, ans Kaspische Meer, von dem er als

Als erster beschrieb der Wissenschaftler das Kaspische Meer

erster eine ausgezeichnete Beschreibung gab.

1862 zog er sich ins Privatleben zurück, doch ernannte ihn die Akademie zu ihrem Ehrenmitglied. Nun nahm er mit seiner Familie Wohnung in Dorpat, wo er seine Laufbahn begonnen hatte.

Die Dorpater Universität ging zu dieser Zeit ihrer höchsten Blüte entgegen. Einer ihrer langjährigen Rektoren, Georg von Oettingen, berichtet: „... Wenn Naturforscher, Theologen und Philosophen in einem jener reichen Dorpater Semester gemeinsam eine naturgeschichtliche Abhandlung Baers lasen, erhoben sich die Studenten von ihren Plätzen und hörten die Vorlesung stehend an." – Karl Ernst von Baer starb am 16. November 1876 in Dorpat. **HUS**



Blick auf die Stadt Dorpat: *Dort begann die Laufbahn des Balten, dort starb er vor 125 Jahren (Kuperstich koloriert nach Karl August Senff; im Besitz des Estnischen Historischen Museums Tallinn/Reval)*

Die Geschichte der besonders in der Weihnachtszeit beliebten süßen Köstlichkeit aus der Pregelmetropole:

Königsberger Marzipan

Von Harry D. Schurdel

Wenn in diesen Wochen süße, gewürzvolle Düfte aus der Küche durchs ganze Haus strömen, so riechen wir förmlich Dresdner Stollen und Nürnberger Lebkuchen, Liegnitzer Bomben und Thorner Katharinchen und viele andere Spezereien voller Honig, Nougat und Nüsse. Doch der Inbegriff aller Köstlichkeiten aus der Weihnachtsbäckerei fehlt noch in dieser Aufzählung: Marzipan, das „Kraftbrot", aus Mandeln und Zucker gefertigt.

Marzipan – ein Begriff exotischen Klangs. Und wie passend dazu seine Geschichte voller Legenden. Der Ursprung der Leckerei liegt im Dunkeln der Kulturgeschichte. Unzweifelhaft ist, daß der Vordere Orient als Herkunftsgebiet der Delikatesse zu gelten hat. Hier gediehen die Mandelbäume, hier kultivierte man schon zu Zeiten Galenos von Pergamon (129–199 n. Chr.) das aus Indien stammende Zuckerrohr, wie der berühmte Arzt berichtete. Wahrscheinlich war es Persien, wo zum ersten Male ein Zuckerbäcker das dort „gaz" genannte Naschwerk kreierte.

Die früheste Erwähnung eines Gemisches aus Mandeln und Zucker, vielleicht der Vorläufer des späteren Marzipan, stammt gleichfalls von einem Mediziner, dem persischen Arzt Rhazes, der von 850 bis 923 lebte. Er schreibt in seinem in Arabisch verfaßten Buch über Nahrungsmittel: „Wenn man die Mandeln aber geschält mit weißem Zucker genießt, so vermehren sie das Rückenmark und das Gehirn, machen den Körper fett und ernähren ihn in hohem Maße." Marzipan, eine „Kalorienbombe" schon damals!

Eine andere arabische Quelle aus jener Zeit berichtet aus Basra im Zweistromland von einem Geheimbund der „Lauteren Brüder", in dessen Schriften darüber geschrieben steht, daß sich aus zartem Honig, süßem Zucker, weichen Mandeln und wohlschmeckenden Ölen die lieblichsten Speisen herstellen ließen.

Und es dauerte nicht lange, da wurde dieser lukullische Genuß zu einem Luxusprodukt herrschaftlicher Küchen, galt alsbald als Gipfel der Gaumenfreuden von Königen und Kalifen – und als Auszeichnung. So wird von dem im Jahre 965 gestorbenen arabischen Dichter Al Mutanabbi berichtet, daß er von einem höfischen Auftraggeber als Belohnung für ein besonders gelungenes Poem einen aus Mandel- und Zuckermasse geformten Fisch, angerichtet in einem Honigbad, als besonderen Gunsterweis überreicht bekam.

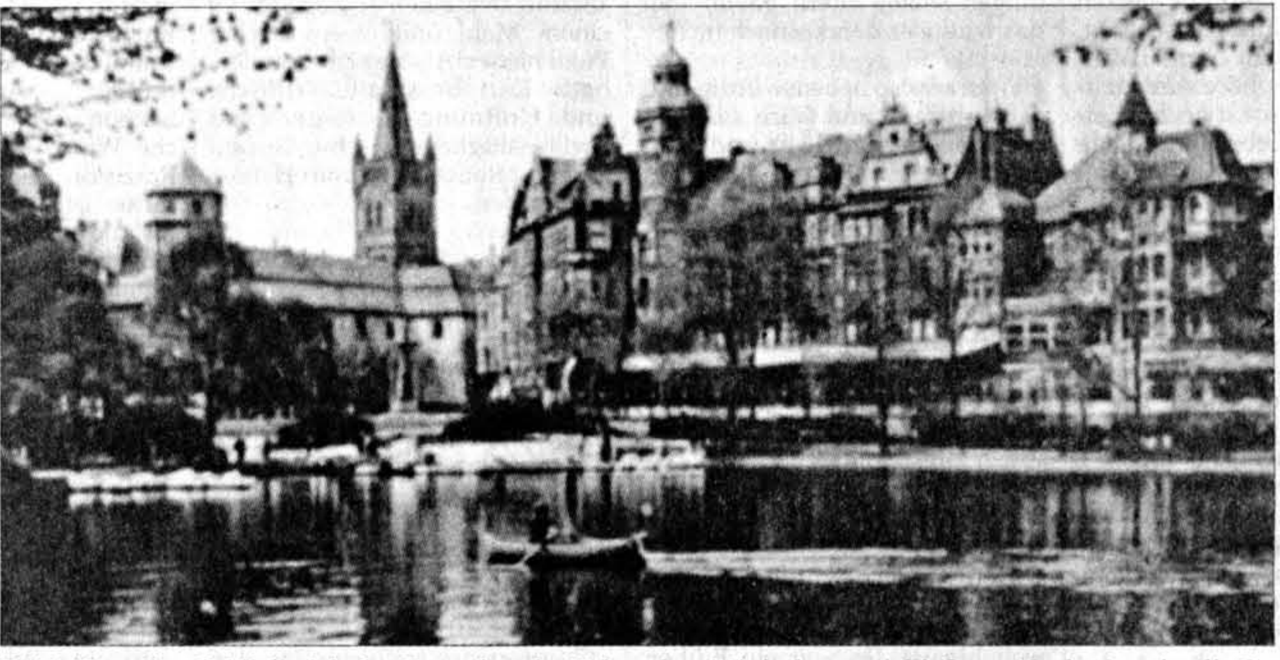
Die Marzipanrezeptur fand nach der Eroberung Persiens durch die Araber Mitte des 7. Jahrhunderts weite Verbreitung im nahöstlichen und nordafrikanischen Raum. Von hier aus gelangte die süße Delikatesse knappe 100 Jahre später mit der maurischen Herrschaft auf die Iberische Halbinsel, wo Toledo zu einem Zentrum der Marzipan-Herstellung wurde.

Nach Mitteleuropa aber kam die Schleckerei über den damals bedeutendsten Handelshafen des Mittelmeeres: Venedig. Hier legten die Kauffahrteischiffe, beladen mit den „Schätzen des Orients" an, zu denen zweifelsohne auch das Marzipan gehörte. Die Kreuzzüge vertieften noch die Kenntnisse orientalischer Lebensart. Die levantinischen Güter gelangten dann auf beschwerlichen Landwegen über die Alpen auch nach Deutschland, wobei sich Augsburg zum Hauptumschlagplatz entwickelte.

Und orientalischen, genauer arabischen Ursprungs ist denn auch das Wort „Marzipan". Es stammt von dem altarabischen Wort „mautaban", „der Sitzende". Der Begriff bezog sich auf byzantinische Münzbilder, die den auf einem Thron sitzenden Christus abbildeten; byzantinische Münzen waren im gesamten Levante-Raum verbreitet. Um 1200 ließ der venezianische Doge Enrico Dandolo ein Geldstück prägen, das gleichfalls auf einer Seite mit einer sitzenden Christusfigur versehen war. Dandolo wollte mit dieser Maßnahme die Handelsstellung Venedigs im Mittelmeerraum währungspolitisch untermauern. Um dies zu erleichtern, übernahm er von den Arabern den Namen („Matapan") und von den Byzantinern das Motiv. Eine Marketingstrategie, die von Erfolg gekrönt war. Die venezianische Silbermünze erlangte alsbald einen hervorragenden Ruf im östlichen Mittelmeerraum und wurde ihrerseits vielfach kopiert.

Im 13. und 14. Jahrhundert wandelte sich der Begriff zu einer Maß- und Verpackungseinheit.

In der italienischen Stadt Venedig verstand man in jener Zeit unter „marzapane" eine Dose oder auch Spanschachtel, welche luxuriöse Dinge enthielt: Parfüm, Edelsteine, Schmuckstücke – vor allem aber eine wohlschmeckende, exotische Süßspeise, bestehend aus Mandeln, Puderzucker und Aromastoffen. Im 14. Jahrhundert wurde der Name des Behältnisses auf den Inhalt übertragen: Marzipan.



Blick über den Schloßteich der Pregelstadt: *Neben dem Königsberger Schloß am Marktplatz ist die Café-Terrasse der Konditorei Schwermer unter ihren Markisen zu erkennen.*

In Deutschland kam Marzipan wohl schon im 15. Jahrhundert auf die Tische der Reichen und Schönen. Die erste uns bekannte Nachricht darüber stammt allerdings erst aus dem Jahre 1508, und zwar vom Leichenschmaus für Herzog Albrecht IV. den Weisen von Bayern.

Es dauerte nicht lange, bis die Leckerei Eingang in alle Fürstenhöfe hierzulande fand, aber auch in wohlhabende Freie Reichsstädte wie Lübeck, das sich zu dem einen der beiden deutschen Zentren der Marzipanherstellung entwickelte.

Die andere deutsche Metropole der weihnachtlichen Delikatesse war Königsberg i. Pr. Hier wurde Marzipan schon am Hofe des Herzogs Albrecht von Preußen (1490–1568) kredenzt, wie aus Berichten von seiner Hochzeit anno 1526 zu entnehmen ist. Mit der einheimischen Herstellung von Marzipan dauerte es in Ostpreußen aber noch gut 200 Jahre. Die ersten Spuren führen in die Schweiz.

Im 14. Jahrhundert zog es aus den südlichen, italienischsprachigen Tälern Graubündens viele Leute in die reichen Handelsstädte Norditaliens, um an deren Wohlstand teilzuhaben. Darunter waren nicht wenige Zuckerbäcker, die sich in Venedig niederließen, das für seine Süßspeisen weithin bekannt war. Hier lernten die Neuankömmlinge natürlich auch das Marzipan kennen und es schließlich selbst herzustellen. Um 1700 waren bereits 40 Konditoreien der Lagunenstadt im Besitz ehemaliger Bündner Auswanderer. Einige zog es übrigens wieder in die helvetische Heimat zurück, andere versuchten ihr Glück in anderen europäischen Ländern.

Im Jahre 1735 kam der erste Bündner Zuckerbäcker namens Demeng Bina nach Ostpreußen und ließ sich in Gumbinnen nieder. Er hatte sicherlich von den gut 1.800 Landsleuten gehört, die bereits 15 Jahre zuvor auf Vermittlung des Grafen Dohna aus dem Neuenburger und Berner Jura in die Gegend um Insterburg und Gumbinnen gekommen waren. Diese von der Pest entvölkerte Landschaft wurde von den Schweizern wieder besiedelt.

Ende des 18. Jahrhunderts zogen etliche weitere Bündner nach Ostpreußen, nunmehr sich vornehmlich in Königsberg niederlassend. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts gelangte ein gewisser Wilhelm Pomatti aus Castasegna im Bergell nach Königsberg. Er gründete 1809 die erste Marzipanfabrik der Stadt und eröffnete im alten Posthaus beim Schloß am Altstädtischen Markt eine Konditorei. Die Lage stellte sich als für den Geschäftserfolg sehr förderlich heraus. Zum einen war dieser Platz stets stark frequentiert, zum anderen natürlich prädestiniert für hochherrschaftlichen Besuch. Und wenn denn gar die Hohenzollern bei einem Königsberg-Besuch im Schloß wohnten, dann war bei den Gebrüdern Pomatti Hochbetrieb. Praktischerweise führte neben ihrem Geschäft eine Tür durch die Schloßmauer in den Schloßhof. Wohl auch diese Gunst der Geographie trug dazu bei, daß die Familie Pomatti mitverantwortlich für die Beköstigung der preußischen Königsfamilie wurde und alsbald den feinen Titel „Hofkonditorei" erhielt.

Die Rezepte der Firma Pomatti bewahrte auch deren Nachfolgerin, das Unternehmen Sterkau. Im Jahre 1900 übernahm Otto Petschließ die Führung der Hofkonditorei. Als 1905 das Gebäude an der Schloßstraße abgebrochen wurde, zog er mit seinem Geschäft in ein neues Haus an der Ecke beim Altstädtischen Markt. Sein Schwiegersohn Ewaldt Liedtke führte die Konditorei weiter bis in den Zweiten Weltkrieg.

Doch gab es in der ostpreußischen Metropole noch eine ganze Reihe anderer, zum Teil ebenfalls von Schweizern gegründete Königsberger Konditoreien, deren Spezialität das berühmte Königsberger Marzipan war. Erwähnt seien hier nur die „Siegelsche Conditorei" in der Französischen Straße, die „Konditorei Gelhaar" in der Kant- und Junkerstraße, die „Konditorei und Marzipanfabrik Plouda" in der Kneiphöfschen Langgasse, die „Konditorei Amende" gegenüber dem Haupteingang des Tiergartens und das „Café Schwermer" an der Schloßteichpromenade.

Der Marken- und Qualitätsbegriff vom „Königsberger Marzipan" ist bereits 1820 geprägt worden. Das „Echte Königsberger Marzipan" wird aus vielen aromatischen Mittelmeermandeln, Rosenwasser und wenig Zucker hergestellt, zu liebevollen Figuren geformt und auf seiner Oberfläche zartknusprig geflämmt; so entsteht die besonders feine und typische „Echt Königsberger Geschmacksnote".

Es nimmt nicht wunder, daß dieses edle Gebäck auch in Kunst und Literatur Eingang fand. Der 1776 in Königsberg geborene Schriftsteller E. T. A. Hoffmann beschreibt etwa in seinem „Nußknacker und Mausekönig" ein leuchtendes Marzipan-Schloß. Und der 1858 in Tapiau geborene Maler Lovis Corinth schuf 1924 mit gekonnten Pinselstrichen sein berühmtes Ölgemälde „Königsberger Marzipantorte".

Der Zweite Weltkrieg mit seiner Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung bedeutete auch das Ende der berühmten Königsberger Konditoreien – nicht aber der Produktion des Königsberger Marzipans. So führte etwa Charlotte Stiel, geborene Schwermer, die letzte Firmeninhaberin von Konditorei und Café Schwermer, nach 1945 das Geschäft und die Tradition des berühmten Hauses in Bad Wörishofen weiter. Ein neues Café, ein neues Unternehmen wurden gegründet. Seit Jahrzehnten gehen nun schon vom Allgäu aus die Königsberger Köstlichkeiten in alle Welt.

Das Echte Königsberger Marzipan also lebt. Und alle seine Liebhaber werden in den Ruf des Gelehrten Odaxius aus dem 15. Jahrhundert einstimmen (selbst wenn dieser nicht die ostpreußische Variante meinte): „Denk ich nur sein, so läuft mir das Wasser im Munde zusammen." ■

Münzstraße: *Eingang des Konditorei-Cafés Schwermer* Fotos (2): Dietrich Stiel GmbH

Fünf junge Schloßberger erkunden Sachsen

Die Kreisgruppe Limbach-Oberfrohna hatte Jugendliche aus Ostpreußen zu sich nach Deutschland eingeladen

Im November hatte die Kreisgruppe Limbach-Oberfrohna Besuch aus der Heimat. Fünf russische Kinder aus dem nördlichen Ostpreußen waren die Gäste. Ausgelöst hatte diesen Besuch der Vorsitzende der Kreisgruppe, Kurt Weihe, der in Karpfenwinkel/Kreis Schloßberg zu Hause war. Bei seinen zahlreichen Fahrten in die Heimat, die er selbst organisiert hatte und die großen Zuspruch fanden, kam ihm die Idee, russische Kinder in die Bundesrepublik einzuladen.

Der Grundgedanke war, den Kindern die Gelegenheit zu geben, Deutschland kennenzulernen und Brücken der Freundschaft zwischen russischen und deutschen Kindern zu bauen. Nur der jungen Generation wird es gelingen, den Prozeß der Versöhnung zu vollenden und die Wunden, die Krieg und Vertreibung geschlagen haben, zu heilen. Freundschaft und gegenseitiges Verstehen sind der Garant, daß den folgenden Generationen Krieg erspart bleibt.

Die Kinder im Alter von elf und 13 Jahren, zwei Mädchen und drei Jungen aus Karpfenwinkel und Tapiau, wurden von einer Schuldirektorin und einer Deutschlehrerin begleitet. Das Gebiet um Königsberg, das zu Zeiten des kalten Krieges vollkommen abgeschottet war, gehörte einst zu der Kornkammer Deutschlands. Heute liegt die Landwirtschaft dort völlig am Boden. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist unzureichend. Es herrscht eine große Armut. Die bauliche Substanz ist verbraucht. Historische Gebäude und Kirchen verfallen und werden zweckentfremdet. Die Kinder sollten erkennen, daß fleißige Arbeit sich auszahlt und es möglich ist, eine bessere Zukunft im vereinten Europa aufzubauen. Es sollte auch eine gemeinsame Aufarbeitung der Geschichte Ostpreußens erfolgen, denn die Informationen sind immer einseitig und gerade unter den jungen Menschen ist die Unwissenheit erschreckend.



Junger Besuch aus Ostpreußen: *Die fünf Kinder aus dem Kreis Schloßberg besichtigten Limbach-Oberfrohna und Umgebung. Sie besuchten eine deutsche Schule, wo sie schnell Kontakt zu deutschen Schülern fanden.* Foto: privat

Die Vorbereitungen für den Besuch nahmen etwa ein Jahr in Anspruch und wurden von Kurt Weihe getätigt. Es mußte organisatorisch und juristisch vieles mit deutschen Behörden abgesprochen werden, so etwa die Aufenthaltsgenehmigung, Einreisevisum, Unterbringung, Finanzierung und Betreuung sowie das Programm für den Aufenthalt. Da die finanziellen Mittel nicht ausreichten, wurden Spenden von Mitgliedern und Privatpersonen dankend entgegengenommen.

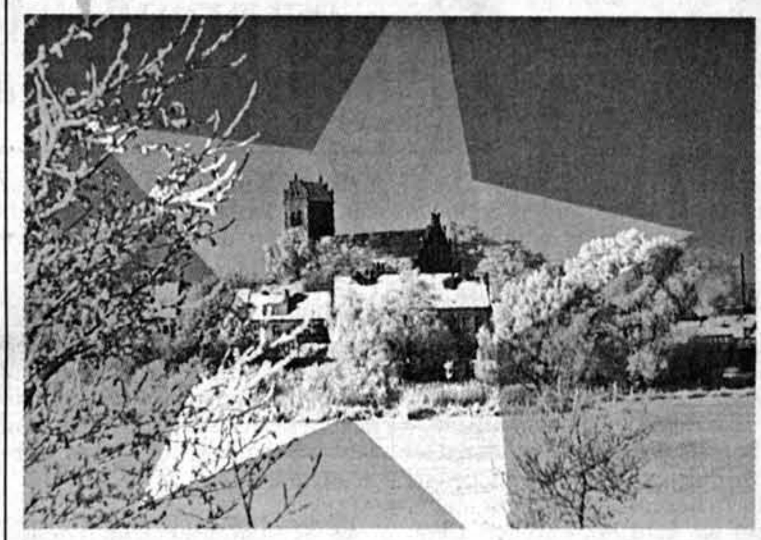
Den Kindern wurde bei ihrem Aufenthalt täglich ein interessantes Programm geboten. Bei Ausflügen lernten sie einen Teil der Gegend rund um Chemnitz kennen. Die Augustusburg, das Bergbaumuseum in Ölsnitz, aber auch das Einkaufszentrum „Chemnitz Center" wurden besucht. Ein schönes Erlebnis hatten die Kinder in Großwaltersdorf. Bei einer Rast in der Gaststätte „Trakehnerhof", wo auch ein Zuchtbetrieb von Trakehnern angeschlossen ist, lud der Besitzer die Kinder zu einer Besichtigung des Gestüts ein. Er hatte erfahren, daß die Kinder aus dem Land kommen, wo einst die Trakehner zu Hause waren. Auch Limbach-Oberfrohna wurde erkundet. Der Höhepunkt dabei war der Besuch des Hallenbades Limbomar, wo die Gelegenheit zum Baden genutzt wurde. Ein gemeinsames Mittagessen mit den Vertretern der Stadt Limbach-Oberfrohna schloß sich an. Der Tag endete mit dem Besuch des Tierparks.

Das wichtigste Anliegen des Besuches war, freundschaftliche Beziehungen zu deutschen Kindern und Jugendlichen in die Wege zu leiten und Beziehungen zu einer deutschen Mittelschule herzustellen. Die Gerhart-Hauptmann-Schule in Limbach-Oberfrohna hatte Interesse gezeigt und für den Besuch alles bestens vorbereitet. Die Kinder besuchten mehrere Klassen während des Unterrichts und konnten Fragen stellen. Erfreulich war das große Interesse der deutschen Kinder. Es war erstaunlich, wie schnell die Kinder Kontakt zueinander fanden.

Man kann jetzt nur hoffen, daß die hergestellten Kontakte ausreichen, Beziehungen zwischen deutschen und russischen Kindern und Schulen aufzunehmen. Der Kreisgruppe Limbach-Oberfrohna geht es darum, daß zwischen dem Großraum Limbach-Oberfrohna und dem Königsberger Gebiet Beziehungen entstehen, die im beiderseitigen Interesse sind.

Zum Abschluß besuchten die russischen Kinder die Geschäftsstelle des BdV in Limbach-Oberfrohna im Industriemuseum. Dort hatten sich alle Vorstände der Landsmannschaften versammelt. An einer langen Kaffeetafel wurden freundschaftliche Gespräche mit den Kindern und ihren Betreuerinnen geführt, Geschenke wurden ausgetauscht und die Kinder mit den besten Wünschen für die Zukunft verabschiedet. **Kurt Springwald**

Kleines Preisrätsel



In der heutigen Weihnachtsausgabe findet sich die traditionelle Anzeige der Ostpreußischen Kulturstiftung mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen. Als Motiv dient wiederum eine winterliche Szene aus Ostpreußen. Wer die Stadt erkennt und rasch eine Postkarte mit diesen Angaben an die **Ostpreußische Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen**, schickt, kann eine von zehn Geschenkpackungen Königsberger Marzipan gewinnen.

Einsendeschluß ist der 31. Dezember 2001; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Hilfe für Menschen in Not

Seit 25 Jahren verteilt die Ostpreußenhilfe Spenden in der Heimat



Kistenweise Lebensmittel: *Gisela Peitsch sammelt seit über einem Vierteljahrhundert für bedürftige Menschen in Ostpreußen.*

Ein Vierteljahrhundert im Dienste der Menschen und der Hilfe für die Bedürftigen, so lassen sich die letzten 25 Jahre Ostpreußenhilfe umschreiben. Dieses Jubiläum des in Tötensen ansässigen Vereins ist Grund genug für die Vorsitzende Gisela Peitsch, einmal Bilanz zu ziehen.

Pro Jahr nimmt die Ostpreußenhilfe rund 100.000 DM Spenden ein. Gisela Peitsch: „Wir sind dafür sehr dankbar. Jede Mark fließt in das Hilfswerk. Und wir danken allen unseren Helfern, die uns seit vielen Jahren die Treue gehalten haben." Während noch vor wenigen Jahren die Hilfe oft in Form von Kleidung, Lebensmitteln und Sachspenden erfolgte, ist es in der heutigen Zeit effektiver, den Bedürftigen gezielt Geldbeträge zur Verfügung zu stellen. Gisela Peitsch: „Polen hat sich gut rausgemacht, aber die Landbevölkerung leidet oft noch Not. Vor allem die Alten. Es fehlt häufig Geld für Kohlen, für Holz, für Medikamente. Da springen wir dann ein." Traditionell steht für die Ostpreußenhilfe der enge Kontakt zu den Menschen im Vordergrund, die mit Spenden bedacht werden. Die 71jährige Gründerin: „Seit der Wende herrscht die Marktwirtschaft. In der Folge sind die Mieten gestiegen. Und es gibt eine höhere Arbeitslosigkeit. Besonders betroffen von der Not sind die Alten deutscher Herkunft. Sie tragen bis heute die Folgen des verlorenen Krieges."

Gisela Peitsch und ihr Mann Helmut waren seit der Öffnung des Eisernen Vorhanges regelmäßig in den ostdeutschen Gebieten, um dort die Hilfe direkt an den Empfänger zu bringen. Nach wie vor verwaltet G. Peitsch rund 350 Adressen von deutschen Familien in Ostpreußen. Außerdem wurden fast 3.000 Patenschaften vermittelt. „An jeder Adresse hängen an die zehn Personen, denn die Großfamilie ist noch sehr verbreitet", so Frau Peitsch. Sie garantiert auch eine individuelle Betreuung der Menschen, die sich mittlerweile in 30.000 Briefen für die Hilfe bedankten.

In den 25 Jahren wurden mehr als eine Million Mark an Geldspenden sowie Sachspenden im Wert von fünf Millionen Mark eingesammelt. Es wurden rund 21.000 Pakete gepackt und auf den Weg gebracht – das sind insgesamt fast 245 Tonnen –, mehrere Großtransporte organisiert, fünf Container, unter anderem mit 40 Tonnen medizinischem Gerät, nach Königsberg verschifft. Eine Besonderheit bei all den Spenden ist die Kuh für eine rußlanddeutsche Familie im Königsberger Gebiet, als Existenzgrundlage, dieses Tier hat inzwischen gekalbt.

Für ihr persönliches und großes Engagement wurde sie Anfang der 80er Jahre vom damaligen Bundespräsidenten Carl Carstens mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Dieser fand auch persönliche Worte des Lobes für ihre Tätigkeit.

Nun, nach den langen Jahren des Helfens, ist es Gisela Peitsch, großes Anliegen einen würdigen „Erben" zu finden: „Ich suche einen engagierten Nachfolger und hoffe, daß die große Not der Menschen in unserer Heimat bald ein Ende findet." **sfm**



Doppelte Freude: *Diese gespendete Kuh beschenkte ihre neuen Besitzer sogleich, indem sie ein kleines Kälbchen bekam.* Fotos (2): Peitsch

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

alle Jahre wieder kommt eine „Extra-Familie" sozusagen als Überraschungspäckchen zum Weihnachtsfest. Denn dann bringen wir die schönsten Geschichten der letzten Wochen. Und nun ist es wieder einmal soweit, und ich packe sie für alle Leserinnen und Leser aus, die sich mitfreuen wollen.

Beginnen wir gleich mit einer wunderschönen Geschichte. Es ist die von einem Wiederfinden von zwei Menschen, die sich zum letzten Mal vor fast 60 Jahren gesehen haben. Und die nie wieder etwas voneinander hörten, weil sie sich gar nicht suchten. Bis das Schicksal die Weichen stellte.

Das Stellwerk war unsere Ostpreußische Familie. An die wandte sich Gertrud Janko-Stromberg, um nach einem ehemaligen Verwundeten zu suchen, den sie 1942 im Inselsee-Lazarett Güstrow gepflegt hatte. Helmut Ehrich stammte vermutlich aus Ostpreußen – daher die Bitte an uns, nach diesem zu suchen. Der Grund: Frau Janko besaß wunderschöne Gedichte, die der Verwundete an der Front und im Lazarett geschrieben hatte, einige waren der damals erst 22jährigen Rote-Kreuz-Schwester gewidmet. Deshalb hatte Frau Janko die Gedichte noch immer bewahrt, wollte sie aber nun, wenn möglich, dem Verfasser zurückgeben. Es meldete sich der Schwager des Gesuchten, der Frau Janko leider mitteilen mußte, daß der aus dem Samland stammende Helmut Ehrich verstorben sei – aber seine Tochter lebte noch in Klingenthal. Und dieser konnte Frau Janko dann die Gedichte ihres verstorbenen Vaters zusenden.

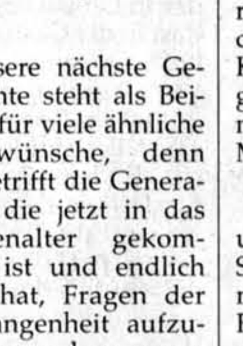
Soweit kennen wir die Geschichte, denn ich habe bereits über diesen Erfolg berichtet – aber sie geht noch weiter! Denn Frau Janko entsann sich, daß 1942 in dem Lazarettzimmer in Güstrow noch ein Verwundeter aus Ostpreußen gelegen hatte, und von diesem kannte sie Namen und Heimatort: Gert Hein, Leh-

Wo war der Lehrerssohn aus Lyck geblieben?

rerssohn aus Lyck. Was war wohl aus ihm geworden? Das klärte sich sehr schnell: Kaum war die Frage veröffentlicht, meldete sich der Kreisvertreter von Lyck, Gerd Bandilla, bei Frau Janko und teilte ihr mit, daß es sich bei dem Gesuchten um Gert Hein aus Aulacken, Kreis Lyck, handele, dessen Vater tatsächlich dort Lehrer gewesen sei und der heute in Dorum lebe.

Was nun geschah, lass' ich Frau Janko selber berichten: „Sie können sich kaum vorstellen, wie entsetzlich aufgeregt ich war, als ich den Brief von Herrn Bandilla gelesen hatte. Ich ließ mir von der Telefonzentrale die Nummer von Herrn Hein aus Dorum geben und wählte spontan die Nummer. Es meldete sich Herr Hein, und ich fragte ihn, ob er in Güstrow im Inselsee-Lazarett gelegen hätte. Ich war viel zu aufgeregt, als daß ich noch mehr sagen konnte, aber er fragte gleich: ‚Bist du es, Tutti?' Nur die drei Verwundeten aus diesem Zimmer nannten mich so, jede vertrauliche Anrede war doch verboten. Es ist fast nicht zu glauben, daß nach 60 Jahren einer sagt: Bist du es, Tutti? Zunächst sprudelte es nur so aus uns heraus – bei mir natürlich aus den Augen –, haben wir uns doch damals sehr viel bedeutet. Er fragte dann, ob ich ihn besuchen würde, und gleich am nächsten Tag setzte ich mich ins Auto, stand einige Stunden später vor seinem Haus und fragte mich: Hast du auch nicht zu spontan gehandelt, was erwartet dich? Es wurden vier wunderschöne Tage, viele Erinnerungen wurden ausgetauscht, sehr gute Gespräche geführt, die mir in meiner augenblicklichen Lebenskrise weiterhelfen werden. Seine ruhige, sehr ausgeglichene Art, dieses Einfühlungsvermögen kann nur ein Künstler haben!"

Hierzu muß gesagt werden, daß Gert Hein ein vor allem durch seine Enkaustik-Bilder bekannter Maler ist. (Enkaustik ist eine über 2000 Jahre alte Technik, bei der in Wachs gebundene Farben im erwärmten, flüssigen Zustand mit dem Spachtel auf einen lasierten Malgrund gestrichen werden.) Die ostpreußische Heimat des Malers findet vielfältigen Ausdruck in seinen Werken. Für Frau Janko, der Gert Hein einige zeigte, waren „In Gottes Hand" und „Die Flucht" die eindrucksvollsten. Gerade die Begegnung



Die ostpreußische Familie *extra*

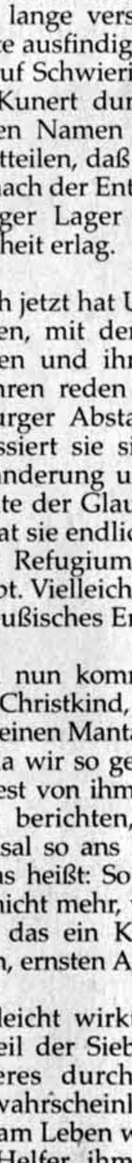
mit dem Künstler Gert Hein war für Frau Janko-Stromberg ein Erlebnis, von dem sie noch lange zehren wird. „Ich bin dankbar, Gert Hein wiedergefunden zu haben, und hoffe sehr, ihn noch behalten zu dürfen. Der Abschied war etwas schmerzlich, da man in unserem Alter nie weiß, ob man sich wiedersieht!" beendet Frau Janko-Stromberg ihr langes Dankesschreiben.

Es ist nicht das einzige Wiederfinden nach so langer Zeit, das unsere Ostpreußische Familie bewirkt hat. Für Dora Flak hat sich ein Herzenswunsch erfüllt: Sie fand vertraute Menschen aus ihrer Heimat und bekam dadurch einen Teil ihrer Identität zurück. Denn das Schicksal der in Königsberg Geborenen, die erst seit zwei Jahren in Deutschland lebt, war schwer und lastet noch heute auf der 66jährigen: Vater 1944 gefallen, Mutter und Großmutter in Königsberg verhungert, als Zehnjährige bettelnd durch Litauen irrend, dann endlich Aufnahme in eine arme litauische Familie. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie sich als Geschirrwäscherin und Köchin – bis zur Rente. Ihr litauischer Mann, den sie 1969 geheiratet hatte, verstarb 1984, die Ehe blieb wohl kinderlos. Deshalb ist sie heute noch sehr allein und hat auch in Deutschland kaum Freunde gefunden. „Jede Zuschrift hilft ihr über die Einsamkeit hinweg", hatte ich geschrieben.

Und es kamen Zuschriften, bis Anfang Oktober waren es schon 16 Briefe, inzwischen werden es noch mehr geworden sein. Das Stichwort war „Schrötterstraße", denn dort hatte Dora mit ihren Eltern Willi und Gertrud Flak gewohnt. So kamen die meisten Antworten von ehemaligen Bewohnern und vor allem von Schülerinnen der Hans-Schemm-Schule, in die auch Dora Flak 1941 eingeschult wurde. Ein Foto mit der Schultüte hat sie noch gerettet und es wie einen Talisman gehütet. Vielleicht ist es tatsächlich ein Glücksbringer, denn „wir alle aus der Schrötterstraße, besser gesagt, die ganze Schulgemeinschaft, wollen Dora helfen", schreibt Edith Lantsch aus Rochlitz. Sie und andere Hilfsbereite hatten sofort an Frau Flak nach Schwerin geschrieben, aber es kam in den ersten Wochen keine Antwort. Etwas enttäuscht wandten sie sich an mich, und ich bat sie, noch ein wenig Geduld zu haben, denn Dora Flak dürfte die deutsche Sprache kaum beherrschen, und das Schreiben würde ihr vermutlich sehr schwerfallen. Und ich hatte recht, wie dann ein Brief an Ingrid Nowakiewitsch bewies. In ihm teilte Frau Flak in unbeholfenen Worten mit, daß es ein großes Unglück für sie sei, daß sie ihre Muttersprache 55 Jahre lang nicht sprechen durfte. Nun bemüht sie sich, Deutsch zu lernen, aber es fällt ihr natürlich nicht leicht. Alle müssen Geduld haben, aber jeder Kontakt mit Menschen aus ihrer Kindheit tut ihr so gut, so fühlt sie sich nicht mehr allein. Vielleicht – so hoffen die ehemaligen Schulgefährten – können sie Dora im nächsten Jahr beim Treffen der Schulgemeinschaft begrüßen. Und sicher wird sie jetzt zum Fest viel Weihnachtspost erhalten und darüber glücklich sein, daß sie endlich durch unsere Ostpreußische Familie – ja, so kann man schon sagen: heimgefunden hat!

Unsere nächste Geschichte steht als Beispiel für viele ähnliche Suchwünsche, denn sie betrifft die Generation, die jetzt in das Rentenalter gekommen ist und endlich Zeit hat, Fragen der Vergangenheit aufzugreifen und zu verarbeiten. Bisher standen für die Frauen und Männer, die zur Zeit der Vertreibung noch Kinder waren, die Bewältigung der Alltagsprobleme im Vordergrund: Familie, Beruf, Existenzsicherung, Krankheiten, bei Frauen die Doppelbelastung, oft auch durch die Pflege älterer Familienmitglieder. Nun haben sie Zeit, über die Vergangenheit nachzudenken, die bis in die Kindheit und zu den Wurzeln der Familie zurückführt. Und da tauchen dann auf einmal Fragen auf, die bisher nie gestellt wurden und die vielleicht auch niemand beantworten konnte oder wollte. Denn oft schwiegen die Älteren, weil sie selber die schweren Erlebnisse von Vertreibung und Kriegsschrecken nicht verarbeitet hatten und „einfach nichts davon hören wollten".

Auch Ursula Kunert hatte den Gedanken an eine Verwandtensuche immer irgendwie „im Hinterstübchen gehabt", wie sie sagt, fand aber erst jetzt den Weg zu uns, um nach Verwandten der mütterlichen Linie zu forschen. Sie wußte kaum etwas von der ostpreußischen Gutsbesitzerfamilie Scheller. Ihr Urgroßvater August Scheller war in Illgossen, Kreis Angerburg, geboren, Groß-



Mantas Stankevic: *Kleiner Junge – großes Leid* Foto: privat



Wiedersehen nach 60 Jahren: *Gertrud Janko-Stromberg und Gert Hein* Foto: privat

mutter Agnes und ihr Bruder Walter Scheller auf dem Gut Steinbach am Siewener See. Dieser war Bahnspediteur in Mehlsack, hatte geheiratet, von Kindern wußte Frau Kunert nichts. Das einzige, was sie wohl von ihrer Mutter erfahren hatte, war, daß Walter Scheller nach dem Krieg in einem Lager bei Danzig gewesen sei. Von da an hatten sie nichts mehr von dem Onkel ihrer Mutter gehört.

Und nun fragte Frau Kunert bei uns an, ob die Möglichkeit einer Suche nach eventuellen Nachkommen durch unsere Ostpreußische Familie bestände. Natürlich – obgleich ich wenig Hoffnung hatte, denn es stand ja nicht einmal fest, daß es Nachkommen gab. Walter Scheller, * 1895, konnte auf keinen Fall mehr am Leben sein. Und dann geschah doch ein kleines Wunder: Schon kurz nach der Veröffentlichung im Oktober erhielt Frau Kunert zwei wertvolle Hinweise, und sofort ging sie diesen nach. Noch am selben Tag fand sie durch ein Telefongespräch den Sohn von Walter Scheller, der ebenso überrascht und erfreut war wie Frau Kunert. Der 81jährige, der heute in Frankfurt lebt, hatte schon lange versucht, seine Verwandte ausfindig zu machen, was aber auf Schwierigkeiten stieß, da Frau Kunert durch Heirat einen anderen Namen trug. Er konnte ihr mitteilen, daß sein Vater schon kurz nach der Entlassung aus dem Danziger Lager einer schweren Krankheit erlag.

Doch jetzt hat Ursula Kunert jemanden, mit dem sie über Ostpreußen und ihre gemeinsamen Vorfahren reden kann. Da diese Salzburger Abstammung waren, interessiert sie sich sehr für die Einwanderung und Siedlungsgeschichte der Glaubensflüchtlinge. Zeit hat sie endlich dazu in ihrem stillen Refugium am Wald, den sie liebt. Vielleicht ist auch das ein ostpreußisches Erbe.

Und nun kommen wir zu unserm Christkind, so können wir den kleinen Mantas Stankevic nennen, da wir so gerne zum Weihnachtsfest von ihm und seinem Ergehen berichten, weil uns sein Schicksal so ans Herz gewachsen ist. Das heißt: So klein ist er nun auch nicht mehr, wie sein Foto beweist, das ein Kindergesicht mit großen, ernsten Augen zeigt.

Vielleicht wirkt er älter, als er ist, weil der Siebenjährige soviel Schweres durchmachen mußte und wahrscheinlich längst nicht mehr am Leben wäre, wenn deutsche Helfer ihm nicht die notund aufwendigen Operationen und Behandlungen ermöglicht hätten. Noch einmal kurz seine Geschichte: Unser Landsmann Dr.-Ing. Detlef Arntzen wurde auf einer Reise durch Litauen von der Memelländerin Ursula Jakubeit um alte Gardinen gebeten, damit sie ihren fünfjährigen Urenkel wickeln konnte, denn „bei dem Jungchen läuft immer alles aus dem Bauch!" Dr. Arntzen und andere Landsleute nahmen sich des Falles an, und es kam eine großartige Hilfsaktion zustande, zu der vor allem der Ostseereport des NDR 3 und viele Spenden – auch aus unserem Leserkreis – beitrugen. Mantas mußte sich in der Universitätsklinik Kiel einer sehr komplizierten Operation unterziehen, die aber zufriedenstellend verlief. Im vergangenen Jahr kam das Kind mit seiner Mutter Rasa wieder nach Kiel zur Nachuntersuchung, die ergab, daß Mantas Gesundheit nicht mehr gefährdet ist. Mantas konnte in seiner Hei-

Für den kranken Mantas gibt es wieder Hoffnung

mat in die Schule gehen und erwies sich als eifriger Schüler.

Soweit hörte sich alles sehr positiv an. Aber dann schrieb vor einigen Monaten Ursula Jakubeit an Dr. Arntzen, daß es Mantas gar nicht so gut ginge. Er hätte Blut im Bauch und Geschwüre, es könnte Krebs sein. Der Junge kam nach Vilnius und wurde dort operiert. Einige Wochen später rief die Urgroßmutter bei Dr. Arntzen an und teilte ihm mit, daß es Mantas besser ginge, er jetzt Tabletten bekäme und wieder die Schule besuchen könne. Das Kind lebt wieder bei seiner Mutter Rasa Stankevic in 5030 Kedainiai, Kestucio 21/1, Litauen. Sie freut sich über jede Post aus Deutschland, noch mehr natürlich die Urgroßmutter Ursula Jakubeit, die so viele schwere Bündel auf ihren alten Schultern tragen muß. Denn sie hilft auch ihrem „Jungchen", wenn es aufgrund seiner Krankheit, die sich auch in manchen Körperfunktionen zeigt, mit seinen Mitschülern Schwierigkeiten hat.

Eine gute Nachricht aber kann man der Familie in Litauen unter den Weihnachtsbaum legen: Für Mantas ist die Nachuntersuchung in Kiel – in Begleitung von Mutter und Urgroßmutter – im nächsten Frühjahr gesichert. Vielleicht kann er doch einmal ein vollkommen normales Leben führen. Das wünschen wir dem kleinen, tapferen Mantas von Herzen.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Neu in den Kinos:

»Soweit die Füße tragen«

Zeitgeschichte – spannend und bewegend: Der Buch- und TV-Klassiker kommt auf die Leinwand

Von Hans Heckel



Zwischen Hoffnung und Todesangst: *14.208 Kilometer auf der Flucht – die abenteuerliche Geschichte des Soldaten Clemens Forell*

In den 70er und 80er Jahren hätte man so einen Film kaum machen können. Das Thema sei für jene Zeit einfach „zu deutsch" gewesen, meint Produzent und Co-Drehbuchautor Bastian Clevé. Und jetzt? „Gehen" deutsche Geschichten wieder?

Eindeutig ja, bestätigt Clevé. Es sei eine andere Generation heute. Viele Verkrampfungen hätten sich gelöst. Auch sei ein neues Interesse entstanden an Dingen, die noch vor zehn, zwanzig Jahren als „belastet" – oder zumindest irgendwie unpassend – abgestempelt wurden.

„Soweit die Füße tragen" war in den späten 50ern ein erster Straßenfeger des noch jungen deutschen Nachkriegsfernsehens. Die Geschichte des Soldaten Clemens Forell: seine russische Gefangenschaft, vor allem die dramatische Flucht aus dem Lager im entlegensten Winkel Ostsibiriens – über 14.208 Kilometer zurück in die Heimat.

Damals saßen noch viele vor den Bildschirmen, die dort einiges von ihrer eigenen Geschichte wiedererlebt haben. Erst wenige Jahre zuvor waren die letzten heimgekehrt. Anderen, deren Väter, Kameraden, Söhne, Brüder für immer „vermißt" bleiben sollten, wird es das Herz zerrissen haben. Der Mehrteiler griff Menschen direkt an die Seele, die noch wußten um das Entsetzliche.

Später dann, das Jahr 1968 markiert den Bruch, übernahm die sogenannte „Vatermördergeneration" das Heft in deutschen Film- und Fernsehstudios. Deutsche Soldaten – das hatten fortan Gestalten zu sein, die jenen aus der gegnerischen Kriegspropaganda aufs Haar glichen. Schnarrende, knarrende Uniformbestien ohne Herz und mit einem Verstand, den sie ausschließlich dazu gebrauchten, Scheußlichkeiten auszuhecken.

Ihre (aufgrund des allgemein bekannten Kriegsverlaufs leider nicht völlig abzuleugnenden) militärischen Leistungen mußten so dem sinistren Raubtierinstinkt und einer nicht zu überbietenden Rücksichtslosigkeit der Wehrmachtsangehörigen angerechnet werden. Sie hatten durchweg „Täter" zu sein, wenn nicht aus eigenem Antrieb, so wenigstens aus Feigheit oder Ignoranz.

Es wird lange dauern, bis findige Psychologen plausible Erklärungen dafür gefunden haben, wie eine derart grobschlächtige, in Stein gemeißelte Verurteilung der eigenen Väter und Großväter quasi ganzen Generationen aufgetischt werden konnte.

Sicher – die Macht der Bilder, die Wucht der Emotionen. Den schaurig-aufregenden Spielfilmen und „Dokumentationen" mit ihren Verzerrungen begneten die Väter und Großväter lediglich (und meist auch noch widerwillig) mit ziemlich trockenen Darstellungen des Landseralltags. Nicht selten verfielen sie dabei in einen Jargon, der den Nachgewachsenen nicht nur fremd war, sondern – nach entsprechender Instruktion durch Lehrer und Medien – auch höchst verdächtig.

Kam es zum Streit, endete dieser nicht selten in der spröden Abkanzelung: „Ihr habt doch sowieso keine Ahnung, wie das damals war!" Ein etwas ungerechtes Urteil, denn „Ahnung" heißt ja nicht „Wissen". Damit jedoch ein heute Zwanzigjähriger wenigstens „ahnen" kann, was es für den damals Gleichaltrigen hieß, in den eisigen Gräben vor Moskau, den brutalen Seeschlachten oder den grauenvollen Straflagern Sibiriens ständig dem Tod ins Auge zu sehen, muß es ihm in einer Weise vermittelt werden, die sein Innerstes auch erreicht. Bilder müssen her, die packen und nicht wieder loslassen.

„Soweit die Füße tragen" übertrifft besonders hier seinen bescheiden ausgestatteten TV-Urahnen um Längen. Den Machern der Kinoverfilmung des autobiographischen Romans von Josef Martin Bauer, der hier seine über dreijährige Flucht vom Kap Deschnew beschrieb, ging es vor allem um Authentizität. „Vom Drehknopfschalter bis zum letzten Uniformdetail stimmt alles", beteuert Produzent Bastian Clevé.

Sogar die Darsteller der deutschen Gefangenen sind selbst Soldaten. Nur keine deutschen, sondern weißrussische, in deren Land ein Großteil der Szenen gedreht wurde. Das erhöht nicht nur die Echtheit der Szenerie, es schonte vor allem das Budget. 15 Millionen Mark aber hat der Streifen dennoch verschlungen. „In Deutschland hätten wir den gar nicht drehen können, die Kosten wären uns davongelaufen", so Clevé zum *Ostpreußenblatt*.

> **Kino-Start am 27. Dezember**
>
> **Regie: Hardy Martins**

Das Geld war schon deshalb ein Problem, weil die Filmemacher sehr weitgehend ohne öffentliche Förderung auskamen. Förderung sei ja gar gut und schön, habe aber einen gravierenden Haken, erklärt Clevé: „Dann sitzen nämlich sofort die Fernsehproduzenten mit am Tisch, die von Anfang an den Dreiteiler im Kopf haben, den sie später aus dem Film machen können". Dem Laien schwant jetzt, warum deutsche Leinwandfüller im Unterschied zu Hollywoodproduktionen oftmals so seltsam mickrig aussehen.



Überzeugt als Hauptdarsteller: *Bernhard Bettermann*
Fotos (2): Angel Falls

„Wir aber wollten großes Kino machen", betont Clevé stolz. Seine Miene verrät die Überzeugung, daß das auch gelungen ist. Wer „Soweit die Füße tragen" selbst gesehen hat, möchte respektvoll zustimmen. An den Drehorten in Weißrußland, Usbekistan, Nordkarelien, Bayern, Österreich und nicht zuletzt an der russischen Eismeerküste entfaltet sich ein grandioses Panorama. 11.490 Komparsen und 76 Schauspieler wurden von einem 277köpfigen Filmteam aufs äußerste strapaziert. Im Produktionstagebuch lesen sich Details wie „64.000 zurückgelegte Kilometer, Drehorte von minus 32 bis plus 52 Grad Celsius, 14.360 Flaschen Wodka (zum Desinfizieren, gegen Ratten, Kakerlaken, Zähne putzen im Eismeer, Schlafen bei Minusgraden), selten duschen, 40 Leute auf 60 Quadratmeter".

Gefordert wird indes auch der Kinobesucher. „Soweit die Füße tragen" verzichtet auf platte Gut-Böse-Klischees. Statt sich an einen strahlenden Helden kuscheln zu können, bleibt der Zuschauer gezwungen, sich ganz der tiefen Zerrissenheit des Gegenstands auszusetzen. Dabei geht der Film oft bis an die Grenzen. Veteranen wie Nachkriegsgenerationen wird einiges abverlangt. Nach dem Scheitern seines ersten Fluchtversuchs wird Forell (hervorragend dargestellt von Bernhard Bettermann) von seinen Mitgefangenen in einer Art Spießrutenlauf übel zugerichtet – sie hatten, wie wir erst kurz darauf erfahren, fünf Tage nichts zu essen bekommen. Die Szene schockt, hat mit „Kameradschaft" wenig zu tun. Ob Nachgeborene so viel „Ahnung" aufbringen, um die Wut zu fassen?

Die Gefangenen müssen in einem Bleibergwerk arbeiten – sich zu Tode arbeiten. Wer nicht schon bald umkommt, stirbt langsam an Bleivergiftung. Nach vier Jahren gelingt es Clemens Forell schließlich, in die Weiten der sibirischen Eissteppe zu entkommen, im Winter. Auf seiner Flucht begegnet er zwei entlaufenen russischen Sträflingen, jakutischen Ureinwohnern und im Kaukasus schließlich jenem Juden, der ihm einen falschen Paß zur Ausreise nach Persien besorgt und dafür mit dem Leben bezahlt. Auf der ganzen Flucht ist ihm der russische Oberleutnant Kamenew auf den Fersen. Am Ende stellt er ihn gar auf der Brücke nach Persien – und läßt ihn laufen.

Im persischen Täbris hält man Forell für einen russischen Spion und will ihn erschießen. Aller Hoffnung beraubt steht er aber plötzlich seinem Onkel gegenüber, der in Ankara tätig ist. Der erkennt ihn zunächst gar nicht, erst als Forell ihm gezeigte Familienfotos richtig zuordnet, glaubt ihm der Onkel. Zwei Tage vor Weihnachten 1952 erreicht Forell schließlich seine Familie. Eine Abschlußszene, die selbst dem Kitschresistentesten durch Mark und Bein geht.

Das Thema selbst bürdete den Filmemachern das Problem auf, die erdrückende Weite, die endlose Wegstrecke und zur Verzweiflung treibende Ferne des Ziels spürbar zu machen, ohne langatmig zu werden. Das zu lösen ist ihnen professionell gelungen. Im ständigen Wechselbad von spannenden wie tief bewegenden Szenen nimmt der Kinobesucher die Überlänge von 158 Minuten kaum war.

Wenn „Soweit die Füße tragen" einschlägt, hat Bastian Clevé schon das nächste Thema im Ärmel. Es soll dann abermals ein „deutsches" sein: Die Vertreibung aus dem Osten, wahrscheinlich der Untergang der Gustloff: „Die Schinken aus den 50ern erreichen die Menschen heute nicht mehr." Es sei eine faszinierende Aufgabe, jene größte Schiffskatastrophe der Weltgeschichte zeitgemäß auf die Leinwand zu bringen. Wer am 27. Dezember aus dem Kino kommt, der wird Clevé und seinen Kollegen gern zutrauen, diese Herausforderung zu meistern. ■



zum 100. Geburtstag

Jendreyzik, Hedwig, geb. Wichmann, aus Königsberg, Tiergartenstraße, jetzt Pflegeheim Am Entenbach, Falkenstraße 20–22, 81541 München, am 1. Januar

Klugmann, Charlotte, geb. Posega, aus Königsberg, jetzt Okenstraße 6, 76131 Karlsruhe, am 19. Dezember

Schulz, Paul, aus Huntenberg, Kreis Braunsberg, jetzt Mozartstraße 10, 30916 Isernhagen, am 2. Januar

zum 98. Geburtstag

Kretschmann, Emma, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Neggenborn 87, 44892 Bochum, am 26. Dezember

Kubutat, Erna, geb. Haark, aus Kermen bei Königskirch, jetzt Hauptstraße 34, 29690 Grethem, am 30. November

Schätzler, Eduard, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Haebler-Straße 42, 02779 Großschönau, am 1. Januar

Wodzich, Emil, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Passauer Straße 49/2, 81369 München, am 28. Dezember

zum 96. Geburtstag

Grieser, Elsa, geb. Fischer, aus Königsberg und Flugplatz Seerappen, Kreis Fischhausen, jetzt Bargfelder Weg 23, 22417 Hamburg, am 14. Dezember

Jenett, Lina, geb. Powalka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Stiemerling, 37412 Herzberg, am 31. Dezember

Kowallik, Erna, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Dr.-Jestädt-Platz 15, 34560 Fritzlar, am 31. Dezember

zum 95. Geburtstag

Maeder, Johann, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 14, 73527 Schwäbisch Gmünd, am 3. Januar

Szeimies, Kurt, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Klanxbüller Weg 23, 25924 Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog, am 24. Dezember

zum 94. Geburtstag

Lange, Erich, aus Groß Drebnau, Kreis Fischhausen, jetzt Kakabellenweg 34, 24340 Eckernförde, am 28. Dezember

Laschinski, Olga, geb. Buske, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Norderstraße 13 (bei Wehleit), 25770 Hemmingstedt, am 26. Dezember

Lemke, Hedwig, geb. Geydan, aus Lyck, jetzt Schleifweg 44, 91058 Erlangen, am 27. Dezember

Matschulat, Gertrud, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Straße 2, 18461 Richtenberg, am 24. Dezember

Meseck, Berta, aus Kohling, Kreis Danzig, jetzt Schanzenstraße 56, 34130 Kassel, am 3. Januar

Weszkallnies, Alfred, aus Weßkullen, Kreis Schloßberg, und Lassen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Aarstraße 18, 65195 Wiesbaden, am 27. Dezember

zum 93. Geburtstag

Götze, Helene, geb. Kryszon, verw. Schedukat, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Obervorwerk 4, 09514 Lengefeld, am 4. Januar

Höbermann, Jutta, geb. Schwabe, aus Bilderweitschen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Gravenhorststraße 1, 21335 Lüneburg, am 18. Dezember

Kruschinski, Margarete, geb. Pusch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Mellumstraße 24, 26382 Wilhelmshaven, am 24. Dezember

Kummetz, Emma, geb. Schäwel, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt St.-Hedwig-Straße 5, 48356 Nordwalde, am 2. Januar

Lebedies, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lintruper Straße 93, 12305 Berlin, am 4. Januar

Waschk, Gertrud, geb. Herrmann, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 9, 38173 Veltheim, am 2. Januar

zum 92. Geburtstag

Franz, Edith, geb. Scheffler, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Schulweg 3, 39615 Seehausen, am 1. Januar

Golisch, Albert, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Joh.-Volgt-Haus, 24635 Rickling, am 26. Dezember

Grabowski, Martha, geb. Thybusch, aus Rummau-West, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenstraße 9, 45890 Gelsenkirchen, am 23. Dezember

Knorr, Anna, geb. Schmidt, aus Preußisch Eylau, Mühlenweg 1, jetzt Breslauer Weg 14, 31275 Lehrte-Sieversahausen, am 25. Dezember

Mathias, Anna, geb. Jenderny, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Koselau-Ost 8, 23738 Riepsdorf, am 3. Januar

Ruske, Anna, geb. Klinkowski, aus Ludwigsort, jetzt Haus Zuflucht, Lüneburger Straße 130, 29614 Soltau, am 28. Dezember

zum 91. Geburtstag

Biebelge, Peter, Kapperundweg 6, 59955 Winterberg, am 12. Dezember

Bleyer, Charlotte, geb. Belling, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Steenkamp 23, 23714 Malente, am 26. Dezember

Faltin, Frieda, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt ul. Mazurska 26, 19-314 Kalinowa (Polen), am 27. Dezember

Gallein, Otto, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Stader Straße 6, 21641 Apensen, am 24. Dezember

Holldack, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 21614 Buxtehude, am 31. Dezember

Kerlies, Maria, geb. Sentek, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt Am Sandbrink 27, 31061 Alfeld, am 25. Dezember

Kloss, Gertrud, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Grabenstraße 1, 59320 Ennigerloh, am 27. Dezember

Kostrzewa, Gottlieb, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schachtstraße 115, 45768 Marl, am 24. Dezember

Littwin, Richard, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Jiggel 8, 29468 Bergen-Dumme, am 27. Dezember

Lojewski, Martha, geb. Karrasch, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Auf der Freiheit 13, 32052 Herford, am 4. Januar

Petter, Martha, geb. Jakobeit, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenweg 3, 49393 Lohne, am 26. Dezember

Rosowski, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 53757 St. Augustin, am 30. Dezember

Schmidt, Marta, geb. Komossa, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 9 a, 16798 Fürstenberg, am 5. Januar

Wenghoefer, Magdalena, geb. Chlupka, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 6, 57577 Hamm/Sieg, am 26. Dezember

Wiersbitzki, Martha, geb. Butzko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 16, 23923 Lockwisch, am 6. Januar

zum 90. Geburtstag

Ambraß, Martha, geb. Stephan, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Marktstraße 13, 41236 Mönchengladbach, am 30. Dezember

Bagdowitz, Kurt, aus Königshuld, Kreis Pillkallen, jetzt Hahnendyk 9, 47906 Kempen, am 31. Dezember

Homeister, Marta, aus Königsberg, jetzt Moselweg 26, 34131 Kassel, am 28. Dezember

Jutzas, Ernst, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Lüneburger Straße 128, 29614 Soltau, am 26. Dezember

Keßler, Margarete, geb. Engelien, aus Insterburg-Sprindt, Heinrich-Spornhauer-Straße 12, jetzt Große Mühlenstraße 52 (Seniorenzentrum), 24589 Nortorf/Holstein, am 17. Dezember

Perzke, Eva, geb. Bauszus, verw. Baller, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Südring 50, 37120 Bovenden, am 6. Januar

Thum, Edith, geb. Liehr, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Familienzentrum 6 (Pflegeheim), 91332 Heiligenstadt, am 12. Dezember

Twardy, Ursula, geb. Mertinkat, aus Sensburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 20, 30926 Seelze, am 15. Dezember

Willuweit, Frieda, geb. Böttcher, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Naugardter Straße 18, 27721 Ritterhude, am 26. Dezember

Wrobel, Helmut, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Goldbergstraße 1, 63667 Nidda, am 20. Dezember

zum 85. Geburtstag

Alzuhn, Erich, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Seestraße 13, 23898 Kühsen, am 6. Januar

Blumhoff, Grete, geb. Luckau, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Sonnscheidstraße 9, 53508 Mayschoß, am 24. Dezember

Budde, Ida, geb. Krakies, aus Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt Heidenweg 20, 32609 Hüllhorst, am 1. Januar

Dombrowski, Heinrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Philips-Anlage 15, 64560 Riedstadt, am 1. Januar

Gogolla, Heinrich, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schonnebekker Straße 91, 45884 Gelsenkirchen, am 28. Dezember

Höllger, Grete, aus Iwenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Platz Lugaregatan 10, S-25633 Astorp (Schweden), am 31. Dezember

Krisch, Gertrud, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Semmelweisstraße 8, 28309 Bremen, am 3. Januar

Landwehr, Marta, geb. Hartmann, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Am Bahndamm 2 a, 28832 Achim, am 27. Dezember

Lojewski, Johanna, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Nahburger Straße 21, 92245 Kümmersbruck, am 27. Dezember

Malek, Syna, geb. Steinke, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kiefernweg 14, 75417 Mühlacker, am 24. Dezember

Messutat, Lieselotte, geb. Zekau, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße 27, 30916 Isernhagen, am 1. Januar

Mett, Siegfried, aus Königsberg, Lieper Weg 72, jetzt Hinter der Blume 47, 34346 Hannoversch Münden, am 27. Dezember

Moldehn, Horst, aus Kabulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Brieger Weg 11, 38642 Goslar, am 26. Dezember

Motzkus, Lotte, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Am Stadtpark 16, 19258 Boizenburg, am 1. Januar

Nellis, Elfriede, geb. Schittig, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 56, jetzt Oelmühlenweg 2, 26188 Edewecht, am 24. Dezember

Pierags, Arno, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Lindloge 28, 49356 Diepholz, am 30. Dezember

Raszawitz, Hans, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Launitzstraße 7, 60594 Frankfurt, am 28. Dezember

Ruddigkeit, Frieda, aus Mühlenhöh, Kreis Tilsit-Ragnit, und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Herrmann-Ehlers-Straße 9, 61231 Bad Nauheim, am 31. Dezember

Sagorski, Gertrud, geb. Klewer, aus Treuburg, Goldaper Straße 24 a, jetzt Elbestraße 17, 45136 Essen, am 29. Dezember

Sujatta, Helene, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Münsterweg 12, 59269 Beckum, am 1. Januar

Schindler, Hanna, geb. Grawert, aus Lötzen, jetzt Banater Weg 1, 89168 Niederstotzingen, am 28. Dezember

Westphal, Irmtraud, geb. Kuschel, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, am 28. Dezember

Wunderlich, Herbert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Fuhrstraße 9, 58256 Ennepetal, am 27. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 22. Dezember, 19.05 Uhr, WDR 5: „Die Christkindlmesse". Erinnerungen an das Weihnachtsfest daheim.

Sonntag, 23. Dezember, 17.30 Uhr, ARD: „Wie aus Feinden Freunde wurden". Dokumentation über die Versöhnung zwischen Deutschen und Briten nach dem Krieg.

Freitag, 28. Dezember, 19.15 Uhr, Phoenix: Vater gesucht: In der Nachkriegszeit bekamen viele deutsche Frauen Kinder von US-Besatzungssoldaten (Dokumentation).

Freitag, 28. Dezember, 23 Uhr, WDR: Mythos Deutsche Mark: Dokumentation über die Geschichte der Erfolgswährung.

Sonnabend, 5. Januar, 19.05 Uhr, WDR 5: „Auf plattdeutschen Spuren". Eine Reise ins Weichseldelta.

zum 80. Geburtstag

Ansorge, Lotte, geb. Fürstenberg, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 27, 65830 Kriftel, am 27. Dezember

Baeck, Dr. Harry, aus Tilsit, Kallkopperstraße 69 b, jetzt Bahnhofstraße 55 d, 01259 Dresden, am 2. Januar

Balscheit, Ella, geb. Balscheit, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt August-Bebel-Straße 3, 18273 Güstrow, am 30. Dezember

Behrend, Gerhard, aus Königsberg, Juditter Kirchenstraße 11, jetzt 66 Applegreen Grove, London/Ontario, N6J 4K4/Canada, am 1. Januar

Beyer, Helene, geb. Brandt, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 27, 25770 Lieth, am 26. Dezember

Beyer, Hildegard, geb. Kossmann, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Eichwaldstraße 20, 35260 Stadtallendorf, am 24. Dezember

Borowy, Gertrud, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 37 a, 48145 Münster, am 6. Januar

Engelhardt, Heinz, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, z. Zt. Kalifornien, am 22. Dezember

Epp, Gisela, geb. Liedtke, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hirschberger Straße 1, 31135 Hildesheim, am 6. Januar

Freiheit, Kurt, aus Königsberg, Borchertstraße 5, jetzt Biberweg 3, 24539 Neumünster, am 22. Dezember

Gollanek, Helene, geb. Chaluppa, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Deggendorfer Straße 1, 94522 Wallersdorf, am 26. Dezember

Grudzinski, Hans, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Alzeyer Straße 45, 67549 Worms, am 30. Dezember

Herzmann, Elfriede, geb. Theophil, aus Ebenrode, jetzt An der Beek 8, 24988 Oeversee, am 14. Dezember

Fortsetzung auf Seite 27

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Montag, 31. Dezember, 11 Uhr, Kulturausstellung zum Ende des Preußenjahrs im Haus der Heimat, U-Bahnstation Messehallen. Alle Freunde Preußens werden Silvester zu einer ostpreußischen Kulturausstellung eingeladen. Anhand einer Textilschau erläutert Frau Rau die ostpreußische Textilgeschichte mit ihrer besonderen Tradition. Frau Harder führt in die Geschichte Trakehnens und der Trakehner ein. Fragen werden gerne beantwortet. Gäste sind besonders willkommen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 8. Januar, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des „Condor e. V.", Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Es kommt Dr. Husen von der Kulturabteilung der LO.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Die Gruppe bietet allen Landsleuten, auch aus anderen Kreisgruppen, die Möglichkeit zur Reise zum Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, am 22. und 23. Juni 2002. Beginn der Reise am 21. Juni, 7 Uhr, Hamburg ZOB. Reisepreis 134 Euro im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 40 Euro, bei einer Teilnehmerzahl von 40 Personen. Bei einer Mindestteilnehmerzahl von 30 Personen fielen 151 Euro an. Im Preis enthalten: Busfahrt, Halbpension, zwei Übernachtungen, Stadtrundfahrt in Leipzig mit Führung und Mittagessen am ersten Tag. Eintritt in Leipzig rund 9 Euro. Abreise am 23. Juni gegen 16 Uhr. Anmeldungen bis spätestens 15. Januar 2002 bei Lm. Konrad Wien, Telefon 0 41 08/ 49 08 60.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg – Dienstag, 8. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 4. Januar, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf dem Lände.

Hof – Dienstag, 8. Januar, 17 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant Kreuzstein.

Landshut – Donnerstag, 3. Januar, 12 Uhr, Neujahrsessen beim Ochsenwirt, Kalcherstraße 30. Gegen 11.30 Uhr erfolgt die Abfahrt mit der Buslinie 7 (Landshuter Zeitung-Altstadt). Nach dem Essen, Spaziergang zurück in die Stadt oder mit der Buslinie 7.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 8. Januar, 10.45 Uhr, Kohlessen bei Rhodenburg in Lilienthal-Falkenberg. Treffpunkt: 10.45 Uhr, am Roten Turm. Anmeldung ist erforderlich bei Frau Kunz, Telefon 47 18 74, oder bei Frau Büssenschütt, Telefon 6 44 13 91. Die Geschäftsstelle der Gruppe ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Kassel – Dienstag, Dienstag, 8. Januar, 15 Uhr, Ruth Barthel bringt „Heimatliches zur Winterzeit" im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg.

Wiesbaden – Dienstag, 8. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. Referentin Dr. med. Doris Jentsch, Rheumatologin hält einen Vortrag zum Thema „Rheuma und Altersbeschwerden". An dieses Referat schließt sich eine Diskussion an.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Die Gruppe feiert im Mai 2002 ihr 50jähriges Jubiläum. Auf dem Programm steht unter anderem: Freitag, 20. Mai, ganztägig, Ausstellung „Streifzug durch die Geschichte Ost- und Westpreußens" im Kurhaus Wandelgang. Freitag, 24. Mai, 19.30 Uhr, Ostpreußischer Heimatabend im Kurhaus, Saal 1. Arno Surminski liest aus seinen Werken. Für die musikalische Begleitung sorgt die „Liedertafel Germania e.V.". Sonnabend, 25. Mai, 15 Uhr, Festakt „50 Jahre Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Gruppe Bad Bevensen". Festredner ist Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Am selben Tag, 19 Uhr, findet im Kurhaus, Saal 1, ein großes Konzert des „Polizeichores Hannover e.V." und des Blasorchesters „Original Calenberger" unter Mitwirkung des „Tanzkreises Wunstorf" statt. Nähere Informationen unter Telefon 0 58 21/ 4 38 52.

Osnabrück – Dienstag, 8. Januar, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Dortmund/Königsberg – Die letzte Zusammenkunft war erneut ein Bekenntnis zur Pregelstadt. Wie während der zurückliegenden Monate waren auch bei diese mehr als 120 Landsleute, nicht nur aus dem Großraum Dortmund, erschienen. Horst Glaß konnte rückblickend von einer Fülle von positiven Veranstaltungen berichten, wobei noch einmal an das Königsberger-Treffen in Potsdam erinnert wurde. Nicht unerwähnt blieben auch das Geschehen des Weltterrors und der deutsche Beitrag, dieser Weltgefährdung zu begegnen. Positives konnte von den bisherigen Anmeldungen für die Fahrten an den Pregel und nach Königsberg/Masuren in den Monaten Juni und Juli berichtet werden, die gut von der Gruppe angenommen wurden, aber auch anderen Landsleuten, die nicht der Gruppe angehören, anzubieten sind. Nach einer besinnlichen Stunde, gestaltet von Werner Riemann, ging man mit guten Wünschen auseinander, und dem Versprechen, auch 2002 diese Gemeinschaft positiv fortzugestalten.

Herford – Dienstag, 8. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin.

Köln – Dienstag, 8. Januar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Manfred Ruhnau, Vorsitzender der Gruppe Bonn, ist zu einem Vortrag über die Arbeit der deutschen Minderheit im südlichen Ostpreußen eingeladen.

Lüdenscheid – Zur Kulturveranstaltung mit dem traditionellen Altchenkaffee konnte Vorsitzender Dieter Mayer über 60 Gäste herzlich begrüßen. Unter ihnen Ehrenvorsitzender Curt Albrecht, die örtliche Presse sowie das Ehepaar Stein, das viele Jahre von den Veranstaltungen in den „Lüdenscheider Nachrichten" berichteten. An herbstlich geschmückten Tischen wurde gemütlich Kaffee getrunken und selbstgebackener Kuchen gegessen. Abwechselnd bot das Programm heimatliche Gedichte, ernste und heitere Geschichten und viele bekannte Heimatlieder zum Mitsingen. Mit dem Sketch „Am Schalter" von Dr. Alfred Lau sorgten Irene Kargoll und Kulturwartin Waltraud Lange für viel Heiterkeit. Weitere Mitwirkende waren der Vorsitzende Dieter Mayer, Thea Pühl, Curt Albrecht, Gerd Ramminger und Paul Laudien. Für die musikalische Untermalung sorgte Karl-Heinz Wunderwaldt. Ein Gläschen Bärenfang vom Schatzmeister Gerd Ramminger durfte dabei nicht fehlen. Ein reichhaltiges Kulturgut boten Kulturwartin W. Lange und Jutta Scholz (Leiterin des Handarbeitskreises). Lm. Helmuth Krautien überreichte für die Heimatstube ein Ölgemälde. Es zeigt die „evangelische Kirche in Juwendt, Großer Friedrichsgraben/Moosbruch am Kurischen Haff."

Recklinghausen – Zum Deutschlandtreffen 2002 in Leipzig bietet die Gruppe eine Fahrt an. Es ist gelungen, ein sehr preiswertes Hotel im Außenbezirk von Leipzig zu finden. Das Astral Hotel befindet sich in Böhlitz-Ehrenburg, alle Zimmer haben Bad oder Dusche, WC und TV im Zimmer. Ein Lift ist vorhanden. Eine Bushaltestelle nach Leipzig befindet sich in 600 Meter Entfernung. Die Fahrt geht von Donnerstag, 20. Juni, bis Mittwoch, 26. Juni 2002. Der Reisepreis beträgt pro Person im Doppelzimmer 275 Euro. Für ein Einzelzimmer muß ein Zuschlag von 60 Euro bezahlt werden. In dem Preis sind enthalten: Tagesfahrt mit Ausflugsprogramm, Übernachtung mit Frühstück und Abendessen, Eintrittsplakette für das Ostpreußentreffen und Bedienungsgelder. Anmeldungen sind zu richten an: Waldemar Langer, Heisterkampstraße 36, 45770 Marl. Die Bezahlung muß auf folgendes Konto erfolgen: Kreissparkasse Recklinghausen, Kontonummer 4 78 04 41, BLZ 426 501 50. Eine Anzahlung von 50 Euro pro Person sichert die Teilnahme. Bis Ende März sind Zimmer reserviert, anschließend ist eine Teilnahme nur nach Rücksprache möglich.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 5. Januar, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Erinnerungsfoto 1272



Klassenbild der Volksschule Tranatenberg von 1939 – *Unsere Leserin Eva Meynhardt, geborene Schulz, schickte uns dieses Foto. Auf dem Bild sind die Schüler der Volksschule Tranatenberg, Kreis Elchniederung, abgebildet. Die Schule gehörte zu der Hermann Göring Schule Rauterskirch. Bekannt sind ihr noch die Namen Ursula Schulz, Helene Schwede, Charlotte Rassat, Gertrud Fack, Else Beyer, Christa Schulz, Friedel Schulz, Gerda Korbjuweit, Irmgard Budrus, Elfi Budrus, Ursula Stobbe, Lisbeth Schwede, Reinhard Janz, Kurt Fack, Bruno Pantzer, Ulrich Schulz und Otto Schulz.*

Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1272" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.* **OB**

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Landesgruppe – Die Landesgruppe hat eine neue Geschäftsstelle bezogen. Die neue Anschrift lautet: Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz, Telefon und Fax 03 71/5 21 24 83. Die Öffnungszeiten sind Dienstag und Donnerstag von 9 bis 16 Uhr.

Leipzig – Die Gruppe hatte ihre Mitglieder zur Jahresabschlußveranstaltung eingeladen. Mit dem Bericht des Kreisvorsitzenden, vorgetragen von Horst Bunk, wurde auf ein erfolgreiches Jahr zurückblickt, dessen Höhepunkte zweifellos die Chorfahrt nach Ostpreußen und die Festveranstaltung zum 10jährigen Bestehen der Gruppe waren. Das Kulturprogramm wurde vom Chor Harmonie und der Kindergruppe der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen gemeinsam gestaltet. An den Ausstellungstischen, bei denen auch die Pommernfrauen mit schönen Handarbeiten vertreten waren, konnte man kleine Geschenke erwerben. Mitglieder der Gruppe, die bei der Festveranstaltung zum 10. Jahrestag nicht anwesend waren, erhielten nachträglich ihre Urkunden und Ehrenmedaillen. Damit auch Kaffee und Kuchen zur gemütlichen Plauderstunde nicht fehlten, sorgte Familie Duscha dafür und verdient Extra-Dank. Versammlungsleiterin Karla Becker sprach in ihren Schlußworten die Hoffnung aus, daß aus dem Dargebotenen jeder für sich ganz persönlich etwas mit nach Hause nehmen möge.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Freitag, 4. Januar, 16 Uhr, Singeproben im TUS Neustadt. – Dienstag, 8. Januar, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Rund 75 Mitglieder und Gäste trafen sich, um einen Video-Film von Regina Gronau über die Kurische Nehrung zu sehen. Dazu erzählte sie über ihre diesjährige Ostpreußenreise, die in Kiel mit der Fähre

Kaunas begann und mit einem Bus von Memel nach Nidden führte. Nach drei Tagen fuhr man dann für weitere drei Tage nach Rauschen. Bei der Rückfahrt ging es mit dem Bus von der Samlandküste in Richtung Stettin, wo nach einer Übernachtung das Ende der Reise bald erreicht war. Regina Gronau konnte so über ihre schönen, aber auch nachdenklich stimmenden Erlebnisse auf dieser Reise berichten. Es war für alle ein schöner „Ostpreußen-Nachmittag".

Schönwalde a.B. – Die Gruppe bietet 2002 zwei Fahrten in die Heimat an. Vom 5. Mai bis zum 12. Mai in das Ermland und Masuren mit einem Tagesausflug nach Königsberg und in das nördliche Ostpreußen, ab Elbing mit dem Katamaran über das Frische Haff. Gewohnt wird im Hotel Kosmos (Thorn), im Parkhotel (Allenstein) und im Hotel Rodlo (Schneidemühl), alles erstklassige Häuser. Besichtigt werden alle Städte dieses Gebietes. Es ist ein gültiger Reisepaß erforderlich. Fahrt erfolgt im modernsten Reisebus der Firma Möller, Neustadt. Die Reise kostet 655 Euro, alles enthalten, auch das Visum für den Abstecher nach Königsberg. Vom 3. Juli bis zum 10. Juli geht es in das Baltikum (Litauen, Lettland mit Libau und Riga, die Kurische Nehrung, Königsberg und Nordostpreußen). Von Rostock aus führt die Fahrt über die Ostsee bis nach Libau. Auch auf dieser Fahrt wird nur in den besten Hotels gewohnt. Reisepreis inklusive der Visagebühren 730 Euro. Auch hier ist ein gültiger Reisepaß erforderlich. Fordern Sie ein Angebot beim Reiseleiter Walter Giese, Am Schönberg 17, 23744 Schönwald a. B., Telefon und Fax 0 45 28 / 10 51.



Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Redaktion**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Folge 1/2002 muß aus technischen Gründen der Redaktions- und Anzeigenschluß vorgezogen werden.

Folge 1/2002: Redaktionsschluß Freitag, 28. Dezember 2001
Anzeigenschluß Donnerstag, 20. Dezember 2001

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax 0 50 31/25 89

Raudischken im Internet – Unser Landsmann Heinz Possekel hat jetzt neben der gelungenen Internet-Präsentation seiner Heimatgemeinde Reuschenfeld auch die benachbarte Gemeinde Raudischken (Raudingen) nebst Sutzken (Sutzen) und Bräsigswalde ins Internet gebracht. Unter der Adresse www.reuschenfeld.de können umfangreiche Informationen über Raudischken, seine Ortsteile und Haushalte, zu Gewerbe und Infrastruktur, Veranstaltungen und Feiern abgerufen werden. Auch ein geschichtlicher Überblick, Übersichten über die Ereignisse der Flucht und Vertreibung (nebst einer Vermißten- und Totenliste) fehlen nicht. Komplettiert wird die Seite durch Fotos und Lagerpläne. Beim nächsten Internet-Aufenthalt sollten Sie dieser ausgezeichneten Seite auf jeden Fall einen Besuch abstatten.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Heimattreffen stieß auf großes Interesse – Der Einladung zum 18. bundesrepublikweiten Treffen des Regierungsbezirkes Gumbinnen in das Landhotel Spornitz (Spornitz bei Parchim), folgten über 200 Landsleute und Freunde Ostpreußens. Mit so einer großen Resonanz hatte niemand gerechnet. Der älteste Teilnehmer war 95 Jahre als. Die weiteste Anreise hatte ein Landsmann aus dem Schwarzwald. Die Raumkapazität reichte bei weitem nicht aus, allen Teilnehmern einen Platz zu bieten, so daß viele leider wieder die Rückfahrt antraten. Der Tagesablauf wurde in einer Begrüßungsansprache bekanntgegeben. Herzlich begrüßt wurden der aus Kiel angereiste Lm. Bulgin (82 Jahre), ehemaliges Mitglied des Gumbinner Kreisvorstandes, sowie die ostpreußischen Schriftsteller Völker (Barenhöfen/Parchim) und Russnak (Heldenfelde/Krakow) sowie Lm. Fischer, Dipl.-Landwirt (Zanderlacken/Rostock). Grüße Erkrankter wurden ausgerichtet. Der Matzlow-Garwitzer Chor, die Feuerwehrspatzen, sorgte mit seinem Repertoire und Rezitationen über die Heimat für das nötige Einstimmen auf den Tag. Der Vormittag des Tages stand weiteren Mitteilungen und Beiträgen zur Verfügung. Lm. Dipl.-Landwirt Fischer kündigte für den Nachmittag eine Tafelwerkausstellung „Trakehner Landstallmeister" an. Beide ostpreußischen Schriftstellerinnen rezitierten aus ihren Werken. Spontane Beiträge Anwesender in Versform, als Erzählungen und als drollig vorgetragener Witz über Ostpreußen brachten die Heimat näher. Die Zeit reichte nicht aus, alle Wortmeldungen zu berücksichtigen. Wie schon so oft trafen sich auch dieses Mal wieder Teilnehmer mit bereits verschollen Geglaubten aus der Heimat, die sich vor über 50 Jahren zuletzt gesehen hatten. Nach dem Mittagsessen wurde die bereits angekündigte sehr akkurat vorbereitete Ausstellung „Trakehner Landstallmeister" und ein Film über die Kurische Nehrung gezeigt. Von der Schönheit Ostpreußens waren die Besucher sehr beeindruckt.

Busreise in die Heimat – Wie auch bisher, werden wir eine Busreise vom 16. bis 26. Juli 2002 nach Gumbinnen durchführen, wodurch sich die enge Verbindung zur Heimat ausdrückt. Anmeldungen für diese Reise nimmt Lm. Gaudszuhn, Hirschberger Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon und Fax 0 41 31/5 93 82, entgegen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Das Deutschlandtreffen in Leipzig – Schon im kommenden Jahr werden wir wieder das große Deutschlandtreffen aller Ostpreußen haben. Es findet auch diesmal in Leipzig statt. Festredner wird der bayerische Ministerpräsident Dr. Stoiber sein. Der Termin ist das Wochenende vom 22. und 23. Juni 2002. Wir Heiligenbeiler sollten mit einer großen Anzahl von Landsleuten daran teilnehmen. Ein Informations- und Bücherstand wird wieder von Hans Struwe aufgebaut werden. Alle Kirchspielvertreter sollten für den Besuch werben. Um den Landsleuten aus Hamburg und dem norddeutschen Raum eine bequeme und günstige Anreise nach Leipzig zu bieten, hat sich der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg entschlossen, eine Bus-Gruppenreise zu planen. Die Heimatkreisgruppe Heiligenbeil bietet allen Landsleuten die Möglichkeit der Reise zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig zu folgenden Bedingungen: Abreise per Bus ab Hamburg-ZOB am 21. Juni 2002 um 7 Uhr, Abreise ab Leipzig am 23. Juni gegen 15 Uhr. Für die Busreise, zwei Übernachtungen, Halbpension, Stadtrundfahrt in Leipzig, Mittagessen am ersten Tag, werden bei einer Teilnehmerzahl von 40 Personen 134 Euro pro Person im Doppelzimmer verlangt, Zuschlag für Einzelzimmer 40 Euro, Eintrittskarte für das Treffen in den Messehallen rund 9 Euro. Es müssen sich aber mindestens 30 Personen anmelden, dann beträgt der Preis 151 Euro. Die Anmeldung muß bis zum 15. Januar 2002 erfolgen bei Lm. Konrad Wien, Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, Telefon 0 41 08 / 49 08 60.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Im November startete die Betreuungsgruppe der Kreisgemeinschaft in Richtung Masuren. Die Gruppe wurde nach ihrer Ankunft in Johannisburg – ihr Kleinbus, mit reichlich Kleiderspenden vollgepackt, hatte alle Teilnehmer problemlos hergebracht – von der Vorsitzenden des Vereins „Rosch", Mira Kreska, und Vorstandsmitgliedern herzlich begrüßt und willkommen geheißen. Einzelheiten der am nächsten Tag beginnenden örtlichen Betreuung in den verschiedenen Bereichen waren schnell besprochen. Geklärt wurden noch Veränderungen für die Übergabe der Unterstützungsbeiträge an die Landsleute, die Liste der Personen beziehungsweise der Familien, die als bedürftig eingestuft waren, mußte wegen einer Veränderung angepaßt werden. Wie in den Jahren zuvor ist die Betreuung im Kreisgebiet aufgesplittet worden; die Gruppe war in vier Bereichen tätig: Bereich Johannisburg: Ilse Kruyk, Ewald Gesk, Arys und Umland: Berndt Warda, Ewald Gesk, Niedersee und Heidedörfer: Gustav Dzewas, Gehlenburg und Umland: Herbert Soyka. In allen Bereichen wurden wir von Vorstandsmitgliedern des Vereins „Rosch" unterstützt. Mira Kreska, Herta Kadlubowska, Irene Weslowska, Gisela Kemps, Hildegard Szule, Ditmar Lejmanczyk und Klaus Kipnik standen tatkräftig zur Seite. In diesem Jahr konnten 227 Familien oder Einzelpersonen aus Mitteln der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Johannisburg bedacht werden. Beiträge von 100 DM kamen zur Auszahlung. Mit besonderer Freude konnte im Quicka eine Jubilarin bedacht werden. Marie Redzko ist 100 Jahre alt geworden. Noch recht rüstig, ließ sie es sich nicht nehmen, ihren „Geldboten" ein herzliches Danke zu sagen und Segenswünsche mit auf den Weg zu geben. Für die Weihnachtsfeier der Kinder wurde ein Betrag von 1.500 DM für Organisation, Betreuung und Geschenke übergeben. Für das Seniorentreffen im Dezember konnte ein Zuschuß von 300 DM gestiftet werden. Sodann wechselten 200 DM den Besitzer. Die Dorfgemeinschaft Morgen hatte diesen Betrag gespendet und mitgegeben, um zwei in Not und Bedrängnis geratene Familien oder Personen finanziell zu unterstützen. Froh und dankbar sind die Unterstützungshilfen aufgenommen worden. Dem Betreuungsteam wurde entsprechende Anerkennung entgegengebracht.

Abschließend ein persönliches Wort – Bei Gustav Dzewas, der sozusagen „reaktiviert" zu der Betreuungsgruppe stieß, und bei unserem „Neuling" Ewald Gesk, der seine 1. Fahrt beging, möchte ich mich für das Einspringen in schwieriger Lage und die Bereitschaft, helfen zu wollen, auf diesem Wege bedanken.

Danksagung Mira Kreska

Ich möchte mich von Herzen bei allen meinen Freunden und Bekannten für die Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstag bedanken. Ich war zutiefst gerührt, daß so viele Menschen an mich gedacht haben und ich so viele liebe Worte zu hören und zu lesen bekommen habe. Es war für mich eine große Überraschung, daß meine bescheidene Person so sehr bedacht und geehrt wurde. Ich möchte hier jedem einzelnen von Ihnen meinen Dank aussprechen.

Besonderer Dank gilt der Landsmannschaft Ostpreußen, Herrn v. Gottberg, dem Kreis Schleswig-Flensburg, Landrat Kamischke, Kreispräsident Petersen, der selbst den weiten Weg nicht gescheut hat, um mir zu gratulieren. Dank auch an die Kreisgemeinschaft Johannisburg, Herrn Wippich, Herrn Czypull, Herrn Bosk und alle, die sonst noch an mich gedacht haben. Die Johanniter, Herr v. Rosenberg, Graf zu Eulenburg, Dr. von Witten, Herr Beyer, Herr Dr. v. Schnelle, waren persönlich da und haben mir gratuliert. Ich möchte auch Frau Pitzema und Frau Karsten und Herrn Olf nicht vergessen. Einen sehr herzlichen Dank möchte ich allen Mitgliedern des Deutschen Vereins „Rosch" sagen, die mir an dem Tage soviel Freude und viele Überraschungen bereitet haben.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Auch im Jahr 2002 fahren wir wieder in die Heimat! 1. Sussemilker Tage – 10 Tage – vom 27. April bis zum 6. Mai für 614 Euro (1.204 DM), Einzelzimmer-Zuschlag 118 Euro (230 DM); 2. Maiglöckchenfahrt – 9 Tage – vom 8. Juni bis 16. Juni für 598 Euro (1.172 DM), Einzelzimmer-Zuschlag 108 Euro (210 DM); 3. Nordostpreußen/Litauen – 12 Tage – vom 25. Juli bis 5. August für 913 Euro (1.790 DM), Einzelzimmer-Zuschlag 175 Euro (343 DM). Zusätzliche Visakosten von zur Zeit 45 Euro (88,20 DM). Beschreibung der Reisen 1 und 2: Die Unterbringung in Ostpreußen erfolgt in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/ Groß Baum in Doppelzimmern mit Dusche/WC. Der Bus wird in Heide/ Holstein, in Hamburg (ZOB), Stolpe/ Mecklenburg (BAB-Parkplatz) und Bernau bei Berlin (Bahnhof) Reisende aufnehmen. Die Fahrtkosten schließen ein: Fahrt im komfortablen Reisebus der Firma Jungjohann, Heide, mit Küche, moderner Klimaanlage und WC. Zwischenübernachtung im Hotel Skanpol in Kolberg/Pommern mit Halbpension bei Hin- und Rückfahrt. Ankunft in der Hotelanlage Forsthaus am 2. Tag um ungefähr 19 Uhr. Vollpension vor Ort, bei Tagesfahrten gibt es Lunchpakete und abends warmes Essen. Dolmetscherbetreuung von uns zur GUS-Grenze. Folgende Besichtigungsfahrten mit deutschsprachiger Führung sind im Programm: Busfahrt nach Königsberg und Rauschen an der Samlandküste, an die Kurische Nehrung nach Sarkau, zur Vogelwarte und zur Düne bei Pillkoppen, Busfahrt nach Pillau, Schiffahrt nach Gilge oder Großes Moosbruch.

Beschreibung der Reise 3 – Nordostpreußen, Kurische Nehrung, Memel, Kaunus, Trakei, Wilna, Nikolaiken: Fahrt und Unterkunft wie bei Reise 1 und 2, allerdings nur drei Übernachtungen in Neu Sternberg. Weitere zwei Übernachtungen/Halbpension in Schwarzort, Hotel Azuolynas; eine Übernachtung/Halbpension in Memel, Hotel Klaipeda; zwei Übernachtungen/Halbpension in Wilna im Hotel Naujasis (4 Sterne); eine Übernachtung/Halbpension in Nikolaiken, Hotel Golebiewski und eine Übernachtung/Halbpension. Bei Fragen wenden sie sich bitte an Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Telefon 0 48 53/ 5 62, Fax 0 48 53/7 01, E-Mail: info@strammverlag.de.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Kreistagswahl 2002 / Wahlaufruf – Gemäß § 9 der Satzung ruft der Wahlausschuß alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft auf, bis zum 20. Januar 2002 (Ausschlußfrist) Wahlvorschläge zu machen, also Kandidaten/-innen zu benennen. Diese sollten geeignet und bereit sein, sich für die Heimatarbeit einzusetzen und mitzuarbeiten. Aktiv und passiv wahlberechtigt ist jedes volljährige Mitglied. Nur wer in der Heimatkreiskartei eingetragen ist, ist Mitglied. Die Wahlvorschläge müssen Namen, Vornamen, Geburtsname, Geburtsdatum, Heimatort, auf den sich der (die) Kandidat/in bezieht und die jetzige Anschrift enthalten. Die vorgeschlagenen Kandidaten müssen schriftlich erklären, daß sie im Falle der Wahl diese annehmen. Bitte geben Sie auch für eventuelle Rückfragen die Telefonnummer an. Der zweite und endgültige Aufruf zur Wahl mit Nennung der zur Wahl anstehenden Kandidaten und den Wahlbedingungen erfolgt im nächsten Heimatbrief zu Pfingsten 2002. Wahlvorschläge sind nur an den Wahlleiter Horst Preuß, Fuldastraße 7, 40822 Mettmann, Telefon 0 21 04/7 07 16, zu richten.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Liebe Landsleute, Weihnachten 2001 sowie der Jahreswechsel lassen Zeit, um die Vergangenheit und das Leben in der Heimat Ostpreußen in Gedanken nachzuvollziehen. Hierzu sind unsere Heimatbücher über den Kreis Preußisch Eylau eine wertvolle Ergänzung und Hilfe. Nachstehende Dokumentationen sind noch verfügbar: „Die Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau neben allen Ortsteilen", mit Texten und einzelnen Fotos, Preis 45 DM. „In Natangen", der ostpreußische Landkreis Preußisch Eylau in 1.470 Bildern, Preis 29 DM. „Der Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten", Preis 35 DM. „Sagen und Schwänke aus Natangen", mit Einzelabsätzen auch in Natangener Mundart, Preis 25 DM. „Preußisch Eylau, eine Kreisstadt in Ostpreußen", Geschichte, Dokumentation und Erinnerung, Preis 52 DM. Bestellungen bitte an den Kreisvertreter A. Wolf, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg, Telefon/Fax 0 41 01/7 18 45. Den Lieferungen sind Rechnungen und Überweisungsträger beigefügt.

Für das Deutschlandtreffen am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig ist zu empfehlen, sich jetzt schon um eine Unterkunft zu bemühen. – Anmeldungen für die Jugendbewegung und Freizeit 2002 in Verden, mit Jugendlichen aus Preußisch Eylau und Landsberg, sollten schon jetzt vorgenommen werden. Diese sind an Sabine Newrzella, Bussardstraße 49, 91088 Bubenreuth, Telefon 0 91 39/20 86 98, oder den Kreisvertreter zu richten. – Wie auf dem Deckblatt des Kreisblattes Nr. 72 dargestellt, ist nunmehr auch von Königsberg kommend ein neues Ortsschild mit dem Namen Preußisch Eylau vorhanden. Um gleiche Schriftzüge der Namen auszuweisen, wurden die Schriftzüge der gezeigten Aufnahme entfernt. Diese werden, wie auf dem Ortsschild von Königsberg kommend vorhanden, neu gestaltet. Abschließend allen Beziehern des Kreisblattes besinnliche Stunden sowie eine friedvolle Weihnachtszeit.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Heimatbrief – Der Heimatbrief des Kreises Pr. Holland Nummer 18 wird im Februar 2002 zum Versand kommen. Wer diesen Heimatbrief bisher erhalten hat, wird ihn unaufgefordert zugeschickt bekommen. Weitere Interessenten werden gebeten, sich zu melden.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Bussonderfahrt 2002 nach Ostpreußen – Wie in den Vorjahren habe ich auch für das Jahr 2002 eine Busfahrt in die alte Heimat Ostpreußen, mit Hauptziel: der alte Kreis Rößel, geplant. Diese Fahrt findet vom 1. Juni bis 12. Juni 2002 statt. Ein großes Besichtigungs- und Ausflugsprogramm ist für diese geplant. Wir besuchen die Stadt Danzig, das Frische Haff und die Frische Nehrung. Wir machen eine Bootsfahrt auf dem Oberlandkanal von Elbing nach Buchwalde, sowie eine Bootsfahrt auf dem zweitgrößten See Südostpreußens, dem Mauersee von Lötzen nach Angerburg und vieles mehr. Höhepunkt dieser Reise wird ein Treffen der Kreisgemeinschaft Rößel e. V. am Sonnabend, 8. Juni 2002, auf dem Grundstück der Familie Gollan am Daddyasee in Neudims mit vielen Heimatfreunden sein. An diesem Tag, Sonnabend, 8. Juni 2002, ist eine Feier mit Einweihung einer Gedenkstätte im Neudims geplant. (Darüber wurde im Rößler Heimatbote August 3/2001 ausführlich berichtet.) Auch für diese Fahrt haben wir Hotels der Kat. I gebucht. Wohnen werden wir drei Nächte im Hotel Hevelius in Danzig und fünf Nächte in Sensburg, Hotel Mongrovia. Beenden werden wir die Fahrt mit einer Rundfahrt und Besichtigung der Hauptstadt Berlin. Aus Erfahrung der vergangenen Jahre sind die Plätze meiner Fahrten immer schnell vergeben. Rufen Sie mich bitte an, und Sie erhalten umgehend das volle Programm von mir zugeschickt. Auskunft und Anmeldung bei Ernst Grunwald, Losheimer Straße 2, 50933 Köln, Telefon 02 21/4 91 24 07.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Meine Erinnerungen – Unter dem Titel „Meine Erinnerungen" schrieb Heinz Bremer über seinen Lebensweg. Das Büchlein erzählt eindrucksvoll von einem ostpreußischen Bauernsohn, der in Falkenort bei Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, aufgewachsen ist, vom Leben auf dem Hof, Kriegsbeginn, Arbeitsdienst, Militär, Fronteinsatz im Westen, Verwundung, Gefangenschaft, Entlassung und Neubeginn in Niedersachsen. 60 Seiten, zu bestellen für 18,50 DM, (9,50 Euro) inklusive Versand bei Heinz Bremer, Lindenallee 19, 29227 Celle, Telefon 0 51 41/ 8 28 42, E-Mail: gbremer@t-online.de.



Der Lohn für viele Stunden harte Arbeit fleißiger Hände: *Der voll beladene Ausstellungstisch mit verschiedenen Stücken Kreuzstickereien*
Fotos: (3) Lüttich

»Dreh dich, dreh dich, Rädchen, spinn mir ein Fädchen ...«

Auf der diesjährigen 47. Werkwoche in Bad Pyrmont stand die ostpreußische textile Volkskunst im Vordergrund

Der Reichtum ostpreußischen Brauchtums im Bereich der textilen Volkskunst stand im Mittelpunkt der 47. Werkwoche, die in Bad Pyrmont im Ostheim stattfand. Rund vierzig handarbeitsbegeisterte Frauen fanden sich ein, um in vier verschiedenen Gruppen die alten Techniken des Musterstrickens, der Weißstickerei, der Webkunst und der Trachtenschneiderei zu lernen, weiterzuvermitteln, zu pflegen. „Erhalten und Gestalten“ war das Thema dieser Tage, die bienenfleißig und gleichzeitig ansteckend fröhlich viel zu schnell verflogen. Eine Vorstellungsrunde der Werkmeisterinnen und der Teilnehmerinnen, der Vorhaben und Beweggründe setzte den Auftakt, und später saßen wir noch in angeregter Runde in der „Höhle“, zum einzigen Mal übrigens, da an den folgenden Tagen alle anderweitig beschäftigt waren!

Ich war zum ersten Mal dabei, mit Abstand die Jüngste, aber ich blieb nicht lange fremd in der warmen Gemeinschaft, und das nicht nur durch meinen Vortrag über Agnes Miegel am ersten Abend, der freundlich und interessiert aufgenommen wurde. Bei diesem Anlaß stellte sich mir schon der „Weberknecht“ vor, der Meister am Webstuhl, Lm. Peters aus Königsluther, der den Trachtennäherinnen die kostbaren handgewebten Stoffe für ihre West- und Ostpreußenkleider mitbrachte. Und dann konnte es ja losgehen!

Morgens weckte ein kleiner Chor fröhlicher Stimmen mit einem Lied, das summend und pfeifend den halben Tag lang weiterklang, und vor dem Frühstück faßten sich alle an den Händen und lauschten dem Sinnspruch, den Uta Lüttich ausgesucht hatte. Nach dem Morgenmahl fanden sich alle im neuen Preußensaal zum Singen ein, das Frau Adomeit leitete. Da erklangen bekannte und unbekanntere ostpreußische Volkslieder, einstimmig, mehrstimmig und im Kanon, und jeden Tag stimmte uns diese Singstunde zur Arbeit ein, denn wie ein liebes Ritual wiederholten sich stets das Spinnstubenlied „Dreh dich, dreh dich, Rädchen, spinne mir ein Fädchen ...“ (eine Teilnehmerin arbeitete derweilen tatsächlich am bereitstehenden Spinnrad) und der Kanon „Fangt an!“

Nun also beugten sich die Stickerinnen bei Frau Tenzer eifrig über ihre Kreuzstichmuster oder das zarte Rankenwerk spinnwebfeiner Weißstickerei, die Strickerinnen bei Frau Bartholomeyczik ließen die Nadeln klappern an ihren Doppelstrickarbeiten und vielfarbig bunten ostpreußischen „Hanschkes“ in verschiedenen Techniken und regionalen Traditionen, bei den Weberinnen unter der Anleitung von Frau Adomeit und Frau Nolde glitten die Schiffchen durch den Webrahmen und schufen harmonische bunte Webbilder oder gar Doppelwebereien, während die Trachtenschneiderinnen nach und nach lernten, wie eine ost- oder westpreußische Tracht gearbeitet sein muß.

Für jede Näherin fertigte Frau Huwe einen eigenen Maßschnitt an und schnitt uns die Stoffe zu, während Frau Puckaß unsere ersten Nähversuche an Musterlappen betreute, denn wer weiß schon vorher, wie eine Schnurpaspel genäht wird, wie die winzigen Mausezäckchen an den Blusenborten entstehen oder gar wie ein Paspelknopfloch gearbeitet wird? Aber kaum ist man so richtig vertieft in die Arbeit, hat eine neue Technik endlich begriffen und bekam die notwendige Beratung zum eigenen Werkstück, ist es viel zu früh schon wieder Essenszeit!

Ja, schön ist auch das, sich an den gedeckten Tisch setzen zu dürfen, sich um keine Haushaltsdinge kümmern zu müssen, leckere ostpreußische Küche zu genießen und danach vielleicht gleich wieder die unterbrochene Arbeit aufzunehmen. Einige gönnten sich eine Ruhezeit nach Tisch, andere besuchten das nahe Schwimmbad, um die vom langen Sitzen steifen Glieder zu lokkern. Zweimal fand sich zu dieser Stunde ein kleiner Volkstanzkreis zusammen, um unter Frau Adomeits Leitung zwei Tänze für den Bunten Abend einzuüben. Dann stand schon der Kaffee in den verschiedenen Werkräumen bereit, ohne große Pausen konnte man sich neben der Arbeit damit erfrischen.

Wie viele Arbeitsgänge mit überwiegend Handarbeit stecken in einem Trachtenmieder, einer Bluse, einer Jacke, einem Rock! Ermessen kann das nur, wer sich selbst einmal damit befaßt hat, und dazu kommt noch manches Rückwärtsnähen, um Fehler und Pannen wieder zu reparieren. Doch mit schier unerschöpflicher Geduld und Freundlichkeit standen uns wie in den anderen Gruppen die sachkundigen Werkmeisterinnen zur Seite und halfen, berieten, ermutigten, erklärten, zeigten. Solchermaßen „betreutes Nähen“ ermöglichte auch manchen rascheren Fortgang der Arbeit, weil man ja eigentlich nur die halbe Verantwortung für das eigene Werk tragen muß und die Meisterinnen wie gute Feen ihren Segen darauf legen.

Irgendwann im Laufe des Nachmittags kommen Frau Adomeit und Frau Lüttich zur Bewegungspause. Alle stehen, und zu einem fröhlichen Liedchen werden Arme und Schultern wohltuend gelockert, die angestrengten Augen entspannen sich und lachen wieder, und mit neuem Eifer geht die Arbeit nachher viel besser von der Hand.

Nach dem Abendessen kann man noch besondere Werkangebote wahrnehmen, etwa Engel oder Bärchen basteln, Spinnen oder das Weben von Jostenbändern lernen, jedem kunstreichen traditionellen Musterband mit unendlich vielen Verwendungsmöglichkeiten vom Gürtel bis zum Wiegenband, vom Halsschmuck bis zum Lesezeichen. Unendlich verlockend sind die Möglichkeiten, aber auch die eigene Arbeit drängt, der Ehrgeiz packt einen, und unversehens sitzt man wieder Stunden um Stunden daran, bis Mitternacht lange vorüber ist ...

Die von Tag zu Tag zunehmende Müdigkeit aber läßt sich unschwer beherrschen in dieser so fröhlichen und entspannt disziplinierten Gemeinschaft. Da lächelt man auch aus müden Augen das Gegenüber beim Frühstück an, da sitzt man gleich gerader und beginnt singend sein Tagwerk. Und es ist eine Kraft, die aus den Ritualen und dem herzenswarmen Geist der Gemeinschaft den einzelnen berührt und stark macht, es ist eine unverzärtelte, mitunter derbe Nüchternheit und Strenge, die gleichwohl voller Liebe und Lachen ist. Man denkt an preußische Tugenden und an resolute Großmuttergestalten aus ostpreußischen Dichtungen und wird getragen von dem Lächeln in so vielen Augen. Wohl auch daher gewann ich das Durchhaltevermögen und die Energie, mein Westpreußenkleid samt Bluse und Schütze ganz fertigzustellen, was anscheinend noch nicht vorgekommen war. Stolz konnte ich es anziehen, als am Samstag nachmittag in einer Feierstunde all die wunderschönen, kunstreichen Handarbeiten in einer Ausstellung zusammengetragen wurden und Zeugnis ablegten von der Vielfalt und Pracht der alten textilen Volkskunsttechniken, die nicht vergessen werden dürfen. Hier bekam nun jeder auch Einblick in die Arbeit der anderen Gruppen, konnte den Fleiß und die neu erworbene Kompetenz der anderen bewundern und sich vielleicht vornehmen, beim nächsten Mal selbst wieder etwas Neues zu lernen.

Mit dem Bunten Abend klangen die gemeinsamen Arbeitstage aus. Frau Nolde und Frau Bartholomeyczik wurden mit herzlich ihre Arbeit würdigenden Worten als Werkmeisterinnen verabschiedet, dann wurde gesungen und fröhlich plachandert, Gedichte und Geschichten vorgetragen, Volkstanz und Flötenstück dargeboten, Zeit zum Gespräch genutzt, Gelegenheit zu näherem Kennenlernen wahrgenommen. Und am nächsten Morgen nach dem Frühstück ging man auseinander. Wie viele werden sich bei der nächsten Werkwoche im November 2002 wiedersehen können?

Marianne Kopp

Nach alter Sitte: *Wie einst die Mütter und die Großmütter spinnt eine Teilnehmerin Garn. Für viele offenbart sich hier der Reichtum ostpreußischen Brauchtums im Bereich der textilen Volkskunst*



Eine Teilnehmerin führt ihre Webkunst vor: *Für den Winter ein warmes Deckchen*

Euro-Umstellung

Es ist soweit, in zehn Tagen hält der Euro Einzug in das deutschen Finanzwesen. Eine Gelegenheit, die von vielen Firmen zur Verteuerung ihrer Produkte benutzt wird. Nicht so beim *Ostpreußenblatt*, hier wird nur auf Euro umgestellt und keine versteckte Preissteigerung betrieben!

Das Inland-Abonnement kostet im Monat: **6,75 €**
Im Jahr: **81 €**
Das Ausland-Abonnement kostet im Monat: **8,50 €**
Im Jahr: **102 €**
Und wenn es per Luftpost verschickt wird, kostet es im Monat **11,80 €**
im Jahr **141,60 €**
Das Internet-Abonnement kostet im Jahr **71 €**
Das Studenten-Abonnement kostet im Jahr **40,20 €**

Preußischer Mediendienst

Ostpreußen-Lexikon Neuauflage



Georg Hermanowski
Ostpreußen-Lexikon
Endlich die lange erwartete Neuauflage des unentbehrlichen Nachschlagewerkes. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes zwischen Russen und Polen. Wer sich bisher gezwungen sah, in zahlreichen Büchern nachzuschlagen, wenn er etwas über Ostpreußen wissen wollte, kann jetzt in wenigen Minuten finden, was er sucht. Ob geschichtliches Ereignis, Religion, Sprache, Brauchtum, Literatur oder Bildende Kunst - dieses Buch enthält beinahe alles, was dieses Land ausmacht.
328 Seiten, gebunden
früherer Ladenpreis: DM 49,80
jetzt nur DM 24,80
Best.-Nr. S1-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten.
492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80 Best.-Nr. H2-39

Deutsche Medaillen

Einzigartige Schmuckstücke, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60




Preußen - Ewig gültige Werte: Ordnung, Recht, Toleranz
Best.-Nr. B2-61



Königsberg - Am Ende siegt das Recht
Best.-Nr. B2-62



Vertrieben - 15 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat
Best.-Nr. B2-63
Alle Medaillen hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g,40 mm Durchmesser
jeweils nur DM 99,00
(statt früher DM 158,00)

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Zeitgeschichte

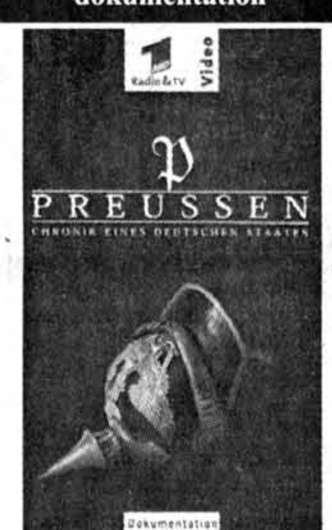


Maximilian Czesany
Europa im Bombenkrieg 1939-1945
Der Autor belegt, daß der alliierte Bombenkrieg ein eindeutiges Kriegsverbrechen war. Ein Standardwerk mit genauen Angaben zu allen großen Operationen, Opferzahlen und Zerstörungsgrad der einzelnen Städte.
744 S. Ln. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. S2-6



Reinhard Hauschild
Flammendes Haff
Dieser Roman vom Untergang Ostpreußens führt in die Apokalypse des Zusammenbruchs der deutschen Verteidigung an der Küste Ostpreußens im Frühjahr 1945. Fesselnd geschrieben!
300 Seiten, Pb.
DM 29,80
Best.-Nr. B2-181

300 Jahre Preußen - Videodokumentation



Preußen - Chronik eines Staates
300 Jahre Preußen - Anlaß für diese aufwendige, informative und unterhaltsame Dokumentation.
2 Cassetten, Laufzeit: ca. 180 Min.
DM 89,95 Best.-Nr. A1-4

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe



Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
DM 79,00 Best.-Nr. P1-81
Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

CD - Der fröhliche Ostpreuße Neuauflage



Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Es singen: Vera Brunschede, Heinz Tilsner und die "Elbinger Spatzen"
Es musizieren: Die "Lustigen Pillkaller"
Dazu schabbert Heinz Wald
Mit vielen Lieder aus der Heimat Ostpreußen: Köigsberger Klopse / Putthehneke / Samland-Polka / Kröstijan / De Oadeboar / Ännchen von Tharau / Soseht man an mein rosa Kleid / Königsberger Fleck / Marjellche wollt' einen Freier haben / Ein Abend am Pregel / Öck bön emol önne Stadt gewäse / Ach Lieske, komm doch fer de Dör / Königsberger Marzipan
Dazu zahlreiche lustige Anekdoten, vorgetragen von Heinz Wald in ostpreußischer Mundart.
CD: Laufzeit: 48 Minuten
DM 25,00 Best.-Nr. B2-882

Videofilm



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1:Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Er hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC **DM 19,80**
Best.-Nr. B2-645
CD **DM 29,80**
Best.-Nr. B2-637



Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 22,00
Best.-Nr. R1-27

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC **DM 19,80**
Best.-Nr. R4-1

Video: Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf 1945
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video: Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Video: Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
DM 259,00
Best.-Nr. H3-3

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
jede Fahne im Format 90 x 150

Heimat deine Sterne - "Wunschkonzert für die Wehrmacht" und "Deutsches Volkskonzert" auf CD



Heimat deine Sterne Vol. 1
Die Stars von Oper und Operette
CD, Laufzeit: 68 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-1

Heimat deine Sterne Vol.2
Die Tonfilm- und Schlagerstars:
CD, Laufzeit: 63 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-2

Heimat deine Sterne Vol. 3
Lieder, Märsche, Couplets
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-3

Heimat deine Sterne Vol.4
Lili Marleen und der Soldatensender Belgrad
CD, Laufzeit: 71 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-4

Heimat deine Sterne Vol.5
Das deutsche Volkskonzert. Beliebte Sonntagnachmittagssendung
CD, Laufzeit: 77 Min.
DM 25,00
Best.-Nr. U6-5

Bei Bestellung aller 5 CD Gesamtpreis nur DM 120,00 Best.-Nr. U6-6

Tonträger / CD - Fröhlich ist die Weihnachtszeit





Birkler: Winter- und Weihnachtslieder
Die Gruppe "Birkler" singt wunderschöne deutsche Volkslieder der Winter- und Weihnachtszeit
DM 30,00 Best.-Nr. A6-2

Fröhlich ist die Weihnachtszeit
Verschiedene Gruppen und Interpreten singen auf höchstem Niveau deutsche Lieder der Weihnachtszeit.
DM 30,00 Best.-Nr. W2-6

Videofilm



Triumph und Tragödie der Wilhelm Gustloff
9343 Menschen starben nach dem sowjetischen Torpedoangriff in den eisigen Fluten der Ostsee. 80 Min.
DM 39,95
Bestell-Nr. P1-83

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 50/2001

Unsere Adresse im Internet: www.ostpreussenblatt.de



Fortsetzung von Seite 22

Horn, Magdalene, geb. Jäckel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Von-Arenberg-Straße 18, 26871 Papenburg, am 6. Januar

Hosteller, Traute, geb. Hoffmann, aus Schweinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stommelner Straße 9, 41540 Dormagen, am 2. Januar

Janz, Gerhard, aus Lentenbude, Kreis Elchniederung, jetzt Hochvogelstraße 6, 88400 Biberach, am 3. Januar

Juraschka, Edith, geb. Matzeit, gesch. Naujok, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenhofweg 103, 40627 Düsseldorf, am 1. Januar

Koch, Waltraut, geb. Wegner, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Steuerbord 7 a, 23570 Lübeck, am 30. Dezember

Kutz, Walter, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 7, 88444 Ummendorf, am 31. Dezember

Loeper, Alfred, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Kleinfeld 10, 79774 Albbruck, am 2. Januar

Löskow, Hiltrud, geb. Gedig, aus Ortelsburg, jetzt Petersburger Straße 6, 10249 Berlin, am 26. Dezember

Marczinski, Arno, aus Rundfließ, Kreis Lyck, und Groß Notisten, Kreis Lötzen, jetzt 25th Berrymoor Rd., Brampton/Cumbria, CA81DJ (Großbritannien), am 29. Dezember

Markert, Irmgard, geb. Barzick, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Lunzenauer Straße 53, 09328 Lunzenau-Cossen, am 5. Januar

Marx, Renate, geb. Manz, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wiescherstraße 83, 44805 Bochum, am 30. Dezember

Minarzik, Frieda, geb. Jeworek, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Nordstraße 7, 04523 Pegau, am 31. Dezember

Mozarski, Heinrich, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt Geusenkamp 18, 45892 Gelsenkirchen, am 25. Dezember

Müller, Anna-Luise, geb. Barteit, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Kreuzstraße 57, 44532 Lünen, am 30. Dezember

Naujok, Gertrud, geb. Störmer, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt In den Kötten 21, 40627 Düsseldorf, am 25. Dezember

Olschewski, Karl, aus Altenkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im großen Holz 20, 59329 Wadersloh, am 31. Dezember

Plorin, Fritz, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Fuhrengrund 40, 31515 Wunstorf, am 25. Dezember

Sahm-v. Proeck, Katharina, geb. v. Proeck, verw. Herzog-Meyhoeffer, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Anthoniweg 12, 34131 Kassel, am 26. Dezember

Sedlatzek, Hedwig, geb. Sutter, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schlesierstraße 1, 46244 Bottrop-Kirchhellen, am 27. Dezember

Seewald, Kurt, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Hauptstraße 293, 51143 Köln-Porz, am 16. Dezember

Seller, Anni, geb. Jehmlich, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Conradsdorfer Weg 6, 09599 Freiberg, am 26. Dezember

Scheckenreuter, Albert, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Kleinspehnstraße 26, 99947 Bad Langensalza, am 25. Dezember

Schindler, Ursula, geb. Machmüller, aus Königsberg, Oberhaberberg 102, jetzt Augustinum, Am Hohen Tore 4 a, 38118 Braunschweig, am 24. Dezember

Schmidt, Eleonore, geb. Dickerhoff, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ameisenbergstraße 6, 94110 Wegscheid, am 24. Dezember

Stach, Anna, geb. Brosch, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Auf der Bolde 16, 31840 Hessisch Oldendorf, am 1. Januar

Stief, Ilse, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Gabelsberger Straße 1, 09405 Zschopau, am 24. Dezember

Thomzigk, Gerda, geb. Lissek, aus Ortelsburg, jetzt Varusstraße 11, 65187 Wiesbaden, am 29. Dezember

Walter-Rühl, Helene, geb. Platzek, aus Ortelsburg, jetzt Anemonenweg 3 a, 58708 Menden, am 24. Dezember

Wiegmann, Hildegard, geb. Szesny, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenweg 1, 27308 Kirchlinteln, am 4. Januar

Wolff, Ruth, geb. Schiweck, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Südmauer 7 a, 17109 Demmin, am 28. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Franke, Richard, und Frau Gertrud, geb. Lemke, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Steller Straße 24, 28259 Bremen, am 21. Dezember

Gehlhaar, Helmut, aus Königsberg, Neue Reiterbahn 2, und Frau Ursula, geb. Packroff, aus Königsberg, Nasser Garten 146, jetzt Tannenbergstraße 6, 23569 Lübeck, am 27. Dezember

Schmidtmann, Heinz, und Frau Martha, geb. Reindorf, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergiusstraße 35, 30655 Hannover, am 31. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Czulay, Horst, und Frau Margarete, geb. Egler, aus Königsberg, jetzt Auf der Heide 46, 45473 Mülheim/Ruhr, am 29. Dezember

Fürstenberg, Herbert, und Frau Irmgard, aus Finkental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 56, 38364 Schöningen, am 29. Dezember

Guddat, Horst, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, und Frau Hildegard, geb. Mantey, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt An der Hasel 4, 99441 Großschwabhausen, am 24. Dezember

Helbig, Gerhard, und Frau Lilo, geb. Kerginski, aus Jodanen/Großzedmar, Kreis Angerapp, jetzt Neuer Weg 21, 09526 Olbernhau/Erzgebirge, am 31. Dezember

Rabis, Helmut, und Frau Frieda, geb. Pirdschun, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Landshuter Straße 9, 84036 Obergangkofen, am 22. Dezember

Reichert, Ewald, und Frau Pauline, geb. Smit, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Nievenheimer Straße 13, 41541 Dormagen, am 29. Dezember

Stoffer, Ernst, und Frau Käthe, geb. Schaknat, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schlesienstraße 6, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 29. Dezember

Wegner, Rudolf, und Frau Elfriede, geb. Kuhn, aus Danzig und Podlechen, Kreis Braunsberg, jetzt Rübezahlweg 45, 33449 Dortmund, am 29. Dezember

Steter Tropfen höhlt den Stein

Das Wetter im November / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Mit dem vergangenen November erlebte Ostpreußen wieder einen deutlich zu milden Herbstmonat. Mehr als drei Grad betrug in manchen Orten der Wärmezuschuß. Als monatliches Mittel wurde für die Temperatur der südöstlichen Grenzgebiete zwei Grad errechnet. Dieser Wert ist nicht besonders auffällig. In Königsberg lag er jedoch über fünf Grad. Allenstein und Memel standen dem kaum nach.

Mit der Zahl der Frosttage kann man den milden Monat nicht begründen. Denn an zehn bis dreizehn Tagen gab es häufig Frost, wie man es für einen Monat November erwarten muß. Auch die Zahl der Eistage, an denen auch tagsüber die Temperatur unter null Grad verharrt, hielt sich im Rahmen. Schaut man sich jedoch die Minima genau an, dann fällt auf, daß sie selten unter minus fünf Grad lagen. Die Station Rastenburg meldete als absoluten Tiefstwert am 27. November minus sieben Grad. Das ist sehr moderat im Vergleich zu früheren Jahren, in denen gelegentlich Minima um minus 15 Grad beobachtet worden sind. Sogar die negative Spitze von minus 19 Grad wurde schon in den Klimabüchern vermerkt. Die höchsten Temperaturen liegen im Herbst verbreitet am Anfang eines Monats, da die Tageslänge zum Ende hin abnimmt. Auch im verflossenen November erfüllte sich diese Erfahrung. So meldete die Station am dritten und vierten November die Maxima des Monats. Das waren zehn bis zwölf Grad. Diese Werte sind weit von den bisherigen Rekorden von 17 und 19 Grad entfernt.

Dennoch stellt sich wieder die Frage, warum der vergangene Monat deutlich zu mild ausgefallen ist. Die Erklärung dafür sind die häufigen Wetterlagen mit einer westlichen bis nordwestlichen Höhenströmung. In ihr wanderten atlantische Tiefausläufer über die Ostsee bis Ostpreußen. Die vom relativ warmen Meereswasser erwärmte Luft ließ keine Fröste zu. Hinzu kam, daß der folgende kalte Witterungsabschnitt an einzelnen Tagen von Einschüben mit Atlantikluft durchbrochen war. So summierte sich im gesamten Monat die Zahl der milden Tage auf siebzehn.

Auch der lebhafte, in Böen oftmals stürmische Wind und die häufigen



Niederschläge waren das Ergebnis dieser Wetterlage. So regnete es in den ersten anderthalb Wochen täglich. Die Niederschlagsintensitäten hielten sich jedoch im Rahmen. Als höchster Wert wurde in Königsberg am 5. November früh eine vierundzwanzigstündige Niederschlagsmenge von zwölf Litern pro Quadratmeter gemessen. Auch das ist auf keinem Fall ungewöhnlich. Doch nach dem Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein" sammelte sich schon während dieses Zeitabschnitts mehr als die Hälfte der monatlichen Niederschlagssumme. Insgesamt kamen im vergangenen November 56 Liter pro Quadratmeter (in Allenstein) bis 121 Liter pro Quadratmeter (in Memel) zusammen. Das sind ein Drittel bis zwei Drittel mehr, als sonst in diesem Herbstmonat zu erwarten ist. In Königsberg – mit der Summe von 112 Litern pro Quadratmeter – gehört er seit Beginn der Niederschlagsmessungen im Jahre 1818 zu den zehn nassesten Novembermonaten.

Niederschlagreiche Witterungen lassen der Sonne wenig Raum, so sagt man. Das ist an sich auch logisch. Doch diesmal überraschte der vergangene November mit reichlichem Sonnenschein. Das Tagesgestirn wirkte insgesamt 55 bis 70 Stunden. Das sind 40 Prozent bis 70 Prozent mehr als gewöhnlich. So zählt der vergangene November auch zu den zehn sonnenscheinreichsten seit Beginn der Messungen vor 100 Jahren. Wie ist das zu erklären? Wahrscheinlich lag das daran, daß sich wegen des munteren Windes kein Nebel und Hochnebel bilden konnte. Übrigens wurde im tausend Kilometer entfernten Frankfurt am Main im vergangenen Monat das gleiche Phänomen beobachtet.

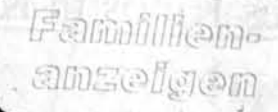
Im letzten Herbstmonat kann der Winter vor allem in der Heimat schon seine ersten ernsthaften Besuche abstatten. Wir wissen schon, daß die Fröste im vergangenen November moderat waren. Auch auf den ersten Schnee mußte man lange warten. Endlich am 23. November rieselte er vom Himmel, so daß sich verbreitet eine dünne Schneedecke bildete. Meist war die Landschaft jedoch nur überzuckert. Erst die Schneefälle, die am 28. November begonnen hatten, brachten eine Schneedecke, die bis zu zehn Zentimeter mächtig wurde. Nun endlich konnten Kinder ihre Schlitten hervorholen, um zu zeigen, daß sie ihre Rodelkünste nicht vergessen hatten. Nur im Memelland mußten sie die Schlitten im Keller oder Schuppen lassen. Dort hatte es nämlich nur wenig geschneit.

Bekanntschaften

Ostpr. Witwer, 60/1,75, berufstätig, su. liebe SIE f. gemeins. Zukunft bis 57 J., die zu ihm zieht, Raum Niedersachsen. Gerne Spätaussiedlerin aus Masuren. Zuschr. u. Nr. 12524 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Mö. nett. Partner aus der Heimat, gern Witwer um die 60 J., Nichtraucher/-trinker, kennenlernen. Führerschein erwü. Bin alleinst., 51 J., wohne in Brandenburg. Zuschr. u. Nr. 12051 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Wünsche kennenzulernen Ostpreußin aus gut. Hause auch mit Kleinkind. Bin 1,93/90/66, schlank, habe 2 verheir. Söhne außer Haus. Ich war berufl. in verantw. Position, stamme aus d. Raum Bladiau, wohne jetzt im Süd. Schwarzwald, Nähe Schweizer Grenze, in gesi. Verhältniss. Zuschr. u. Nr. 12551 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



Seinen  Geburtstag

feiert am 22. Dezember

Heinz Engelhard

aus Mallwen

jetzt z. Zt. California

Es gratulieren
Annemarie
Alfred
Ulrich

Ihren 100. Geburtstag

feiert am 1. Januar 2002

Hedwig Jendreyzik

geb. Wichmann

aus Königsberg (Pr), Tiergartenstraße

jetzt Pflegeheim Am Entenbach
Falkenstraße 20–22, 81541 München

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
und wünschen weiterhin Gottes Segen und Freude am Leben

ihre Töchter Vally, Erika, Elly
die Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel



Goldene Hochzeit

feiern am 22. 12. 2001

Helmut Rabis und Frieda

geb. Pirdschun

aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode

Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder und Enkel

Landshuter Straße 9, 84036 Obergangkofen

 Jahre wird am 20. 12. 2001

mein lieber Mann
unser lieber Vater
unser lieber Schwiegervater

Helmut Wrobel

aus Kilianen/Kreis Treuburg
jetz Goldbergstraße 1, 63667 Nidda-Schwickartshausen

Herzliche Glück- und Segenswünsche von
deiner Frau Ida Klara, geb. Kosgalwies
deinen Kindern
Heltraut, Manfred, Bernhard, Christa, Helga, Friedel, Erika
deiner Schwiegertochter
deinen Schwiegersöhnen
deinen Enkelkindern



100 Jahre

Paul Schulz

Huntenberg/Braunsberg
Ostpr.

2. Januar 1902

2. Januar 2002

In Gedenken an meinen lieben Vater.

Christa Gehrmann
Isernhagen/Hannover

80
Jahre
wurde am 16. Dezember 2001

Kurt Seewald

aus Kussen, Kr. Schloßberg,
Ostpr.
jetzt Hauptstraße 293
51143 Köln-Porz

Es gratuliert und wünscht
viel Gesundheit
Deine Helene
und die Verwandten

Zum 85. 23. 12. 1916

gratulieren wir herzlich Frau

Ella Kosemund

geb. Schulz
aus Brandenburg
jetzt Egloffsteinstraße 3
97072 Würzburg

Alle guten Wünsche
von Hermann
Karin, Heinz Willi,
Jörn, Heike, Sabrina
und Vanessa



Zum Gedenken

an meinen lieben Mann,
unseren lieben Vater und Opa,
ein treuer Ostpreuße aus Nordenburg

Joachim Plettau

* 28. 5. 1931 † 28. 12. 1996

Und immer sind da Spuren Deines Lebens.
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle,
die uns an Dich erinnern und festhalten lassen.

Er bleibt immer in unseren Herzen.

Ute Plettau
nebst Familie

Mir ist's, als sei's gestern gewesen,
als zu Hause noch Weihnachten war …

Nach fünf Jahren zu Gast in unserem Haus nahm meine liebe Großmutter nach kurzer Krankheit unerwartet Abschied von meinen Freunden und mir.

Margarete Anna Mattern

geb. Schaecher

* 2. 5. 1912 auf Gut Gallingen, Kreis Bartenstein
† 10. 12. 2001 in Mainz am Rhein

Sie fehlt uns – doch ihre trotz vieler Schicksalsschläge fröhliche und gutherzige Art macht uns Mut.

In Dankbarkeit
Frank Schweickert

Kleine Windmühlenstraße 6, 55131 Mainz

Frohe Weihnachten und ein friedvolles neues Jahr
wünscht allen heimatvertriebenen Ostpreußen

Hans-Joachim Alkenings

aus Seckenburg, Kreis Elchniederung
jetzt Pionierstraße 175, 13589 Berlin
Telefon 0 30/3 73 67 84



Wir trauern um unseren Landsmann

Dr. Horst Dietrich

* in Tilsit † in Hildesheim

Während seiner jahrzehntelangen Mitgliedschaft im Vorstand hat er unsere Vereinsarbeit entscheidend mitgestaltet. Nicht nur durch sein fundiertes Wissen, sondern auch durch seine wohltuenden menschlichen Eigenschaften wird sein Name mit der Geschichte unserer Stadtgemeinschaft eng verbunden bleiben. Unser Dank gilt ihm und unser Mitgefühl seinen Angehörigen.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Horst Mertineit-Tilsit — 1. Vorsitzender
Ingolf Koehler — 2. Vorsitzender

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh'
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

Fern der geliebten Heimat ist unsere liebe Schwägerin und Tante entschlafen.

Gertrude Sager

geb. Janowski

* 4. 1. 1924 † 18. 9. 2001

früher Bartzdorf, Kreis Neidenburg
und Münchenfelde, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Willi Durnio
im Namen aller Angehörigen

Kernbachweg 6, 53424 Remagen

Allen Vertreibungsopfern Ostpreußens
gesegnete Weihnachtstage

Heimatpatriot Wirschins

aus Memel-Tilsit-Litauen-BRD
mit unserem Memelland im Internet!
http://www.ostpreussenheimat.de
E-Post: khwrs@gmx.net

Unseren ostpreußischen Freunden und Bekannten
aus Heiligenbeil und Goldap
wünschen wir eine frohe Weihnacht
und ein gesundes neues Jahr 2002 in Frieden.

Wilma und Bruno Kalinowski

Gerberstraße 11, 25548 Kellinghausen

Das einzig Wichtige im Leben
sind die Spuren der Liebe,
die wir hinterlassen,
wenn wir gehen.
Albert Schweitzer

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem gütigen Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Kurt W. E. Chmielewski

* Ortelsburg 17. 3. 1914
† Hamburg 25. 11. 2001

Ilse Chmielewski, geb. Orlowski
Jochen und Jacqueline Chmielewski
Thomas und Dagmar Netsch, geb. Chmielewski
Die Enkel und Urenkel

Karl-Lippert-Stieg 1, 22391 Hamburg
Die Beisetzung hat im Familienkreis stattgefunden.

Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr
wünschen allen Habichtswaldern und Pregelswaldern

Fritz und Irmgard Retat

Heiligenhaus, Wolterskotten 7



Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
(Eichendorff)

Mein lieber Mann, unser gütiger Vater und Großvater wurde von langer Krankheit erlöst.

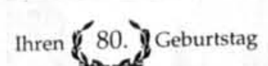
Oberstleutnant a. D.

Werner Matz

Hülsenhof, Kreis Mohrungen/Ostpreußen
* 11. Mai 1917 † 22. November 2001

In tiefer Trauer
Hermine Matz, geb. Roth
Wilhelm und Beate Matz, geb. Fastenrath
Ulrike Möllers, geb. Matz
Dres. Christoph Matz und Monika Kümpers
Andreas Matz
8 Enkelkinder

Wienburgstraße 60, 48147 Münster
Die Trauerfeier mit der anschließenden Beisetzung fand am Donnerstag, dem 29. November 2001, statt.

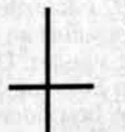
Ihren  Geburtstag

feiert am 31. Dezember 2001

Gertrud Rieger, geb. Joneleit

Staatshausen/Kreis Insterburg
jetzt Bornkamp 9, 25524 Itzehoe

Es gratulieren deine Brüder
Fritz-Walter + Willy Joneleit



Meine liebe Schwester, Tante, Groß- und Urgroßtante ist sanft eingeschlafen.

Edith Skroblin

* 17. 3. 1916 in Alloninken, Kr. Niederung
† 13. 11. 2001 in Schenefeld/Holst.

Im Namen der Verwandten
Herta Skroblin

Kremper Weg 27, 25524 Itzehoe
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Wir gratulieren unserem lieben Bruder und Onkel

Gerhard Behrend

* 1. Januar 1922
in Königsberg (Pr), Juditter Kirchenstraße 11
jetzt 66 Applegreen Grove, London/Ontario, N6J 4K4, Canada

zum 80. Geburtstag.

Alles Liebe, alles Gute und Gottes Segen wünschen
deine Schwestern Inge und Traute
sowie Nichten und Neffen aus Deutschland

Ein Blick auf die Entwicklung der Ufa und die Geschichte des Kinos in Königsberg:

Als Marika Rökk nach Ostpreußen kam

Die Bedeutung des Films für den deutschen Osten

Von Rebecca BELLANO

Kino und Ostpreußen! Auf den ersten Blick vermag man die Verbindung der beiden Begriffe nicht unbedingt zu erkennen, auf den zweiten Blick jedoch offenbaren sich dann doch einige interessante Zusammenhänge.

Vor hundert Jahren, im Jahre 1902, wurden im Zirkus und in Julchenthal die ersten Kurzfilme



Traumhafte Preise: *Heute bezahlt man für einen guten Platz im Ufa-Kino an einem Sonnabend schon 17 DM Eintritt.*

präsentiert. Viele Besucher kamen, um diese neuen, sich bewegenden Bilder zu sehen, und so wurde 1903 das erste Lichtspielhaus in Königsberg eröffnet. In den zwanziger Jahren befiel die Deutschen das Kinofieber. Besonders die Ufa baute damals einen Prunkbau nach dem anderen. Grün, gold und rot waren die bevorzugten Farben. Schwere Damastvorhänge verhüllten die Leinwand vor Filmbeginn. In Berlin hatten die großen Filmtheater 70-Mann-Orchester, vor dem Film traten Akrobaten auf, und eine „Girltruppe", wie man schon in den 20er Jahren sagte, heizte die Stimmung des Publikums auf.

„Die Inneneinrichtung war sehr elegant. Die Wände waren mit goldschimmernden Tapeten versehen. Das Gestühl bestand aus schwarzem Holz mit roten Bezügen aus Samt. Die Fußböden und Treppen waren mit rotem Velours ausgestattet. Auf der rechten Bühnenseite stand eine Orgel, die sicherlich noch aus der Zeit des Stummfilms stammte, und die mein Vater, sofern es seine Zeit erlaubte, hervorragend spielte. Viele Königsberger, die ich später im Leben traf, bestätigten mir dies."

Anneliese Augustin lächelt verträumt bei dieser Erinnerung an ihre Zeit in den frühen Vierzigern als kleines Mädchen in Königsberg. Ihr Vater arbeitete in den Königsberger Ufa-Kinos, und so hatten sie und ihre Geschwister stets die Möglichkeit, kostenlos ins Kino zu gehen.

Das „Alhambra", welches sich an der Ecke Steindamm/Wagnerstraße befand, war das schönste Kino Ostpreußens. Da sie mit ihrer Familie in der Wagnerstraße wohnte, nutze sie häufig ihr Privileg. Das „Alhambra" war auch Uraufführungskino, und deshalb kamen Schauspieler wie Marika Röck, Otto Gebühr, Walter Rilla, Henny Porten, um ihre Filme vorzustellen. Die damals zehnjährige Anneliese kam allerdings nie selbst in den Genuß, diese Berühmtheiten ihrer Zeit persönlich zu sehen, da die Filmpremieren abends stattfanden und kleine Mädchen da ja schon schliefen. Zudem waren viele Filme erst ab 18 Jahren zugelassen. Dafür brachte der Vater Autogramme der Stars mit, die auch heute noch von der Familie wohl gehütet werden.

Ihr Vater Franz Audersch arbeitete für die Ufa-Kinogruppe, die in Königsberg gleich vier Lichtspielhäuser betrieb: „Alhambra", „Prisma", „Miramar" und „Kamera". Insgesamt gab es laut dem „Lexikon der Stadt Königsberg und Umgebung" von Robert Albinus zu dieser Zeit sogar 21 Kinos in der Stadt. Für Anneliese Augustin sind die Erinnerungen an diese Kinos eng mit den Erinnerungen an ihren Vater verbunden.

Damals, als es noch keinen Fernseher gab, waren Kinobesuche eine günstige und beliebte Unterhaltungsmöglichkeit. So wurde die kleine Anneliese selbst von ihrer Lehrerin gebeten, ihr doch Karten zurücklegen zu lassen, denn häufig waren die Vorstellungen bis auf den letzten Platz ausverkauft. Manchmal standen die Menschen schon früh in langen Schlangen vor den Kinos, um überhaupt noch Karten zu bekommen. Einige Male sei es sogar vorgekommen, daß jemand vor Erschöpfung oder Kälte in Ohnmacht gefallen sei, und da die Familie Audersch um die Ecke wohnte, hätten sie den Kollabierten in ihre Wohnung genommen und wieder zu Kräften kommen lassen.

Das Kino „Prisma" befand sich ebenfalls am Steindamm. Das Gebäude steht dort heute noch. Bei ihrem ersten Besuch in Königsberg 1992 erkannte Anneliese Augustin es sofort an seinem runden Eingang wieder. Damals wurden dort am Sonntag-Vormittag Kinderfilme, besonders Märchen und Kasperlefilme gezeigt.

Das „Miramar" befand sich am Schloßteich. Man erreichte es vom Paradeplatz kommend, bergab durch die große Schloßteichstraße. Im „Miramar" haben sich Annelieses Eltern kennengelernt. Der Personalleiter Audersch und die schöne, blonde Platzanweiserin verliebten sich am Arbeitsplatz in einander. Demnach ist es eigentlich kein Wunder, daß sich ihre Tochter auch heute noch stark zu den alten Kinos hingezogen füllt.

Die Lichtspielhäuser haben aber nicht nur auf Anneliese Augustin eine große Faszination ausgeübt. Kino war lange Zeit über ein großes gesellschaftliches Ereignis. „14.700 Personen haben Sonnabend, Sonntag und Montag den Ufa-Palast Zoo besucht. Tausende mußten umkehren, weil keine Karten zu haben waren. Bilethändler haben 15 bis 20 Mark pro Platz erhalten", schrieb das 8-Uhr-Abendblatt schon am 2. Oktober 1925 in Berlin.

Die Universum Film Aktiengesellschaft (Ufa), die keine fünfzig Jahre später einem Ostpreußen zum beruflichen Erfolg verhalf, wurde 1917 während des Ersten Weltkrieges von General Ludendorf als Propagandainstrument ins Leben gerufen. Die Ufa wurde zu einem Medienverbund und verflocht Produktion, Verleih, Kino und Musikverlag unter einem Firmendach. 1921 kaufte die Ufa sich vom Staat frei und wurde ein reines privates Aktienunternehmen, welches sich fortwährend vergrößerte. Die Ufa drehte Monumentalfilme und schuf große Stars. Doch nicht immer erkannte sie die Zeichen der Zeit und verkannte lange den Siegeszug des Tonfilms.

So war es nicht die Ufa, die den deutschen Tonfilm vorantrieb. „Sunrise" hieß der erste auch irgendwie ostpreußische Tonfilm, der am 23. September 1927 im Times Square Theatre in New York uraufgeführt wurde. Das Thema basierte auf der Novelle „Die Reise nach Tilsit" des bekannten ostpreußischen Autors Hermann Sudermann. Dieser erste Tonfilm der Fox Film Corporation unter der Regie des Österreichers Friedrich Wilhelm Murnau war zunächst nur mit Musik unterlegt. Nachdem die Ufa 1929 mit „Melodie des Herzens" auch für sich den Tonfilm entdeckt hatte, ging der Erfolgszug des Unternehmens unablässig weiter.

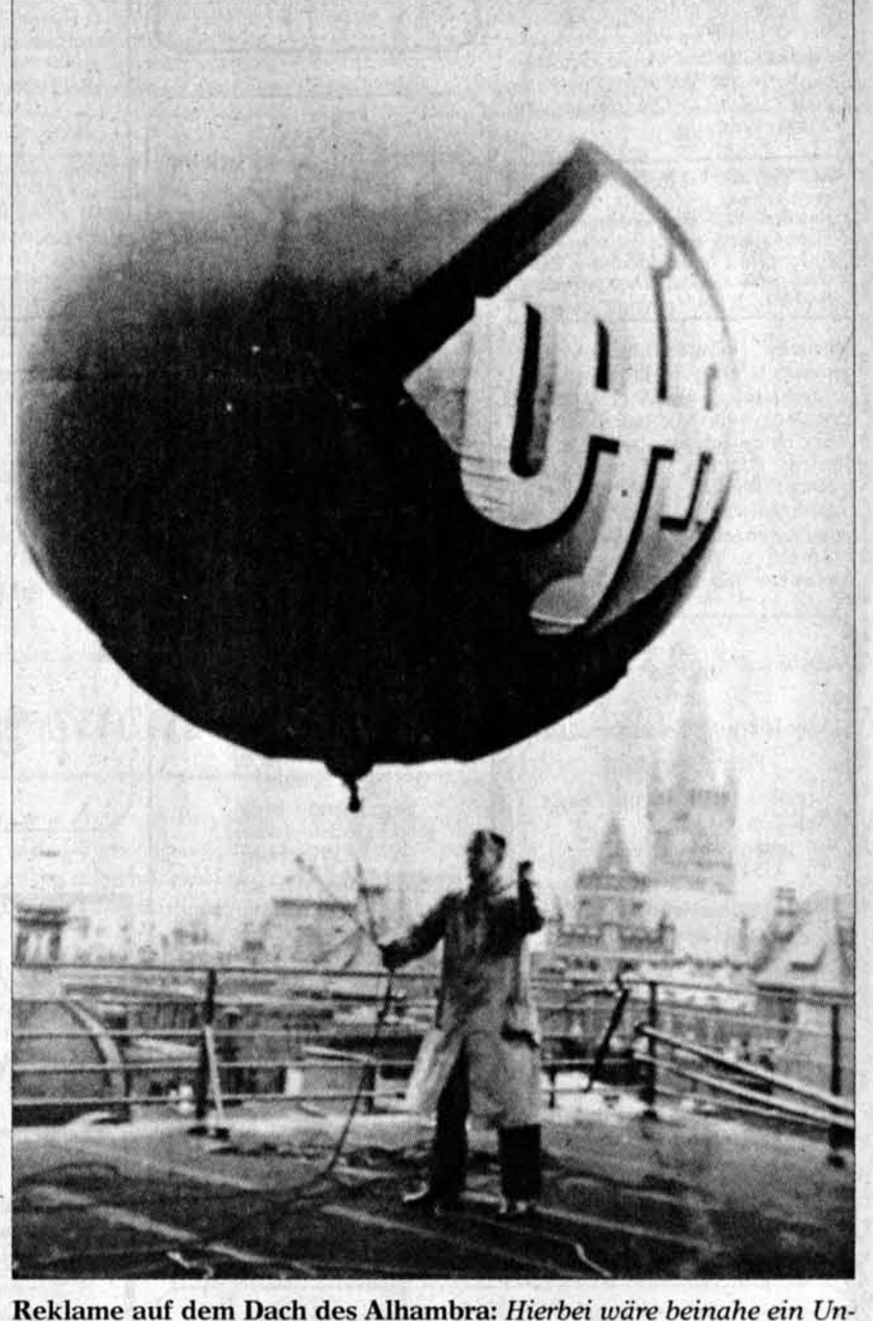
Das »Alhambra« war das schönste Kino Ostpreußens

Mit den Nationalsozialisten begann für die Ufa allerdings der Anfang vom Ende. Ohne nennenswerten Widerstand ließ sich das Unternehmen von den damaligen Machthabern für Propagandazwecke einsetzen. Mit dem Krieg endete so auch die glorreiche Geschichte der Ufa. Während sie in der DDR als DEFA weiterexistierte, erlaubten die Alliierten erst 1955 die Reprivatisierung der Ufa, die in Theater AG und Ufa-Film AG zerschlagen wurde.

Die Ufa-Theater AG ging in den Besitz des Ostpreußen Heinz Riech (1922–1992) über, der aus den verbliebenen, nicht vom Krieg zerstörten großen Kinopalästen von einst kleine, wirtschaftlich sinnvollere Schachtelkinos machte. Mit dem Aufkauf der Ufa-Theater AG wurde Heinz Riech aus dem Kreis Darkehmen, der zuvor schon einige kleine Lichtspielhäuser erworben hatte, zum erfolgreichen Großunternehmer. Der ehemalige Glanz und Ruhm der Ufa-Theater war zwar nur noch Geschichte, aber sie existierten gewinnbringend und wurden vom Publikum angenommen.

In den neunziger Jahren vollzog sich dann auf dem Kinomarkt eine Wende. Das Publikum forderte wieder das „Erlebnis-Kino". Die Cinemaxx AG und die amerikanische UCI erkannten diese neue Marktlücke und bauten in Deutschland wieder Kinopaläste. Etwas später zog dann die Ufa Theater AG, die inzwischen von Riechs Sohn Volker geleitet wurde, nach. So ist sie heute wieder mit 45 Kinocentern und somit 250 Leinwänden in Deutschland vertreten.

Kino ist wieder zum Erlebnis geworden. Große Leinwände, einmaliger Ton, schöne, bequeme Innenausstattung, zumeist freundlicher Service mit einem großen Angebot an Kleinigkeiten. Zugegeben, den heutigen sogenannten Multiplex-Kinos fehlen wohl der Charme und die Seele der alten Filmtheater, aber vielleicht halten auch sie eines Tages wieder Einzug. ■



Reklame auf dem Dach des Alhambra: *Hierbei wäre beinahe ein Unfall passiert. Die Seile des Ballons wickelten sich nämlich um die Füße von Franz Audersch. Der Ballon stieg in die Höhe, und wäre beinahe hinabgestürzt. Glücklicherweise konnte er sich noch an den Gittern des Daches festklammern und so einen Sturz verhindern.*



Das Prisma 1942 in Königsberg: *Heute ist in dem Gebäude ein amerikanisches Kaufhaus untergebracht.*

Fotos (3): Anneliese Augustin

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Mitgliedern unserer Landsmannschaft sowie allen Landsleuten in Mecklenburg-Vorpommern gesegnete Weihnachten und alles Gute für 2002
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Der Vorstand



Allen Landsleuten der
Landesgruppe Sachsen-Anhalt
gesegnete Weihnachten und alles Gute für das Jahr 2002
Der Vorstand

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten, Inserenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
Hans-Jürgen Mahlitz
Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen
Wilhelm v. Gottberg
Sprecher

Ich grüße alle, die mich kennen.
Helma-Eva Feyand
aus Elchwerder
Kreis Labiau
Postfach 73 02 62
22122 Hamburg

Ernst Fischer
aus Königsberg (Pr)
Roonstraße 13
Florian-Geyer-Straße 85
07318 Saalfeld

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünschen
Arno und Leo Giedigkeit
aus Staggen bei Breitenstein
Am Bahnhof 10
35460 Staufenberg

Lilly Heinemann
geb. Preukschat
aus Motzischken
Kreis Pogegen
Obere Flüh 58
79713 Bad Säckingen

Manfred Junker
aus Jodingen/Elchniederung
Kraichgaustraße 8
75228 Ispringen

Familie Horst Kilian
aus Pr. Holland
Mauerstraße 18
Neufferstraße 45
66953 Pirmasens

Hildegard Klein
aus Königsberg (Pr)
Artilleriestraße 58
Jägerstraße 15
33330 Gütersloh

Willi Kuhn
aus Baumgarten
Kreis Rastenburg
Eichendorffstraße 24
49525 Lengerich

Kraupischker, Prothainer und Pillauer grüßt
Anna-Luise Lucke
Breslauer Straße 62
21337 Lüneburg

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Bochum
Der Vorstand
Bernhard Elke
und Fritz Sankowski

Die
Königsberg (Pr)-Gruppe Dortmund
wünscht allen Landsleuten ein gesegnetes Christfest 2001 und für das neue Jahr 2002 alles Gute

Die Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Kaiserslautern
wünscht ihren Landsleuten und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2002
Norbert Heise
1. Vorsitzender

Hans-Geog Balzer und Frau
aus Königsberg (Pr)
Rich.-Wagner-Straße 27/28
Landhausstraße 33
15746 Groß Köris

Elfriede Becker
geb. Zeiger
bei Damaschun
aus Königsberg (Pr)
Königsstraße 28/31
(Landeshaus)
Hochstädter Straße 9
61137 Schöneck

Inge Bergmann
und Geschwister
aus Liewenberg
und Schmolainen
Unkeler Weg 4
53424 Remagen

Manfred Bojahr
grüßt alle Konfirmanden
Seehesten am 31. 7. 1955
M. Bojahr
Scheelenkamp 2
30827 Garbsen

BORIS und Familie
wünchen
BIENE und Familie
ein frohes Weihnachtsfest

Johann Czichowski
aus Cronau
Kreis Allenstein
Amsbergstraße 20 a
38667 Bad Harzburg



Gerda Daehmlow
geb. Uter
aus Tilsit
Jägerstraße 20 a
Reithfelder Straße 34
26954 Nordenham

Ilse Dietz
geb. Hammler
aus Seesken
Kreis Treuburg/Ostpr.
Hohe Feldstraße 14
98529 Suhl
Telefon 0 36 81/30 11 83

Die Falkenauer aus Münster grüßen zu Weihnachten die liebe Oma
Heta Falkenauer
aus Brödienen
Kreis Sensburg

Allen Landsleuten des Kirchspiels Schillen und der Stadtgemeinschaft Tilsit wünschen wir frohe Weihnachten und ein gutes und gesundes Jahr 2002
Herbert und Getruida Abrotat
Birkenweg 6, 49843 Uelsen

Allen Landsleuten des
Kirchspiels Bladiau
ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Kurt Oltersdorf Irene Balzer
Kirchspielvertreter

Allen Landsleuten aus dem Kirchspiel Herzogskirch gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünschen
Gertrud Bischof und Eckard Steiner-Steinsruh
Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Ts.

Allen Großrodener (Kreis Tilsit-Ragnit) Verwandten und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht
Herbert Bublies
Im Wolfskampe 33, 30539 Hannover

Helmut Christ
Königsberg/Pr.
Lötzen, Scharnhorststraße
Postfach 28, 38697 Braunlage

Allen Freunden aus dem Kreis Samland und der Schulgemeinschaft Elchdorf frohe Weihnachten und ein gesundes 2002
Hans Crispien
Am Bödingsfeld 13, 33378 Rheda-Wiedenbrück
Telefon 0 52 42/4 48 42

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel wünschen wir allen ehem. Bewohnern aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, und deren Angehörigen Zufriedenheit, Glück und Gesundheit

Otto Daniel	**Gerhard Kugland**
Schwartzen Brink 6	Sylter Bogen 30
32457 Porta Westfalica	24107 Kiel

Kleine Schritte, große Hoffnung!
Die SOS-Kinderdörfer e.V.
International-Nadel. Über 25 Jahre.
Renatastraße 77, 80639 München
Zufriedene Weihnachten 2001 und ein gutes Jahr 2002 übermittelt
Dieter Andreas Drews
aus Groß Simnau, Kreis Mohrungen
Burgundenstraße 25, 38259 Salzgitter-Bad

Allen Freunden aus Gerdauen wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Elfriede Drews (Leu)
Renate Leu, Horst Leu, Liesbeth Scholz (Leu)

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Ein herzlicher Weihnachts- und Neujahrsgruß
an alle Stuhmer Altkameraden und jene,
die der geraubten Heimat treu blieben
S. J. Eike
Strandweg 118, 24399 Arnis/Schlei

Familie Oskar Endruhn
aus Lindenwalde, Kreis Insterburg
und Frau Hedwig, geb. Schmidt
aus Schönhofen, Kreis Treuburg
Allen Landsleuten, Verwandten und Bekannten
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und alles Gute für 2002
Straße der Genossenschaft 4 c
04574 Deutzen

Allen Freunden aus Paulswalde, Kreis Angerburg,
und den Schülern aus Drengfurt, Kreis Rastenburg,
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes Jahr 2002
wünscht
Gerhard Fabritz
Kreistagsabgeordneter Landkreis Angerburg
Am Stadtbad 8, 36127 Bebra

Wir wünschen allen Nordenburgern,
auch unseren heute dort lebenden russischen
Freunden
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Karl und Margarete Fischer
Gensfelderweg 13, 90469 Nürnberg

Allen Freunden aus Podangen und Wickerau
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
Lydia Gaspar, geb. Schulz
aus Wickerau, Kreis Pr. Holland
Booknis, 24369 Waabs

Schöne Weihnachtstage und ein gutes neues Jahr
wünsche ich
meiner Tochter Christina Eimler,
meinem Enkel Marc Antonio Eimler,
allen meinen Vettern und Cousinen
sowie meinem Onkel Ernst Gehrmann
und seiner Familie in Siegen
Margot Gehrmann
22149 Hamburg

Die Genealogische Arbeitsgemeinschaft
Neidenburg/Ortelsburg (GeAGNO)
bedankt sich bei allen Freunden und Förderern
und wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr.
M. Jend / R. Kayss
R. Kayss: Westerwaldstraße 12, 65462 Ginsheim



Allen lieben Landsleuten,
denen ich unser schönes
Ostpreußen bei Heimatreisen
oder in vertonten Vorträgen
zeigen durfte, ein frohes und
gesegnetes Weihnachtsfest und
viel Glück im neuen Jahr
Erwin Goerke
Reiseleitungen und Tonbild-Vorträge
Heuchelheimer Straße 104
61350 Bad Homburg v. d. Höhe
Telefon 0 61 72/3 22 20

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gesundheit für
2002 wünschen allen Heimatfreunden aus der Stadt
Gumbinnen
die Stadtvertreter
Lisbeth v. Daehne **Eva Grumblat**

Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr
wünschen wir unseren Landsleuten aus
Gumbinnen-Stadt.
Herzliche Grüße und die besten Wünsche
unseren Freunden in Gumbinnen/Gussew.
Unsere Treffen finden auch im Jahr 2002 statt.
Freundeskreis Gumbinnen-Stadt
Irma Klein Irmgard Kampofski Dieter Lemke

Allen Freunden aus Schwentischken, Kreis Ebenrode,
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr
Siegfried Hartroth
Breslauer Straße 37, 70806 Kornwestheim



Die Redaktion des **heimat Boten**
der Heimatgemeinschaft Grossheidekrug mit Nachbardörfern
wünscht allen Landsleuten ein
gesegnetes Weihnachtsfest
(24105 Kiel, Düppelstrasse 14 b – S. Hanemann)

Allen Landsleuten und Freunden
wünschen wir gesegnete Weihnachten
und ein gesundes neues Jahr
Familie Norbert Heise
aus Zielkeim, Kreis Fischhausen
Steinstraße 15 a, 67678 Mehlingen-Baalborn

Die Ortsgemeinschaft Groß Schöndamerau
grüßt alle
Groß Schöndamerauer,
wünscht ihnen ein frohes
Weihnachtsfest und ein
glückliches neues Jahr
Gerhard Neumann
Helene Deptolla, geb. Borowski
Kurt-Schumacher-Straße 8
45966 Gladbeck

Familie Ulrich Purwin
aus Soltmahnen
Kreis Angerburg
Herderstraße 90
40882 Ratingen

Besinnliche Weihnachten
und alles Gute
für das Jahr 2002
allen Langwaldern,
Kreis Braunsberg
Manfred Ruhnau
Bahnhofstraße 35 B
53757 Sankt Augustin

Dorothea Sahmel
geb. Kock
Franz Kock
aus Elbing
Burggarten 17
20535 Hamburg
Großheidestraße 15
22303 Hamburg

Familie Willy Schäfer
aus Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
P.O. Box 147, Sunbury 3429
Australien



Horst Scharmacher
grüßt alle Freunde
aus Königsberg (Pr)
früher wohnh.:
Königsberg (Pr), Sackheim 93
Schlesische Straße 24
58636 Iserlohn

Familie Alfred Schiedat
aus Bumbeln
Kreis Gumbinnen
Jenfelder Straße 103
22045 Hamburg

Allen Tannenwaldern
eine gesegnete Weihnacht
und ein gesundes neues Jahr
wünschen
Loni und Franz Schubert
Telefon 04 51/2 57 77

Ewald Trzonnek von Masuren
aus Brennen
Kreis Johannisburg
Immengarten 4
31134 Hildesheim

Familie Gerhard Walden
aus Preußental
Kreis Sensburg
Schillerstraße 20
30926 Seelze

Bruno Wolff
aus Schmolainen
Kreis Heilsberg
Gremberger Straße 48
51105 Köln

Familie Kurt Zwikla
aus Misken
Kreis Johannisburg
An der Obererft 46 a
41464 Neuss

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Herbert Hildebrandt
aus Schanzkrug, Kreis Labiau, und
Frau Elfriede, geb. Reinert
aus Großdorf, Kreis Johannisburg
jetzt Altkönigstraße 37, 65824 Schwalbach
grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat
Telefon 0 61 96/8 35 46

Allen Freunden vom Nassen Garten in Königsberg (Pr)
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2002.
Erich Hill
Goethestraße 5, 04617 Rositz

Wir grüßen alle Landsleute, Freunde, Verwandte und Bekannte aus Weidenfließ sowie Eichenhorst und dem Kirchspiel Schillen und wünschen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2002
Dorothea und Manfred Hofer
Am Berg 7, 42799 Leichlingen

Ich grüße alle Rastenburger und ganz besonders die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Städt. Handelsschule vom 1. 4. 41 bis 30. 4. 43
Gertrud Hollweg, geb. Kochanski
Schlüterweg 13, 44799 Bochum
(02 34) 38 00 25

Das alte Jahr geht auf die Reise,
es naht jetzt die friedliche Zeit.
Drum wünsche ich auf diese Weise
Freude und Zufriedenheit.
Hermine Janz
aus Gilgetal, Elchniederung
Hasenkamp 19, 22880 Wedel (Holst.)

Allen „Jungen Liebstädtern"
und ein Wiedersehen
am 4. und 5. Mai 2002 in Kassel
Fritz Sankowski
Joachimstraße 12, 44789 Bochum
Karl Selack
Salamanderweg 8, 45475 Mülheim/Ruhr

Allen Rotzungern, besonders „Mam" und Fam. Hildchen, Uschi, Gerswalder Horst und Lilly, Weinsdorfer Sigi und Gattin, Jürgen und Familie, Fritz und Gattin, Familie Kuhn.
Frohe Weihnacht und ein glückliches neues Jahr
wünscht Uli
Familie Fred-U. Kampmann
12. Clos des Seigneurs, F-67330 Bouxwiller

Heimatliche Grüße und Frieden für uns alle im neuen Jahr 2002 wünschen wir
Geschwister Kerbein
aus Falkenort bei Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit
Irmgard Krüger
Bernshausener Ring 7, 13435 Berlin

Allen Freunden und Bekannten aus Dowiaten, Buddern, Wenzken sowie der Angerburger Kreisgemeinschaft ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen
Erich und Brigitte Kerwien
Tollweg 60, 04289 Leipzig

Allen Freunden und Bekannten aus Gerdauen und Verwandten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Gertrud Klein und Erwin Westphal
Auwiese 18, 30419 Hannover

Allen Landsleuten des Kirchspiel Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2002
Heinz Klein
Kirchspielvertreter
Sella-Hasse-Straße 57, 12687 Berlin

Allen Mitschülern der Schulgemeinschaft Ottokar-Schule Königsberg wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das neue Jahr
Else Kölle
geb. Hönicke
Am Graben 5, 75382 Althengst

Statt Karten
Allen Lycker Landsleuten, besonders denen aus Eichensee und dem Bez. Kölmersdorf, wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Willi Komossa
Geibring 6, 67245 Lambsheim

Allen direkten Nachkommen unserer Vorfahren Friedrich und Henriette Kowaleski (Leegen ca. 1800) wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Dr. Karl Kowalewski
Weimarer Straße 3, 29439 Lüchow

Allen Landsleuten aus Rameckfelde und Malkienen, Kreis Lyck, wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Ewald Kowallek
Klümpenweg 10, 32120 Hiddenhausen

Allen Landsleuten aus Rositten und Stablack, Kreis Pr. Eylau/Ostpr., wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Siegfried Kreß
Höcklenkamper Straße 38, 49843 Uelsen

Ein frohes, christliches Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Jahr 2002 wünscht Euch, liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Drigelsdorf,
Reiner Kruklinski
Drigelsdorfer Gemeinschaft
Kaiserstraße 52, 24143 Kiel

Allen Bekannten aus Noiken, Kreis Elchniederung, und dem BdV in Arnstadt wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Arno und Helga Kubat
Bertolt-Brecht-Straße 3, 99310 Arnstadt

Allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2002
Eure Ingrid und Werner Lange
aus Grünau, Kreis Lötzen
„Grüner Hof"

Liebe **KAZ-Zugehörige**
der **Königsberger Allgemeinen Zeitung,**
bitte melden zum Treff 18.–19. Mai 2002, Mercatorhalle in Duisburg.
Ihre Arbeitsgem. ehemalige KAZler
i. A. Hildegard Leopold, geb. Markewitz
Hügelstraße 69, D-60433 Frankfurt/Main
wünscht gesegnete und gesunde Festtage

Allen Freunden aus Königsberg (Pr) und der Rossgärter Schulgemeinschaft wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
WERNER MARWINSKI
Annastraße 23, 40764 Langenfeld/Rhld.

Allen Freunden und Bekannten aus Insterburg Stadt und Land wünsche ich ein friedliches Weihnachtsfest sowie ein gesundes gutes Jahr 2002
Carola Maschke, geb. Aust
aus Revierförsterei Laschnicken, Kreis Insterburg
Forststraße 11, 50767 Köln

Allen Freunden aus Königsberg-Speichersdorf und Ludwigswalder Weg sowie der Schülergemeinschaft Rosenau Jahnschule ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Rudi Merkschien
Durchholzer Straße 16, 58456 Witten

Allen Landsleuten der Kreisgemeinschaft **Mohrungen**
Fritz Sankowski
aus Gem. Sorrehnen bei Liebstadt
Joachimstraße 12, 44789 Bochum
Ich würde mich über Ihre Teilnahme am Kreistreffen in Bad Nenndorf am 28. und 29. September 2002 sehr freuen

Allen Landsleuten aus den Kirchspielen Amtshagen und Nemmersdorf im Kreis Gumbinnen wünschen wir ein friedvolles Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Gerda Nasner — Bezirk Nemmersdorf
Karl Feller — Bezirk Amtshagen



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Freunden aus dem Kreis Treuburg
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Ewald Nowak
aus Lengau
Rosenstraße 11, 67259 Grossniedesheim

Wir wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes,
glückliches und friedliches „2002"
In heimatlicher Verbundenheit
Herta und Herbert Preuss
Twedter Markt 8, 24944 Flensburg-Mürwik
aus Memel/Ostpreußen, Mühlenstraße
und Horn, Kreis Mohrungen

Allen Freunden aus Waldau, Kreis Königsberg,
und der Schülergemeinschaft Waldau
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Max Preuss
1 Rue des Fleurs
F-57510 St. Jean-Rohrbach

Unvergessen grüße ich Familie Dr. Schmidt
aus Rastenburg, Königsberger Straße (Stadtsparkasse),
und Klaus Rohmann sowie
die Schüler der Hippelschule, Jahrgang 1942
Lothar J. Ratensperger
Dorfstraße 49, 24360 Barkelsby

Allen Rautenbergern wünsche ich
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr,
in dem wir uns in Leipzig sehen sollten.
Ihre Kirchspielvertreterin
Betty Römer-Götzelmann
Beckerhaan 24, 59581 Warstein

Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr
allen Nikolaikern und Freunden wünschen
Uschi und Gerd Rost
Am Geißenrech 49, 66424 Homburg/Saar

Allen meinen Patienten und Gästen
möchte ich zum Jahreswechsel Dank sagen
für die Treue und Freundschaft zu meinem Hause
und für das Jahr 2002 Glück und Segen wünschen.
Dr. Karl Lechmann
Sanatorium Lechmann
Altenbergweg 2–3, 97688 Bad Kissingen
Telefon 09 71/9 17-0, Telefax 09 71/9 17-61
Internet: www.sanatorium-lechmann.de

Dir, liebe Mutter,
Hilda Siebeneicher
geb. Hoinowski
aus Himmelforth, Kreis Mohrungen
Paul-Engelhard-Weg 61, 48167 Münster
ein schönes Weihnachtsfest
und „Danke" für alles
Dein Sohn Udo

Allen Freunden aus Königsberg
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr.
Dieter Soltis
aus Königsberg (Pr), Moltkestraße 12
bis 1947 Schrebergarten Morgenroth
jetzt Königsberger Straße 67, 21465 Reinbek

Allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein
schönes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.
Familie Erhard Sommerey
aus Duneyken, Kreis Treuburg
Habichtstraße 6 d, 13505 Berlin

Herzliche Weihnachtsgrüße
und ein gutes gesundes Jahr 2002
wünscht allen Freunden und Gespielen
aus Kindertagen sowie allen Nachbarn aus dem
Umfeld der Hans-Sagan-Straße 90 in Königsberg (Pr)
Dieter Sprunk-Gutzeit
Elisabethstraße 130, 47799 Krefeld

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr 2002
wünsche ich allen Landsleuten aus dem
Kirchspiel Seckenburg, Kreis Elchniederung
Anneliese Schalk-Kuchenbecker
Kirchspielvertreterin
Schubertweg 3, 52249 Eschweiler

Allen Hohenfürstern und Rauschbachern
ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
wünschen
Erika und Hermann Schlicht
Lönsweg 26, 45479 Mülheim a. d. Ruhr

Wir wünschen allen Steinbergern, Freunden und
Bekannten frohe Weihnachten und ein gesegnetes
und glückliches Jahr 2002
Dorfgemeinschaft Steinberg
Kreis Lyck
Heinz-Günter Purwin

Allen Freunden aus dem Kirchspiel Branden, Kreis
Gumbinnen, wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Margot Thies
Bezirksvertreterin

Der **Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen**
wünscht allen Freunden und Förderern ein frohes
Weihnachtsfest und weiterhin eine gute und
erfolgreiche Zusammenarbeit im neuen Jahr
A. Großkreuz
Rolandplatz 5, 52070 Aachen

Webstube Lyck
im Hause Allenstein
Irene Burchert
Appelwarder 1, 24211 Kühren
Telefon 0 43 42/25 89
wünscht allen Landsleuten, die an der
Erhaltung der Volkskunst Ostpreußens
mithelfen, ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr 2002
Auf ein frohes Wiedersehen beim Deutschlandtreffen
in Leipzig am 22./23. Juni 2002!

Allen Freunden der Frischbier- und Farenheidschule
Königsberg wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr 2002
Eure **Astrid Weisbach**
Falkenstraße 17, 40699 Erkrath

Allen, die mich kennen, angenehme Feiertage
und ein gesegnetes neues Jahr
Elfriede Wenzlawski
Südstraße 37, 33014 Bad Driburg

Allen Ernst-Wiechert-Freunden im In- und Ausland
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein friedliches Jahr 2002
Besucht die Wiechert-Gedenkstätten in Masuren:
Kleinort/Pierslawek – das Geburtshaus des Dichters
Peitschendorf/Piecki – die Wiechert-Bibliothek
Sensburg/Mragowo – die Ausstellung im Rathaus
Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig
Horst Radeck
Telefon 05 31/33 96 90

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und Gesundheit und Glück im Jahr 2002
Hildegard und Dr. Dietmar Willoweit
Judenbühlweg 46, 97082 Würzburg

Meiner Cousine Jozefa, dem Reinhold
und ihren 4 Kindern in Staré Jablonki/Osterode
sowie meiner Cousine Gertrud und ihren 3 Kindern
in Stabigotten/Hohenstein
wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest
Kurt Wippich
Berlin/Tiergarten, Telefon 0 30/3 99 42 33

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten
wünscht
Familie Max-Dieter Wölk
aus Königsberg (Pr)
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches, gesundes neues Jahr

Liebe Kölmersdorfer!
Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
mit den besten Wünschen
Ihr Ortsvertreter
Günther Zeisig
Iländerweg 6, 44536 Lünen



Ihre
Anzeigen- und Vertriebsabteilung
wünscht allen
Anzeigenkunden und Lesern
des *Ostpreußenblattes*
ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie
Gesundheit und Erfolg
für 2002.



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen ehemaligen Allensteinern und allen Freunden unserer Heimatstadt wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen glücklichen Jahreswechsel.

Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Allenstein



Unsere Weihnachts- und Neujahrsgrüße gelten allen Landsleuten, wo immer sie leben, sowie den Freunden und Gönnern unserer Kreisgemeinschaft. Wir wünschen Ihnen allen für die Zukunft eine friedvolle Zeit.

Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V.

Kanonikus Johannes Gehrmann, Stellv. Kreisvertreter — Leo Michalski, Kreisvertreter — Adalbert Graf, Kreistags-vorsitzender



Allen Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft im In- und Ausland wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr 2002. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Leipzig und Ahrensburg.

Kreisgemeinschaft Angerapp (Darkehmen)

Hans Gulweid, Kreisältester — Fritz Pauluhn, Kreisvertreter — Edeltraut Mai, Stellv. Kreisvertreterin



Allen Angerburgern und unseren Freunden wünschen wir frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr in bester Gesundheit.

Kreisgemeinschaft Angerburg e. V.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisältester — Kurt-Werner Sadowski, Kreisvertreter
Dietrich Wawzyn, Stellv. Kreisvertreter — Alfred Nehrenheim, Stellv. Kreisvertreter



Unseren Landsleuten, ihren Familien und unseren Freunden überall in der Welt wünschen wir gesegnete Weihnachten und alles Gute für das neue Jahr.

Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e. V.

Wolfgang Wever, Kreisvertreter — Helmut Mischke, Stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten des **Kreises Braunsberg** und deren Nachkommen frohe gesegnete Weihnachten mit schönen Erinnerungen an die Heimat.
Ein friedvolles neues Jahr 2002
wünschen allen Landsleuten und Freunden – besonders denen in der Heimat –

Der Vorstand mit Beisitzern — Manfred Ruhnau, Kreisvertreter



Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2002. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen des neuen Jahres – auch beim Deutschlandtreffen in Leipzig!

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)

Günther Papke, Stellv. Kreisvertreter — Paul Heinacher, Kreisvertreter — Hildegard Linge, Stellv. Kreisvertreterin



Allen Landsleuten und Freunden unseres Heimatkreises wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Elchniederung e. V.

Hans-Dieter Sudau — Reinhold Taudien



Die Kreistagsmitglieder der HKG Gerdauen wünschen allen Landsleuten in nah und fern, unseren Paten in Rendsburg ein besinnliches Weihnachtsfest und ein friedliches und gesundes Jahr 2002.

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e. V.

Dirk Bannick, 1. Vorsitzender — Karin León, 2. Vorsitzende



Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute im neuen Jahr. Wir freuen uns auf das Wiedersehen bei unseren Veranstaltungen 2002.

Der Kreisausschuss der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V.



Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Bewohnern im Heimatkreis Gussew/Gumbinnen wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2002.

Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V.

Der Vorstand



Unseren Landsleuten in Deutschland und in der gesamten Welt, unseren Mitarbeitern mit ihren Angehörigen, allen Paten vom Landkreis Hannover, den Städten Burgdorf und Lehrte sowie den Freunden unserer Schicksalsgemeinschaft wünschen wir besinnliche Weihnachten, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im kommenden Jahr.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.

Siegfried Dreher, Zinten, 1. Vorsitzender — Hans Struwe, Heiligenbeil, 2. Vorsitzender — Kurt Woike, Arnstein, 3. Vorsitzender — Georg Jenkner, Heiligenbeil, Kassenwart



Allen unseren Landsleuten in West und Ost, besonders den Mitgliedern und ihren Angehörigen des Deutschen Vereins in unserer Heimat, unserem Patenkreis sowie allen unseren Freunden und Gönnern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolleres Jahr 2002.

Kreisgemeinschaft Heilsberg/Ostpr.

Aloys Steffen, Kreisvertreter — Walter Schimmelpfennig, Stellvertreter — Eva-Maria Köpnick, Stellvertreterin



Eine friedvolle und besinnliche Weihnacht und ein glückliches neues Jahr 2002 in Gesundheit und Zuversicht wünschen wir weltweit unseren Insterburger Landsleuten aus Stadt und Land und allen Bürgern unserer Patenstadt Krefeld sowie unserer Heimatstadt Insterburg.

Ihre Heimatkreisgemeinschaften

Insterburg Stadt — **Insterburg Land**

Jürgen Bermig — Edith Lawrence — Klaus-Peter Steinwender



Allen Angehörigen der Kreisgemeinschaft und den in der Heimat lebenden Ostpreußen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr. Sie zu lieben, ihr zu dienen, ist uns die Heimat wert.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg

Wippich — Bosk — Czypull



Wir freuen uns, daß im Preußenjahr der Geschichte und Kultur Königsbergs gedacht wurde. Besinnliche Weihnachten und ein friedliches Jahr 2002 wünscht allen Königsbergern die

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)

Klaus Weigelt, Stadtvorsitzender

Dr. Herbert Beister — Horst Glaß, Stellvertretende Stadtvorsitzende



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Den **Labiauern** aus Stadt und Kreis,
unserem Patenkreis, Landkreis Cuxhaven,
sowie Freunden und Förderern unserer Gemeinschaft
frohe, friedvolle Weihnachtstage
sowie Gesundheit und Erfolg
für das Jahr 2002.

Horst Potz, Stv. Kreisvertreter – Hildegard Knutti, Geschäftsführerin – Brigitte Stramm, Stv. Kreisvertreterin



Allen Lötzener Landsleuten
aus nah und fern und ihren Freunden
wünscht die
Kreisgemeinschaft Lötzen
ein besinnliches Weihnachtsfest
und für das neue Jahr alles Gute, Gesundheit und Erfolg.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Ostpreußentreffen in Leipzig
und beim Haupttreffen in Neumünster.

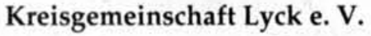
Erhard Kawlath, Kreisvertreter – Lothar Rosumek, Kreistagsvorsitzender



Allen Landsleuten im In- und Ausland
sowie den Landsleuten in der Heimat
wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest
und alles Gute für das neue Jahr.

Kreisgemeinschaft Lyck e. V.

Gerd Bandilla, Kreisvertreter – Alfred Masuhr, Stellvertreter





Allen
Landsleuten und Lesern
ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest
und für das Jahr 2002
alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen.

Wir freuen uns
auf ein Wiedersehen
vom 29. Juli bis 3. August 2002
in Memel
aus Anlaß des
750. Geburtstages
unserer Heimatstadt.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.

Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender

Heinz Oppermann, Stellv. Bundesvors. – Karin Gogolka, Stellv. Bundesvors. – Viktor Kittel, Beisitzer – Helmut Berger, Archiv+Kultur

Peter Pflug, Kreisvertreter Memel-Stadt – Ewald Rugullis, Kreisvertreter Memel-Land – Irene Blankenheim, Kreisvertreterin Heydekrug – Herbert Urban, Kreisvertreter Pogegen

Allen Landsleuten, Bekannten und Freunden der Memellandgruppe
Düsseldorf und des Kreises Memel-Land, hier und in der Heimat,
frohe, besinnliche, gesegnete Weihnachten und ein friedvolles,
glückliches und gesundes Jahr 2002 wünscht

Kreisgemeinschaft Memel-Land

Ewald Rugullis, Kreisvertreter



Ein friedliches und besinnliches Weihnachtsfest,
verbunden mit den besten Wünschen
für ein erfolgreiches neues Jahr 2002,
übermittelt allen Landsleuten in nah und fern

die Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V.

Helmut Mahlau, Schatzmeister – Siegfried Krause, Kreisvertreter – Günter Dombrowski, stellv. Kreisvertreter





Die Kreisgemeinschaft Neidenburg
wünscht allen,
den Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft,
den Bewohnern unserer Patenstadt Bochum,
den Mitgliedern der Deutschen Minderheit,
frohe und besinnliche Stunden zu Weihnachten,
und alles erdenklich Gute, vor allen Dingen Gesundheit,
für das neue Jahr 2002.

Kreisvertreterin Marion Haedge – 1. Stellvertreter Gerhard Toffel



Allen Ortelsburgern aus Stadt und Kreis,
den Landsleuten in der Heimat
sowie den Bürgern unserer Patenstadt Herne
frohe, gesegnete Weihnachten,
ein glückliches neues Jahr
und auf Wiedersehen bei den Treffen.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e. V.

Edelfried Baginski, Kreisvorsitzender – Dieter Chilla, 2. Vorsitzender



Wir wünschen allen Landsleuten
ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute
für das Jahr 2002.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen
bei den Treffen im neuen Jahr.

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V.

Dieter Gasser, Kreisvertreter



Allen Landsleuten
aus dem Heimatkreis Preußisch Eylau
im In- und Ausland
sowie unseren Partnern,
den Bürgern in Landkreis und Stadt Verden,
ein gesegnetes, friedvolles Weihnachtsfest
und ein frohes und gesundes neues Jahr 2002
wünscht

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau

Albrecht Wolf, Vorsitzender – Hans Herrmann, Stellv. Vorsitzender





Frohe Weihnachten
und ein gutes neues Jahr
wünscht allen Landsleuten
im In- und Ausland
und dankt für ihre treue Unterstützung
unseres heimatpolitischen Anliegens.

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Bernd Hinz, Kreisvertreter – Fritz Lerbs, Stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten und Mitarbeitern
sowie deren Angehörigen
wünschen wir
ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2002.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

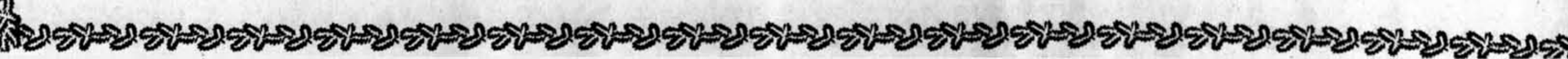
Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter – Herbert Brosch, Stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten im In- und Ausland
und in der Heimat Ostpreußen
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alle guten Wünsche für das Jahr 2002.

Kreisgemeinschaft Rößel e. V.

Reinhard Plehn, Stellv. Kreisvertreter – Ernst Grunwald, Kreisvertreter – Gisela Fox, Anton Sommerfeld, Rößeler Heimatbote



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!




Allen Samländern
– ihren Angehörigen und Freunden –
wünschen wir von Herzen
ein frohes und gnadenreiches Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen
bei unserem nächsten Treffen.

Für die Samlandkreise

Louis-Ferdinand Schwarz
Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.

Helmut Borkowski
Kreisgemeinschaft Königsberg-Land e. V.



Zu Weihnachten und zum neuen Jahr
grüßen wir alle Landsleute im In- und Ausland,
unsere Patenschaftsträger und Freunde der Kreisgemeinschaft.
Wir wünschen allen Gesundheit, Wohlergehen und Erfolg.
Auf ein Wiedersehen
zum Deutschlandtreffen in Leipzig im Juni und
zum Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) im September
freuen wir uns.

Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) e. V.

Gerd Schattauer, Stellv. Kreisvertreter
Arno Litty, Kreisvertreter
Jörg Heidenreich, Stellv. Kreisvertreter





Allen Sensburger Landsleuten im In- und Ausland
sowie in der Heimat und allen Bürgern
unserer Patenstadt Remscheid
wünschen wir
ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein gutes, gesundes Jahr 2002.

Kreisgemeinschaft Sensburg e. V.

Siegbert Nadolny, Kreisvertreter
Günter Pinarski, Helmut Lihs, Stellvertretende Kreisvertreter



Zum bevorstehenden Weihnachtsfest übermitteln wir auf diesem Wege allen Tilsitern, ihren Angehörigen und Freunden diesseits und jenseits der Grenzen herzliche Grüße. Zugleich wünschen wir einen harmonischen und besinnlichen Verlauf der Festtage sowie ein gutes und friedliches Jahr 2002.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Horst Mertineit-Tilsit, 1. Vorsitzender
Ingolf Koehler, 2. Vorsitzender


Tilsit


Ragnit

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest und für das Jahr 2002 Glück,
Gesundheit und Wohlergehen.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim
Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Juni in Leipzig.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Albrecht Dyck, Kreisvertreter
Hartmut Preuß, Stellv. Kreisvertr.



Allen Treuburgern aus Stadt und Land – weltweit verstreut –
sowie den Deutschen in der Heimat wünschen wir
ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Jahr 2002.

Kreisgemeinschaft Treuburg

Günter Adomadt, Stellv. Kreisvertreter
Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Kreisvertreter
Irmgard Klink, Geschäftsführerin



Unseren Landsleuten wünschen wir
frohe Weihnachten und ein glückliches, gesundes Jahr 2002.
Auf ein frohes Wiedersehen im kommenden Juni beim
Deutschlandtreffen in Leipzig.

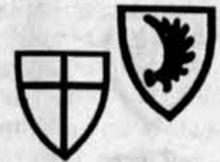
Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Joachim Rudat, Kreisvertreter
Wilhelm Witt, Kreisältester
Klaus Schröter, Stellv. Kreisvertreter



Allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern der
LO-Landesgruppe Baden-Württemberg e. V.
wünschen wir gesegnete Festtage
und ein friedvolles Jahr 2002.
Für den Landesvorstand:
Günter Zdunnek

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr



verbunden mit dem Dank an alle unsere Landsleute, in den Kreis- und Ortsgruppen in Bayern, unseren Landsleuten in den Partnerschaftsvereinigungen in Süd- und Südwestafrika und unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten für ihre jahrzehntelange Treue zur Landsmannschaft und ihr ungebrochenes Engagement für unsere gemeinsame Heimat.

Mit unseren Weihnachtsgrüßen möchten wir auch all jener gedenken, die mit uns gemeinsam ihre Überzeugung für die Heimat gelebt haben, uns stets unermüdlich unterstützten und die heute nicht mehr unter uns sind. In besonderer Weise möchten wir unseres in diesem Jahr verstorbenen Ehrenvorsitzenden Fritz Maerz gedenken, der erstmals diesen Weihnachtsgruß nicht mitunterzeichnen kann, aber dessen zukunftsweisende Gedanken uns auch im Jahr 2002 begleiten werden.

Unser Gruß und Dank gilt insbesondere unserem Patenland, dem Freistaaat Bayern, der unsere Arbeit und die Erhaltung der ost- und westpreußischen Kultur als Bestandteil des gesamtdeutschen Kulturgutes in vielerlei Hinsicht unterstützt. Für die kontinuierliche und fortdauernde Förderung danken wir der Bayerischen Staatsregierung, der Bayerischen Staatskanzlei, dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit sowie dem Haus des Deutschen Ostens in München.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Friedrich Wilhelm Böld, Landesvorsitzender
Barbara Danowski, Stellv. Landesvorsitzende
Christian Joachim, Stellv. Landesvorsitzender



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten
in Berlin frohe und gesegnete Weihnachten und für das Jahr 2002
viel Glück, beste Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Berlin

Hans-Joachim Wolf, Landesvorsitzender
Joseph Lirche, Schatzmeister



Allen Landsleuten diesseits und jenseits des Äquators
wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2002.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Leipzig.

Landesgruppe Brandenburg

Horst Haut
Vorsitzender



Allen Landsleuten im Lande Bremen und Bremerhaven sowie
allen Ostpreußen nah und fern ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes „2002".

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Bremen e. V.

1. Vorsitzender: Helmut Gutzeit
Landesgeschäftsführer: Bernhard Heitger



Ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2002
wünschen wir unseren Gruppenleitern/-innen und allen treuen
Mitgliedern sowie den Landsleuten im In- und Ausland.

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Hamburg e. V.

Hartmut Klingbeutel, 1. Landesvorsitzender
Annelie Papiz, 2. Landesvorsitzende



Allen heimattreuen Landsleuten und Freunden in Hessen
wünscht von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest, Freude,
Zufriedenheit und Wohlergehen im Jahr 2002
und ein frohes Wiedersehen beim Deutschlandtreffen in Leipzig.

Der Vorstand der Landesgruppe der LOW – Hessen

Anneliese Franz, Landesvorsitzende
Dr. Christean Wagner, Stellv. Landesobmann LO



Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Wir wünschen unseren Mitgliedern und allen,
die durch ihre Mitarbeit dazu beigetragen haben,
daß unser Ostpreußen heute und in Zukunft lebendig bleibt,
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr.
Herzliche Grüße und Wünsche gehen auch an die in der Heimat lebenden Deutschen.
Wir danken für Ihr jahrzehntelanges Bekenntnis zur Heimat. Halten Sie der Heimat
weiter die Treue und schauen Sie mit Zuversicht in die Zukunft.

Dr. Barbara D. Loeffke
Otto v. Below, Irmgard Börnecke, Wilhelm Czypull
Manfred Kirrinnis, Waltraud Ringe

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Die Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe NRW
wünscht ihren Landsleuten in Nordrhein-Westfalen
und darüber hinaus auch allen Ostpreußen
im In- und Ausland erholsame Weihnachten
und ein gesundes Jahr 2002.
Insbesondere grüßen wir unsere Landsleute
in der Heimat und alle unsere Freunde.
Für den Vorstand der Landesgruppe
T. Möbius, Stellv. Vorsitzender – Dr. Dr. E. Mathiak, Vorsitzender – J. Zauner, Stellv. Vorsitzender



Allen Landsleuten in Rheinland-Pfalz
sowie dem Erdenrund
ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein friedvolles neues Jahr.
Auf ein gesundes Wiedersehen beim Deutschlandtreffen 2002 in Leipzig.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Rheinland-Pfalz
Der Vorstand
Komossa – Dr. Thüne – Witulski



Allen Mitgliedern in unserer Landesgruppe
sowie allen Landsleuten im Saarland
gesegnete Weihnachten und alles Gute für 2002,
verbunden mit einer herzlichen Einladung
zu unseren Veranstaltungen.
Landsmannschaft West- und Ostpreußen
Landesgruppe Saar
Der Vorstand



Allen Landsleuten im In- und Ausland
wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2002.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen des neuen Jahres.
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Freistaat Sachsen e. V.
Erwin Kühnappel
Landesvorsitzender



Wir wünschen allen Ostpreußen
in Schleswig-Holstein ein schönes Weihnachtsfest
und ein gesegnetes neues Jahr 2002.
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Schleswig-Holstein
Günter Petersdorf
Landesvorsitzender





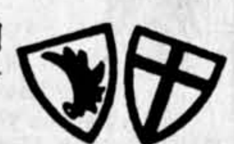
Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünschen wir allen
ostpreußischen Landsleuten und deren Angehörigen in **Thüringen**
und in der Heimat.
Gerd Luschnat
Für den Vorstand



Die Landsmannschaft Ostpreußen
Göttingen Stadt und Land e. V.
wünscht ihren Landsleuten, Freunden und Förderern
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes und glückliches Jahr 2002.
Ein besonderer Dank gilt allen Freunden, die unsere Ehrenmalfeier
mit einer Spende unterstützt haben.
Alfred Wermke
1. Vorsitzender

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen,
Kreis Neuss
wünscht allen Landsleuten und Freunden
ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Osnabrück e. V.



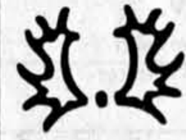
Allen Mitgliedern unserer Kreisgruppe sowie allen Landsleuten und deren
Freunden wünschen wir fröhliche und besinnliche Weihnachten, angemessene
Gesundheit und für das, was noch kommt – alles erdenklich Gute.
Der Vorstand



Die Stiftung Ostpreußen
mit ihren Einzelstiftern
Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V.
Ostheim e. V.
Prussia-Gesellschaft e. V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.
Historischer Verein für Ermland e. V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.
Salzburger Verein e. V.
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung
grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel
alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde.



Das OSTHEIM
Jugendbildungs- und Tagungsstätte
der Landsmannschaft Ostpreußen
wünscht den treuen Gästen des Hauses
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes, gesundes Jahr 2002.



Wir grüßen alle Züchter, Reiter und Freunde unseres Trakehner
Pferdes und wünschen ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und
auf allen Ebenen ein erfolgreiches und glückliches Jahr 2002.
Halten auch Sie uns weiterhin die Treue, denn:
„Das Trakehner Pferd muß weiterleben!"
Stiftung Trakehner Pferd
Martensdamm 2, 24103 Kiel
Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender – Rolf Radzuweit, Vorsitzender, Trakehner Verband – Dr. Uwe Lebens, Vorsitzender, Trakehner Förderverein



Allen Mitgliedern und Freunden der PRUSSIA
überall in der Welt gesegnete Weihnachten
und ein gutes und gesundes Jahr 2002.
PRUSSIA
Gesellschaft für Heimatkunde
Ost- und Westpreußens e. V.
Dr. W. Loos – G. Kohn – Dr. G. Brilla – H. Gramoll – Dr. L. Förmer



Unseren Mitgliedern und allen, die unsere Arbeit für
unser Ostpreußen großzügig unterstützen, danken wir,
daß sie uns in der schweren Aufgabe der Erhaltung und
Förderung ostpreußischer Kultur auch in dem zu Ende
gehenden Jahr nicht allein gelassen und uns durch ihre
Hilfe in unserem Anliegen, die Erinnerung an unsere
Heimat wachzuhalten, bestärkt haben.
Wir wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen und allen Deutschen in der Heimat
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr, das
auch unserer Heimat und ihren Menschen Glück und Segen bringen möge.
Halten Sie Ostpreußen und uns auch im kommenden Jahr die Treue.
Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums –
Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e.V.
Joachim Rudat
Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum –
Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V.
Dr. Barbara Loeffke

Die deutsche Volksgruppe in
Treuburg – Olecko



wünscht allen Treuburgern mit ihren Familien
besinnliche Weihnachten und ein gutes neues Jahr 2002!
Vielen Dank von Herzen allen, die uns nicht vergessen haben!
Michaela Dabrowska als Vorsitzende
mit allen Mitgliedern



Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V.
Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr.) e.V.



Tel.: 0 21 52/89 38 42 – Marienburgstraße 6 · 47906 Kempen

Allen unseren Mitgliedern und Freunden Ostpreußens wünschen wir
frohe und besinnliche Weihnachtstage,
einen guten Ausklang des Jahres 2001
und ein friedvolleres Jahr 2002.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig.
Walpurgis von Trotha, 2. Vorsitzende – Wilhelm Tuschewitzki, 1. Vorsitzender

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Landsleuten in Halle/S. und Umgebung wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.
Der Vorstand der Ortsgruppe Halle/S. e. V.



Allen ehemaligen Pillauern sowie allen früheren Soldaten der Marine und des Heeres, die 1945 Ostpreußen verteidigt und der Zivilbevölkerung damit die Flucht ermöglicht haben, wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2002.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Treffen in Eckernförde vom 3. bis 5. August 2002.
Am 2. März 2002 ab 17.00 Uhr findet im Eckernförder Strandhotel „Kiek in de See", Am Südstrand 5, im Rahmen der Hans-Parlow-Reihe der Vortrag „Richter und Dichter": Theodor Storm, statt.
Vortragender ist Dr. Gerd Eversberg von der Theodor-Storm-Gesellschaft in Husum.
Jedermann ist herzlich willkommen.
Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V.
Dr. Bernd Wöbke, Erich Lau, Günter Wiese
Bernhard Klupsch, Siegfried Görke



Frohe und gesunde Weihnachten sowie ein glückliches und friedvolles Jahr 2002, das wünschen allen „Altstädter Knaben", ihren Angehörigen und Freunden im Namen der Schulvereinigung der ehemaligen
Altstädtischen Knaben Mittelschule zu Königsberg (Pr)
Manfred Eckstein, Gerhard Jelonnek
Wolfgang Kampf, Heinz Krüger
Nächstes Schultreffen vom 25. bis 28. April 2002 in Bad Pyrmont.
Anmeldungen an Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28 d, 22844 Norderstedt, Tel. 0 40/5 25 68 68, Fax 0 40/30 06 25 32



Vereinigung ehem. Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg Pr. e. V.
Sitz Hamburg
Allen ehemaligen Schülern und Lehrern sowie den Freunden unserer Vereinigung im In- und Ausland und ihren Familien wünschen wir gesegnete Weihnachten und für das Jahr 2002 Gesundheit und Zufriedenheit.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im neuen Jahr vom 6.–9. Oktober 2002 in Stadtallendorf.

Dieter Döll	Horst Ramstetter	Dr. H.-Jürgen Wick
1. Vorsitzender	Ehrenvorsitzender	2. Vorsitzender

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen wir unseren Reisegästen und allen Lesern des Ostpreußenblattes.

PARTNER-REISEN

30419 Hannover, Alte Ziegelei 4 (Stöcken), Telefon 05 11/79 70 13



Allen Lesern des Ostpreußenblattes wünscht ROGEBU gesegnete Weihnachten und ein gutes Jahr 2002

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland
Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas
täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel nach Memel
Flug- und Schiffsreisen, auch Gruppenreisen

Verlosung: *Mitmachen und gewinnen*

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)



Allen Mitschülern, den Ehefrauen wie auch den Schülerinnen der
Steindammer Knaben- / Tragheimer Mädchen-Mittelschulen aus Königsberg (Pr), Am Fließ
herzliche Weihnachtsgrüße und ein gutes, gesundes Jahr 2002.
Denkt bitte auch an die rechtzeitige Anmeldung zu unserem nächsten Treffen im Juni im Harz
Die Sprecher beider Schulen:
Dieter Willuweit, Dagmar Adomeit
Dieter Gutzeit, Sabine Steinkat



Den Schulgemeinschaften Ostpreußens und allen Landsleuten und Freunden Ostpreußens ein gesegnetes Christfest 2001 sowie für das neue Jahr 2002 alles Gute



Arbeitsring der Schulgemeinschaften Ostpreußen



Den Ehemaligen der
Ponarther Mittelschule
allen Landsleuten und Freunden der ostdeutschen Heimat ein gesegnetes Christfest 2001 im Kreise von Familie und Freunden sowie für das neue Jahr 2002 Gesundheit und alles Gute bis zum Wiedersehen im Oktober 2002 in Bad Meinberg

Arno Herrmann	Horst Glaß	Werner Gutzeit
Stellv. Vorsitzender	Vorsitzender	Schatzmeister

Gesegnete Weihnachtstage und gute Fahrt durch das Jahr 2002 wünschen – allen Freunden, Bekannten und Kunden



Hildegard Willoweit (aus Würzburg) und Sofija und Aurelijus (aus Memel)

Hildegard Willoweit Litauen-Reisen GmbH
Judenbühlweg 46 97082 Würzburg



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812
Telex 5212299



Gruppenreisen für Landsleute

Wir wünschen unseren Reiseteilnehmern und -interessenten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles, gesundes neues Jahr.

Für das Jahr 2002 halten wir in gewohnter Weise ein umfangreiches und hochwertiges Angebot von Gruppenreisen für Landsleute in alle Teile der Welt für Sie bereit.
Wir würden uns freuen, wenn Sie von diesen Reiseangeboten Gebrauch machen würden.
Unser neuer Katalog „Gruppenreisen für Landsleute 2002/2003" liegt für Sie bereit.
Fordern Sie ihn bitte telefonisch oder per Postkarte an. Es lohnt sich!
WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Tel.: 03 37 01/5 76 56

Was fällt Dir beim Stichwort Weihnachten und Familie ein?" fragt der Vater die älteste Tochter in Madrid. „Belén vivo – lebendige Krippe", kommt es sofort durch die Leitung. Man hat sich daran gewöhnt, viel in kurzer Zeit zu sagen, schon wegen der Rechnung. Aber das kam wirklich spontan, und in der Tat, die Krippenspiele im Hause Liminski haben es in sich.

Es geht nicht nur um die eine Szene. „Das ist langweilig, immer nur in einen Stall zu gucken", meinte Tobias, dem allerdings auch keine Starrollen zugetraut wurden, nur manchmal durfte er den Oberhirten spielen. Man nahm sich mehrere Szenen vor, und einmal – unvergessen – gab es noch eine Zugabe. Die Kinder spielten, wie immer in eigener Regie, die „Flucht nach Ägypten". Die Szene: Unter dem Tisch stand Tobias, damals zehn Jahre alt, auf allen vieren und sagte, nein, stieß ständig aus: „Iah, iah, iah". Vor dem Tisch saßen Arnaud (sechs) als der heilige Josef und David



„Und was mach' ich mit Maria?": *Die Großfamilie Liminski vor ihrem Haus bei Bonn*

Wenn das Jesuskind streikt

... und Josef ratlos ist: Weihnachten in einer Großfamilie

Von Jürgen Liminski

(acht) als die „noch heiligere" Maria, zwischen ihnen eine Puppe, denn der dreijährige Nathanael, den alle Momo nennen, wollte diesmal nicht das Jesuskind spielen. Er streikte.

Plötzlich schwebte ein großes, weißes Bettlaken durch die Wohnzimmertür, so daß es selbst Tobias den Doppellaut verschlug, und aus dem Engelstuch klang feierlich die Stimme Thibauts (elf): „Josef, Josef, nimm eilends das Kind und flieh' nach Ägypten, denn die Häscher des Herodes trachten ihm nach dem Leben." Arnaud blickte hoch und sagte: „Und was mach' ich mit Maria?" Die wußte schon Bescheid: „Ich komm doch mit, Mann!" Dann setzte sie sich auf Tobias, der inzwischen seine Stimme wiedergefunden hatte, Josef legte die Puppe drauf, und alle zogen eilends und mit lautem Iah aus dem Wohnzimmer, Richtung Ägypten. Der Applaus war euphorisch.

Weihnachten ist in Großfamilien ein doppeltes Fest. „Es wird nicht nur die Familie von Bethlehem, sondern auch die eigene Familie gefeiert." Natürlich bezeichnet manch einer, wenn die Vorbereitungen intensiver und die Stimmungen gespannter werden, das Fest der Liebe auch schon mal mit dem Namen der notdürftigen Reste von Ochs und Esel, die es damals auch im Stall gegeben haben muß. Aber das ist nicht spezifisch und auch nicht von Dauer.

Die Vorbereitung macht Freude. Man weiß, daß man eben nicht elf Krawatten bekommt. Man bekommt Kunstwerke. Der eine schreibt ein Gedicht über seine Familie und trägt es vor. Das ist dann der Moment, wenn die Mädchenfraktion weint. Die andere malt mit Öl eine Szene, von der sie weiß, daß sie dem Empfänger gefällt, zum Beispiel ein Schiff in hohen Wellen. Die Kleinen basteln, die Größeren zeichnen, die ganz Großen lassen sich etwas einfallen. So bekam der Vater einmal eine Weihnachtstüte mit lauter Papierschnitzeln drin und auf jedem Stückchen stand das Wort „Macht": Eine Tüte voll Macht. Dazu noch ein Zettel: „Ganz viel Macht – greif zu, wenn du es für nötig hältst." Die Tüte steht noch heute sichtbar im Büro und erinnert den Besitzer an das Wort von Pascal: „Die eigentliche Aufgabe der Mächtigen ist es, die ihnen Anbefohlenen zu schützen."

Das Macht-Geschenk erklärt sich vielleicht auch aus dem väterlichen Bemühen, an Weihnachten den Schutz zunächst mal der Ordnung an sich zu widmen. Wie war das früher noch so einfach, als es nur fünf oder sechs Kinder festlich zu managen galt! Da war auch noch ein getragenes Klavierstück, ein Weihnachtsgedicht am Baum stehend oder auch die schön vorgelesene Geschichte von Bethlehem drin, bevor der Run auf den Paket-Berg unter dem Baum losging. Irgendwann aber war Schluß mit der Hoffnung, jedem Menschen guten Willens leuchte es von selbst ein, daß geben seliger ist als nehmen. Und das war auch der Moment, da die Ordnungsmacht meinte, für einen gesitteten Ablauf des Festes sorgen zu müssen. Dazu gehörte nach dem Festschmaus und der Bescherung auch die Mitternachtsmesse. Einige sprachen von der Nachtmesse mitten im Spiel – gingen aber mit und

> Auch hier zählt, tröstet sich Vater, der olympische Gedanke: Hauptsache dabeigewesen

schliefen nicht selten während der Messe ein. Auch hier zählt, so tröstet sich der Vater nachträglich, der olympische Gedanke: Hauptsache dabeigewesen.

Der gelegentlich verschlafene Höhepunkt des Festes ist auch eine Frage der Information, des Nachdenkens und der Lebensphilosophie. Zur Information können Eltern manches beitragen. Da wir ein paar Jahre in Straßburg gelebt haben und zwei der zehn Kinder dort geboren sind, wurde eine Zeitlang gern die Geschichte vom „Paradiesbaum", dem Vorläufer des Weihnachtsbaumes zum besten gegeben. Denn aus Straßburg ist das erste schriftliche Zeugnis vom Weihnachtsbaum im Wohnzimmer überliefert. Es datiert aus dem Jahre 1605. Zwar gab es schon lange den Paradiesbaum, aber aus der reichen Bürgerstadt am Rhein wurde geschrieben, wie die Bürger am 24. Dezember Äpfel an die grünen Zweige banden. Der Paradiesbaum mit den Äpfeln wurde Adam und Eva zum Verhängnis, die Krippe daneben enthielt den neuen Menschen, der die Erlösung brachte. Die Straßburger Haus-Chronik erzählt, wie die Sache mit den Äpfeln sich weiter entwickelte: „Auff Weihnachten richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auff, daran henket am Rossen aus vielfarbigem Papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zischgold, etcetera."

Den Baum haben wir mittlerweile zu großen Zweigen in einer Vase verkümmern lassen, das ständige Geknabbere an ihm war zu nervig. Dafür nimmt die Krippe mehr Platz ein. Eine kleine Landschaft entsteht. Erst recht, seit Annabelle in Spanien herrlich natürliche Figuren findet, die sie selber anmalt. Ein junger Josef ist dabei, eine erschöpfte Mutter mit glücklich entspanntem Gesicht. „Eine Geburt ist ja kein Zuckerschlecken."

Realistisch soll es sein, lebensnah. Das prägt das Ambiente. Zum Realismus gehört auch, daß in einer großen Familie nicht jeder jedem großartige Dinge kaufen kann. Überhaupt: Nicht die Geschenke für jeden einzelnen stehen im Mittelpunkt, sondern die Freude über das Geschenk der Gemeinsamkeit. „Ich wünsche mir", meinte Momo erst neulich, „daß wir an Weihnachten alle da sind, daß wir gemütlich beisammen sitzen und miteinander reden und viel Freude haben." Arnaud schrieb vor zwei Jahren in einem Schulaufsatz über das Weihnachtsfest: „Alle kommen. Alle sind da. Und wenn einer nicht kann, weil er kein Geld für die Reise hat, dann macht mein Vater es doch irgendwie möglich." Tobias schenkte einmal, es war das Eselsjahr, ein aktuelles Familienfoto, über das er mit roten Buchstaben schrieb: „Wir halten zusammen." Die beiden großen Mädchen schenken ihrer Mutter seit mehreren Jahren schon das Festmahl. Sie kaufen, kochen, bereiten alles zu, decken, nein, schmücken den langen Tisch mit Kerzenleuchtern, Kristallgläsern und feinem Besteck und verleihen dem Wohnzimmer einen feierlichen Glanz. Sie schenken ihren Genius, und das hat keinen Preis.

Seit die Größeren darauf aufpassen, daß die Kleinen die Pakete an der Krippe in Ruhe lassen, kann auch der Vater sich seinem Geschenk für alle widmen. Er schreibt eine Kurzgeschichte. Der Held dieser Geschichten ist Pajazzo, der Clown. Eigentlich ein ganz gewöhnlicher Clown bis auf den Umstand, daß Pajazzo eine gewisse Nachdenklichkeit pflegt und dabei zu Erkenntnissen gelangt, die in der Hektik des Alltags oft verlorengehen. Über den sinnierenden Pajazzo läßt sich mancher Gedanke vermitteln und aktualisieren. Der Clown schafft Distanz zu den Dingen der Welt. Insofern gehört er schon zu „Belén vivo", dem lebendigen Krippenspiel. Er ist Tradition. Leider hat sich auch die Tradition verfestigt, daß es zu Weihnachten einen Schuldenerlaß gibt. Aber immerhin werden in den Wochen vor Weihnachten keine Kredite bei der „Pery-Bank" (abgeleitet von Père – Vater) mehr vergeben. Das Gekaufte ist mit „echtem" Taschengeld erstanden. Dafür hat schon einer versucht, das Copyright für Pajazzo in klingende Münze zu verwandeln. Schließlich sei die Geschichte ein Geschenk und wenn der Autor sie verkaufen will, müßte es doch eine Beteiligung am Honorar geben ...

> »Auff Weihnachten richtet man Dannenbäum zu Straßburg in den Stuben auff«

Gesungen wird eher wenig im Hause Liminski. Den Jungs fehlt dazu die nötige Stimme. Pavarotti oder Placido Domingo klingen schon besser, auch wenn sie „mal nur aus der Dose", also dem Musikschränkchen, kommen. Auch die Kinderchöre von der Kassette versetzen manch äußerlich rauhes Herz in innere Schwingung. Da brummt schon mal der eine oder andere mit, aber gerade unter dem Level der allgemeinen Erträglichkeit. Oder es kommt zu plötzlichen Freudenausbrüchen von drei oder vier Verwegenen, die sich aus der Schule und der frühen Kindheit an Texte erinnern.

Stille Nacht herrscht, wenn Mimi und Vanessa ein paar Stücke auf dem Klavier oder der Hammondorgel spielen. Ende November hat David die alten Tonbänder aus Vaters Jugendzeit entdeckt. Tagelang hörte und bastelte er in seinem Zimmer. Vermutlich wird es nach Festessen und Mitternachtsmesse eine kleine Oldie-Party geben mit Beatles, Stones und Elvis. Das ist der Anfang einer Art Machtübernahme. Die anschließende Fete mit erstaunlichen Tanzeinlagen dauerte letztes Jahr bis in die frühen Morgenstunden. Mimi, jetzt zehn Jahre alt, erklärt gern ihre Geschenke. Der Engel auf dem gemalten Bild ist so klein, weil der Himmel so groß ist. Und der gebrannte Igel aus Ton sehe zwar aus wie ein Dino, „ist aber in Wirklichkeit ein Igel, weil ich einen Igel machen wollte". Und der Brief für Vanessa – eine Kopie von einem Foto mit ihr, auf das sie selber schrieb: ich hab dich lieb – steckt deshalb im Rucksack des kleinen Pandabären, weil sie keinen Briefumschlag gefunden hat und beim Papa nicht schon wieder an den Schreibtisch wollte, da seien im Moment sowieso keine Süßigkeiten mehr drin.

Die Mutter überraschte sie mit der Frage: „Was ist Weihnachten am wichtigsten?" Nach einer längeren Denkpause bekam Mimi die Antwort: „Daß alle etwas von der Wärme der Liebe spüren, um sie anderen weiterzuschenken." Für sie ist am wichtigsten, daß ihre zwei großen Schwestern, Annabelle und Vanessa, da sind. Da spürt sie diese Wärme, denn „sonst sind immer nur die Jungs da". Die Besinnung der gemeinsamen Weihnachtstage ist für alle eine Chance. Beziehungen werden zurechtgerückt, in den Gesprächen und Bemerkungen findet jeder seinen Platz wieder. Das „Machtgefüge" wird stabilisiert, nicht unter den einzelnen, sondern in jedem einzelnen. Vielleicht ist es das, was die Gemeinsamkeit zu einem Stückchen Herzensfrieden werden läßt. Ich höre es schon mit dem ironischen Unterton: „Ist nicht ein Stück Belén vivo in jedem von uns?" – Aber das jugendliche Lachen über diese Frage im Psychologenjargon versteckt nur notdürftig die Vorfreude auf „die interessanten Gespräche und die friedliche Stimmung im Haus" (Momo), also eigentlich doch auf das persönliche Krippenspiel in jedem von uns. ■

Martine und Jürgen Liminski haben zehn Kinder. Die Weihnachtsgeschichte ist ein Auszug aus dem Kapitel „Weihnachten und andere Feste" ihres Anfang März erscheinenden Buches „Abenteuer Familie – Erziehung mit Liebe ist immer ein Erfolg". Das Buch erscheint im Sankt Ulrich Verlag (86152 Augsburg, Hafnerberg 2) zum Preis von 18,90 Euro, ISBN 3-929246-78-3.